



RARA



Eine Bibliothek des
Absonderlichen

Herausgegeben von
Hanns Heinz Ewers
und
Heinrich Conrad



FÜNFTER BAND

Zweite Auflage

Der Graf Cagliostro

Die Geschichte eines Mysterienschwindlers

Zur Warnung für unsere Zeit

herausgegeben von
Heinrich Conrad



Verlag Robert Lutz - Stuttgart

1921

AUSSTATTUNG VON PROF. PAUL LANG
DRUCK VON A. BONZ' ERBEN, STUTTGART
COPYRIGHT BY ROBERT LUTZ, STUTTGART

Int. 1921



3550

INHALT

Einleitung	9
Die Schrittmacher des Cagliostro	18
Der Graf Cagliostro bis zu seinem Auftreten in Mitau . . .	42
Nachrichten von des berühmigten Cagliostro Aufenthalte in Mitau. Von Elisa von der Recke	84
Der Graf Cagliostro nach seinem Auftreten in Mitau . . .	203

»Es ist erbärmlich, anzusehn, wie die Menschen nach Wundern schnappen, um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können.«

*Goethe 1791 an seinen
Freund Jacobi, nachdem er die Verurteilung
Cagliostros vernommen.*

EINLEITUNG

Bei meinen Arbeiten zur Neuherausgabe der Selbstbiographie und Briefe Elisav von der Recke, die gleichzeitig bei Robert Lutz in Stuttgart unter dem Titel »*Herzensgeschichten einer baltischen Edelfrau*« erscheinen werden, bin ich naturgemäß immer wieder auf Cagliostro gestoßen, der im Leben der Frau von der Recke einst eine so bedeutende Rolle gespielt hat. Dieser Anregung verdankt das vorliegende Buch seine Entstehung: mit ständig wachsendem Interesse durchflog ich die wichtigste Literatur über den berüchtigten Wundermann, der sein Schwindlerdasein so ganz auf die Leichtgläubigkeit und Torheit der Menschen gegründet hatte, und zwar in einer solch großartigen Weise und mit solch ungeheurem Erfolg, wie kein abenteuernder Betrüger je vor ihm oder nach ihm bis auf den heutigen Tag. Ist demnach die Geschichte des Cagliostro an sich schon reich genug an fesselnden Einblicken in Zeitverhältnisse, die trotz aller gerade damals betriebener Aufklärung es ermöglichten, daß insbesondere die Gebildeten zu Opfern des Betrügers wurden, so scheint mir der Lebensgang des theosophischen Mysterien-Schwindlers für unsere Gegenwart noch von ganz besonderem „aktuellem“ Reize zu sein. Die in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahr-

hundreds über Cagliostro erschienenen Bücher betonen nämlich immer wieder, daß in unserem nun *wirklich* aufgeklärten Zeitalter eine Erscheinung wie der Graf Cagliostro natürlich unmöglich sei — und gerade das dünkt mich fraglich! Freilich: eine einfache Kopie Cagliostros, seine alchemistischen Schnurpfeifereien¹ und dergleichen grober Schwindel würden heutigentages wohl nicht möglich sein, aber ich bin überzeugt, daß unter ähnlichen Zeitumständen immer auch einander ähnliche Dinge in die Erscheinung treten, in ewiger Wiederholung bis ans Ende der Menschheit: verschieden in der *Form*, in der sie sich äußern, in ihrem *Wesen* dagegen gleich oder doch aufs nächste miteinander verwandt. Ein Cagliostro ist nur möglich gewesen zu einer Zeit, die durch den Mystizismus, die Theosophie und den Spiritismus eines Swedenborg, Gassner, Mesmer und Schrepfer aufs glücklichste für ihn vorbereitet war; Cagliostro war der, ich möchte sagen *notwendige* Abschluß einer aufs Übersinnliche, auf das Okkulte gerichteten Epoche. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, so stehen wir augen-

¹ Ausgestorben sind die alchemistischen Schwindler nicht und sie werden stets da sein, solange es noch Menschen gibt, die sich durch die *sacra auri fames* verblenden lassen. Nur die Methoden unserer modernen Goldmacher sind andere geworden: statt mit Tiegeln und Retorten „arbeiten“ sie mit Gründungen, Patenten und Versprechung ungewöhnlich hoher Zinsen im Stile der Adele Spitzeder (Dachauer Banken), und es ist erstaunlich, wie viele Gimpel immer wieder mit dem alten Schwindel ungewöhnlich hoher Gewinnaussichten gefangen werden. Ich erinnere auch an jenen Goldmacher, der u. a. mehrere deutsche Bundesfürsten vor wenigen Jahren mit seinem Projekt, den Goldstaub der ägyptischen Sandwüsten durch Auswaschen zu gewinnen, um viele Millionen betrogen hat.

blicklich schon weit in den Anfängen eines gleichfalls auf das Mystische, Übersinnliche hinstrebenden Zeitgeistes, der schon vor dem Kriege sich mit seinen teilweise aus dem Orient hergeholten Lehren bemerkbar machte und inzwischen durch die allgemeine, tiefe Seelennot der Kriegszeit, besonders die Trauer über den Verlust innigst geliebter Mitmenschen, eine starke Förderung erfuhr. Es ist gar nicht zu verkennen, daß der Krieg bereits die verschiedensten Formen des Okkultismus und Mystizismus gezeitigt hat¹, und so der Boden vorbereitet wird, aus dem heraus *unser* Cagliostro, d. h. der für uns zeitgemäße Schwindelmystiker wahrscheinlich erstehen wird: der Mann, der die sehnsüchtige und daher besonders leichtgläubige Menschheit geschickt zu nehmen und auszulündern versteht. Okkulte Hellseher werden kommen, ehrliche Narren, wie sie auch einem Cagliostro vorausgingen, und ihnen folgen dann die hellseherischen Dunkel männer mit dem sicheren Blick für die Konjunktur und fürs Geschäft. Gewaltige Umsätze werden gemacht werden, viele, viele Schäfchen werden geschoren werden, und unter der ethischen Firma „Liebet euch untereinander“ werden Konventikel entstehen, in denen man sich — liebt untereinander.

Man werfe mir nicht ein, daß ich ja selber jetzt unter

¹ Angefangen hat es gleich mit den Amuletten unserer Frontsoldaten, mit ihren „sicheren“ Ahnungen und Vorzeichen eines nahen Todes oder umgekehrt mit ihrem „inneren Bewußtsein“: Heute trifft mich keine Kugel, und verwandten Dingen. Es folgte dann, sehr charakteristisch, die Unzahl von Weissagungen über den Ausgang des Krieges, die, wenn sie auch von den wenigsten im strengen Sinn des Wortes geglaubt wurden, doch selbst unserer sonst ernst zu nehmenden Presse beachtlich genug erschienen, um von ihr weitergegeben zu werden.

die „Weissager“ gegangen sei! Wer aus früheren Zeiten die Verirrungen des menschlichen Geistes kennt, die oft so weit ins Pathologische hineinreichen, wer da weiß, wie solche Verirrungen ansteckend wirken und zu Epidemien anschwellen, und wer zugleich mit klarem Kopfe den Hang (vorläufig noch) kleiner Volksteile zum Mystizismus und Okkultismus bei uns beobachtet, und die aus alledem sich ergebenden Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten ins Auge faßt — der wird mich verstehen. Ihm wird es auch nicht entgangen sein, daß neben der Hinneigung zum eigentlichen Okkultismus unsere Zeit, vielleicht als Reaktion gegen den grauisigen Intellektualismus der Maschinengewehre und Rieskanonen, eine klar erkennbare Abwendung von allem Intellektuellen hinweg zum Gefühlsmäßigen, Unbegreiflichen und Unbegreiflichen zeigt. In den verschiedensten Künsten bricht eine ausgesprochen anti-verstandliche Richtung hervor, die das Begriffliche mit Nachdruck verleugnet: die „gegenstandslose“ Malerei und Graphik; etwas Verwandtes in der Dichtung: der Dadaismus, und auch in der Musik etwas Ähnliches. Diese wendet sich freilich überhaupt nicht an den Intellekt, aber es ist immerhin kennzeichnend, daß Musikverständige von gewissen allerneuesten Kompositionen sagen, daß man sich „dabei nichts mehr denken könne“. Wo aber der Verstand grundsätzlich verleugnet wird und nur das Unbegreifliche gilt, da wird stets auch der Schwindel geglaubt, und alle Herzen und Köpfe stehen ihm um so weiter offen, je dreister und verstandeswidriger er auftritt. Ist es doch beispielsweise oft schwer, in einem Saale voll gegenstandsloser Kunst sicher zu unterscheiden, wo ein ehrliches, wenn auch höchst unverständliches Schaffen vorliegt, und wo der platte, bewußte Schwindel an der

Wand hängt. Die Anhänger und Verehrer der neuen Kunstrichtung aber bewundern, wie sich jeder überzeugen kann, neben dem Echten ebenso auch den offensichtlichsten Irrsinn und Humbug unterschiedslos durcheinander „wie Maudsreck und Coriander“.

Solche Beobachtungen und Überlegungen sind es gewesen, die mir den Gedanken eingegeben haben, in Verbindung mit Elisas von der Recke berühmter Enthüllungsschrift, die dem Ansehen Cagliostro den ersten wirklichen Stoß versetzte, meinen Zeitgenossen die merkwürdige Laufbahn dieses Riesenschwindlers vorzuführen. Wenn mich dabei in erster Linie vielleicht der Gedanke geleitet hat, den vom Zuge der Zeit noch nicht Ergriffenen einiges schätzenswerte Material zur Geschichte geistiger Verirrungen an die Hand zu geben, so lag mir doch auch daran, mit dieser Schrift, und mittels ihrer dann durch die Tagespresse, vor dem mit ziemlicher Gewißheit zu erwartenden Schwindel *à la* Cagliostro im voraus zu warnen. Nur, daß mich dabei das unbehagliche Gefühl nicht losläßt, es hätte eigentlich doch keinen rechten Zweck. Die Welt will nun einmal mit erstaunlicher Hartnäckigkeit betrogen sein, und ich halte es hier mit Immanuel Kants Pessimismus. Als nämlich der Königsberger Kirchenrat Borowski seine Schrift über und gegen Cagliostro »und den schwärmerischen Unfug unserer Zeit überhaupt« geschrieben hatte, bat er Kant um ein Geleitwort dazu. Der Philosoph kam dieser Bitte nach, indem er vorwiegend über den Mesmerismus schrieb. Den Hang zu der so überhandnehmenden Schwärmerei vergleicht er mit dem „vor einigen Jahren postschnell seinen Umlauf um die Welt machenden in Wien sogenannten russischen Katarrh (Grippe), der unaufhaltsam viele befiel“ und fährt dann fort: „Wider

diesen Unfug ist nun nichts weiter zu tun, als den animalischen Magnetiseur magnetisieren zu lassen, solange es ihm und anderen Leichtgläubigen gefällt. Weitläufige Widerlegung ist hier wider die Würde der Vernunft *und richtet auch nichts aus*, . . . wie denn auch dergleichen Ereignisse in der moralischen Welt nur eine kurze Zeit dauern, *um andern Torheiten Platz zu machen.*“ Und der Bonner Psychiater Dr. Carl Pelmann sagt in seinen »Psychischen Grenzzuständen« dasselbe, nur mit anderen Worten, wenn er schreibt: „Es hat den Anschein, als ob sich die jeweilige Menge der zu einer Zeit vorhandenen Torheit stets gleich bliebe und nur in der Form ein Wechsel einträte,“ woran er noch die sehr treffende Bemerkung knüpft, man stoße bei allen von solch einer Torheit befallenen „auf die gleiche Abweisung jeder Belehrung und das unablässige Streben, dem Andersdenkenden die eigene Überzeugung aufzudrängen.“ Ja, man muß sogar froh sein, wenn die Leute, denen man ihren Wahn zu zerstören unternimmt, nicht noch grob und beleidigend werden, wie es denn erfahrungsgemäß nichts Undankbareres, manchmal sogar Gefährlicheres gibt, als einen falschen Heiligen und Propheten oder falschen Gedanken vor seinen Jüngern und Anbetern ins rechte Licht zu stellen. Man riskiert mitunter Gesundheit und Reputation, wenn man z. B. jemand seinen Astralleib nehmen will.

Wenn aber manche meiner Vorgänger, die sich ebenfalls literarisch mit Cagliostro befaßt haben, immer wieder nicht ohne eine gewisse Selbstgerechtigkeit auf die unglaubliche Borniertheit hinweisen, die allein es diesem Betrüger möglich machte, seine Opfer so gründlich zu schröpfen, so muß ich dem entgegenhalten, daß außer den schlechthin beschränkten Köpfen es doch auch, wie

das Beispiel Elisas von der Recke deutlich zeigt, gerade die edelsten Naturen waren, die sich von Cagliostro beschwindeln ließen — allerdings nur infolge ihres wenigstens vorübergehend geschwächten Intellektes. Und so wird auch der neue Mysterienschwindel, den ich kommen sehe, außer den gewöhnlichen Dunstköpfen leider auch eine Anzahl gerade der besten, nach Erkenntnis strebsamsten, nach innerer Läuterung sehnsüchtigsten Menschen an sich ziehen¹. Ihnen muß man wünschen, daß sie in ihrem dunkeln Drang des Irrweges sich bald bewußt werden, gleich der feinen, seelenvollen Frau von der Recke vor hundertachtunddreißig Jahren.

Genau so, wie uns eben jetzt die Grippe körperlich heimgesucht hat, so werden wir in den nächsten Jahren viele einer geistigen Grippe erliegen sehen: dem Okkultismus, dem theosophischen Mystizismus und dergleichen, wobei es auf die Namen ja keineswegs ankommt. Und wer die Welt kennt, der wird es nicht für eine Kühnheit halten, wenn ich behaupte, daß der neue, „aptierte“,

¹ Selbstverständlich auch alle hysterischen Weiber, zumal wenn der kommende Schwindler oder seine *Aura* so etwas schön Männliches hat. Ebenso selbstverständlich wird auf den kommenden Schwindel hereinfallen die ganze Klasse jener phantastischen Menschen, die *jeden* ihr erreichbaren Humbug eine Zeitlang mitmacht, wie die Mode, bzw. eine an sich vielleicht vernünftige, aber ziemlich belanglose Sache durch Übertreibung allemal zu einem Humbug aufbläht. Ich meine die Leute, die z. B. mit einer sogenannten „natürlichen“ Lebensweise, durch poröse Kleidung, mit Swett Marden, Yoghurttrinken oder Johannes Müller eine weitgehende und nachhaltige Veredelung der Menschheit zu erzielen glauben. Ferner die Hansdampf-in-allen-Gassen-Naturen, jene Vornewegsten und G'schafftelhuber, die immer hitzig dabei sind, wo gerade etwas reformiert werden soll: vom Stuhlgang bis zur Liebe, vom Wanderverein bis zum Staat.

daß *unser* Cagliostro kommen wird¹ — oder auch mehrere solcher Menschenkenner —, und in innigster Verbindung damit der Finanzskandal und der Skandal *in venere*. Das alles gehört zusammen und liegt in der Luft. Die geistige Struktur unserer nächsten Jahre macht den neuen Cagliostro zu einem Erfordernis der Zeit, denn gewisse Erscheinungen wiederholen sich *mutatis mutandis* immer und ewig.

Weil die Dummen nie alle werden und die Sehnsucht leichtgläubig macht!

* * *

Es war nicht meine Absicht, mit dem vorliegenden Buche Neues über Cagliostro und seine Zeit zu sagen — schon aus dem Grunde nicht, weil es schwer halten dürfte, neues Material zum Thema Cagliostro irgendwie und -wo noch aufzustöbern. Für meine Zwecke scheint es mir vielmehr zu genügen, wenn ich aus den nächstliegenden und wichtigsten Quellen Altes wieder neu ans Licht ziehe, so viel, als nötig ist, um von Cagliostro, seinen Methoden und seiner Zeit ein klares Bild zu geben. Aus

¹ Ich kann mich hier auf Wilhelm Häring stützen, der einleitend zu seiner Abhandlung über Cagliostro vor langen Jahren bereits schrieb: „Ein Cagliostro heut, in dieser Gestalt, mit dieser Proteusnatur, mit diesen Zwecken und dieser Wirkung wäre unmöglich. Nicht daß ein kühner Betrüger nicht abermals wagen sollte, die Leichtgläubigkeit der Menge auszubeuten; ist die Schwärmerei, der Mystizismus aus der Mode, so ist irgend ein anderer Wahn in der Mode, deren sich ein Abenteurer bemächtigen kann. Auch schützt unser skeptisch kritischer Sinn uns nicht davor; auch damals war ein kritisches Jahrhundert.“ Schwärmerei und Mystizismus scheinen mir aber gerade wieder einmal *Mode* zu werden! Ergo . . .

der Zahl der Werke, die mir für den folgenden Abschnitt »*Die Schrittmacher des Cagliostro*« besonders von Wert waren, nenne ich die vortreffliche Schrift von Dr. Eugen Sierke »*Schwärmer und Schwindler zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts*«¹, eine ungemein fleißige, verdienstvolle Arbeit, die jedem empfohlen sei, der sich eingehender mit Cagliostro und seinen Vorläufern zu beschäftigen beabsichtigt.

München, im September 1918.

Heinrich Conrad.

¹ Leipzig 1874. Verlag S. Hirzel. Leider ist das Buch vergriffen.

DIE
SCHRITTMACHER DES CAGLIOSTRO

Wenn man eine Erscheinung wie den berüchtigten Cagliostro begreifen will, so darf man sie nicht für sich betrachten; man muß sie vielmehr im Zusammenhang mit ihrer Zeit sehen und vor allem auch die Vorarbeiten kennen, die eine Anzahl Schwärmer und Schwindler für sie geleistet hatten. Cagliostro, dieser Messias aller spiritistisch-theosophisch-mystischen Wirrköpfe und Irrgeister, hatte seine Vorläufer, von denen jeder auf seine Art einen Teil des Feldes bearbeitete, in das dann der kluge Italiener seinen rasch aufschießenden Samen streute, um eine reiche Ernte zu halten. In ihm vereinigten sich alle die zahlreichen Einzelrichtungen der ungesunden mystischen Schwärmererei, die dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts eigentümlich ist, und in ihm verkörperte sich ebenso das auf diese Geistesrichtung gegründete Schwindlertum. In einer anders gearteten Zeit wäre Cagliostro in der Form, wie er als Betrüger größten Stiles auftrat, nicht möglich gewesen.

Das Jahr 1773 hatte die Aufhebung des Jesuitenordens gebracht; der Geist der Aufklärung, der von den französischen Enzyklopädisten und den englischen Freimaurerlogen ausging und bei uns durch Lessing und Kant am vornehmsten vertreten ward, hatte der Ge-

sellschaft Jesu das Todesurteil gesprochen. Die jesuitische Gefahr war aber mit der Aufhebung des Ordens noch nicht vorüber, man fürchtete mit Recht, daß die Jesuiten „unterirdisch“ weiter wie bisher ihre Macht zu gebrauchen suchen würden, und so schlossen sich die aufgeklärten jesuitenfeindlichen Gebildeten in Geheimbünden, den Freimaurerlogen vor allen, zusammen, um der Gefahr zu begegnen. Zugleich lag es in der Richtung der Zeit, die gerade den Besten das Bedürfnis nach moralischer Läuterung und geistiger Erhebung fühlbar gemacht hatte, daß sie sich, noch immer ausgeschlossen von den großen öffentlichen Angelegenheiten des Staates und der Politik, dem ethischen Gebiete zukehrten. Die Frage nach des Lebens höchsten Zielen suchten sie sich zu beantworten, und da war es hauptsächlich die Freimaurerei, die sich zum Träger der neuen Gedanken machte. Während aber die Logen eine rationalistisch-aufgeklärte Veredelung des sittlichen Bewußtseins anstrebten, suchte — gewissermaßen eine Reaktionserscheinung — eine immer größere Menge anderer Vereinigungen dasselbe Ziel auf Grund eines pietistischen Bibelglaubens mit stark mystischem Einschlag zu erreichen. Unbefriedigt oder auch beängstigt von den Ergebnissen des rein vernünftigen Denkens suchte man dort den Rückweg zur Kirche, zu ihrem Dogma und — ihren Wundern. In diesen Konventikeln wurde der religiöse Mystizismus gepflegt, und den vermeintlichen neuen Wundern: den Visionen Swedenborgs, dem tierischen Magnetismus Mesmers, den Teufelsaustreibungen Gassners wandte man die gespannteste Aufmerksamkeit zu. Im weiteren Verlauf entarteten dann die Freimaurerlogen und wurden, ganz im Gegensatz zu ihren früheren Tendenzen, wahre Brutstätten eines

okkulten Treibens¹. Im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts gewahrt man daher mit Staunen, wie einerseits der zunehmende Rationalismus mit allen Gründen der Vernunft und Wissenschaft gegen den Dämonen- und Hexenglauben kämpft, und gleichzeitig der Glaube an die okkultesten Mächte, an Magie, Geister und allen mystischen Unsinn gleich einer Epidemie die andere größere Hälfte der europäischen Kulturwelt ergreift. Es war, wie heute, eine Zeit des Überganges und der Umwälzungen auf geistig-seelischem Gebiet. Gottfried Keller hat in seiner »*Ursula*« einleitend von einer solchen sehr gut gesagt: „Wenn die Religionen sich wenden, so ist es, wie wenn die Berge sich auftun; zwischen den großen Zauberschlangen, Golddrachen und Kristallgeistern des menschlichen Gemütes, die ans Licht steigen, fahren alle häßlichen Tazzelwürmer und das Heer der Ratten und Mäuse hervor.“

So konnte sich ein Geisteszustand bilden, der den Schwärmern, Schwindlern und Hochstaplern ihre Erfolge überaus leicht machte. Denn wer überhaupt an übersinnliche Mächte glaubt, der wird sie stets auch da zu erkennen meinen, wo sie ihm nur vorgegaukelt wer-

¹ Der Geist der unter dem Namen *Rosenkreuzer* bekannten Geheimgesellschaften, die ursprünglich alchemistische Ziele verfolgten, drang verheerend in die Freimaurerlogen ein. Die Rosenkreuzer in erster Linie waren es, die unter dem Zusammenwirken von sittlichem Drang, Aberglauben und religiöser Empfindung sich der Theosophie, dem Geisterspuk und der Magie hingaben und damit auch in den Logen Eingang fanden. (Vergleiche den Abschnitt über Schrepfer.) — Es ist gewiß in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daß Dr. Rudolf Steiner 1906, nachdem er seine theosophische Mysterienschulung beendet, eine theosophische Freimaurerloge gründete.

den. Da alles Übersinnliche und Übernatürliche der Vernunft widerspricht, jedenfalls von ihr nicht gefaßt werden kann, so hat der okkulte Wundergläubige, eben weil sein vernunftgemäßes Denken durch seine Gläubigkeit verdrängt ist, kein Mittel mehr, um eine Gaukelei zu durchschauen, vorausgesetzt nur, daß der ihm gebotene Schwindel nach Form und Inhalt den Vorstellungen entspricht, die der Wundergläubige sich von der Möglichkeit einer übernatürlichen Erscheinung gemacht hat¹. Oder um ein konkretes Beispiel zu nehmen: wessen Mentalität dem Glauben offensteht, ein Geist könne eine Weinflasche auf dem Tische tanzen lassen, der wird diese Betätigung eines Geistes zu erkennen meinen, wenn man die Flasche mit Hilfe eines schwarzen Frauenhaares, das gegen einen dunkeln Hintergrund nicht sichtbar ist, auf dem Tische Sprünge machen läßt. Der Wundergierige erblickt statt der Wirklichkeit, nämlich einer mittels Menschenwerk bewegten Flasche, sein eigenes *Meinen*: eine übersinnliche Erscheinung.

* * *

¹ Franz Muncker sagt in seiner Abhandlung über Lavater: „Religiöse Schwärmer und angebliche Wundertäter flößten ihm stets großes Interesse ein, obschon er anfangs ihr Tun fast mit Mißtrauen betrachtete und redlich untersuchte, bevor er glaubte. *Allein seine Ansicht von den außerordentlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes setzte ihn der Gefahr einer Täuschung stärker als jeden anderen aus.*“ Mit anderen Worten: Da Lavater an die göttliche Gnade des *Wundertuns* glaubte, fiel er auf alle Wundergaukeleien (insbesondere auch auf die Cagliostros) mit desto größerer Sicherheit herein.

Der seiner Person nach harmloseste, in der Wirkung seiner theosophischen Lehre aber bedenklichste Schrittmacher Cagliostro war *Emanuel Swedenborg*. Zu Stockholm 1688 geboren, erwarb er sich in jungen Jahren bereits eine äußerst umfassende Bildung und beherrschte besonders die exakten Wissenschaften, in denen er für seine Zeit Bedeutendes leistete. Als 1724 Celsius starb, trug ihm die Universität Upsala den freigewordenen Lehrstuhl für höhere Mathematik an, den Swedenborg dankend ablehnte. Zehn Jahre später, im Alter von sechsundvierzig Jahren, hatte er in London eine Vision: ein von strahlendem Lichte umflossener Mann erschien ihm zur Nachtzeit, gab sich ihm als Gott zu erkennen und befahl ihm „den Menschen den innern und geistigen Sinn der heiligen Schriften auszulegen“; Gott werde diktieren, was Swedenborg schreiben solle. „In dieser Nacht,“ sagt er, „wurden die Augen meines innern Menschen geöffnet und befähigt, in den Himmel, in die Geisterwelt und in die Hölle hineinzusehen,“ und von nun an gab er alle wissenschaftlichen Arbeiten auf und befließigte sich nur noch, dem erhaltenen Befehl nachzukommen. In der Folgezeit, berichtet er, seien ihm noch öfters die Augen seines Geistes geöffnet worden, „um bei völligem Tage zu sehen, was in der andern Welt vorging und mit Engeln und Geistern zu reden, wie ich mit Menschen rede“. Seine nunmehr verfaßten Schriften theosophischen Inhaltes füllten, außer dreizehn dicken Quartanten, die er selbst noch veröffentlichte, hundert Foliomanuskriptbände!

Daß Swedenborg an seine Visionen glaubte, kann nicht bezweifelt werden. Er prahlte nie mit ihnen und sprach über sie nur auf Befragen, dann aber mit einer so harmlosen Naivität, daß seine Aufrichtigkeit über jeden Ver-

dacht erhaben ist, wie denn Swedenborg überhaupt ein sehr sympathischer, heiterer und freundlicher Mensch gewesen ist und ein Ehrenmann durch und durch. Selten verriet er sonstige Spuren geistiger Anomalie, wogegen er in seinen theosophischen Schriften, insbesondere in seinem »*Himmel und Hölle, beschrieben nach Gehörtem und Gesehenem*« und in den »*Wonnen der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe*« (nämlich im Jenseits!) oft einen mystischen Unsinn preisgibt, den ein vernünftiger Mensch nur mitleidig belächeln kann. Sierke bringt eine kleine Blütenlese aus dem Galimathias, mit dem Swedenborgs Schriften durchsetzt sind; man möge sie dort nachlesen. Es genüge hier, folgendes aus Sierke zu zitieren: „Noch ungeheuerlicher aber sind die Darstellungen, die unser Seher von der Natur und den Bewohnern der Himmelskörper gibt. Was er hierin leistet, geht geradezu ins Alberne. Sagt er doch unter anderem, die Mondbewohner seien Pygmäen, die so fürchterlich schreien könnten, daß man darüber das Gehör verlieren möchte, sie seien so hurtig und behend wie die Heinzelmännchen und trügen einander wie Buben rittlings auf dem Rücken. Wer die Menge ähnlicher Absurditäten aus seinen gesamten Schriften zusammenstellen wollte, könnte damit allein einen ganzen Band füllen. Man fühlt sich angesichts derselben zu dem Ausrufe Ophelias gedrungen: „Welch edler Geist ist hier zerstört!“ — Es mag der Kuriosität halber noch erwähnt sein, daß Swedenborg außer auf dem Monde dreimal auf dem Saturn und sechsmal auf dem Merkur gewesen ist. Das Leben der Geister spielt sich nach ihm dort ganz ähnlich ab, wie unseres auf der Erde. So beschäftigen sich „drüben“ z. B. die Holländer vornehmlich mit dem Handel!

Der Verkehr mit den Geistern war für Swedenborg

eine Quelle des Genusses und der Freude. Stundenlang konnte man ihn in seinem Zimmer mit dem Apostel Petrus oder Paulus, mit Virgil, Luther und anderen sich unterhalten hören¹, wobei außer für Swedenborg die Stimme des Geistes natürlich nicht vernehmbar war, und er war nach solchen „Besuchen“ besonders heiter, wie sonst ein Mensch, der eine ihm liebe Bekanntschaft gemacht oder erneuert hat.

Seine theosophische Lehre kann man im allgemeinen als einen spekulativen Mystizismus auf physikalischer Grundlage bezeichnen; Proselyten zu machen, hat er nie versucht.

Im Jahre 1771 erlitt er einen Schlaganfall, der ihn rechtsseitig lähmte, und es mag dem Psychiater vielleicht einen Fingerzeig geben, daß nun Swedenborgs Umgang mit den Jenseitigen plötzlich aufhörte² — sehr zum Leidwesen des alten Mannes, der im Verkehr mit den Geistern seine reinste Freude erlebte. Im folgenden Jahre 1772 ist er vierundachtzigjährig gestorben, ohne noch einmal mit der Geisterwelt in Verbindung getreten zu sein.

So wenig dieser Mann mit den freundlichen hellblauen Augen persönlich die Köpfe verwirrte, so sehr taten dies seine Schriften, besonders die aus seinem Nachlaß veröffentlichten. Etwa zehn Jahre nach seinem Tode gründeten seine Anhänger in London die erste „*Theosophische Gesellschaft*“, die mit eigener Druckerei Swedenborgs Schriften im Großen, und in verschiedenen Sprachen,

¹ Swedenborg berichtet selbst: „Ich habe mit Paulus ein ganzes Jahr hindurch gesprochen, ich habe dreimal mit Johannes gesprochen, einmal mit Moses und hundertmal mit Luther. Mit den Engeln spreche ich täglich, sie hat mir der Herr beigegeben.“

² Dr. Carl Pelmann, Professor der Psychiatrie an der Universität Bonn, bezeichnet Swedenborg als Paranoiker.

vertrieb und Tochtergesellschaften gründete. Eine schon zu Lebzeiten Swedenborgs bestehende kleine Vereinigung seiner Anhänger in Schweden wurde ebenfalls ausgebaut, und sie wetteiferte mit den Engländern in der Werbetätigkeit für die neue Lehre. Die Swedenborgischen Zirkel nahmen teilweise freimaurerisches Gewand an, und in die alten Logen fand umgekehrt der Swedenborgismus allmählich Eingang. Alsbald aber wurden dieser und Mesmers Irrlehren miteinander verquickt zu einer neuen Form des Mystizismus, der in den entarteten Freimaurerlogen eine Pflegestätte fand. Der Gespenster- und Wunderglaube, theosophische Spekulationen und magische Phantastereien, nebst den aufs Materielle gerichteten alchemistischen Grübeleien wurden zu einer Modekrankheit. Cagliostro aber, der Menschenkenner mit dem sicheren Instinkt für das, was gerade „zieht“, benützte diese Umstände, um mit seinem freimaurerisch aufgeputzten *System*, jenem theosophisch-kabbalistischen Gemengsel von Blödsinn und Betrug, die vornehmsten und gebildetsten Kreise fast ganz Europas an sein Narrenseil zu binden und sich die Taschen zu füllen.

Wie schon angedeutet, erwuchs den Swedenborgianern ein bedeutender Bundesgenosse in *Franz Mesmer*. Auch er gehört zu den wichtigsten Pionieren Cagliostros, die den Verstand ausrodeten und die Köpfe für den Mystizismus urbar machten. Bei Konstanz 1734 geboren, studierte er zuerst Theologie, dann Jus, sattelte abermals um und wurde Mediziner. Im Alter von dreißig Jahren, 1764, schrieb er in Wien seine Dissertation „*Über den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper*“. Mesmer vertrat darin die Theorie: die Weltkörper wirkten, so wie Sonne und Mond Ebbe und Flut hervorriefen, auch auf alle sonstige Materie, insbesondere aber auf

das Nervensystem, vermittels eines alles durchdringenden wellenartig wogenden Fluidums. Ich muß es den Physikern und Medizinern überlassen, darüber zu entscheiden, ob Mesmer mit seinen Ansichten, wie irrig sie im einzelnen auch sein mögen, so ganz auf dem falschen Wege war, wie späterhin geurteilt wurde. Hat man doch z. B. die auffällige Tatsache, daß die Selbstmordkurve im Juni am höchsten steht und nicht in dem trüben, vom „Selbstmordwetter“ erfüllten November, allen Ernstes mangels jeder besseren Erklärung neuerdings auf siderische Einflüsse zurückgeführt!

Zuerst glaubte Mesmer, das Fluidum sei elektrischer Natur, sodann, nachdem er die Heilkraft des Magneten festgestellt hatte, legte er dem Fluidum magnetischen Charakter bei. Seine Erfahrungen mit *dieser* magnetischen Therapie, bei der richtige Magneten zur Anwendung kamen, belehrten ihn, daß der Magnet eigentlich nur den Leiter einer von ihm, Mesmer selbst, ausgehenden Kraft bilde, und daß dieselbe Wirkung eintrat, wenn er das nach Polen wechselnde Berühren, Bestreichen usw. statt mit dem Magneten mit bloßen Händen ausführe. Ja, er gelangte schließlich zur Überzeugung, daß es zur Erzielung der Heilwirkung schon genüge, wenn er seinen *Willen* auf den Kranken richte. Diese von ihm ausgehende Kraft nannte er den „*tierischen Magnetismus*“. Im Jahre 1775 trat er mit seinem auf seine Beobachtungen gegründeten System in die Öffentlichkeit und lenkte zugleich mit einer Flugschrift »*Sendschreiben über die Magnetkur*« die Aufmerksamkeit der leidenden Menschheit auf sich. Die Kranken strömten ihm bald in hellen Haufen zu, und während die Wiener Ärzte und die meisten deutschen Akademien sich ablehnend verhielten, verschafften ihm seine unbestreitbaren Kur-

erfolge das größte Ansehen; die in München von ihm bewirkten Heilungen veranlaßten die dortige Akademie der Wissenschaften, ihn zum Mitglied zu ernennen.

Von Anfang an hatte Mesmer die Anfeindungen seiner medizinischen Kollegen zu bestehen, die in ihm oft nur den Charlatan sehen wollten — wozu sein Auftreten Anlaß genug gab — und so siedelte er 1777/78 von Wien nach Paris über. Auch dort hatte er einen ungeheuren Zulauf, lag aber auch hier in beständigem Kampfe mit der Ärztezunft, die ihm zwar nicht die Tatsache der Heilungen bestritt, ihre Ursache aber nicht in Mesmers „Kraft“, sondern in einem selbsttätigen Wirken des kranken Organismus erblickte. Der Ausbruch der französischen Revolution machte seinem Pariser Aufenthalt ein Ende. In Meersburg am Bodensee starb er 1815.

Mesmers tierischer Magnetismus ist nach Ursprung und Bedeutung nicht anders zu beurteilen, als die Lehre vom Tischrücken, vom Spiritismus und ähnlichen Dingen. Mit Unrecht aber hat man in Mesmer schlechthin einen Charlatan erblickt. Er war ein Schwärmer, der, erfüllt von seiner phantastischen Idee, sich den ärgsten Selbsttäuschungen hingab und unzählige andere, die zu magischen und mystischen Ideen hinneigten, in seine freilich oft recht charlatanhaft anmutenden Phantasmagorien verstrickte. Er war bei alledem verständig genug, seine Lehre selbst als nur für *Nerven*krankte anwendbar zu bezeichnen, und seine Behandlungsart ist objektiv nichts anderes, als der unmittelbare Vorläufer der modernen Suggestivtherapie¹. Man kann Mesmer sogar als Verdienst an-

¹ Der Anhänger Mesmers, Dr. d'Eslon, Leibarzt des Grafen von Artois, der in Paris lange für dessen Anerkennung gekämpft hatte, gab 1784 zu, daß die Macht des tierischen Magnetismus nichts anderes als eben die Macht der *Einbildung* sei.

rechnen, daß er in einer mit Arzneien überladenen Zeit eine arzneilose Behandlung einführte.

Waren in Österreich, Ungarn und Bayern von Mesmers früherer Tätigkeit daselbst geistige Infektionsherde und Bazillenträger zurückgeblieben, die für weitere Ansteckung sorgten, so betrieb Mesmer von Paris aus die Durchseuchung Frankreichs systematisch, indem er dreißig magnetische Klubs gründete, die sich über das ganze Land erstreckten. Es waren durchweg Geheimgesellschaften, die bald anfangen, Swedenborgs Theosophie mit dem Magnetismus zu verquicken und diesen Mesmerisch-Swedenborgischen Mystizismus unter Beobachtung freimaurerischer Gebräuche kultivierten. Das ganze Treiben erhielt dadurch einen feierlich okkulten Nimbus, der das seine dazu beitrug, die Leichtgläubigen zu betören.

Die Zahl der magnetischen Wirkungen wurde nun um eine sehr wichtige bereichert: den *Somnambulismus* und die damit verknüpfte Hellseherei. Bei Mesmers auf Suggestion beruhenden Kuren waren, wie leicht zu verstehen, gelegentlich auch Fälle von Hypnotismus vorgekommen, ohne daß man damals noch vom Wesen der Hypnose eine Ahnung gehabt hätte. Der Marquis von Puységur, einer der eifrigsten Anhänger Mesmers, beobachtete zuerst die merkwürdigen Halbschlafzustände, in die beim Magnetisiertwerden manche Patienten Mesmers verfielen. Sie zeigten die erstaunliche Verfeinerung und Empfindlichkeit der Sinnesorgane, die für den Somnambulismus kennzeichnend sind, mit welchem Namen man den hypnotischen Zustand bezeichnete. Die Überfeinerung der Sinne ließ die Somnambulen Dinge wahrnehmen, die ihrem Erkenntnisvermögen im gewöhnlichen Zustand völlig entrückt waren, außerdem aber zeigten

sie eine innere Erleuchtung, die sie angeblich in Stand setzte, sogar in die Zukunft zu schauen; man nannte das *clairvoyance* oder Hellsehen. Der Marquis von Puysegur war ein untadelhafter Ehrenmann, und es geschah im besten Glauben, wenn er als Leiter der Straßburger Mesmerischen Gesellschaft für die neu entdeckte Wunderkraft Anhänger warb. Wie die Hypnose überhaupt, so ist auch der Somnambulismus noch reich an ungelösten Rätseln; es steht fest, daß die Somnambulen dank der hochgradig gesteigerten Empfindlichkeit ihrer Sinne Wahrnehmungen machen, die anderen, normalen Menschen als „Wunder“ erscheinen müssen. Dagegen ist noch nie erwiesen worden, daß die Somnambulen zukünftige Dinge voraussagen wüßten¹. Aber eben das Unerklärliche der Erscheinungen des Somnambulismus war es, das alle unklaren Köpfe, die von Swedenborgs Theosophie und Mesmers tierischem Magnetismus bereits eingenebelt waren, vollends ganz verwirrte und eine epidemische Wundergläubigkeit erzeugte, die eine Unmenge Menschen gänzlich um den nüchternen Verstand brachte und den Mysterienschwindlern in die Arme trieb.

¹ Innerhalb gewisser Grenzen kann natürlich jeder Zukünftiges voraussagen, sobald er die fraglichen ursächlichen Zusammenhänge erfahrungsgemäß kennt. Jeder Fahrplan sagt uns „Zukünftiges“, und unser ganzes tägliches Leben baut sich auf unserem Wissen von zukünftigen Dingen auf: der Bauer sät, weil er weiß, daß aus den Körnern binnen so und so viel Monaten Ähren mit dem Vielfachen der Saatkörner gewachsen sein werden, und wir kaufen uns in der Augusthitze Kohlen, weil wir von der Zukunft wissen, daß sie uns kalte Monate bringen wird. Es ist aber noch nie vorgekommen, daß jemand in somnambulem Zustande irgend etwas Tatsächliches gesagt hätte, das überhaupt bis dahin *niemand* wußte.

Für Deutschland übernahm in erster Linie Lavater, der sich für schlechthin alles einsetzte, was phantastisch und „übernatürlich“ war, die Rolle des Wunderapostels, und es entsprach nur dem Zuge der Zeit, daß er überall Anhänger fand und diese auch ihrerseits sich berufen fühlten, den Geistesdunst über Deutschland ausbreiten zu helfen. Ein großer Teil Europas war nun bereits, was den Mystizismus und den auf ihn bauenden Schwindel anbelangt, zu dem Lande unbegrenztester Möglichkeiten geworden.

Wenn uns Mesmer und seine Nachfolger in gewisser Hinsicht als „modern“ anmuten, insofern, als sie nach neuen Erkenntnissen suchend Gebiete wie Suggestion und Hypnose, wenn auch fast unbewußt, betreten, so muß jetzt ein weiterer Schrittmacher Cagliostros genannt werden, der sich wie ein Fossil im Zeitalter des Rationalismus ausnimmt: *Johann Joseph Gassner*, der Teufelsbanner. Auch seine Krankenheilungen erstreckten sich vorwiegend nur auf Nervenleidende, insbesondere Hysterische, und beruhen im Grunde auf Suggestion und Autosuggestion, wie bei Mesmer auch. Aber die Methode Gassners ist ganz tief schwarz mittelalterlich, und man wird bei ihr aufs lebhafteste an die Teufelsaustreibungen erinnert, wie sie die Schwester Jeanne des Anges in ihren bei uns durch Hanns Heinz Ewers bekannt gewordenen »*Memoiren einer Besessenen*« schildert¹.

Gassner wurde 1727 in Braz im Vorarlberg geboren, studierte Theologie und wurde 1758 Pfarrer in dem Dörfchen Klosterle am Fuße des Arlberges. Hier wurde er zu dem „ins Geistliche übersetzten Mesmer“. Er klügelte sich eine Theorie aus, wonach es außer den natürlichen Krankheiten auch solche gibt, die der Teufel im menschlichen Körper verursacht. Diese vom Teufel

¹ Zweiter Band der Sammlung *RARA*.

geschaffenen Krankheiten würden allerdings durch dessen Eingriffe in den menschlichen Organismus zu natürlichen Leiden; aber da ihre Grundursache keine natürliche sei, so könne man sie mit medizinischen Mitteln nicht beseitigen, sondern nur mit geistlichen Mitteln, mit Gebeten und Beschwörungen. Ob eine Krankheit natürlichen oder teuflischen Ursprunges sei, das hätte ein erleuchteter Priester (einzufügen: wie Gassner!) zu entscheiden, und diesem müsse der Kranke gläubig folgen, um geheilt zu werden. Gassner begann also seine Teufelsbeschwörungen, erfuhr aber alsbald außer Zustimmung aus klerikalischen Kreisen auch starke Gegnerschaft, namentlich, nachdem er einige auffällige Mißerfolge gehabt hatte. Da erwuchs ihm 1774 in dem Bischof von Regensburg, Grafen A. J. von Fugger, ein mächtiger Förderer. Der Bischof berief ihn mit Ehrungen auf seine Propstei Ellwangen in Württemberg, und hier hatte Gassner bald einen ungeheuren Zulauf. Allein im Dezember 1774 betrug die Zahl der nach Ellwangen gepilgerten Besessenen und anderweitig am Teufel Erkrankten mehr als siebenundzwanzighundert, und im ganzen sollen über zwanzigtausend Menschen nach Ellwangen gepilgert sein, um bei Gassner Heilung zu suchen, und zwar keineswegs nur die dummen Bauern, sondern zu einem großen Teil Leute aus den höchsten und gebildetsten Ständen, denen Gassner mit Beschwörungen, die er oft in wild brüllender Weise vornahm, mit Segnungen, „Besprechungen“, Handauflegen usw. den Teufel und damit die Krankheit austrieb¹.

Im folgenden Jahre zog der Graf von Fugger seinen Schützling zu sich nach Regensburg, wo Gassner gleich wie in Ellwangen den stärksten Zulauf hatte. Aber

¹ Über Gassners Teufelsbeschwörungen siehe die Fußnote Seite 39.

während einerseits Gassners Anhängerschaft wuchs, zu der sich selbstverständlich auch Lavater gesellte, so vermehrte sich ebenso auch die Zahl seiner Gegner. Die Erzbischöfe von Prag und Salzburg traten mit Hirtenbriefen gegen sein Treiben auf, und 1775 machte der Kaiser Joseph II. ihm ein Ende, indem er dem Bischof von Regensburg befahl, Gassner seine Tätigkeit zu verbieten und ihn von Regensburg wieder zu entfernen. Gassner kam dem Verbot willig nach, erhielt vom Grafen von Fugger die Pfarrei Bendorf und starb daselbst 1779.

So wie Mesmer glaubte auch Gassner an sich und seine Wunderkraft. Er war sicher kein Betrüger, wie ihm denn auch von seinen heftigsten Gegnern niemals vorgeworfen wurde, er hätte für seine Kuren Belohnungen erhalten. Aber ebenso wie Mesmer und dessen Jünger half Gassner unbewußt mit, jene Atmosphäre zu schaffen, in der die nun folgenden Schwindler und Betrüger so üppig gedeihen konnten.

Der harmloseste unter diesen abenteuernden Betrügern ist der sogenannte *Graf Saint Germain*. Es scheint, daß er mit seinen Schwindeleien weiter nichts bezweckt hat, als sich in der vornehmen Welt und deren Genüssen zu behaupten, auf Kosten der Großen ein behagliches Leben zu führen und sich an dem Erstaunen zu ergötzen, das er mit seinen Besonderheiten und seinem Schwindel überall erregte, wo er auftrat. Das war seit 1750 der Fall. Erst nannte er sich Marquis von Montferrat, dann in Venedig Graf de Bellamare, in Pisa war er der Chevalier Schöning, in Mailand ein Chevalier Welldone, in Genua trat er als Graf Soltikow auf, in Schwalbach als Graf Tzarogy (Ragotzy)¹ und in Frankreich nannte er sich

¹ In Schwalbach lebte er längere Zeit beim Markgrafen von Ansbach.

Graf Saint Germain und blieb fortan bei diesem Namen bis an sein Ende. Seine Herkunft ist nie bekannt geworden, und selbst Friedrich der Große sprach von ihm als einem Manne, den man niemals habe enträtseln können. Nach seinen Schilderungen, wenn er Kindheits-erinnerungen erzählte, verbrachte er seine Jugend in einem köstlichen Klima, umgeben von Pracht und Schönheit, so etwa, als wäre er Kronprinz eines Königs von Granada zur Zeit der Mauren gewesen. Die einen hielten ihn für einen portugiesischen Marquis von Betmar, andere für einen spanischen Jesuiten Aymar, wieder andere glaubten, einen elsäbischen Juden Wolff in ihm zu erkennen, oder einen Savoyarden namens Rotondo. Der Herzog von Choiseul, der allerdings aus politischen Gründen aufgebracht über Saint Germain war, bezeichnete ihn im Zorn als einen portugiesischen Juden. Der rätselvolle Mann sprach fließend Spanisch und Portugiesisch, vortrefflich Italienisch, sehr gut Deutsch und Englisch und das Französische mit einem piemontesischen Akzent. Seine Heimat dürfte die Iberische Halbinsel gewesen sein. Im Jahre 1761 spielte er als Agent des französischen Kriegsministers Grafen von Belleisle eine Rolle in einer politischen Intrige, eben jene, die den Herzog von Choiseul zu seinem Feinde machte, und 1762 soll er bei der Revolution in Petersburg mitgewirkt haben. Er reiste viel in Europa umher und lebte zuletzt in Eckernförde bei dem Landgrafen Karl von Hessen, wo er 1780 starb.

Aus der geraden Linie der Vorläufer des Schwindlers Cagliostro fällt er insofern heraus, als er, soweit bekannt ist, keine übersinnlichen Kräfte zu besitzen vorgab, keine Geister zitierte, noch sonstwie Hokuspokus machte, und er interessiert uns hier vor allem deshalb, weil sein

Auftreten zeigt, welch ein kecker Schwindel damals in Europa jahrzehntelang möglich war. Der Graf Saint Germain erfreute sich eines wunderbar rüstigen Aussehens, und Leute, die ihn nach langen Jahren wieder-sahen, versicherten, daß er nicht oder kaum gealtert habe. Eine besonders glückliche Naturanlage und kosmetische Mittel mögen das erklärlich scheinen lassen. Saint Germain benützte sein ewig gleiches Aussehen, um sehr geschickt den Anschein zu erwecken, als sei er einige hundert Jahre alt. Er erzählte Vorgänge aus der Zeit Karls V., Franz' I. und Heinrichs VIII. wie ein Augenzeuge, mit einer erstaunlichen Menge treffender historischer Einzelheiten und mit einer äußerst lebens-wahren Anschaulichkeit und Lebendigkeit. Wenn er z. B. ein Gespräch wiedergab, so sagte er, scheinbar zer-streut: „Heinrich VIII. wandte sich darauf zu mir —“ zuckte dann verlegen zusammen und fuhr hastig fort, um das „mir“ zu verdecken: „... zu dem Grafen so-undso.“ Zu dem Baron von Gleichen sagte er einmal: „Diese Dummköpfe von Parisern glauben, ich sei fünf-hundert Jahre alt, und ich bestärke sie in dieser Idee, weil ich sehe, daß sie ihnen so viel Vergnügen macht; nicht daß ich nicht wirklich unendlich älter wäre, als ich aussehe.“

Saint Germain war anscheinend im Besitz eines Ge-heimnisses, um falsche Edelsteine herzustellen. Er zeigte dem Baron von Gleichen einmal eine Menge so großer und schöner Steine, daß dieser die Schätze der Wunder-lampe zu schauen glaubte. Möglich, daß Saint Germain von solchen unechten Juwelen zeitweilig seinen Unter-halt bestritt. Er lebte sehr mäßig, behauptete nie, Wun-dermittel zu besitzen, und riet seinen Freunden, die ihn fragten, was sie tun müßten, um lange zu leben, sie

sollten nur sich mit Sennesblättern purgieren, was er selber regelmäßig tat. Häufig aber sprach er in dunkler Weise von den Tiefen der Natur, und von seinem Wissen, seinen Schätzen und seiner hohen Abkunft in einer Art, die die Phantasie entzündete und der Legendenbildung über ihn Nahrung bot.

Charakteristisch für die Zeit ist es, daß der Schwindler Saint Germain noch durch einen *Pseudo-Saint Germain* überboten werden konnte. Ein witziger Pariser, der die Kunst, andere Leute nachzuahmen, in hohem Maße besaß, ließ sich durch seine Freunde in solche Kreise einführen, in denen der echte Saint Germain nicht verkehrte und wurde dort als der bekannte Graf Saint Germain vorgestellt. Dieser Spaßmacher übertrumpfte sein Vorbild noch, indem er sich für einen Zeitgenossen Christi ausgab; er erzählte, welche Dienste er ihm in seinem Prozeß vor Pilatus geleistet usw., oder er berichtete von seiner Teilnahme am Konzil von Nicaea und solcher Scherze mehr. Dabei fand er nicht weniger Glauben, als der echte Saint Germain, und die ganze Mystifikation trug dazu bei, diesem ein Lebensalter anzudichten, das er selber gar nicht von sich behauptete¹.

Wir werden später sehen, daß Cagliostro auch in Saint Germain's Fußstapfen trat, und man wird begreifen, daß das Europa, das einen vielhundertjährigen Menschen als Zeitgenossen leibhaftig vor Augen zu

¹ In Paris lief folgende Anekdote um: Der Diener des Grafen Saint Germain (vermutlich des unechten, und von diesem abgerichtet!) wurde gefragt, ob es wahr sei, daß sein Herr über siebzehnhundert Jahre alt sei. Darauf antwortete der Diener, er könne das nicht wissen, denn er sei erst ganz vor kurzem, vor hundertfünfzig Jahren, in seines jetzigen Herren Dienste getreten.

haben meinte, eine Leichtgläubigkeit verriet, die auszunützen geradezu verlockend sein mußte.

Ein ganz grober Betrüger, im Stile des Cagliostro, und dessen letzter Vorläufer, war *Johann Georg Schrepfer*. Im Jahre 1730 zu Nürnberg geboren, wurde er wahrscheinlich sehr früh bereits Freimaurer. In Leipzig ließ er sich 1761 als „Weinschenk“ nieder und übernahm daselbst 1769 eine gut gehende Kaffeewirtschaft. Da er der Rosenkreuzerischen Richtung anhing, so trat er in offenen Gegensatz zu dem Leipziger Maurertum und warb sehr geschickt unter seinen Gästen Anhänger, die sich an regelmäßigen Abenden zu magischen Übungen in seinem Kaffeehause einfanden. Ob er dabei im Dienste der Jesuiten stand, wie vielfach angenommen wird, ist nicht sicher erwiesen, aber auch keineswegs unwahrscheinlich. Es liegt ja auf der Hand, daß die Jesuiten ein starkes Interesse daran haben mußten, den ethischen Rationalismus der Logen durch die mystische Rosenkreuzerei zu infizieren; die Verdummung der Geister, um sie desto leichter zu beherrschen, lag ganz in den Absichten des Jesuitismus. Wie später Cagliostro, so behauptete auch Schrepfer, daß er das „wahre Geheimnis“ des Maurertums besitze. Es galt nämlich als ausgemacht, daß es eine alte, mysteriöse „Weisheit“ gebe, deren Besitz die Herrschaft über die Geister gewähre und die Gemeinschaft mit Gott ermögliche. Wer diese Weisheit besaß, sollte magische Fähigkeiten, u. a. auch die, Gold zu machen, erlangen¹. Man glaubte, die altägyptischen Priester hätten jenes Geheimnis Christus vertraut, und es sei später auf die Tempelherren übergegangen und zuletzt der Freimaurerei vererbt worden;

¹ Vergleiche Seite 67.

es würde aber nur der kleinen Zahl von Maurern *höherer* Grade geoffenbart.

Ein sprechendes Zeugnis für den Glauben an das „wahre Geheimnis“ der Maurerei haben wir in folgendem: Der Leipziger Kaufmann Joh. Sam. Benedikt Schlegel, eine Zeitlang Vertrauter Schrepfers und Logenmeister in Leipzig, hat über seinen Umgang mit diesem im Jahre 1805 eine Schrift erscheinen lassen, in deren Anhang sich verschiedene Briefe befinden. Einer derselben ist von dem Schauspieler Brückner aus Breslau, 20. März 1775 an Schlegel gerichtet und lautet folgendermaßen: „Ich habe seit kurzer Zeit meine Kenntnisse in der Maurerei sehr erweitert; denn viele hohe Obere der vier hiesigen strikten Observanz-Logen, besonders die Loge vom flammenden Stern, von welcher der Herr v. Marschall-Biberstein Meister vom Stuhl ist, haben eine nähere Bekanntschaft mit mir gesucht. Der Herr v. Marschall ist ein sehr braver Mann und ein Mann, *welcher dem Geheimnisse der Maurerei nahe ist; er hat aus Klöstern sehr rare Manuskripte und wendet viel Geld daran . . .* (Dann von einer Konkurrenz-Loge sprechend:) Ihr System ist ein Mischmasch nach den schwedischen und französischen Logen und enthält weniger Beziehung auf das Geheimnis, als das System der strikten Observanz; *denn die Tempelherren besaßen wirklich das Geheimnis der Maurerei*, wie ein altes Manuskript in der Wolfenbüttelschen Bibliothek beweiset . . . Mein lieber Bruder! Ein wahrer Maurer lebt ganz im Verborgenen. Hier im Preußischen sind noch sieben Personen, welche von den Tempelherren fortgepflanzt sind, worunter der Verfasser der Apologie Herr Starke in Königsberg mit gehört. Sie kommen alle Jahre in Güstrow zusammen und machen in einer alten Kapelle wahre Arbeiten.

Sie nehmen einige sehr vertraute Logenmeister von der strikten Observanz mit sich, welche bei ihnen Wache halten müssen. Künftige Woche werde ich mit einem Manne Bekanntschaft machen, welcher, wie ich aus seinen Briefen und angezeichneten Stellen aus der Apologie gesehen habe, das Geheimnis der Maurerei auch kennen muß. Er lebt hier nahe bei Berlin ganz in der Stille, geht mit einem blauen Mantel, mit verschnittenen Haaren und einem Stutzbärtchen.“

Dieser Unsinn von dem *wahren Geheimnis* saß als fixe Idee in den Köpfen unzähliger Menschen; er war so allgemein in den tonangebenden gesellschaftlichen Kreisen damals verbreitet, daß Leute wie Schrepfer, und danach Cagliostro, es leicht hatten, ihre unverschämten Schwindeleien darauf zu gründen.

Auf den Kampf näher einzugehen, den Schrepfer mit der Leipziger Freimaurerei führte, ist hier nicht der Ort. Er endigte damit, daß Schrepfer bis in die höchsten sächsischen Hofkreise hinein Anhänger fand, mit denen er seine Geisterzitationen betrieb. Er ging dabei genau so zu Werke, wie wir es bei Cagliostro sehen werden, wobei ihm noch zustatten kam, daß er, Schrepfer, wahrscheinlich die Kunst des Bauchredens verstand¹ und die Sinne seiner Freunde durch reichliche Bewirtung mit Punsch — nachdem er sie tagelang vorher hatte fasten lassen — benebelte. Im übrigen wirkte er auf die Einbildungskraft seiner Schäflein durch die gewöhnlichen Taschenspielerkünste und mit dem hiezu ge-

¹ Am 20. November 1790 lernte Elisa von der Recke in Grodno die verblüffenden Künste eines Bauchredners kennen. Sie schrieb damals in ihr Tagebuch: „Hätte Cagliostro diese Kunst besessen, um wieviel kräftiger und länger hätte er seine Täuschungen fortsetzen können!“

hörigen Hokuspokus¹. In den Kreis der wundergläubigen Schäflein gelang es freilich auch einige Male einem Gegner Schrepfers, einzudringen, und Sierke berichtet, daß ein solcher Augenzeuge nicht nur beobachtete, wie die zitierten Geister die Tür, durch die sie eintraten, gleich sterblichen Menschen mit der Klinke öffneten, statt einfach, wie es einem Geiste ansteht, durch die Wand hereinzuschweben, sondern daß er auch zu einer Zeit, da Schrepfers Frau gesegneten Leibes war, ganz deutlich einen *schwangeren* Geist gesehen habe. Ein anderer Skeptiker schreibt in einem von Sierke angeführten Briefe über eine mißlungene Schrepfersche Geisterzitation an einen Freund: „Wir hofften immer, es sollte sich was zeigen, zumal da es bei der zweiten Meldung (des Geistes) an dem Schlosse drehete, als wenn es herein kommen wollte: *ich hatte aber die Tür zugeriegelt, und da mußte es draußen bleiben.* Es kam nichts . . .“

Sicher gemacht durch die guten Beziehungen zu den einflußreichsten Persönlichkeiten Sachsens, gab Schrepfer sich nun als Bastard des Herzogs von Orleans und einen französischen Obersten aus und trat entsprechend auf. Er „arbeitete“ häufig in Berlin, in Braunschweig

¹ Vielleicht noch mehr als Goethe hat Schiller dem magischen Unfug seiner Zeit Aufmerksamkeit geschenkt; er hat sich über das Treiben Schrepfers und Cagliostros genauestens unterrichtet und in seinem »*Geisterscher*« die von den beiden Betrügern bei ihren magischen Operationen geübten Taschenspielerien und Kunstgriffe mit ungewöhnlicher Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschildert. Ich empfehle jedem, sie im Geisterscher nachzulesen. Ausführliche Beschreibungen der „Arbeiten“ Schrepfers sind auch in Semlers »*Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gassnerischen und Schrepferschen Geisterbeschwörungen*« (1775) enthalten.

und Dresden, setzte sich noch fester in der Gunst des Herzogs von Kurland¹, des Grafen Brühl, des Hofpredigers Stark und des Ministers von Wurmb und holte nun zu dem großen Schlage aus, der, wenn er gefallen wäre, die einflußreichsten Männer Sachsens zu Söldlingen des Jesuitismus gemacht hätte. Schrepfer bekannte nämlich jetzt, daß er einen Teil des Gesellschaftsvermögens des aufgelösten Jesuitenordens in Verwahrung habe, einen Betrag von rund einer Million Reichstalern, der in einem Paket, sächsische Staatspapiere enthaltend, in einer Frankfurter Bank deponiert sei. Über diese Gelder verfügte er in einem mit dem Minister von Wurmb geschlossenen Vertrag in einer Weise, die die höchsten Staatsbeamten zu Rentenempfängern der Jesuiten machte, d. h. die sächsische Regierung sollte für die Zwecke des Jesuitismus erkaufte werden. Die für drei Jahre ausgesetzten Renten in Höhe von jährlich tausend bis sechzehntausend Talern sollten, wie es in dem noch vorhandenen Entwurf des Vertrages heißt, „nach Verfließung dieser drei Jahre vermehret werden“. Mit anderen Worten: es war eine Gehaltzulage verheißen für gute jesuitenfreundliche Arbeit!

Leider ist gerade dieser Teil der Geschichte Schrepfers sehr dunkel. Am 8. Oktober 1774 erschloß er sich zu Leipzig unter merkwürdigen Umständen, sein in Frankfurt am Main deponiertes Paket enthielt nur leeres Papier, und es ist fraglich, ob er wirklich ein Agent der

¹ Christian Joseph Karl, Sohn des Kurfürsten von Sachsen (Friedrich August II.). — Wilhelm von Kugelgen gibt in seinen Jugenderinnerungen (4. Teil, 3. Kap.) eine ebenso lebendige wie humorvolle Schilderung von Schrepfers Umgang mit dem Herzog in Dresden und von einigen von Schrepfers hellseherischen und spiritistischen Leistungen daselbst.

Jesuiten war oder sich für seine schwindelhaften Zwecke nur als einen solchen ausgab¹. Dem sei aber, wie ihm wolle, es erhellt jedenfalls aus seinem Treiben, wie die Jesuiten mit dem ganzen mystischen Unwesen entweder verquickt waren oder zu betrügerischen Zwecken damit verquickt werden konnten. Da auch Cagliostro vielen für einen Emissär der Jesuiten galt, so wird davon bei ihm noch ausführlicher zu sprechen sein.

Kennzeichnend für die Meinung, die man sich von Schrepfer gemacht, ist es, daß gleich nach seinem Tode das Gerücht sich verbreitete, er sei keines menschlichen Todes gestorben, die Kugel, die er sich in den Mund geschossen, hätte man, ohne daß sie eine Verletzung verursacht, daselbst gefunden, und die höheren Geister, unter deren Schutze er stand, hätten ihn „entrückt.“

¹ Nach Schrepfers Tode stellte sich nämlich heraus, daß er auch sonst noch, bei Kaufleuten, Kästchen mit angeblichem Wertinhalte hinterlegt und darauf Darlehen aufgenommen hatte. Ein Seidenhändler Dubosc war so um fünftausend Taler geprellt worden. Da die Betrogenen in solchen Fällen stets zum Schaden auch noch den Spott bekämen, so sind sie nur selten geneigt, sich der Welt als die Genarrten zu offenbaren. Daher das Dunkel, das gerade diese Seite der Betrügereien Schrepfers und Cagliostros bedeckt.

DER GRAF CAGLIOSTRO

Bis zu seinem Auftreten in Mitau.

Was die vorhergegangenen Schrittmacher Cagliostros und der allgemeine mystisch-schwärmerische Zug der Zeit an Möglichkeiten geschaffen hatten, das alles nützte der sizilianische Gaukler mit einer Unverschämtheit aus, die fast etwas Imponierendes hat. Frech, wie nur je ein Abenteurer es gewesen, der von seiner Keckheit leben mußte, gewissenlos und mit dem ganzen Geschick des an Erfahrungen immer reicher werdenden Menschenkenners trat er auf, ein Universalgenie in der Kunst des höheren Schwindels. Sierke nennt ihn den „Fürst aller Gauner und Betrüger, die ihre Erfolge auf die Leichtgläubigkeit und Borniertheit des Publikums begründen“. Dabei ist es jedoch zweifelhaft, ob Cagliostro wirklich immerdar *nur* Betrüger war, und ob er nicht allmählich angefangen hatte, selber an das zu glauben, was er von sich behauptete. Man kann bei den Hochstaplern — wie jeder Kriminalist weiß — nie genau feststellen, von welchem Punkte an bei ihnen das Bewußtsein ihres Schwindels abzunehmen beginnt, bis sie zuletzt in ihrer Rolle genau so völlig aufgehen, wie ein guter Schauspieler, der, wenn er erst „warm“ geworden, gar nicht mehr das Bewußtsein hat, eine angenommene Rolle zu

spielen, sondern einfach der *ist*, den er darstellt. Nur so ist es zu erklären, daß der Hochstapler mit so unglaublicher Sicherheit auftritt¹: der Berliner Friseur-gehilfe als Husarenoberleutnant, Baron und Rennstallbesitzer, und der obskure Sizilianer Balsamo als preußischer Obrist, Goldmacher, Logenreformer, Geisterbeschwörer und spanischer Graf Cagliostro. Ein so lange fortgesetztes Täuschungssystem, wie es Cagliostro befolgte, führt überdies durch die Länge der Zeit allein schon zur Selbsttäuschung. Wo Glück und Umstände so wunderbar den Betrüger begünstigen, erwacht in ihm der Glaube an das Glück, und der Aberglaube, mit dem ein Gaukler so lange als einem Instrument gespielt hat, rächt sich, indem er Herr wird über seinen Meister und ihn selbst beherrscht. Ohne alle Inspiration, ohne Selbstlüge, ist es psychologisch schwer zu denken, wenigstens noch nicht vorgekommen, daß ein Betrüger durch so lange Jahre und vor so vielen Zeugen seine Rolle in der Art durchgeführt haben sollte. So oft entdeckt, dem Publikum als Betrüger angezeigt, mit furchtbaren Rück-erinnerungen, die, wenn sie an die Öffentlichkeit kamen, ihn vernichten mußten, bot er den Stürmen doch unerschütterlich eine trotzig Stirn. Das war nur möglich durch einen ebenso unerschütterlichen Glauben an seine Unfehlbarkeit, und dieser Glaube ist von einer Inspiration, von einer Schwärmerei schwer zu trennen. Unter allen Wundern in Cagliostros Geschichte ist das eben

¹ Pelmann sagt in seinen »Psychischen Grenzzuständen«: „Im Augenblick des Schwindelns kann der Hochstapler ganz vergessen, daß er schwindeln will. Er lebt sich so in seine Rolle hinein, daß er sie tatsächlich erlebt, und in der Treue, mit welcher er sie spielt, liegt das Geheimnis seines Erfolges.“

das wunderbarste, daß er so oft bloßgestellt, entlarvt, vor dem Publikum vernichtet wird, und doch von neuem in neuem strahlendem Glanze wieder auf der großen Schaubühne auftritt. Selbst vor den Schranken der römischen Inquisition gab er den Mut, die Hoffnung noch nicht ganz auf. Er träumte von einer Möglichkeit, daß seine zahlreichen Freunde ihn befreien, daß Europa, daß wenigstens Frankreich, das eben seine Fesseln gebrochen, sich seiner annehmen könne. Diese Elastizität des Mutes wäre bei einem gewöhnlichen Betrüger etwas Außergewöhnliches; sie spricht von einem Wahn, welcher ihn selbst benommen hat. Selbst vor seinen päpstlichen Richtern, die, wie er wußte, ihn verdammen würden, wenn er als Abtrünniger, als Ketzer und Gotteslästerer erkannt würde, gab er sich bei aller von dem Selbst-erhaltungstrieb ihm auferlegten Zurückhaltung doch als etwas, das Gott näher steht als die übrigen Menschen. Er war Betrüger von Anbeginn und war es geblieben bis zuletzt, aber von den heraufbeschworenen dämonischen Gaukelbildern glüht seine Stirn doch fieberhaft, die Eitelkeit ruft ihm ins Gedächtnis, was er vor der Welt gewesen, und selbst vor diesen Richtern erhebt er sich zuzeiten in dem erhabenen Selbstgefühl einer Würde, die ihm zur Mission geworden. Er tobt und rast, daß man ihm nicht glaubt, ihn verkennt, wo doch sein Verstand ihm hätte sagen müssen, daß seiner Verteidigung damit schlecht gedient war. Cagliostro erduldet vor dem römischen Tribunal Seelenschmerzen, die kein gemeiner Gaukler und Hochstapler aus demselben Grunde gelitten hätte. Aus dem bloßen Gauner war allmählich ein Phantast geworden, der an seine höhere Mission glaubte¹.

¹ Das die Auffassung Wilhelm Härings, die dieser in seinem

Es drängt sich hier natürlich die Frage auf, wie es möglich war, daß Cagliostro im achtzehnten Jahrhundert sein unerhörtes Gaukelspiel mit so wunderbarem, lange dauerndem Erfolg treiben konnte. Die Antwort darauf ist zum Teil vorweg bereits in dem vorhergehenden Abschnitt gegeben worden: Cagliostro war von der Mode der Zeit getragen, er war geradezu ein Produkt seiner Zeit. Und ebenso, wie wir den Gaukler nur im Zusammenhang mit ihr begreifen können, so ist umgekehrt nichts geeigneter, uns diese Zeit verständlich zu machen, als das Leben unseres Betrügers: alle jene ungesunden mystischen Phantastereien, die damals die Köpfe mit dem tollsten übersinnlichen Unsinn verwirrten, spiegeln sich getreu in Cagliostros Laufbahn ab. Aber nicht nur, daß Cagliostro „der Sehnsucht nach dem Geheimnisvollen und der Hoffnung, im Verkehr mit den Verstorbenen ihr und unser Schicksal zu vernehmen“¹ entgegenkam, wir müssen uns vergegenwärtigen, daß, was heute unmöglich wäre, damals eben erst geschehen war: die Überflutung Europas mit politischen Abenteurern. Die Epoche dieser berühmten Männer, die mit Nichts anfangend, durch kecke Behauptungen und unverschämte Miene, oft mit ebenso geringen Kenntnissen als Mitteln, die Schwächen und Grillen der Fürsten und Strömungen der Volksneigung benützten, um sich zu einer Höhe und einem Einfluß emporzuarbeiten, wie neben ihnen nur noch die berühmten Mätressen absoluter Herrscher. Das Bürgertum, das keinerlei Anteil am öffentlichen

Cagliostroaufsatz im Neuen Pitaval vertritt; die verdienstvolle Arbeit habe ich im wesentlichen meiner Schilderung des Lebens Cagliostros zugrunde gelegt.

¹ Pelmann, »Psychische Grenzzustände«, Seite 274.

Leben hatte, hielt sich desto eifriger ans Desorganische, je mehr ihm das Organische verschlossen blieb, und verfolgte die Kometenbahnen, dieweil ihm das Sonnensystem gleichgültig und verborgen war. Die welterwütternden Bewegungen, die sich vorbereiteten, um von jenseits des Atlantischen Meeres anhebend, in Frankreich die alte Zeit umzugestalten, waren für sie Dinge „draußen fern in der Türkei“ ohne Einfluß auf ihr ferneres Wohlergehen. Ein schottischer Schwindler dagegen, der Papier in Gold verwandelte, ein Renegat, der in den Barbareskenstaaten in Proteusgestalt spukte, ein westfälischer Edelmann, der in Korsika eine Königsrolle spielte, ein deutscher Arzt, der Dänemark reformierte, waren weit wichtigere Gegenstände für die Aufmerksamkeit; nicht um der Sache, um des Zweckes willen, sondern um des *Wunderbaren*, das sich an die Person dieser kühnen Abenteurer knüpfte. —

Man wird die Bedeutung eines Mannes nicht ableugnen können, den Schiller zum Gegenstand seines »*Geistersehers*« machte, und der einem Goethe wichtig genug erschien, um seine Jugendgeschichte nebst Stammbaum mit ängstlicher Sorgfalt festzustellen und ihm im »*Großkophia*« ein literarisches Denkmal zu setzen, wie denn auch Katharina II. nicht eines, sondern drei Lustspiele über Cagliostro schrieb, um die betörte Welt zu ernüchtern. Ein Proteus, dieser Gaukler, der als Humbugmacher erkannt und verfolgt, mit unerhörter Dreistigkeit statt zu verschwinden, in immer höhere Kreise seine Tätigkeit verlegte; der als Reformator des Freimaurerordens auftrat, die Logen desselben durch Vorschützung einer albernsten Fabel sich dienstbar machte, Millionen von Eingeweihten sagt er, (Tausende behaupten seine Zeitgenossen) so von seinen neuen Mysterien zu berauschen

wußte, daß sie auf ihren Knien vor ihm lagen, ihn anbeteten, ihn *den Göttlichen* nannten, an seine Worte wie Orakel glaubten — und es waren nicht die Schlechtesten ihrer Zeit. Ein Proteus, der seinen Jüngern ewiges Leben versprach, Wanderung durch die Sphärenwelt, sich selbst zu einem Heiland erhebend, der im Triumphzuge als Beglückter der Menschheit Europa durchreiste, Geister aus ihrem Grabe rief und mit den Menschen umgehen ließ, der, verwickelt in die Halsbandgeschichte, mit an den Geschicken wirkte, die Frankreich und Europa umgestalteten. Der aus der Bastille entlassen, eben noch verachtet und bespöttelt, jetzt aufs neue der Abgott der Modewelt wurde, von London aus der französischen Nation ihre Revolution voraussagen konnte, und endlich, nachdem sein Glücksstern schon zu verlöschen anfang, denunziert von allen Seiten, verfolgt, umherirrend, doch der päpstlichen Macht noch so wichtig erschien, daß sie, einen Prozeß gegen ihn führend, vor seinen Einflüssen besorgt blieb, und sich endlich bewogen fand, — ein unerhörter Fall, — vor Europa durch Veröffentlichung dieses Prozesses ihr Verfahren zu rechtfertigen! Rom mußte ihn richten, den Weltverbrecher, den eine Katharina von Rußland nur durch Spott zu bekämpfen für angemessen fand, der den Gerichtshöfen der zivilisierten Länder trotzig die Stirn bot, und selbst mit Triumph aus den Kerkern der Bastille hervorgegangen war. Dies ist das Siegel, aufgedrückt der Bedeutung eines Betrügers, der zu einer Höhe hinanklomm, wie noch kein Abenteurer vor ihm.

Das Leben Cagliostro ist vielfach in ein Dunkel gehüllt, das selbst die reiche Literatur nicht zu lichten vermochte, die für und wider ihn in allen Sprachen schon zu seinen Lebzeiten erschien, nachdem er angefangen, in

der Öffentlichkeit Europas eine Rolle zu spielen. Diese Schriften sind größtenteils anonym veröffentlicht worden, und da ihre Verfasser mitunter außer ihrer Stellungnahme zu Cagliostro noch ihre besonderen Absichten mit ihren Publikationen verfolgten, auch Mystifikationen mit unterliefen und der ganze Wust legendärer Erfindungen, die sich um den Wundermann gruppierten, in dieser Literatur eine Aufnahme fand, so kann man sich vorstellen, welche Verwirrung in dem allgemeinen Urteil über Cagliostro Platz griff und wie schwer es ist, im einzelnen heute festzustellen, was als erwiesen gelten kann und was nicht. Aber wenn wir auch gezwungen sind, den Schleier, der über vieles in Cagliostros Leben ausgebreitet ist, liegen zu lassen, in anderem auf Mutmaßungen angewiesen sind, so ist uns doch genügend zuverlässiges Material überliefert worden, um einen Einblick in die wichtigsten Abschnitte dieses großartigen Schwindlerlebens zu tun. Unschätzbar sind die Enthüllungen Elisias von der Recke, die in den folgenden Seiten ungekürzt wiedergegeben werden; sie sind ein Dokument ersten Ranges, von unbezweifelbarer Glaubwürdigkeit, und sie decken so viel von Cagliostros *Methoden* auf, daß wir von seinem Mitauer Auftreten Schlüsse auf sein Vorgehen an anderen Orten ziehen können. Eine sehr wertvolle Ergänzung der Mitteilungen Elisias von der Recke haben wir in der anonymen Schrift des Grafen Moczynski über Cagliostros Aufenthalt in Warschau: »*Cagliostro démasqué à Varsovie ou relation authentique de ses opérations alchimiques*«. Auch diese Veröffentlichung darf den Anspruch auf völlige Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit erheben; sie ist auf Grund eines Tagebuches geschrieben, und der polnische Graf war ein kenntnisreicher Chemiker, der in der Lage war,

die Alfanzereien Cagliostros alsbald zu durchschauen. Aber nun sind die ganz zuverlässigen Darstellungen aus erster Hand auch schon erschöpft! Was sonst an zerstreuten Nachrichten über Cagliostro in den damaligen deutschen Zeitschriften veröffentlicht war, hat der Königsberger Kirchenrat Borowski in der Seite 13 genannten Schrift zusammengefaßt und kritisch beleuchtet. Sie erschien während des römischen Prozesses gegen Cagliostro und enthält viel schätzbare Material. Es folgt die nach den Akten des Inquisitionsgerichtes zu Rom von dem Jesuitenpater Marcellus kurz nach dem Prozeß, 1791 veröffentlichte offiziöse Darstellung des Lebens Cagliostros unter dem Titel »*Compendio della vita e delli gesti di Giuseppe Balsamo il denominato conte Cagliostro*«¹. Wir erfahren daraus, was Cagliostro über sein Leben und seine Gaunerstreiche, die er in früheren Jahren seines Umherstreifens durch allerlei Länder verübt, bekannt hat. Im übrigen, sagt Häring, „hängt das mönchische Gewand zu faltenreich über der Schrift“, als daß sie nicht mit Vorsicht zu gebrauchen wäre; sie übergeht vieles, was der römischen Macht nicht bequem war, und es liegt in den damaligen politischen Verhältnissen begründet, sowie in dem Zweck der Schrift: die Rechtfertigung des römischen Urteils gegen Cagliostro, daß sie nicht als eine völlig lautere Quelle angesehen werden darf². Schließlich sei noch des Memorandums erwähnt, das Cagliostros Anwalt

¹ »Darstellung des Lebens und der Taten des Joseph Balsamo, genannt Graf Cagliostro.« Es ist kennzeichnend für den „europäischen Ruf“ des Gauklers, daß die Schrift allsogleich deutsch, französisch, englisch, holländisch und russisch herauskam.

² Goethe schreibt darüber: „Wer hätte geglaubt, daß Rom einmal zur Aufklärung der Welt, zur völligen Entlarvung eines

Thilorier an das französische Parlament richtete, als sein Klient in den Halsbandprozeß verwickelt war. Es führt den Titel: »*Mémoire justificative pour le comte de Cagliostro, accusé, contre Monsieur le Procureur-Général, accusateur*«. Diese Schrift ist deshalb von besonderem Interesse, weil hier Cagliostro die absurdesten Lügen über seine mysteriöse Herkunft aus Arabien zum Besten gibt, und die Dreistigkeit hervorsticht, mit der er, als Angeklagter, vor einem Parlament, als seinem zuständigen Gerichtshofe, auftrat.

* * *

Noch bevor die römische Inquisition durch Pater Marcellus die Geständnisse Cagliostros der Öffentlichkeit übergab, hatte sich eine Nachricht verbreitet, daß er aus Sizilien stamme, ein entsprungener Mönch niedrigen Herkommens und von Jugend auf zu schlechten Streichen geneigt gewesen sei. Man nannte als wahren Namen des Betrügers Giuseppe Balsamo. Im Frühjahr 1787 war Goethe in Palermo, und an der Wirtstafel hörte man sehr viel von Cagliostro reden. Er war soeben aus der Bastille befreit und, von der Mitschuld in der Halsband-

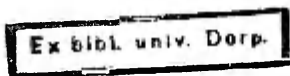
Betrügers soviel beitragen sollte, als es durch Herausgabe jenes Auszugs aus den Prozeßakten geschehen ist! Denn obgleich diese Schrift *weit interessanter sein könnte und sollte*, so bleibt sie doch immer ein schönes Dokument in den Händen eines jeden Vernünftigen, der es mit Verdruß ansehen mußte, daß Betrogene, Halbbetrogene und Betrüger diesen Menschen und seine Possenspiele jahrelang verehrten, sich durch die Gemeinschaft mit ihm über andere erhaben fühlten und von der Höhe ihres gläubigen Dünkels den gesunden Menschenverstand bedauerten, wo nicht gering schätzten.“

geschichte losgesprochen, nach London gegangen. Aus dem Norden war ein Kupferstich, Cagliostro darstellend, nach Palermo gelangt, und man glaubte, in ihm den üblen Burschen Balsamo zu erkennen, der vor Jahren aus der Stadt seiner schlechten Streiche wegen verbannt worden war.

Solche Bedeutung schenkte man Cagliostro, daß ein Goethe, zu ganz andern Zwecken in Italien, es sich angelegen sein ließ, diesem Gerüchte nachzugehen. Er stellte folgendes fest: Ein Rechtsgelehrter hatte im Auftrag des französischen Hofes¹ einen Stammbaum der Familie Balsamo angefertigt, und konnte nach anderweitigen Ermittlungen kaum zweifeln, daß Giuseppe mit dem Wundermann Cagliostro identisch sei. Die Familie gehörte dem ehrbaren Bürgerstande an, die des Vaters war vermutlich jüdischer Abkunft. Eine Tante, welche Giuseppes Pate gewesen, führte ihres Mannes Namen Cagliostro, den der Wundermann wahrscheinlich von ihr später entlehnt hat.

Mit dem erwähnten Rechtsgelehrten zusammen machte Goethe nun einen Besuch bei der Familie Balsamo, worüber er in der Italienischen Reise unterm 13. und 14. April 1787 ausführlich berichtet, und Alessandro Graf Cagliostro war der Giuseppe Balsamo, von dem Goethe erzählt. Er war am 8. August 1743 geboren und seine Jugendgeschichte in den römischen Akten stimmt mit Goethes Bericht aus Palermo überein. Schon im Kloster, wo er besonders in der Apotheke beschäftigt war, verriet Cagliostro seine verdorbene Gemütsart. Als Vorleser bei Tische übte er den Mutwillen, in der Geschichte der Märtyrer statt des Namens der heiligen Blutzeugen die der

¹ Wohl im Zusammenhang mit dem Halsbandprozeß.



bekanntem und berüchtigten Freudenmädchen unterzuschoben. Später widmete er sich der Zeichenkunst; seine Aufführung ward nicht besser. Bei allen Schlägereien war er tätig, bei allen Händeln der Jugend mit den Polizeidienern. Er verfälschte Theaterbillets, bestahl seinen eigenen Oheim, trug Liebesbriefe für und zu seiner Cousine, wobei er den Liebhaber gehörig prellte. Sehr bedenklich war seine Gabe, alle Handschriften nachzuahmen. Er fälschte eine alte Urkunde, das Testament des Marchese Maurigi, wodurch eine fromme Stiftung zu Schaden kam. Selbst der Verdacht der Ermordung eines Kanonikus ruhte damals auf ihm.

Mehrmals angeklagt und zur Untersuchung gezogen, mußte er endlich fliehen. Er hatte einem Goldschmied Marano sechzig Unzen Goldes abgeloct, um ihm einen Schatz zu heben. Statt des Schatzes aber waren mehrere Teufel aus der Höhle hervorgesprungen — Balsamos verkappte Freunde — und hatten den Goldschmied tüchtig durchgeprügelt. Marano hatte ihm dafür den Tod geschworen, wenn nicht durch die Gerichte, so vermittelst seines Dolches.

Er hatte aber schon damals auch wirkliche Zauberei getrieben (sagen seine Richter¹), denn einst auf dem Lande bei Freunden verlangten diese zu wissen: in welcher Stellung in diesem Augenblicke wohl eine gewisse Dame sich befinden möge? Balsamo verhielt es ihnen zu zeigen. Er zeichnete ein Viereck auf die Erde, machte mit den Händen verschiedene Bewegungen in der Luft, und die Gestalt der Dame erschien, wie sie mit drei Freunden Trasset spielte. Man schickte einen Eilboten nach ihrem Schloß, und es war so, wie die Erscheinung es besagte.

¹ Das Folgende ist alles den römischen Akten entnommen.

Dies wurde den Inquisitoren während der Untersuchung aus Sizilien geschrieben und sie notierten es als wichtigen Beleg zu ihren künftigen Schlüssen.

Für das Folgende, bis zu seiner Ankunft in Rom, fehlten auch den Richtern alle andern bestätigenden Umstände, und sie mußten sich auf Balsamos Bekenntnis verlassen. Er war von Palermo nach Messina entflohen, hatte dort den mythischen Althotas kennen gelernt, der selbst nicht wußte, ob er Grieche oder Spanier war, sich aber für einen großen Chemiker ausgab. Beide schifften sich nach Alexandrien ein, wo Althotas viele chemische Operationen machte, aus Hanf und Flachs Seidenzeuge verfertigte und daran viel Geld verdiente. Von Alexandrien gingen sie nach Rhodus, dort durch ähnliche Operationen Geld machend. Nachdem widrige Winde sie, statt nach Tunis, nach Malta geführt, arbeiteten sie daselbst im Laboratorium des Großmeisters Pinto. Dort starb Althotas. Balsamo ging in Gesellschaft eines Malteserritters und mit Geldunterstützungen des Großmeisters nach Neapel, erwarb sich dort die Zuneigung eines der Chemie ergebenden Fürsten, lebte einige Zeit auf dessen Lehngütern in Sizilien, erneute verschiedene schlechte Bekanntschaften und gelangte endlich nach Rom.

Mit Empfehlungen versehen, hatte er, bald als Abbé, bald als Weltmann gekleidet, Zutritt in verschiedenen angesehenen Häusern. Er ernährte sich durch seine Industrie — er verfertigte mit der Feder und Tusche Zeichnungen, daß sie Kupferstiche schienen und verkaufte sie als solche; ein seltsamer Industriezweig — fand aber bald weit vorteilhaftere Erwerbsmittel in Lorenza Feliciani, einem jungen Dienstmädchen, das er mit Zustimmung ihrer Eltern heiratete. Er lehrte der ebenso

schönen als jungen und unschuldigen Frau die Kunst, zu gefallen und zwang sie, dieselbe nach seinem Willen und seiner Anleitung zu benutzen. Als Lorenza bei dem ersten von ihrem Manne veranstalteten Rendezvous der Versuchung widerstanden hatte, empfing er sie mit den bittersten Vorwürfen und Drohungen, indem er ihr erklärte: der Ehebruch einer Frau ist keine Sünde, insofern sie einem Dritten sich nicht aus Liebe, sondern nur zum Nutzen ihres Mannes überläßt¹! — Der erste Lohn für diese Gefälligkeiten fiel indessen für Balsamo nur gering aus.

Wahrscheinlich betrieb er demnächst die Kunst, falsche Wechsel zu schreiben. Gewiß ist, daß er von seinem Freunde und Lehrer darin, einem Marchese Agliata (ein anderer Lehrer und Freund, Ottavio Nicastro, endete später als Mörder am Galgen), der sich selbst für einen Obrist in preußischen Diensten ausgab, ein Patent als Offizier des Königs von Preußen empfing, und daß er selbst den Namen König Friedrichs darunter gezeichnet hat. Vermöge dieses Dokuments kleidete er sich und reiste später als preußischer Offizier.

Mit Agliata und dessen Sekretär unternahm das Ehepaar eine Reise, deren Endzweck ohne Zweifel Gaunereien und Anbringung falscher Wechsel waren. Die Verfertigung der letztern hat Balsamo zwar fortdauernd geleugnet, aber nach den Aussagen seiner Frau und einzelner Zeugen war kaum daran zu zweifeln. In Bergamo, wo sie verhaftet wurden — der Marchese Agliata war glücklich vorher entsprungen — hatte er seiner Frau

¹ Balsamos Frau, von ihrem Gewissen gepeinigt, des langen Lasterlebens, zu dem ihr Mann sie gezwungen, überdrüssig, trat als Zeugin gegen ihn auf. Cagliostro mußte ihre Enthüllungen bestätigen.

ein Päckchen mit Wechsell in den Busen gesteckt, mit der Anweisung, es im ersten unbewachten Augenblick zu verschlingen. Sie fand Zeit, es in kleine Stücke zu zerreißen. Auf der ganzen Reise lebte zu Cagliostros großer Zufriedenheit seine Frau als Agliatas Geliebte, während er dessen jungen Sekretär zu sich nahm.

Aus Bergamo verwiesen, befanden sich die Eheleute im größten Elend; Agliata hatte auf der Flucht alle wertvollen Gegenstände mitgenommen. Sie zogen Pilgerkleider an, um nach San Jago in Galizien (Spanien) zu pilgern, ihrer Sünden wegen, sagte Cagliostro vor seinen Richtern. Unterwegs sagte er, es wäre ihnen zur Buße wegen einer Winkelehe verordnet. Als die Almosen der Frommen nur sehr magere Kost einbrachten, zwang er abermals seine Frau, für bessere zu sorgen. „Was nützt dir deine Tugend? Steht dir Gott bei aller deiner Tugend bei?“ — Die Offiziere der Garnison von Antibes fanden Donna Lorenza reizend, und mit dem erworbenen Gelde setzten sie ihre Reise bis Barcelona fort. Lorenza wird von den Inquisitoren als von mittlerer Größe, sehr weißem Teint, rundem Gesicht und einer edlen, elastischen Fülle geschildert. Ihre feurigen Augen bei einem sanften, einnehmenden Betragen und einer interessanten Gesichtsbildung mit einem etwas melancholischen Ausdruck wären wohl geeignet gewesen, Begierden zu erwecken.

In Spanien scheint seine Gattin Cagliostros einziges Erwerbsmittel gewesen zu sein. Die bessere Natur siegte in der Frau, so lange sie nicht gezwungen wurde. Balsamo fügte aber seinen Drohungen und Mißhandlungen, wodurch er sie zwang, zu den Männern zu gehen und sich denen wieder anzubieten, welche sie vorher zurückgewiesen, noch die Infamie hinzu, daß er sie selbst dann und wann den Käufern zuführte, für Lorenza das Ja

sprach, demütig abtrat, die bestimmte Belohnung, oft eine sehr geringfügige Summe, in Empfang nahm, und sich gehorsam erkundigte, wann er seine Gattin wieder zur Exzellenz führen solle? — So trieb er es in Barcelona, in Madrid, in Lissabon.

Das Theater schien ihm aber hier zu klein, vielleicht auch für seine andere Tätigkeit zu eng. Nachdem er seine Frau gezwungen, bei einer abenteuernden Engländerin, mit der er selbst in Lissabon Umgang pflog, die englische Sprache zu erlernen, siedelte er 1771 nach London über. Sein Hauptgeschäft ging hier vortrefflich. Die südländischen Reize der schönen Römerin fanden reiche Käufer. Cagliostro verstand sich aber auch auf den Betrug, welcher für schlaue Ehemänner schöner Frauen bei den englischen Ehegesetzen so einträglich ist, und daher nur zu oft gespielt wird. Unter andern überraschte er einen Quäker bei seiner Lorenza, und ließ sich nur durch Aushändigung seiner Börse mit hundert Pfund Sterling beschwichtigen; eine Szene, welche der Pater Marcellus in Rom mit besonderer Vorliebe ausmalt, vermutlich um den Quäkern einen Seitenhieb zu geben.

Aber schon damals war der Hang zur Eitelkeit und zur Verschwendung mächtig in ihm. Die Einnahmen zerrannen ebenso schnell als sie leicht gewonnen waren. Im Bunde mit Betrügern ward er von ihnen wieder betrogen und bestohlen. Er kam ins Schuldgefängnis; ein rechtlicher Mann befreite ihn daraus auf Bitten der schönen Lorenza. Er nahm ihn sogar zu sich ins Haus und Balsamo verführte zum Dank dafür die Tochter seines Wohltäters. Cagliostros Richter können nicht oft genug ihre Verwunderung wiederholen, wie ein Mann von so wenig einnehmendem, ja abstoßendem Wesen, eine Rolle wie er in der Welt spielen konnte; noch mehr setzte

sein oft gerühmtes Liebesglück bei den Frauen sie in Erstaunen, bis sie durch schärferes Inquirieren, möglicherweise auch nur durch seine Frau, erfuhren, daß die Frauen, welche Cagliostro gewann, sämtlich entweder häßlich, verwachsen oder schon alt waren.

Dies war Cagliostros erste Reise nach England. Sie fällt in die Jahre 1771 und 1772. Er ging von London nach Frankreich, wo er in einem Herrn Duplesir einen neuen Verehrer seiner Frau fand, welcher in der Artigkeit so weit ging, daß er sogar äußerlich die schöne Lorenza als Gattin behandelte. Auf der Reise von Calais nach Paris fuhr sie mit Duplesir in der Chaise, und Balsamo ritt hinterher. Der Freund, entrüstet über Balsamos Unersättlichkeit im Fordern, gab der schönen Frau den Rat, sich von einem solchen Gatten zu trennen, und entweder zu ihren Eltern nach Italien zurückzukehren, oder, wenn sie so fortleben wolle, es lieber auf eigne Rechnung zu tun. Sie folgte dem Rat, bezog ein eignes Quartier, wo Duplesir sie auffand, aber auch Balsamo, der einen Verhaftsbefehl Ludwigs XV. gegen sie erwirkte, und sie einige Monate für diese Treulosigkeit in St. Pelagie einsteckte.

In Paris fing er jetzt ernstlicher an, sich mit seiner späteren Praxis zu beschäftigen. Er betörte ältere Frauen durch seine Liebesversicherungen und lockte ihnen Geld ab durch ein Wasser, welches die Haut elastisch machen und verjüngen sollte. Zwei angesehene Männer umstrickte er als Goldmacher und durch die Versicherung, daß er ein Geheimnis besitze, das menschliche Leben zu verlängern. Als sie mißtrauisch wurden, entwich er mit einer Beute von fünfhundert Louisdor aus Paris, floh mit falschem Paß nach Brüssel, irrte eine Zeitlang durch Deutschland und Italien und erschien plötzlich wieder in Palermo.

Hier aber entdeckte ihn der Goldschmied Marano. Er ward verhaftet, zugleich sollte ihm der Prozeß wegen des verfälschten Testamentes des Marchese Maurigi gemacht werden, und er wäre den Galeeren nicht entgangen, ohne „die Verwendung eines großen Herrn, von dem er verschiedene *wirksame Empfehlungen* hatte“. Von welcher Art deren Wirksamkeit war, wissen wir aus Goethe: Balsamos Frau hatte sich einem sizilianischen Prinzen überlassen müssen, der dafür den Prozess hintertrieb. So erhielt Guiseppe seine Freiheit wieder. Er ward aus dem Gefängnis entlassen, mit der Weisung, augenblicklich die Stadt zu verlassen.

Er schiffte sich wieder mit seiner Frau nach Malta ein. Seine Hauttinktur verschaffte ihm hier etwas Verdienst, mehr aber seine Kupplergeschäfte. Nach drei Monaten sehen wir ihn aber wieder nach Neapel zurücksegeln. Hier findet er zu seinen chemischen und kabbalistischen Studien einen gelehrigen Schüler in einem reichen Kaufmann, dem er mit Hilfe eines noch erfahreneren Mannes in seinen Künsten, eines Ordensgeistlichen, bedeutende Summen abschwatzt. Diese Kompagnieschaft gefiel ihm aber nicht, und indem er sein Geschäft ins Große zu treiben wünscht, zieht er einen jüngern Bruder seiner Frau an sich, der, jung, schön, von einnehmendem Wesen, ein gelehriger Schüler wird und als Kavalier von hoher Geburt die Eheleute auf Reisen begleitet. Wir sehen die Kompagnieschaft wieder in Marseille, dort in einem der schmutzigsten Geschäfte tätig und erwerbend. Balsamo, hier wieder preußischer Offizier, wird der Liebhaber einer schon ziemlich bejahrten Dame von ansehnlichem Vermögen. Diese Dame wünscht indes nicht, um des neuen Verehrers willen einen älteren ganz vor den Kopf zu stoßen, welcher in seiner Jugend ihr sehr teuer gewesen,

und auch jetzt noch die alten Neigungen, aber nicht seine Kräfte sich erhalten hat. Zudem ist er sehr reich und eifersüchtig auf die von Cagliostro gewonnene Gunst. Schnell verständigen sich indessen alle drei. Cagliostro verspricht, seinem Nebenbuhler die Jugendkraft wieder zu verschaffen, worüber die beiden Liebenden außerordentlich erfreut sind. Während der, natürlich kostspieligen, Operationen dazu wird aber noch ein anderes Geschäft projektiert. Sein Schwager, der liebenswürdige Kavalier, soll die reizende vierzehnjährige Tochter der alternden Dame heiraten. In Cagliostros Kopfe ging der Gedanke um, aus diesem jungen Mädchen eine ebenso einträgliche Erwerbsquelle als aus seiner Frau zu bereiten. Dieser Plan scheiterte indessen an dem festen Widerstande seiner Frau und seines Schwagers, man weiß nicht ob aus einer edlen Regung, oder weil die Sache ihnen zu gefährlich schien. Beide litten dafür furchtbar durch den rasenden Sizilianer. Inzwischen wurde der alte Liebhaber nicht jung, es bedurfte noch kostbarer, von weither zu holender Kräuter, zugleich war Balsamos geliebter Schwiegervater in Lebensgefahr, und er mußte schleunigst nach Rom reisen. Beschenkt mit einem schönen Reisewagen und einer ansehnlichen Geldsumme sagte er den vielfach Geprellten Lebewohl.

Plötzlich ist die Gesellschaft in Spanien. Cagliostro operiert in Valencia und Alicante als Doktor Tischio aus Neapel, muß aber in letzterer Stadt demütigende Katastrophen erfahren. In Cadix entlockt er einem leidenschaftlichen Verehrer der Chemie für ein Rezept zum Stein der Weisen einen Wechsel von tausend Scudi. Außerdem soll er ihm noch wertvolle Sachen gestohlen haben. In dieser Stadt löste sich indessen schon wieder die Kompagnieschaft mit seinem Schwa-

ger, von dem Cagliostro behauptete, daß er ihn bestohlen habe.

Mann und Frau gingen zum zweitenmal nach London. Hier eröffnete sich für ihn ein neuer Erwerbszweig. Einer Miß Fry und einem Mister Scott verkaufte er seine kabbalistische Wissenschaft, die Zahlen voraus zu berechnen, welche in der Lotterie herauskommen würden. Verklagt und verhaftet rettete er sich durch einen falschen Eid, indem seine Frau schwören mußte, daß er von den Klägern kein Geld empfangen habe. Vor Gericht erklärte er dagegen öffentlich, daß er durch Reduktion des astrologischen Kalküls die Lottozahlen voraus bestimmen könne.

Dabei kam noch ein anderes Kunststück zur Sprache. Der Wundermann hatte sich der Kunst gerühmt, Brillanten vergrößern und die Masse des Goldes vermehren zu können. Wenn man die kleinen Brillanten eine gewisse Zeit hindurch in der Erde vergraben liegen lasse, erweichten sie und schwellten auf. Mittelst eines stärkenden roten Pulvers — welches hier zum erstenmal zum Vorschein kommt — würden sie dann gehärtet und bei ihrem vergrößerten Umfang den hundertfachen Wert erreichen. Und die gläubige Miß Fry hatte ihm zu dem Experiment ein Halsband von zweiundsechzig kleinen Brillanten gegeben!

Diese Londoner Gaunereien wurden von ihm unter dem Charakter eines preußischen Obristen, aber schon unter dem Namen Cagliostro verübt. Zur selben Zeit ließ er sich in den Freimaurerorden aufnehmen und begann, jetzt zum Grafen erhoben, seine neue, umfassendere Wirksamkeit als Stifter des ägyptischen Ritus.

* * *

Mit der Aufnahme Cagliostros in die Londoner Freimaurerei trat ein Wendepunkt in seinem Leben ein; es begann für ihn eine neue Epoche. Ehe wir auf diese näher eingehen, seien den obigen Feststellungen seiner römischen Richter die Angaben gegenübergehalten, die Cagliostro in dem erwähnten Memorandum an das französische Parlament über seine Herkunft und Jugend der Welt unterbreitet.

Er kannte weder Geburtsland noch Eltern und schwankte in Zweifeln und Mutmaßungen. Alle seine vielen Nachforschungen hatten ihm über seine Geburt zwar eine hohe Meinung, aber doch nur ungewisse Nachrichten verschafft. War ihm doch die Nachfrage darüber ernstlich untersagt, als ob es ein Verbrechen wäre!

Im dritten Monat seines Lebens ward er, wie ihm sein Lehrer anzeigte, schon Waise, und brachte seine ersten Lebensjahre in der Stadt Medina in Arabien zu. Nach seiner Versicherung wohnte er in dem Palast des Mufti Selahaym, ging in türkischer Kleidung umher und ward unter dem Namen Acharat erzogen, den er auch viele Jahre hindurch auf seinen Reisen durch Asien und Afrika beibehalten. Von vier Personen ward er bedient; hatte einen Hauslehrer, Althotas, der in einem Alter von fünf und fünfzig bis etwa sechzig Jahren sein konnte; einen Kammerdiener, der ein Weißer war, und zwei Neger, deren einer sich Tag und Nacht um ihn befand. Durch seinen Lehrer bekam er nie Aufschluß über seine Herkunft und Geburt; nur bloß einige Winke darüber, daß seine Eltern von gutem Stande und Christen waren, auch ganz unbestimmte Äußerungen, daß er auf der Insel Malta geboren sei. Seines Jugendlehrers Althotas gedenkt er mit dankbarer Empfindung. Er glaubt von ihm, er habe alle Wissenschaften verstanden, von

den abstrakten bis auf jene, die zum Vergnügen dienen — und sich gefreut, die guten Anlagen, die Cagliostro für die Wissenschaften früh schon äußerte, zu pflegen. Besonders verdankt er ihm außer botanischen und medizinischen Kenntnissen alle die Belehrungen, die er ihm erteilte, Gott anzubeten, den Nächsten zu lieben und ihm nützlich zu sein, auch allenthalben die Religion und Gesetze zu achten. Zwar habe er und sein Lehrer sich äußerlich zur Lehre Mahomed's bekannt, aber, wie er sagt, die wahre Religion sei in ihren Herzen gewesen. Der Mufti selbst, in dessen Hause er wohnte, besuchte den jungen Acharat oft und lehrte ihn die meisten orientalischen Sprachen. „Auch,“ erzählt Cagliostro, „sprach er mit mir oft von den ägyptischen Pyramiden, von den ungeheuren unterirdischen Labyrinthen, in welchen die Ägypter ihre Schätze von Erkenntnissen verwahrten und gegen allen Verlust sicherten¹.“

Durch die Schilderung dieser Dinge hatte ihn der Mufti ganz bezaubert, und im zwölften Jahre wandelte nun unsern Helden die ernstliche Lust an, zu reisen und die Merkwürdigkeiten selbst kennen zu lernen. Medina und seine Jugendspiele hatten, nach seinem Bekenntnis, keinen Reiz mehr für ihn, und sein Lehrer Althotas verließ mit ihm Medina. Er ging mit einer Karawane, die der Lehrer veranstaltete, ab, kam nach Mekka und — wo anders, als in dem Palaste des Sherifs oder Fürsten von Mekka und des benachbarten Arabiens konnte er aufgenommen werden?

Hier gibt man ihm weit prächtigere Kleider, als seine bisherigen waren, stellt ihn am dritten Tage nach seiner Ankunft dem Fürsten vor — er wird von ihm mit ganz

¹ Hinweis auf das „wahre Geheimnis“ der Maurerei, das viele in einer Pyramide verborgen glaubten.

besonderer Zärtlichkeit empfangen — und vielleicht ist gar der Fürst von Mekka sein Vater. „Denn bei dem Anblick dieses Fürsten“ sagt er, „wurden alle meine Sinne verwirrt, ich vergoß Tränen der Freude und sah, daß der Sherif die seinigen nur mit Mühe zurückhielt. Nie kann ich an diesen Augenblick ohne Rührung zurückdenken.“ Drei Jahre blieb er zu Mekka, und mit jedem Tage nehmen die Äußerungen der Zuneigung und der Zärtlichkeit des Sherifs zu. Oft sieht der Jüngling die Augen des Alten voll auf sich geheftet und dann rührungsvoll zum Himmel erhoben. Das erregt sein Nachdenken, seine Neugierde: aber — vergeblich; nie, nie wird sie durch den Hofmeister, nie durch den Neger, der mit ihm in einem Zimmer schläft, nie durch andere, die er darüber frägt, befriedigt. Man ist gegen alle Fragen taub; doch bekommt er durch den Neger die Warnung, nie Mekka zu verlassen; täte er es, so würde er sich, besonders wenn er Trebisonde besuchte, den traurigsten Unglücksfällen ausgesetzt sehen.

Des einförmigen Lebens am Hofe zu Mekka überdrüssig, wünscht er weiter zu reisen. Der Fürst kommt in sein Zimmer; unter den herzlichsten Belehrungen, stets den Ewigen zu verehren und ihm treu zu dienen, unter den feurigsten Umarmungen versichert er ihn, er werde einst glücklich sein; unter Tränenergüssen entläßt er ihn mit dem Zuruf: „Lebe wohl, unglücklicher Sohn der Natur!“ und nie sieht er den Fürsten wieder. Mit einer eigens für ihn veranstalteten Karawane geht er von Mekka, wohin er auch nie wiederkehrt, zuerst nach Ägypten. Wo konnte er leichter zu geheimen Kenntnissen und Wissenschaften kommen? Er besucht die berühmten Pyramiden; wird mit den Priestern der verschiedenen Tempel bekannt und vertraut, und diese

führen ihn zu den tiefverwahrten Quellen aller Weisheit. „Nie,“ sagt er mit der ihm eigenen Bescheidenheit, „betritt einer der gewöhnlichen Reisenden diese Orte.“ — Von da bereist er drei Jahre hindurch die vornehmsten Länder in Asien und Afrika.

Auf der Insel Rhodus kommt er im Jahre 1766 mit seinem Hofmeister und dreien Bedienten an, und geht von da mit einem französischen Schiffe nach Malta. Alle anderen sonst aus der Levante kommenden Schiffe müssen hier Quarantäne halten; aber ihm wird es nach zwei Tagen erlaubt, auszusteigen. Der Großmeister Pinto gibt ihm, der immer an Paläste gewöhnt war, eine Wohnung in seinem Palaste, und Zimmer, die nahe beim Laboratorium des Großmeisters liegen. Dem Ritter Aquino, aus dem Hause der Fürsten von Caramanien, wird vom Großmeister der Auftrag erteilt, allenthalben unsern Helden zu begleiten und alles, was Gastfreundschaft heißt, ihm zu erweisen.

Hier legt unser Acharat zum erstenmal europäische Kleider an und mit den Kleidern wechselt er auch seinen Namen. Nicht mehr Acharat, sondern Graf Cagliostro nennt ihn sein Lehrer selbst, den jener, zu seinem Erstaunen, geistliche Kleider, mit dem großen Malteserkreuz bezeichnet, anlegen sieht. Der Ritter Aquino macht ihn mit allen Großkreuzern des Ordens bekannt, er speist an der Tafel der Vornehmsten, der Großmeister Pinto scheint von der Herkunft des Grafen Cagliostro zu wissen, äußert aber doch nichts Näheres und Bestimmtes darüber. Nur ausgezeichnete Hochachtung erweist er ihm und ermuntert ihn, die Ordensgelübde abzulegen.

Aber unser Held hat eine andere Laufbahn fest im Auge! Nur durch die Heilkunde will er groß oder eigent-

lich seinen leidenden Mitmenschen nützlich werden. Hier indessen auf der Insel Malta trifft ihn ein wichtiger Verlust. Sein Althotas stirbt, nachdem er ihm vorher die Hände gedrückt und zu ihm gesagt hat: „Mein Sohn! Fürchtet den Allerhöchsten und liebet Euren Nächsten. Bald wird sich die Wahrheit aller meiner Lehren, die ich Euch erteilte, rechtfertigen.“ Nun ist ihm auch Malta zuwider — er dringt in den Großmeister, ihn weggehen und Europa durchreisen zu lassen, und dieser willigt nur unter der Bedingung ein, daß er dereinst wieder nach Malta zurückkehre. Der Ritter Aquino nimmt's auf sich, ihn zu begleiten und für seine Bedürfnisse zu sorgen.

Von einem solchen Ritter, der, wie wir vorher hörten, aus fürstlichem Stamme war, begleitet, geht Cagliostro zuerst nach Sizilien, und der Adel dieses Landes bewirbt sich um seinen Umgang und seine Freundschaft. Er besucht verschiedene Inseln im Archipelagus, kommt von da wieder durchs Mittelländische Meer zurück und landet zu Neapel, dem Vaterland des Ritters Aquino. Ohne diese Begleitung geht er nach Rom. Er will das strengste Inkognito beobachten; allein eines Morgens, da er einsam in seinem Zimmer war und sich mit Übungen in der italienischen Sprache beschäftigte, kündigte ihm sein Kammerdiener an, daß der Sekretär des Kardinals Orsini ihm seine Aufwartung machen wolle. Dieser nötigt ihn zum Kardinal, der ihn äußerst höflich empfängt und durch den er nun, ungeachtet seines Inkognitos, mit den römischen Prinzen, mit dem Kardinal York und besonders dem nachmaligen Papst Clemens XIV., Ganganelli, bekannt wird. Mit dem damals regierenden Papst Rezonico aber kommt's bis zur Vertraulichkeit, und Graf Cagliostro hat mit ihm viele besondere Konferenzen.

Hier lernt er im Jahre 1770, da er zweiundzwanzig Jahre erreicht hatte, das Fräulein Seraphine Feliciani kennen. Sie erweckt bei ihm, durch ihre Reize, eine Leidenschaft, die in einer sechzehnjährigen Ehe noch immer gewachsen ist. Nun macht er in einer so angenehmen Begleitung Reisen durch ganz Europa, erscheint an allen Höfen und nennt uns in seinem Mémoire diejenigen, mit denen er genauere Bekanntschaften anknüpfte. Er ist in Spanien gewesen, und der Herzog von Alba, sein Sohn, der Herzog von Vascard, der Graf Prelato, der Herzog von Medinaceli, der Graf von Riglos, ein Anverwandter des Grafen von Aranda, spanischen Botschafters am französischen Hofe, werden seine Freunde. In Portugal wird er durch den Grafen St. Vincenti dem Hofe vorgestellt. In Holland verkehrt er mit dem Herzog von Braunschweig, in London mit dem „Adel und dem Volk“. Alle deutschen Höfe hat er ebenfalls aufgesucht. In Kurland zählt der Herzog zu seinen Vertrauten, in Petersburg sind seine Freunde der Fürst Potemkin und die Generale Narischkin und Gallizin. „Alle diese Personen,“ setzt er hinzu, „von denen die meisten noch leben, haben mich gekannt. Sie alle mögen es laut bezeugen, ob ich jemals eine Gunst von ihnen begehrt; ob ich je die Protektion der Souveräne, die mich aus Neugierde kennen lernen wollten, erbettelt habe.“

* * *

Haben wir mit dem Auszug aus Cagliostros Mémoire an das französische Parlament den späteren Ereignissen vorgegriffen, so kehren wir jetzt zu seinem Londoner Aufenthalt zurück, der Cagliostro durch die Aufnahme in den Freimaurerorden aus einem gewöhnlichen Gauner

und Zuhälter zu dem machte, was er jetzt rasch wurde: ein Mysterienschwindler größten Stiles.

Es steht fest, daß es damals in der Freimaurerei eine Menge von abergläubischen Phantasten und Schwärmern — nicht nur in London — gab, die darauf hinarbeiteten, in nähere Gemeinschaft mit Gott zu treten, indem sie zunächst mit der Geisterwelt in Verbindung zu kommen suchten, die den Verkehr zwischen Gott und den Menschen vermittele. Das Rosenkreuzertum und Swedenborgs Theosophie wurden mit diesem Schwärmerthum verquickt zu einem magischen Blödsinn, der in der folgenden Weisheit gipfelte: die Welt steht in der Gewalt von Geistern, die stufenweis in ihrer Macht aufeinander folgen; alle unteren Stufen sind der höheren untertan, und die Geister der höchsten Stufe folgen nur den Befehlen Gottes. Je nach ihrer größeren oder geringeren Tugend wären die Menschen imstande, mit allerlei mystischen Hantierungen und Formeln, mit Kreuz, Dreieck und Zirkel, eine gebietende Macht über die Geister der einzelnen Stufen zu erlangen; wer so begnadet war, daß er Geistern einer der höchsten Stufen befehlen konnte, der vermochte Tote zu zitieren, besaß die Gabe des Hellsehens und verstand die Kunst, die *materia prima* zu bereiten. Das letztgenannte Geheimnis wurde indes nur solchen zuteil, die in der Tugend den höchsten Stand der Vollkommenheit erreicht hatten; es bestand darin, mit Hilfe Gottes und seiner mächtigsten Geister der obersten Stufe Quecksilber durch chemische Vorgänge in festes Silber zu verwandeln, das dann zu Golde wurde — ja, man konnte mit der *materia prima* überhaupt alle Metalle in Gold verwandeln! Solche Ideen fand Balsamo in den Londoner Logen vor, und da er zufällig bei einem Buchhändler einige Manuskripte

eines gewissen George Cofton über die ägyptische Maurerei entdeckte, begann er, die Londoner Logen nach diesem ägyptischen Ritus zu „reformieren“ und allmählich sein „System“ zu bilden, das ihn am meisten in der Welt berühmt machte. Wir werden es später bei Cagliostros Aufenthalt in Mitau und dann in Lyon noch genauer kennen lernen. (Siehe Seite 169 ff. und 234 ff.)

Kehren wir indes noch einmal nach London zurück, wo Cagliostro seinem Leben die entscheidende Wendung gab. Der Welt war er bis dahin unbekannt geblieben; etwas mehr wußte von ihm nur die Polizei zahlreicher europäischer Städte. Da begann um die Mitte der siebziger Jahre die Kunde von einem außerordentlichen Wundermann von London her sich zu verbreiten. Er war ein Italiener dem Namen und der Sprache nach, und galt für einen Obristen in preußischen Diensten. Er hatte, wie er selbst eingestand, durch die Verhältnisse veranlaßt, verschiedene Namen in den verschiedenen Ländern geführt, deren er sich auch später noch gelegentlich bediente, als Marchese Pellegrini, Marchese d'Anna, Marchese Balsamo, Conte Fenix, aber derjenige, den er zumeist führte und zuletzt beibehielt, war Conte Alessandro Cagliostro. Der preußische Obrist Graf Cagliostro leugnete gegen seine Verehrer nicht, daß auch dieser Name ein nur durch die Umstände ihm aufgedrungener sei, daß ein Geheimnis über seiner Geburt, seinem Stande und seinem Alter schwebe. Vertrauten sagte er wohl, er glaube, daß die Insel Malta sein Geburtsort sei. Gegen andere ließ er Winke fallen, daß er das Kind einer geheimnisvollen Liebe und seine Eltern der Großmeister des Malteserordens und eine Fürstin von Trebisonde seien. Drang man in ihn, so versank er in ein seltsames Schweigen. Zuweilen fuhr er wie aus

tiefem Nachdenken auf und rief mit Stolz: „Ich bin, wer ich bin.“ Dann ergriff er ein Papier und zeichnete seine Devise: eine Schlange, im Munde einen Apfel; der Schwanz lief in einen Pfeil aus. Dies war seine Antwort auf die dringender an ihn gerichteten Fragen.

Häufiger sprach er von seinen Reisen, seinen Kenntnissen und wunderbaren Studien. Er war in den fernsten Weltteilen gewesen und dort bewandert. Am liebsten aber verweilte er bei seinem Aufenthalt in Mekka und unter den Pyramiden. Dort hatte er seine Wissenschaft erworben und war in die Geheimnisse der Natur eingedrungen.

Erschienen seine Angaben den Zuhörern bedenklich wegen des weit zurückgesetzten Datums, so schwebte ein bedeutungsvolles Lächeln über seine Lippen. Er konnte alles dieses und noch mehr erlebt haben, denn einigen Gläubigen hatte er vertraut, daß er als Gast bei der Hochzeit von Kanaan gewesen, andere wußten, daß er schon vor der Sintflut gelebt. Hierin zeigte er nichts unerhört Neues, denn schon der Graf von St. Germain zeigte in seinem Stammbuch einen Spruch, den ihm Montaigne vor mehreren hundert Jahren auf sein Bitten eingeschrieben, und auch dieser berühmte Mann war ja bei jener Hochzeit anwesend gewesen.

War es schon ungewiß, wer Cagliostro war, so war es noch ungewisser, was er vermochte. Fast schien es, daß diesem Manne eine Allwissenheit und eine Macht über alle Gebiete der Natur, auch in ihren noch von keinem Sterblichen betretenen Regionen, zu Gebote stand. Er war ein Arzt, und man sprach von wunderbaren Kuren, die er verrichtet. Man erzählte sich, daß er keine Bezahlung dafür nehme, denn er brauche kein Geld. Er war in der Kabbala bewandert und wußte

durch Reduktion des astrologischen Kalküls die Lottozahlen vorauszubestimmen, welche herauskommen würden. Er verstand die Kunst, die Brillanten zu vergrößern und die Masse des Goldes zu vermehren. Ob er Gold wirklich machen konnte, ob er den Stein der Weisen besaß, wurde nicht geradezu behauptet, aber man durfte mit Grund mutmaßen, daß er auf dem Wege zu dieser Kenntnis und diesem Besitze sei. So viel ist gewiß, er besaß eine Flüssigkeit, welche er *Ägyptischen Wein* nannte, und Pulver, welche unter dem Namen der *Erfrischenden Pulver des Grafen Cagliostro* bekannt waren, die beide ihm außerordentlichen Zuspruch und große Gunst verschafften, da sie die Lebenskräfte um ein Bedeutendes zu steigern vermochten. Außerdem führte er mit sich ein Wasser oder eine Pomade, welche die Haut der Frauen wieder frisch und runzellos machte, die außerordentlich gesucht wurde.

Daß auch schon damals manche Zweifel an diesen Wunderdingen und seiner Persönlichkeit auftauchten, darf nicht in Abrede gestellt werden; und es sei hier im voraus eingeschaltet, daß er später bekannte, wie sein ägyptischer Wein aus gewöhnlichem Weine, nur mit vielem Gewürz angemacht, bestanden, wirksam allerdings, jedoch nur um sinnliche Begierden zu erwecken; und daß die Erfrischenden Pulver aus Endivien, Wegewart, Salat und andern gemeinen Kräutern bereitet gewesen. Auch wurden seine Heilerfolge und Prophezeiungen nicht allgemein geglaubt; im Gegenteil sah er sich sogar gerichtlichen Verfolgungen und unangenehmen Prozessen ausgesetzt. Aber seinem Rufe konnte dies keinen Abbruch tun; London ist eine große Stadt, und wer in diesem Viertel als Charlatan erkannt ist und vor Gericht gestanden hat, mag in einem andern als desto

größeres Licht wieder auftauchen. Zudem erschien er unter verschiedenen Namen, mit großer vornehmer Keckheit, und die Londoner Polizei war in jenem Fache nicht besonders gewitzigt. Was ihm dagegen glückte, ward von seinen Anhängern, deren er sich schon hier eine ungemein große Anzahl erworben, vielfach verbreitet, und auf solchen Wegen, wo weder die Polizei noch die Kritik Einfluß haben. Und doch war auch hier schon die Presse, und zwar die Zeitungspressen gegen ihn aufgetreten. Aber Cagliostro war mit kecker Stirn ihren Anfeindungen entgegengetreten, und sie hatte weder ihm noch seinem Rufe etwas anhaben können.

Und wie sollte das auch sein? Der Graf Alessandro Cagliostro war ein vornehmer Mann, der im Glanz des Reichtums, im Umgang mit hohen, ausgezeichneten Personen lebte, der verschwenderisch Almosen austeilte, Arme und Reiche, die zu ihm kommen mußten, heilte, und ohne Bezahlung! Er konnte jene Anschuldigungen verachten; er war aber nicht allein reich und vornehm, sondern auch im Besitz einer schönen und jugendlichen Gattin, der Gräfin Seraphine Feliciani, welche alle verführerischen Reize einer Römerin besaß, und zu ihren Füßen Anbeter aus den höchsten Ständen sah.

Doch alle jene Künste und Vollkommenheiten waren zu den Beziehungen, welche er zu der unfaßbaren Welt hatte, nur Stückwerk. Er mochte das Leben anderer durch physische Mittel verlängern können, er mochte selbst ein hohes Alter durch jene geheimnisvollen Kräfte zu verbergen wissen; daß aber sein Blick und sein Wille bis in das Reich der unerschaffenen Geister reiche, daß er sie sehe, höre, daß er vielleicht die Macht habe, auch andere, die sich ganz seiner Führung hingaben, zu dieser himmlischen Erkenntnis zu führen, ahnten die Halbein-

geweihten, und die Menge blickte den Propheten mit stauender Verwunderung an.

Da ließ er sich in den Freimaurerorden aufnehmen. Nicht um zu lernen, sondern um zu lehren. Bald trat er als völliger Reformator auf und zeigte denen, welche ihn in ihre Weisheit einweihen wollten, daß sie selbst der echten Weisheit entbehrten, daß ihr Orden von seiner ursprünglichen Bestimmung abgewichen und seine ursprüngliche Reinheit verloren habe, daß eine Rückkehr, eine Palingenesie notwendig sei. Er sei berufen, die Versunkenen wieder zu erheben, und zum uralt ägyptischen Ritus zurückzuführen, da aus Ägypten, wie er aus den Pyramiden wisse, der Freimaurerorden hervorgegangen. Sein Anhang wuchs nun rasch ins Große. Er wurde von seinen Verehrern nahezu vergöttert, sein (und seiner Frau) Bildnis trug man auf Fächern, in Medaillons und Dosen, mit der Unterschrift *Divo Cagliostro*, der göttliche Cagliostro.

Der sizilianische Gauner und Zuhälter hatte seinen wahren Beruf entdeckt und die „Lebenslinie“ gefunden. Seit Cagliostro in London die „wahre“, die „ägyptische“ Freimaurerei gestiftet hatte, gewann er als Hüter solcher Logen und Verwalter der tiefsten und ältesten Geheimnisse in diesen Kreisen überall eine hervorragende Stellung.

Von London reiste er nach dem Haag, wo er sofort mit seinem ägyptischen System die Führung der Freimaurerschaft an sich riß. Einer der Sätze des neuen Systems war: daß auch die Frauen in den Orden aufgenommen werden könnten. Auf Andringen der Brüder stiftete er im Haag eine Loge für das weibliche Geschlecht. Die Gräfin Cagliostro ward die Großmeisterin.

So nach seinen Angaben vor dem Richter. Derselbe

hat aber noch mehr über seinen Aufenthalt im Haag ermittelt. Balsamo entzifferte hier auch aus den Sternen die Nummern, welche in der nächsten Lotterie in Brüssel herauskommen würden. Während ein Holländer, ein eifriger Freund des Lottos, nach Brüssel reiste, um die Nummern dort zu besetzen, verließ indes auch Cagliostro mit seiner Gattin den Haag, und zwar mit vierhundert bis fünfhundert Talern, welche der Holländer ihm gezahlt, und wir finden ihn zunächst in Venedig wieder. Als Marchese Pellegrini treibt er chemische Kunststücke mit einem venetianischen Kaufmann. Er will ihn lehren, das Quecksilber zu fixieren, Hanf in Seide zu verwandeln und — Gold zu machen, wofür er tausend Zechinen von ihm erhalten hat. Da das Quecksilber flüssig, der Hanf Hanf blieb, und Gold nicht aus dem Tiegel kam, hielt es der Marchese für angemessen, schleunigst die Inselstadt und auch Italien zu verlassen, und sich nach Deutschland zu wenden, wo er wieder als Graf Cagliostro auftrat.

Nur mit einigen Freimaurern hatte er in Venedig Bekanntschaft gemacht. Im Gasthause in Nürnberg traf er mit einem vornehmen Edelmann zusammen, den er und der ihn durch die gewechselten Zeichen sofort als Bruder erkannte. Der Kavalier merkte bald aus dem Gespräche mit dem Fremden, daß er es mit einem nicht allein tief in die Geheimnisse des Ordens eingeweihten Priester, sondern vielleicht mit dem inkognito reisenden Großmeister des Ordens zu tun habe. Als Cagliostro ihm die Schlangendevise zeigte und in den Chiffren seinen Namen lesen ließ, stieg des Edelmanns Erstaunen und Ehrfurcht vor dem Unbekannten dermaßen, daß er ihn bat, einen kostbaren Diamantring als Zeichen der Verehrung von ihm anzunehmen.

Cagliostro kam nach Leipzig, eine Stadt, berühmt

durch Schrepfers verhängnisvollen Ausgang. Die Begierde nach den Mysterien schien dadurch noch nicht getilgt. Aber die Freimaurerlogen fand er in einem traurigen Zustande. Die Ordensbrüder waren in Gottlosigkeit befangen und gaben sich mit Zauberkünsten ab. Die Brüder von der strengern Observanz besuchten ihn und erkannten bald, welchen außerordentlichen Mann voll tiefer Kenntnisse ihnen das Schicksal zugeschickt. Bei den festlichen Gastgelagen, welche ihm zu Ehren gegeben wurden, war die Zahl Drei, nach Sitte der Leipziger Freimaurer, in allen Gegenständen bei Tische beobachtet. Die Flaschen, die Schüsseln, die Trinkgläser, die Salzfässer, die Kuchen, immer zu drei aufgestellt! Übrigens wurde die Loge stets bei Tische abgehalten, und Cagliostro ermangelte nicht, erbauliche Anreden über sein ägyptisches Lehrgebäude zu halten und gegen die Gottlosigkeit der Leipziger Ordensbrüder zu eifern.

Als Cagliostro aus Leipzig abreiste, fand er im Gasthofe seine Rechnung schon durch seine bewundernden Anhänger bezahlt. Außerdem gaben sie ihm ein ansehnliches Geschenk an Geld mit auf den Weg.

Er kam nach Berlin. Nach der Angabe der römischen Akten wäre er von Nürnberg über Berlin nach Leipzig gereist. Auf die Topographie kam es den Inquisitoren nicht an. Hier hielt er sich nur kurze Zeit auf. Er wagte keine Neuerungen in dem Berliner Freimaurerorden zu versuchen, weil — sagt Pater Marcellus, mit einem Seitenhiebe auf Friedrich II. — die dortigen Logen unter dem furchtbaren Schutze der Bajonette standen.

In Danzig ward Cagliostro von den Freimaurern mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen empfangen. Er besuchte alle Logen der strengern Observanz, und seine Reden über den ägyptischen Ritus wurden mit all-

gemeinem Beifall aufgenommen. Diese Reden, wie der Gefangene noch mit Stolz die Richter versicherte, dauerten immer, voll Salbung und Erhabenheit, eine, oft zwei, drei Stunden und umfaßten alle geistlichen und weltlichen Wissenschaften. Das war die Wirkung einer besondern Gunst von oben. Gott stand ihm unwandelbar bei und leitete ihn bei seiner Reinigung des Freimaurerbrdens, wobei es seine große Absicht war, die katholische Religion fortzupflanzen, indem er den Glauben an das Dasein Gottes und an die Unsterblichkeit der Seele durch Worte und Taten lehrte und gegen das abergläubische, zauberische System der entarteten Freimaurer eiferte — sagte Cagliostro seinen Richtern! Die Zuhörer wurden oft so davon ergriffen, daß sie die Reden niederschrieben, und die Abschriften als Losung des Glaubens bei sich trugen.

Rußland war das Ziel seiner Reise. In der Hauptstadt des großen Reichs, mit seinen reichen Großen und einer erhabenen Kaiserin, welche mit ihrem alles umfassenden Genius die alte Barbarei reformierte, hoffte er den rechten Wirkungskreis für seine Taten zu finden. Am 25. Februar 1779 war er in Königsberg in Preußen eingetroffen. Hier können wir die römischen Berichte beiseite lassen; andere Zeugen helfen uns von nun an weiter. Nach dem Fremdenanzeiger war der Graf Cagliostro, von Rom nach Petersburg reisend, im Gasthause bei Schenk in der Kehrwiederstraße abgestiegen. Er machte keine Sensation. Man hatte von ihm gehört, man kannte ihn aber noch zu wenig. Er ward bald inne, daß die philosophische Luft seinem System nicht zuträglich war. Mit dem Volke konnte er nicht in Berührung kommen, da er nicht Deutsch konnte. Er ward in den Häusern einiger Vornehmen empfangen, aber seine Erscheinung machte nicht den erwarteten Eindruck.

Das Porträt, welches Pater Marcellus von ihm entwirft, ist folgendes: Wer ihn sah, konnte in seinem Äußern ebensowenig etwas Anziehendes entdecken, als es sein Umgang war. Klein von Gestalt, braun von Farbe, mit einem ansehnlichen Bauche, mit Augen, die schielten, sprach er Italienisch und Französisch in einer sizilianischen Mundart, daß es wie hebräisch klang. Ihm mangelte alles, was in der feinen Welt besticht.

Im wesentlichen dasselbe Bild entwirft uns der Königsberger Kirchenrat Borowski, der die Zeugnisse verschiedener Personen, welche ihn auf seinen Reisen gesehen, zusammenfaßt. Cagliostro war ein kleiner, dicker, sehr breitschultriger Mann, mit rundem Kopf und schwarzen Haaren, gedrungener Stirn, starken, feingeränderten Augenbrauen, schwarzen, glühenden, trübschimmernden, stets rollenden Augen; einer etwas gebogenen, fein zugerundeten, breitrückigen Nase. Die Lippen waren rund, dick, auseinandergerissen, das Kinn fest, hervorstrebend, mit runder, eiserner Kinnlade. Ein feines, kleines Ohr, eine kleine, sehr fleischige Hand, ein kleiner schöner Fuß. Er war überaus vollblütig, rotbraun von Teint, mit einer gewaltig klingenden, vollen Stimme. — Diese Schilderung läßt sich wohl in Einklang bringen mit der seiner Verehrer, die von einer Gestalt sprechen, welche Verstand und Genie verkündigen sollte, und von alles beherrschenden Feueraugen.

Der Kanzler von Korff, welcher in Königsberg durch seine Urteile den Ton angab, erklärte in einer Gesellschaft: „Kinder, der Kerl ist wahrhaftig ein verkleideter Bedienter, trauet ihm nicht.“ — Ein andermal äußerte er: „Er mag den Henker ein Graf oder dergleichen sein — ein Jesuit oder ihr Emissär mag er sein.“ Von nun an sprach man von der Pöbelhaftigkeit seiner Sitten.

Nur von einigen wenigen ward er besucht, welche doch etwas Außergewöhnliches von ihm erwarteten, aber ohne besondere Befriedigung wieder fortgingen. Von dem Eindruck, den seine Gattin hervorgebracht, verlautet hier gar nichts. Er fuhr noch vor die Tür einiger angesehenener Männer, ward aber nicht angenommen.

Unwillig verließ er Königsberg nach kurzem Aufenthalte und schüttelte den Staub der Stadt vor dem Roßgärtener Tor von seinen Sohlen, um nach Kurland zu reisen.

Er selbst sagte vor der Inquisition aus, daß er in Königsberg ebenso verfahren, und es ihm ebenso gegangen sei, als in Danzig, Leipzig und den andern Orten. Überall säete er den Samen der wahren Gottesfurcht unter den Freimaurern aus, und fand dagegen unter ihnen Atheismus, Zauberei und die offenbare Absicht: alle monarchische Gewalt herabzuwürdigen.

Von Königsberg fuhr Cagliostro nach Mitau, wo er im März 1779 eintraf. „Wenn überhaupt,“ so schreibt Sierke, „über die Art und Weise Genaueres bekannt geworden ist, mit der Balsamo in dieser zweiten Periode seines fahrenden Schwindlertums zu Werke gegangen ist, um die Gemüter zu betören und daraus Nutzen zu ziehen, so verdanken wir diese Kenntniss den verdienstvollen Aufzeichnungen einer ebenso edlen als gewissenhaften Frau, der bekannten Freifrau von der Recke¹.“ Aber

¹ Nachdem Elisa von der Recke ihre Schrift hatte erscheinen lassen, bekam sie mehrere sehr anerkennende Briefe deswegen von Katharina II. In einem schreibt die kluge Frau: „Es ist freilich tief zu beklagen, daß am Ende des achtzehnten Jahrhunderts sich neuerdings Meinungen ausbreiten, die schon seit Jahrtausenden als falsch und vernunftwidrig anerkannt und als

so wertvoll auch die Enthüllungen und Geständnisse der Frau von der Recke sind, mancherlei Rücksichten zwangen sie doch, nicht *alles* zu sagen, was sie wußte, und sie *wußte* auch nicht alles, was über Cagliostros Treiben in Mitau zu sagen war, und bevor ich den Wortlaut der Reckeschen Schrift hier einfüge, sei kurz noch erwähnt, was Pater Marcellus aus den römischen Akten, d. h. Cagliostros und seiner Frau Geständnissen und Aussagen über den Aufenthalt in Mitau berichtet.

Cagliostro betrug sich in Mitau, nach seinem Selbstzeugnis, „wie große Weltmänner zu tun pflegen“. Er stand im nächsten Umgange mit allen Großen der Stadt und des Landes. Er beherrschte sie dermaßen, daß er ihnen (sagt er) Abneigung gegen ihren Herzog einflößte. Ihre blinde Verehrung stieg zu einer solchen Höhe, daß sie ihm (sagt er) den Thron anboten, und den rechtmäßigen Herzog verstoßen wollten. Aber aus schuldiger Achtung gegen den Souverän (sagt er) widerstand er der Versuchung und schlug das Anerbieten aus. — Seine Frau versicherte, seine Weigerung sei aus der Überlegung entsprungen, daß er auf dem Throne von Kurland

solche von allen anständigen Leuten verachtet und verworfen worden sind. Allein wenn auch schon die Schar der Betrüger wieder überhand genommen und die Zahl der Betrogenen gleichmäßig zugenommen hat, so ist dennoch zu hoffen, daß allen diesen Anhängern der Isis-Tempelei, ihrem Aberglauben und allen damit verbundenen Träumen eben der Verfall bevorstehe, dem sie vorzeiten unterworfen gewesen; absonderlich, wenn so gute Federn, wie die Ihrige den Schleier des Unsinn, worin sich diese geheimen Gaukeleien einhüllen, von denselben abzunehmen und den Weltbürgern so kräftige Gegen Gründe dawider darzu reichen, fortfahren werden.“

nicht allzu fest sitzen werde, und daß ihm seine Maske früh oder spät dürfte abgerissen werden¹.

Ein Thron ward ihm angeboten, aber (mußte er zugleich bekennen) es hatte sich auch ein Großer daselbst in seine Frau verliebt und Cagliostro riet ihr an, da er sehr reich war, seinen Wünschen sich zu ergeben. Mit vielen Geschenken an Silber, Gold und Juwelen, und noch reicher, meinte er, an Ruhm, verließ er Kurland und reiste nach der nordischen Hauptstadt.

So Cagliostro über seinen Aufenthalt in Mitau vor den Richtern in Rom.

Ein weiteres Zeugnis haben wir in einem Brief des Mitauer Professors Ferber an den Berliner Buchhändler Nicolai, vom März 1787, worin der erstere als ehemaliges Mitglied der Cagliostro-Loge in Mitau schreibt: „Cagliostro hat nie gut geredet, konnte keine einzige Sprache recht, fraß viel und gerne, war also nicht mäßig, war Libertin, obschon Elisa es nicht weiß, und brauchte sein Weib durch ihre verliebten Lockungen bei gewissen Leuten, um sie zu gewinnen, war übrigens ein ungezogener und ungeschliffener Kerl.“ Damit wollte Ferber, der das Manuskript der Reckeschen Schrift von Nicolai zur Durchsicht erhalten hatte, einige Unrichtigkeiten und Lücken in demselben richtigstellen. Später hat Ferber an Nicolai noch das folgende geschrieben, was Elisa von der Recke wohl aus Schamgefühl verschwiegen hat: Bei der Aufnahme in die *Loge d'Adoption* der drei gekrönten Herzen mußte jede Frau Cagliostro fünf Küsse geben und ebenso die Logenbrüder küssen. Bei Logenfestlichkeiten ordnete Cagliostro öfters an, daß der Nachbar die

¹ Cagliostros Frau räumt also die Tatsache ein, daß ihm der Thron angeboten wurde!

Nachbarin, und so die ganze Reihe durch, zu küssen habe. Ferber hebt hervor, daß wenn Frau von der Recke abwesend war, Cagliostro in Äußerungen sowohl wie Handlungen auch noch um einiges weiter ging; Cagliostro hätte sich in der Recke Anwesenheit verstellt, so daß ihr seine unmoralischen Gesinnungen größtenteils verborgen geblieben wären. Tatsächlich hat sie denn auch den Schwindler als nicht so gemein in Lebensgewohnheiten und Lebensgenüssen, als nicht so grob, anmaßend und albern in seinen mystischen Behauptungen geschilbert, als er es in Wirklichkeit war.

Da auch die Frau von der Recke in Cagliostro ein gefährliches Werkzeug der Jesuiten erblickte, so ist hier wohl der Ort, einiges über die damalige Jesuiten-Riecherei zu sagen. Es wurde schon bemerkt, daß die Reaktion gegen die Aufklärung, die berechtigt war, soweit Ansprüche des Herzens sich gegen den nüchternen Verstand geltend machten, die Farbe der Mystik annahm, die in Geheimgesellschaften gepflegt wurde. Nicht lange vorher hatte Papst Clemens XIV. den Jesuitenorden aufgehoben, und es ist kennzeichnend, daß sein dreizehn Monate später erfolgter Tod vielfach als Racheakt der Jesuiten angesehen wurde; die Jesuiten hatten den Papst mit Gift beseitigt. Es ist heute schwer zu sagen, wie weit die Jesuitenfurcht nach Aufhebung des Ordens berechtigt war und wie weit sie eben nur als das Produkt der Angst und der Einbildung zu gelten hat. Es ist aber kaum zweifelhaft, daß die jesuitische Gefahr maßlos übertrieben wurde — wie z. B. die Spionagegefahr zu Beginn des Krieges — und es ist ebenso zweifellos, daß die Jesuiten die Hinneigung zur Mystik unterstützt und gefördert haben, um ihren Einfluß aufs neue zu begründen. Der Glaube an die neue Magie, die

okkulte Richtung der geheimen Gesellschaften waren ihren Zwecken sehr dienlich, denn in der dünnen Höhenluft rationalistischer Denkart können jesuitische Pläne nicht gedeihen. Tatsächlich haben auch damals mystisch-katholisierende Bücher wie »*Des Erreurs et de la Vérité*« und »*Saint Nicaise*« in protestantischen Ländern Bewunderer gefunden, und der Katholizismus gewann erneut Macht über die Gemüter in Deutschland. Aufgeklärte Schriftsteller übertrieben derartige Tatsachen in ihrem Bestreben, eine neue drohende Verfinsterung der Vernunft abzuwehren, und in den Kreisen der Aufklärer und Aufgeklärten brach eine wahre Epidemie von Jesuitenriecherei aus. Swedenborgs theosophische Träume, Lavaters süße, gläubige Verzückungen, Jung-Stillings Seelenverwandtschaft mit der Geisterwelt hatten für sie ebenso einen jesuitischen Ursprung wie die »Wunder« eines Mesmer, Schrepfer und Gaßner. Überall sahen sie verkappte Jesuiten und geheime, vom Protestantismus abgefallene Katholiken; und ganz in der Art des Don Quijote kämpften sie gegen die große, wohl organisierte, nirgends faßbare aber überall wirksame Verschwörung des Jesuitismus, von deren Vorhandensein sie ebenso überzeugt waren, wie heutigentages viele an den weltumspannenden jüdischen Geheimbund glauben. Im Mittelpunkt dieser Bewegung stand der Berliner Buchhändler und Schriftsteller Nicolai, der spätere Verleger von Elisab Cagliostroschrift. Nachdem dann gar einige der damals so überaus zahlreichen deutschen kleinen Fürsten zur römischen Kirche übergetreten waren, erreichte die Jesuitenriecherei ihren Höhepunkt, und es ist eine grimmige Ironie, daß die Aufgeklärten und Aufgeklärtesten, gerade die, die an die Geister Schrepfers, Swedenborgs und Cagliostros am wenigsten glaubten,

rings um sich die Gespenster der Jesuitenverschwörung sahen.

Auch Elisa von der Recke ist, was bei ihren nahen Beziehungen zu Nicolai nicht wundernehmen kann, erfüllt von der Vorstellung der mächtigen unterirdischen Jesuitenorganisation, und es ist nicht mit Unrecht, daß man ihr beim Bekanntwerden ihrer Cagliostro-Schrift vorgeworfen hat, sie sei von einem Extrem ins andere gefallen: „aus der Geisterseherei in Nicolaitische Gespensterseherei und Jesuitenriecherei.“

Irgend ein Beweis dafür, daß Cagliostro nicht ganz auf eigene Faust, sondern im Dienste irgend einer geheimen Gesellschaft gehandelt, ist nie erbracht worden, nicht einmal ein hinreichendes Verdachtsmoment liegt vor. Man hat die Annahme verbreitet, Cagliostro sei den Jesuiten zu groß und mächtig und für ihre Sache gefährlich geworden, indem er ihnen aus der Hand glitt, und sie hätten ihn fallen lassen und eingesperrt, um ihm den Mund zu verschließen; aber dem widerspricht, von allem anderen abgesehen, schon allein die Erwägung, daß die Jesuiten, die jederzeit über die feinsten Köpfe verfügten, sicherlich niemals eines so unzuverlässigen Menschen wie Cagliostro sich bedient haben würden. Und wenn man Cagliostros Verbindung mit den Jesuiten damit glaubhaft machen will, daß man alles Gewicht auf die Frage legt, wie er denn seinen großen Aufwand ohne die Geldhilfe seiner geheimen Auftraggeber hätte treiben können, so ist doch zu bedenken, daß sicher nur der allerkleinste Teil gerade von Cagliostros *Geldschneidereien* bekannt geworden ist und er mit seinen Prellereien, namentlich bei angesehenen Leuten, Unsummen „verdient“ hat, ohne daß die Betrogenen den Mut gefunden hätten, ihre Verluste anderen einzugestehen. Auch hier ist von

besonderer Bedeutung, und berechtigt zu weiteren, verallgemeinernden Schlüssen, was Elisa von der Recke uns von den achthundert Dukaten des Herrn von der Howen enthüllt, und der Graf Mosczynski, der den Wundermann in Warschau unmöglich machte, berichtet, daß er hinter gewaltige Prellereien Cagliostros kam, aber die polnischen Magnaten wollten lieber zu allem stillschweigen, als zugestehen, daß ein Halunke wie Cagliostro sie übers Ohr gehauen hätte¹.

Wir kommen nun zu dem lehrreichsten, die tiefsten Aufschlüsse bietenden Dokument zur Geschichte Cagliostros, den Enthüllungen Elisas von der Recke. Sie bilden den folgenden Abschnitt.

* * *

¹ Die Furcht vor der Blamage bei den Betrogenen ist einer der besten Bundesgenossen der Betrüger; er schützt sie oft gänzlich vor der Entlarvung. Mir ist z. B. aus jüngster Zeit ein typischer Fall bekannt, wo ein gewisser Heinrich Michalski mit dem schwindelhaften Projekt, aus dem Plankton unserer Gewässer Speisefett zu gewinnen, einen Millionär um einen großen Betrag prellte. Der Betrogene war aber nicht zu bewegen, Anzeige zu erstatten; er schämte sich seiner Leichtgläubigkeit und fürchtete den Spott darüber, daß er sich so tief in die Planktonbutter gesetzt hatte.

NACHRICHT VON DES BERÜCHTIGTEN
CAGLIOSTRO AUFENTHALTE IN MITAU
IM JAHRE 1779 UND VON DESSEN DOR-
TIGEN MAGISCHEN OPERATIONEN

VON ELISA VON DER RECKE

Einleitung

Demjenigen, der es nicht der Mühe wert hält, den Gaukeleien eines Schrepfer, Gassner, Cagliostro und ähnlicher Abenteurer, von Grund aus nachzuspähen, mag es unbegreiflich scheinen, daß diese ihr geheimes Reich so weit verbreiteten, und daß sie noch fast in ganz Europa einen verborgenen Anhang haben.

Es ist aber leider eine unleugbare Tatsache, daß viele, und oft Personen von den besten Herzen und übrigens nicht gemeinen Fähigkeiten des Geistes, sich durch solche Leute haben täuschen und in ihr mysteriöses und mystisches Labyrinth hinein locken lassen. Wie man allmählich zu diesem Glauben ans Unglaubliche verleitet werden könne: davon will ich dem Publikum meinen eigenen Beitrag von Erfahrungen mitteilen. Weil Cagliostro sich in seiner Verteidigungsschrift auf unser

Zeugnis berufen hatte¹, warnte ich das Publikum in der Berlinischen Monatsschrift² aus Wahrheitsliebe vor diesem schlaun Betrüger, und vor dem gefährlichen Hang zur Geisterseherei. Seitdem bin ich von so mancher Seite aufgefordert worden, durch Tatsachen zu bestätigen, daß Cagliostro ein Betrüger, und kein Zauberer³

¹ Cagliostro hatte in seinem *Mémoire justificative*, das während seiner Gefangenschaft in der Bastille erschien, sich auch auf ein Zeugnis des kurländischen Adels, des Herzogs und der Herzogin, berufen. C.

² 1786 Mai, S. 395 f. v. d. R. — Im folgenden Juniheft trat ihr der preußische General Prinz Eugen von Württemberg entgegen: „Umgang mit höheren Geistern ist möglich. Wenn es Gott beschließt, so genießt der, der *lebendigen Glauben* hat, solchen höheren Umgang.“ Das ist kennzeichnend für die mystische Strömung am preußischen Hofe, die zur Geisterseherei Friedrich Wilhelms II. führte. — Im Septemberheft kam eine Erwiderung Elisas, in der sie u. a. schreibt: „Auch habe ich bemerkt, daß die vorgeblichen Geisterbeschwörer sich gemeiniglich an Personen von schwachen Nerven machen, welche bei angespannter Einbildungskraft leicht Visionen zu haben glauben, die aber *in ihnen, nicht außer ihnen sind*.“ C.

³ Denen, welchen die Ausdrücke Betrüger und Zauberer gleichlautend sein sollten, muß ich sagen, daß in der mystischen oder geheimen Rangordnung die Dinge aufeinander solcher Gestalt folgen: — „Zauberei ist Nachäffung der Wunderkräfte, und Gaukelei Nachäffung der Zauberei. Abgötterei ist die Mutter von beiden: aus einem Abgötter wird ein Zauberer, und aus einem Zauberer ein Gaukler.“ Finden diejenigen, welche sich nicht in das Fach der Geheimnisse hineingewagt haben, diese Erklärung unverständlich, so muß ich ihnen sagen, daß dies eigentlich das Gepräge der Mystik ist, daß sie den gesunden Menschenverstand durch einen Schwall von Worten und dunklen Gefühlen verwirrt, und alles in ein solches geheimnisvolles Dunkel

sei. Ich habe mich daher zu dem gegenwärtigen Schritte, diese Schrift öffentlich bekannt zu machen, um so eher entschlossen, da ich nun auch von den meisten Mitgliedern unserer hier vor einigen Jahren durch Cagliostro gestifteten geheimen, aber offenbar betrogenen Gesellschaft, die Erlaubnis erhalten habe, die vorzüglichsten im Jahr 1779 darüber gemachten Aufsätze zur Publizität zu bringen, durch welche das ganze Gewebe der Betrügerei dieses intriganten Täuschers enthüllt werden kann.

Wie Cagliostro sich auf unsere Einbildungskraft gleich anfangs solchen Einfluß habe verschaffen können, habe ich mir, seitdem ich aus aller mystischen Träumerei glücklicherweise erwacht bin, aus folgenden Umständen leicht erklärt. Mein Vater¹, dieser von allen, die ihn kannten, seines edlen Herzens wegen geliebte und geehrte Mann, hatte nebst seinem ebenso vortrefflichen Bruder² schon seit früher Jugend einen Hang zur Chemie und zu mystischer Weisheit: denn beide Brüder waren durch einen Lehrer erzogen worden, den sie sehr liebten, und der — oder vielmehr dessen Bruder, der Hofrat Müller, — bis zu seinem Tode in der Chemie, oder eigentlich in der Alchimie arbeitete. In Jena auf der Akademie errichteten beide Brüder mit einem gewissen Hofrat Schmidt, der nachher in geheime Gesellschaften sehr verwickelt gewesen ist, und in einem gewissen Zirkel noch vor kurzem viel Redens von sich machte, die engste

zu hüllen weiß, daß daraus nicht herauszufinden ist. — Betrügerei mag also die Mutter der Zauberei und Gaukelei sein! v. d. R.

¹ Der verstorbene Reichsgraf von Medem, Ritter des Königlich-Polnischen weißen Adler- und Stanislaus-Ordens. v. d. R.

² Der verstorbene Landmarschall und Oberrat von Medem, Ritter des Königlich-Polnischen Stanislaus-Ordens. v. d. R.

Freundschaft, welche sie auch lebenslang ununterbrochen fortsetzten. Und in Halle, ungefähr 1741, weihten beide Brüder sich zuerst der Freimaurerei, welche sie schon damals durch Versicherung des Bruders ihres Lehrers Müller und des Hofrats Schmidt, mit der Magie und Alchimie vereint glaubten.

Dreißig Jahre waren verflossen, seit mein Vater und dessen Bruder über diese vermeinten Geheimnisse beständig gedacht, gelesen und gearbeitet hatten, als Cagliostro bei uns erschien, und das Theater, auf welchem er spielen wollte, gut vorbereitet fand; vorzüglich weil auch Se. Exzellenz der Oberburggraf von der Howen, ein Freund meines Vaters, durch seinen Mutterbruder, der die Alchimie liebte, erzogen worden war. Und in jüngeren Jahren (wo man ohnehin bei einem tätigen Geiste und bei lebhafter Einbildungskraft, leicht einen Hang zu übernatürlichen Dingen fühlt), hatte dieser nach Wahrheit forschende Jüngling in Straßburg die Bekanntschaft eines Mystikers¹ gemacht, der vorgab, in Verbindung mit höheren Geistern zu stehen, und den Herrn von der Howen durch allerlei Blendwerke solchergestalt einzunehmen wußte, daß dieser selbst als Mann, bei seinem sonst durchdringenden Verstande, den Hang zu Geheimwissenschaften so lange behielt, bis die durch Cagliostro gemachten Erfahrungen und weiteres Nachdenken ihm die Überzeugung gaben, daß man auf diesem Wege nur die Wahrheit entdecke: daß man ein Spiel intriganter Gaukler werden könne.

Ich hatte seit den ersten Jahren meiner Kindheit von Alchimie und Magie, von Schmidt und Müller viel

¹ Herr Freund, Verfasser einiger medizinischer Schriften.
v. d. R.

sprechen hören, und Swedenborgs wundervolle Geschichten waren mir ein vorzüglicher Gegenstand der Unterredungen. Doch machte alles dies in den ersten Jahren meiner Jugend keinen größeren Eindruck auf mich, als Ritter Blaubarts Geschichte; und die Aussicht zu einem Balle oder Konzerte war mir damals reizender als die Zusammenkunft mit Geistern.

Seit meinem siebzehnten Jahre ward ich aus dem Geräusche der großen Welt in stille Einsamkeit auf dem Lande durch meine Heirat versetzt. Da entstand aus Mangel anderer Geschäfte bei mir ein Hang zur Leserei, ohne Plan, Ordnung und Auswahl. Wielands frühere Schriften, besonders seine Sympathien, Cronegks Einsamkeiten, Youngs Nachtgedanken und Lavaters Schriften waren mir die liebste Lektüre, durch welche meine Seele sehr bald eine religiös-schwärmerische Stimmung erhielt. Vorzüglich fanden Lavaters Schriften über die Kraft des Gebets und sein Tagebuch in meinem Herzen Eingang. Für Jesus, dessen Glückseligkeitslehre meine ganze Seele durchdrang, fühlte ich nun eine Art von schwärmerischer Verehrung und Liebe. Noch jetzt dank' ich Gott, der die Umstände so lenkte, daß gerade in den Jahren jugendlicher Flüchtigkeit solche Gegenstände meine herrschende Leidenschaft wurden; denn freilich war Religion bei mir Leidenschaft, nicht bloß Stütze der Tugend. Durch das nun so innig von mir geliebte Bild Jesu ertrug ich jedes Schicksal mit stiller Resignation¹. Mein Geist, immer mehr angespannt, und vom Irdischen abgezogen, ging nach und nach immer mehr zur Beschaulichkeit über und gewöhnte sich zu mystischen

¹ Die junge Frau von der Recke war in ihrer Ehe sehr unglücklich geworden. C.

Phantasien. Lavater, der mir durch jede kleine Schrift immer lieber wurde, schien mir noch ein lebender Jünger unseres göttlichen Vorgängers zu sein; sein Tagebuch erweckte auch mich zur täglichen Selbstprüfung; ich wollte immer vollkommener in der Religion werden, und so entstand der Gedanke nach und nach in mir: daß auch ich, wenn ich nach völliger Reinheit der Seele strebte, in die Gemeinschaft höherer Geister aufgenommen werden könnte. Nun fielen mir alle Gespräche, die ich in meinem väterlichen Hause über Swedenborg und Schmidt gehört hatte, wieder ein, und fingen allmählich an, eine starke Wirkung auf mich zu äußern. — Mein ältester Bruder, den ich unaussprechlich liebte und an dem meine ganze Seele hing, hatte mit mir eine gleiche Geistesstimmung. Nur hielt er mehr auf die griechischen Weltweisen und glaubte im Pythagoras und Plato Spuren der Weisheit zu finden, nach welcher wir beide strebten. Im Juni des 1778sten Jahres starb dieser hoffnungsvolle Jüngling in Straßburg, und durch die Betrübniß über seinen Tod wurde mein Hang zur Mystik außerordentlich vermehrt.

In dieser Gemüthsbeschaffenheit befand ich mich, als Cagliostro im Februar oder März des Jahres 1779 nach Mitau kam. Er gab sich für einen spanischen Grafen und Obersten aus, meldete sich gleich bei meinem Vaterbruder als Freimaurer und sagte, er sei von seinen Obern in wichtigen Geschäften nach dem Norden geschickt, und in Mitau an ihn gewiesen¹. Mein Oheim stellte ihn als einen erfahrenen und erkenntnisreichen Maurer dem Herrn Oberburggrafen von der Howen und meinem

¹ Mein verstorbener Vaterbruder war in der hiesigen Freimaurerloge Meister vom Stuhle. v. d. R.

Vater vor. Nach einigen Gesprächen, welche diese Herren und der Herr Major von Korff mit Cagliostro hatten, wurden sie alle von ihm sehr eingenommen. Kaum merkte ich dies, so suchte auch ich, nebst meiner Tante¹ und Cousine, diesem Priester der Geheimnisse näher zu kommen. Er und seine Frau wußten mit vieler Verschlagenheit unsere Ideen von sich zu vergrößern, und unsere Erwartungen zu spannen. Wir wurden bald nicht nur seine gläubigen Jüngerinnen, sondern führten ihm noch mehr Anhänger zu. Er wendete nun ein neues Mittel an, um uns in nähere Verbindung zu bringen und zugleich leichter auf unsere Gemüter wirken zu können. Er sagte mir: er sei von seinen Obern gesendet, mit der Vollmacht, als *Grand Maître* eine *Loge d'Adoption*, oder eine Freimaurerloge, in welche Frauenzimmer zugelassen werden, zu gründen. Da nun der sel. Hofrat Schwander, von welchem ich weiterhin sprechen werde, sah, daß meine Tante, meine Cousine und ich nicht zurückzuhalten waren und uns durchaus als Mitglieder dieser Loge d'Adoption² durch Cagliostro wollten aufnehmen

¹ Gemahlin meines Vaterbruders und geborene Gräfin von Kaiserlingk, Tochter des in Warschau verstorbenen russisch kaiserlichen Großbotschafters. Meine damals noch unverheiratete Vaterbruder-Tochter ist jetzt an einen Herrn von Grotthuß verheiratet und denkt nun mit allen hier genannten Personen über diese Sache mit mir gleich. v. d. R.

² Sollte hier wohl die Anmerkung nötig sein: daß, wenn Cagliostro sich bei uns das geringste von solch einer abscheulichen und gewiß fabelhaften Aufnahme hätte entfallen lassen, als gewisse *Mémoires authentiques de Cagliostro* den Pariserinnen, ohne alle Wahrscheinlichkeit, angedichtet haben*, gewiß jede und jeder aus unserer Gesellschaft ihn als den nichts würdigsten Buben verabscheut und ihm alles Vertrauen ent-

lassen, so trat auch er aus Freundschaft und Vorsorge für mich zu dieser Gesellschaft. Ihm folgten sogleich Herr von Medem auf Tittelmünde, der älteste Sohn meines verstorbenen Vaterbruders, der Hofrat und Doktor Lieb und der Notarius Hinz. Noch verschiedene, durch Geist, Charakter und Stand interessante Personen

zogen haben würde? Cagliostro kannte sein Publikum, auf welches er hier wirken wollte, zu genau, als daß er nicht jeden von uns, mit dem er zu tun hatte, so behandelt hätte, daß er sich seines Vertrauens bald bemeisterte; auch muß ihm das Unverdorbene unserer Sitten so aufgefallen sein, daß er sich gleich berechnen konnte, er würde allen Einfluß bei uns verlieren, wenn er sich irgend einen leichtsinnigen Anstrich geben wollte. Daher war er bei uns ein strenger Sittenprediger. Obzwar ihm der feine Anstand der großen Welt mangelte, so war er darin doch sehr auf seiner Hut, daß ihm, wenn er sich beim Frauenzimmer befand, nie ein unanständiger Scherz entfiel. Das Ungeschliffene in seinen Manieren, das wir wohl bemerkten, setzten wir auf Rechnung seines vorgeblichen langen Aufenthalts in Ägypten und Medina. Gegen Ende seines Aufenthalts ließ er sich, wie ich beim Schluß dieser Geschichte anzeigen werde, einmal etwas Unanständiges entfahen. Da er aber von allen seinen Zuhörern zur Rede gesetzt ward: so zog er sich mit vieler List gleich zurück. Gleichwohl erweckte dieser Vorfall mein erstes ernsthaftes Mißtrauen gegen ihn. v. d. R.

* Gemeint sind die lasciven Feierlichkeiten bei Aufnahme von Frauen in die Pariser *Loge d'Adoption*. Vergl. S. 248. Die 1785, kurz nach der Festsetzung Cagliostros in der Bastille erschienenen „*Mémoires authentiques pour servir à l'histoire du Comte de Cagliostro*“ sind wahrscheinlich im Auftrage des Hofes geschrieben, um dessen Verfahren im Halsbandprozeß gegen den Kardinal Rohan und Cagliostro zu rechtfertigen. Wo die Schrift Tatsachen aus der Gegenwart und aus Paris selbst berührt, kann sie als Quelle dienen; im übrigen ist sie ohne Glaubwürdigkeit. C.

traten zu uns, von welchen ich zum Teile nicht die Erlaubnis habe, ihre Namen öffentlich zu nennen, teils andere aus gewissen Rücksichten nicht nennen will. Ein Teil davon hielten den Cagliostro so wenig für einen Wundermann, als ihn Schwander dafür hielt, und sahen vielmehr ein, daß er ein Betrüger war. Aber diese einsichtsvollen Leute traten hinzu, teils um als Augenzeugen zu sehen, welche Wendung die Sache nehmen würde, teils aber aus freundschaftlicher Vorsorge für uns, damit die seit langer Zeit in unserm Hause vorhandene Stimmung der Gemüter zu Erwartung wunderbarer Dinge uns nicht tiefer in Schwärmerei stürzen möchte, wenn niemand vorhanden wäre, der uns einigermaßen zurückhielte. Indessen da nun Cagliostro solche allgemein verehrte Männer zu äußerlichen Anhängern bekam, machte diese Sache, und das Geheimnisvolle dabei, in Mitau viel Aufsehen und bereitete unserm vermeinten Wundermanne in Petersburg einen großen Ruf vor.

Eben da ich dies schreibe, wird mir die kleine Schrift: *Cagliostro in Warschau*¹, von einem Freunde zugeschickt. Sie enthält nur umständlicher alles das, was Graf Ponninsky uns schon 1782 bei seiner Durchreise nach Petersburg mündlich sagte. Da unsere Seelen mehr auf die Verbindung mit der Geisterwelt, als auf Verwandlung der Metalle gerichtet waren, so konnte Cagliostro leicht einen Monat länger, als in Warschau, bei uns Fuß fassen und uns zu seinen Anhängern machen: vorzüglich weil er, solange er bei uns war, nichts versprach, was er nicht dem Scheine nach leistete. Geriet eine Operation nicht, so wußte er solche Scheingründe vorzubringen, daß man glaubte, er habe so und nicht anders handeln

¹ Siehe Seite 48.

können. Zwar wußte er, wie die Folge meines Aufsatzes es zeigen wird, auch seine hiesigen Anhänger durch irdische Erwartungen zu spannen; aber das Ganze wird beweisen, daß er seine Sache hier feiner als in Warschau einfädelt; und so ist es uns um so eher zu verzeihen, daß wir länger Gläubige seiner Wunderkraft waren, wiewohl dennoch auch gegen das Ende seines hiesigen Aufenthalts der Glaube an ihn zu fallen anfang. Einige, die Wunder erwarten zu können glaubten, fingen schon an, ihn für einen zur schwarzen Magie hinüberwankenden Magiker zu halten, andere aber raunten uns ins Ohr, er sei nichts, als ein Betrüger.

* * *

Bevor ich den Auszug aus meinen bei Cagliostros Hiersein gemachten Aufsätzen liefere, will ich zwei Proben von seiner Art, sich auszuhelfen, hersetzen, wenn er etwas versprach, das er nicht leisten konnte.

Er sprach einmal vom Schmelzen des Bernsteins wie von einem Dinge, das so leicht als das Schmelzen des Zinnes sei. Einige Mitglieder unserer Gesellschaft baten ihn dringend um dieses Geheimnis. Er setzte sich mit großer Emphase an einen Tisch und diktierte nun das Rezept, und siehe da! — es war ein Rezept zu einem Räucherpulver! Alle, die sich auf den Bernsteinhandel gefreut hatten¹, waren äußerst mißvergnügt. Cagliostro hatte nicht darauf gedacht, daß er auch Leute vor sich hatte, welche das Rezept lesen und diesen groben Be-

¹ Die wenig wertvollen kleinen Bernsteinstücke sollten durch Schmelzen zu wertvollen großen Stücken vereinigt werden. C.

trug sogleich entdecken konnten: aber er faßte sich sogleich, und wand sich dergestalt aus der Sache, daß er vorgab: er hätte durch diese Geschichte die Charaktere seiner Schüler genau wollen kennen lernen und sei äußerst betrübt, daß so viele unter ihnen mehr kaufmännischen Geist hätten, als Hang, für das allgemeine Gute zu wirken. Der größte Teil von uns war damals noch zu blindem Glauben an ihn gestimmt und war mit dieser Entscheidung zufrieden. Die übrigen schwiegen, weil sie unsere Verblendung sahen, und ihr noch nicht abzu- helfen wußten.

Kurz vor seiner Abreise nach Petersburg wurde einmal von den sehr großen echten Perlen der verwitweten Herzogin gesprochen, die Cagliostro einige Male an ihren Händen gesehen hatte. Diese Perlen behauptete unser Magus sehr wohl zu kennen; denn er habe sie, einem bankerotten Freunde in Holland aufzuhelfen, aus den kleinen schiefen Perlen¹ seiner Frau zusammengeschmolzen, weil er gerade damals weder Geld noch Wechsel genug gehabt, um seinen Freund aus der Verlegenheit zu reißen. Ich brauchte eben zu einer guten Absicht eine gewisse Summe Geldes, die ich ohne einige Beschwerde für mich sogleich nicht aufbringen konnte. Weil ich dies ganz geheim zu halten wünschte, so brachte ich Cagliostro ganz treuhérmig in der Stille meine Perlen, machte ihm meine Verlegenheit bekannt, und bat ihn, das für mich zu tun, was er seinem Freunde in Holland getan habe, da ich jetzt die Summe bar zu bezahlen nicht imstande sei; zugleich versicherte ich ihm, daß ich den Überschuß des Geldes nicht haben wolle: den könne er selbst zu andern wohltätigen Zwecken gebrauchen.

¹ Sogenannte Barockperlen. C.

Cagliostro erwiderte: er wünschte, daß ich früher dieses Verlangen geäußert hätte, so würde er diesem haben Genüge leisten können. Denn sechs Wochen gehörten zu dieser Operation; nun aber wäre seine Abreise durch seine Obern auf übermorgen bestimmt, und denen wäre er unbedingt Gehorsam schuldig. Ich bat ihn, die Perlen nach Petersburg mitzunehmen und dort umzuschmelzen. Er aber nahm sie nicht und sagte, wenn er erst in Petersburg wäre, dann würde er imstande sein, unserer ganzen Gesellschaft und vorzüglich mir, tätige Beweise seiner Vorsorge zu geben. Ich bat ihn, mich mit allen weltlichen Gaben zu verschonen und mich nur zu der Gemeinschaft mit höheren Geistern gelangen zu lassen. Darauf erwiderte er: „Ehe Christus das Amt eines Propheten, oder wie Ihr ihn nennt, eines Seligmachers übernahm, führte der Versucher ihn erst auf die Zinne des Tempels und lockte ihn durch die Schätze dieser Welt; da diese keinen Einfluß auf seine reine Seele hatten, da erst reifte er dazu, durch Wunder die Welt zu beglücken. So müssen auch Sie erst, ehe Ihnen wichtigere Dinge anvertraut werden, durch Schätze dieser Welt sich prüfen lassen. Widerstehen Sie allen diesen Verführungen: nun, dann segne Sie der große Baumeister der Welt auf dem Pfade der Mystik ein und leite Ihren Gang, auf welchem Sie zum Wohl vieler Tausend groß werden können.“

Ich gestehe, daß ich schwach genug war, diesem allem Glauben beizumessen. Und nur der Gedanke, daß ich durch dies offenherzige Bekenntnis der Irrtümer meines Verstandes andere gute Seelen, die noch etwa meinen damaligen Wahn hegten, auf ihrer mysteriösen, mystischen Laufbahn vielleicht zum Nachdenken erwecken und zu rechtweisen könne, gibt mir den Mut, meine Verblendung

mit aller Treue der Wahrheit dem Publikum zur Schau zu stellen, sollt' ich auch deshalb manches schiefe Urtheil über mich ergehen lassen.

* * *

Bei uns verband Cagliostro Religion, Magie und Freimaurerei sehr genau miteinander. So ungeschliffen sein äußerliches Betragen war, indem er oft jeden von uns ohne die geringste Ursache mit Ungestüm anfuhr, so sittlich betrug er sich übrigens in allen seinen Reden. Er gab vor, daß diejenigen, die mit Geistern in Gemeinschaft kommen wollten, durchaus alles Materielle bekämpfen müßten; daher tat er auch, als ob er im Essen und Trinken mäßig wäre, ob er's eigentlich gar nicht war. Wir waren aber zu sehr von ihm eingenommen, um auch diesen Widerspruch in ihm zu bemerken. So viel ist gewiß, hätte Cagliostro, wie Graf M.¹ sehr richtig sagt, mehr wahre chemische und optische Kenntnisse, kurz mehr gründliche Wissenschaften und mehr feine Sitten der großen Welt gehabt, so hätte er unter der Maske des Magikers, mit seinem intriganten Geiste und bei dem heutigen so allgemein verbreiteten Glauben an Wunder, eine noch größere und vielleicht gar anscheinend ehrenvolle Rolle spielen können. Um die verschiedenen Rollen, die Cagliostro in Mitau, Warschau und Straßburg gespielt hat, vergleichen zu können, theile ich hier den Brief eines meiner Straßburger Freunde mit², der von

¹ Moszynski, Verfasser der Seite 48 erwähnten anonymen Schrift über Cagliostros Aufenthalt in Warschau. C.

² Der Musiker Parthey. Er war im elterlichen Hause Elisas Musiklehrer für ihre Geschwister gewesen und blieb mit Elisa bis an sein Lebensende befreundet. C.

aller Geisterseherei entfernt ist, und der diesen Brief im Jahre 1781 an mich auf meine Veranlassung schrieb, weil ich nun dem Gange dieses intriganten Gauklers, den ich dazumal noch nicht entziffert hatte, soviel ich konnte, nachzuspähen wünschte.

Straßburg, den 7. Juni 1781.

„So umständlich und so wahrscheinlich als es in dieser Sache möglich ist, will ich Ihnen alles dasjenige vortragen, das ich in Rücksicht auf den Grafen Cagliostro habe erfahren können. Ich sage ‚so wahrscheinlich‘, denn man sagt so viel für und so viel wider diesen außerordentlichen Mann, er ist auch selbst in der Hauptsache so geheim, daß ich glaube, man müsse noch zurzeit auf völlige Gewißheit in Ansehung seiner Verzicht tun. Er hat enthusiastische Freunde und bittere Feinde; er scheint nicht sehr offen zu sein: *mais le coup de maître reste dans mon coeur*, sagte er selbst hier zu einer Dame, die er, gegen seine sonstige Gewohnheit und Grundsätze¹, sehr hoch schätzte. Durch diesen Kanal hauptsächlich habe ich folgendes erfahren. Der Graf Cagliostro sagt, er habe zu Medina die Medizin studiert und freilich daselbst anders die Natur kennen gelernt, als unsere europäischen Ärzte; wir gingen zu flüchtig über die Zeichen der Krankheiten und überhaupt der Veränderungen im menschlichen Körper hin: in seiner Schule werde man angeführet, nicht nur den Puls (welchen, nach allgemeinem Eingeständnis

¹ Verachtung des weiblichen Geschlechts im ganzen war ein Kunstgriff, dessen Cagliostro sich auch hier bediente, um sich solchergestalt der Dankbarkeit und des Enthusiasmus derjenigen Frauenzimmer um desto mehr zu vergewissern, die er zu den Ausnahmen zählte. v. d. R.

auch der Ärzte, Cagliostro vortrefflich verstehen soll¹⁾, sondern auch die Gesichtsfarbe, den Blick²⁾, den Gang und jede Bewegung des Körpers medizinisch zu erforschen, daher denn die Physiognomik ein natürlicher Teil der Arzneikunde sei. Sei es nun durch diese Verbindung oder durch einen andern Weg, genug, Cagliostro scheint ein Menschenkenner zu sein und hat unter andern unseren größten Physiognomisten, Lavatern, sehr gut physiognomisch aufgenommen. Die Krankheiten selbst, sagt er ferner, liegen vorzüglich im Blute und in dessen Verteilung: darauf muß also der Arzt lossteuern. Da die ganze Natur miteinander verwandt ist, so muß der Arzt sie im großen Umfange kennen, und die Chemie muß ihm dann zur Auflösung und Zusammensetzung zu Gebote stehen; und auch in dieser soll er große Kenntnisse besitzen³⁾. Da ferner alles auf alles wirkt und dies nicht bloß von unserer Erde sondern von unserm Sonnensystem zu verstehen ist, so sei auch die Kenntnis von dem Einfluß der Gestirne einem Arzte unentbehrlich. So hält Cagliostro vorzüglich viel auf das Aequinoctium, und in dieser Zeit präpariert er seine meisten Arzneien. Dieser gegenseitige Einfluß aller Dinge begrenzt sich aber nach Cagliostros Meinung nicht bloß auf die Körperwelt. Diese ist Wirkung, der Geist ist Ursache; die Geisterwelt ist eine zusammenhängende Kette, aus wel-

¹ Dieser Meinung sind bei weitem nicht alle Ärzte. v. d. R.

² Man denkt dabei an die im Kern vielleicht einiges Richtige enthaltende, sicher aber zum Humbug aufgeblähte Lehre von der Augendiagnose, die uns heutigentags beglückt. C.

³ Dies wußte er auszubreiten, weil er es selbst von sich sagte. Aber er war darin höchst unwissend, wie in Mitau schon in unserer Gesellschaft bemerkt ward. Man sehe die oben S. 93 erzählte Geschichte. v. d. R.

cher immer Wirkungen ausströmen. Die wahren Naturkenner seien also die, welche ebensogut hinauf als hinab sehen können, oder welche mit Geistern wie mit Materie in Verbindung stehen. Zu dieser geheimen Kenntniss sei er gleichfalls in Arabien und zwar in einer Gesellschaft zu Medina eingeweiht worden; er habe daselbst, wie jeder Aufgenommene, das Gelübde tun müssen, zum Besten der Menschheit eine gewisse Zeit in der Welt herum zu wandern und unentgeltlich das wieder zu geben, was er selbst ebenso empfangen habe. So sei er durch Ägypten nach Europa gekommen.

Von seinem Aufenthalte im Norden brauche ich Ihnen nichts zu sagen; von seinem Aufenthalte in Straßburg weiß ich folgendes. Er logierte einige Zeit in einem Gasthofs, dann etliche Wochen bei Vogt in dem Zimmer Ihres seligen Bruders¹, wenn ich nicht irre. Noch zeigte er sich nicht im geringsten als Arzt. Niemand erwartete das auch von einem Grafen (welcher Grafentitel, wie er jemandem so ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, sich auch nicht auf Geburt, sondern auf seine geheimen Kenntnisse gründet). Plötzlich erfuhr man, es sei ein fremder wohlthätiger Herr hier, der Kranke umsonst übernehme und ihnen nicht nur Arzneien, sondern selbst oft auch noch Geld und andere Unterstützungen zukommen ließe; und dies ist die Wahrheit. Nun kamen nach und nach und noch schüchtern einzelne Arme zu ihm; er empfing sie liebevoll, gab ihnen Essenzen, Elixiere, andere Arzneien, befreite manchen vom Fieber und andern Zufällen, besuchte selbst auch manche

¹ Elisas Bruder Fritz von Medem war in Straßburg gestorben. Parthey war als sein Hofmeister bei dessen Tode zugegen gewesen. C.

Schwerkranke in ihrer Behausung. Sein Ruf stieg, und bald waren nicht bloß seine Zimmer, sondern die Treppen und die Haustüre mit Hilfsbegierigen besetzt. Er war etwas leicht und zuversichtlich im Versprechen der Heilung, und dies gab allen Preßhaften um so mehr Mut. Freilich sind ihm nun bei der Menge der Kuren viele verunglückt, besonders bei Taub- und Blindheit; allein Glück in mehreren Fällen, das Fremde, das Sonderbare, das Unentgeltliche machten ihn doch jetzt zum Gegenstand der höchsten Bewunderung. Die Neugierde trieb eine unzählige Menge Leute hin: Gelehrte, Offiziere, Ärzte, Naturkundige, Freimaurer. In dieser letzten Rücksicht besuchten ihn auch einige Prinzen und andere Herren; es wurde nach und nach Mode, zu Cagliostro zu gehen, und da er gerade am Paradeplatz logierte, so strömte um Mittag ein großer Teil der Garnison hin; man ging in die *Assemblée* zu Cagliostro. Hier wurde nun freilich mancher junge Leutnant durch seine übergroße Neugierde dem guten Grafen lästig; und um diese Gattung von Gesellschaften los zu werden, oder um ihrer zu spotten, erzählte er ihnen sehr ernsthaft, daß er auf dem Roten Meer geboren sei, daß er hundertfünfzig Jahre alt sei und dergleichen¹. Zu dieser Zeit wurde ein Sekretär unseres Kommandanten, des Marquis de la Salle, krank; sein Arzt gab ihn auf, als einen wirklich vom Brand angesteckten, der noch vierundzwanzig Stunden zu leben hätte. Auf Bitten des Kommandanten selbst übernahm ihn Cagliostro und stellte ihn, zu allgemeiner Verwunderung, so gut als möglich wieder her.

¹ Der Erfolg hat gezeigt, daß Cagliostro dergleichen Erzählungen nicht sowohl aus Spott, als aus der Absicht, sich als einen Wundermann bekannt zu machen, ausbreitete. v. d. R.

Nun hebt sich die glänzende Periode dieses Mannes an; alle Generalspersonen, alles was bei uns vornehm ist oder gern um Vornehme sich herdrängt, besuchte nun täglich den Herrn Cagliostro. Viele machten bei Cagliostro nicht ihm, sondern diesen Herren den Hof. Die Damen taten ein gleiches, nahmen seine Arzneien und lobten seine Kuren. Cagliostro wurde überall hingezogen: der gute Ton war, von ihm zu sprechen, ihn zu brauchen und ihn zu erheben. Eine unglaubliche Menge von Fremden kamen von allen Orten her zu ihm; verschiedene baten ihn, mit einigen unserer besten Ärzte in Konsultationen sich einzulassen: dies schlug er immer ab, wie er denn auch für alle Ärzte keine anderen Benennungen kennt, als solche, die aus dem Tierreich entlehnt sind¹. Ob auf der andern Seite die Ärzte in ihren Urteilen über ihn immer Wahrheit, oder falls auch dieses ist, Wahrheit ohne Bitterkeit, ohne Eifersucht gegen ihn sagen, kann freilich ich nicht bestimmen; doch haben mehrere Kranke, auch Fremde, sich von Cagliostro weg wieder in die Arme der ordentlichen Ärzte geworfen. Diese haben auch durch eine und andere triftige Anmerkung viele ziemlich schüchtern gemacht im Gebrauch des Herrn Cagliostro. Er pflegt z. B. sehr häufig den *Extrait de Saturne*, und zwar in sehr großer Dosis (wie überhaupt seine Medizinen) zu verordnen; man hat gezeigt, daß dieser Bleizucker zwar im Augenblick von guter Wirkung sei, bei Wunden und andern Zufällen, wo schleunige Hilfe nötig ist, daß er aber auch oft eine gewisse Steifigkeit zurücklasse und, innerlich gebraucht, nicht selten die unglückliche *Colique de Poitou*

¹ Daß Cagliostro von groben Sitten, auffahrerisch und stolz war, habe ich schon bemerkt. v. d. R.

verursache. In verschiedenen Zeitungsblättern und Affiches unserer Gegend sind bittere Satiren gegen ihn herausgekommen. Sein Zulauf hat wirklich abgenommen; er empfängt nur dreimal die Woche, und dies nur zu gewissen Stunden, Besuche. Mehrere Fremden, die seinetwegen hierher kamen, hat er in der Hälfte der Kur verlassen, andere gar nicht angenommen; gegen einige ist er außerordentlich gütig, gegen andere ebenso auf-fahrend und rauh; so auch in der Gesellschaft bei bloßen Besuchen; er nimmt sich sehr für oder wider die Personen ein und dies oft auf den ersten Blick.

Er fühlt sich ganz und spricht deswegen von Fürsten und mit Fürsten wie ein Mann, der ihnen, nicht sie ihm Gutes tun können. Er redet schlecht Italienisch, gebrochen Französisch; Arabisch konnte er mündlich mit Professor Norberg von Upsala, der aus Konstantinopel kommt, nicht sprechen. Von unserem Heiland spricht er mit Geringschätzung und von der Geistlichkeit wie von den Ärzten. Man sollte vermuten, daß der Mann einen weit aussehenden Plan habe, dazu ihm Straßburg ein allzu kleines Theater darbeut. Straßburg liegt am Eingang des Königreichs; vielleicht will er seinen Ruhm vorangehen lassen und erwartet, daß ihn der König von freien Stücken berufe. Er spricht ohnehin viel von seiner Bekanntschaft, die er mit Ludwig dem XV. hatte, sowie von der mit der russischen Kaiserin¹. Man hat ange-

¹ Bei dieser großen Monarchin, auf welche Cagliostro so sehr zu wirken wünschte, hat er gar keinen Eingang gefunden. Was darüber in den *Mémoires authentiques* steht, ist erdichtet, und so ist denn wenigstens eines seiner Hauptgeschäfte, zu welchem er von seinen Obren ausgesandt war, mißlungen; vielleicht hat er dafür in Warschau durch Geldmangel büßen müssen, und sich daher durch Geldschneidereien dort auszuhelfen gesucht. v. d. R.

merkt, daß er weder durch Wechsel noch *in natura* durch irgend jemanden von hier sein Geld beziehe und doch immer richtig freigebig und zum voraus bezahle, ohne hier das mindeste, wenigstens unmittelbar¹, einzunehmen. Einige sind daher auf den Gedanken gekommen, er sei ein Emissarius der Exjesuiten usw.

Dies alles sind Vermutungen; auch Folgendes gebe ich Ihnen nur für eine, aber mir wenigstens und vielen sehr wahrscheinliche Vermutung, daß nämlich Cagliostro den größten Teil seiner Zeit und seines Ruhms bei uns schon wirklich durchlebt habe. Wo er aber hernach sich hinzuwenden gedenke, weiß, glaube ich, niemand. Einige seiner großen Verehrer sind ihm abtrünnig geworden: sie klagen wechselsweise heftig übereinander. Seit einiger Zeit fertigt er viele seiner Patienten sehr kurz durch allgemeine Tisanen und dergleichen ab. Unser Herr Marschall, der vor kurzem erst aus Paris in die Provinz wiedergekommen, hat Herrn Cagliostro sehr gütig empfangen und dadurch verhindert, daß man ihn nicht als einen Charlatan *sans aveu* aus dem Reiche verbannte.

Dies ist das Glaubwürdigste, durch die meisten Zeugen aus der denkenden Klasse Bestätigte, was mir möglich

¹ Es ist wohl ein Zeichen, wie leichtgläubig wir werden, wenn unser Geist einmal gestimmt ist, Wunder zu erwarten, — daß Cagliostro durch dieses ausgesprengte Vorgeben das Publikum an verschiedenen Orten hat hintergehen können. Cagliostro gab doch an jedem Orte gangbares gemünztes Geld aus. Gesetzt auch, er hätte Gold und Silber machen können, so konnte er es doch nicht münzen. Es war also bei einigem Nachdenken wohl einzusehen, daß er entweder durch mittelbare Geschenke oder durch heimlichen Verkauf seiner Arzneien Geld einnahm, oder daß er insgeheim von andern Orten unmittelbare Geldrimessen empfing. v. d. R.

war, nach der sorgfältigsten Nachfrage und Vergleichung der Nachrichten, Ihnen darlegen zu können. Möchten Sie es als einen Beweis der Freude annehmen, mit der ich die mir gütigst angebotene Gelegenheit, Ihnen meine tiefe immerwährende Ergebenheit zu äußern, ergriffen habe. Ich kann freilich nicht dafür stehen, daß, obgleich sehr wider meinen Willen, in meiner Erzählung manche Unrichtigkeiten sich befinden. Entdecke ich sie in der Folgezeit, so werde ich mir eine Pflicht daraus machen, mich sogleich bei Ihnen selbst zu widerlegen. In historischen Dingen ist es schwerer, als in moralischen, zu wissen, was ist Wahrheit? Und dies achte ich für unser aller unaussprechliches Glück, daß die Heilkunde der Seele, für den, der ernstlich will, so leicht zu finden sei. Wer wahrhaftig ernstlichen Vorsatz hat, dem wird gegeben, daß er noch mehr habe. Wie ernstlich muß also nach Ihrer Bemerkung der redliche Forscher in einer bessern Welt erleuchtet, erquickt werden, wenn er nach langem Durst in sandigster Wüste plötzlich vor der Quelle der Wahrheit stehet! — Heil denen, die sich wirklich daran laben und denen, die gerade auf dies Ziel losgehen!“

* * *

Ehe ich meinen Aufsatz vom Jahre 1779 mitteile, muß ich meine Leser bitten, in Erwägung zu ziehen, daß ich ihn *zu der Zeit mit vollem Glauben an Cagliostros Wunderkraft niederschrieb* und ihn dazu bestimmt hatte, ihn im Archive unserer Loge d'Adoption teils als Lehre der Magie und teils als Beweis dessen aufheben zu lassen, wie hoch menschliche Kräfte selbst in unsern Tagen steigen können, wenn wir uns zur Gemeinschaft mit höhern Geistern einweihen ließen, und nach diesem Ziele unermüdet strebten.

Ich lasse diesen Aufsatz so wie er geschrieben war, weil ich glaube, daß es dem Freunde der Wahrheit und dem Menschenkenner interessant sein wird, das treue Gemälde einer Seele zu sehen, — die Irrtümer für Wahrheit hielt, ein eigenes System auf diesen Irrtum bauete und dadurch von einem intriganten Gaukler so hingehalten ward, daß Wahrheit und die Rechte der Vernunft sich für sie in undurchdringliche Nebel hüllten.

Ich lasse diesen Aufsatz vom Jahr 1779 auf der einen Seite und meine jetzige Überzeugung nebst den in dieser Sache gemachten Entdeckungen auf der andern Seite drucken¹, auf daß man Cagliostros Plan und den Gang seiner Betrügereien um so eher übersehen könne. Ich ersuche die Leser, jederzeit die durch Zahlen bezeichneten Anmerkungen von 1787 gleich nach den gegenüberstehenden entsprechenden Stellen des Aufsatzes von 1779 zu lesen und bitte besonders diejenigen, die noch Hang zum Wunderglauben haben, wohl zu erwägen, wie leicht man dabei mit den besten Absichten von groben Betrügern hintergangen wird.

Welchen Nachteil es der Menschheit gebracht hätte, wenn mein Aufsatz vom Jahre 1779 als Tatsache und historische Wahrheit in geheimen Gesellschaften bekannt geworden wäre, ohne dagegen Cagliostro zugleich als Betrüger aufzustellen, wird jeder fühlen, der den heutigen Hang zum Wunderglauben kennt. Auch in dieser Rücksicht danke ich Gott, daß ich meine ehemaligen Vorurteile habe erkennen lernen.

¹ Um die durch ein solches Verfahren entstehende Papierverschwendung in unserer Zeit unerträglicher Papierknappheit zu vermeiden, wird der Text des Aufsatzes von 1779 in gewöhnlicher Schrift, der der späteren Bemerkungen dazu von 1787 dagegen in *Cursivschrift* wiedergegeben. C.

Aufsatz vom Jahre 1779
über Cagliostros magische Experimente
in Mitau.

Mit Anmerkungen aus dem Jahre 1787.

In der guten Absicht, meine Kenntnisse auf jedem Wege zu erweitern und des Vorsatzes voll, mit aller Unparteilichkeit einige Erfahrungen niederzuschreiben, welche ich die Zeit her durch den beinahe täglichen Umgang mit dem Grafen Cagliostro gemacht habe: will ich nichts als lautere Wahrheit von dem, was ich sah und hörte, hier aufzeichnen.

Ich will einige magische Experimente des Grafen und die Veranlassung, sie vor uns zu machen, niederschreiben, nebst einigen Gesprächen über Magie, oder wie Cagliostro sich ausdrückt: über die höheren Kräfte der Natur, welche einzelnen Menschen von der Vorsehung mitgeteilt werden, um so wie Christus, Moses und Elias für Tausende Gutes zu wirken.

Wenige Tage nach seiner Ankunft meldete sich Cagliostro bei meinem Vaterbruder als Freimaurer, der von seinen Obern wichtiger Angelegenheiten halber nach dem Norden gesandt¹, und an ihn, an meinen Vater und an Kammerherrn von der Howen gewiesen wäre.

¹ *Wenn ich jetzt den Blick auf Cagliostros Betragen zurückwerfe, so steigt die Vermutung, daß er ein Emissar der Jesuiten gewesen ist, in mir fast zur Gewißheit. Bei seinem hiesigen Aufenthalte suchte er sich Anhänger zu schaffen, deren größeren Teil er auf verschiedene Art hinzuhalten wußte, um durch diese mit desto mehrerem Glanze in St. Petersburg auftreten zu können, welches, wie aus der Folge zu urteilen ist, die Hauptabsicht seiner Reise nach*

dem Norden war. Auch bot er alle seine Schlaueigkeit auf, um mich dahin zu bestimmen, daß ich ihn nach Petersburg begleiten sollte; denn er wußte es sehr wahrscheinlich zu machen, daß er die erhabene Monarchin aller Russen als Beschützerin der Loge d'Adoption aufnehmen würde, und da sollte ich seinem Vorgeben nach in Petersburg die Stifterin dieser Loge werden. Die Vorteile, die er uns für unser ganzes Land* vorspiegelte, waren so groß und scheinbar, daß mein guter Vater, als warmer Patriot, und noch mehrere mich durchaus dazu aufforderten, mit dem Cagliostroschen Ehepaar die Reise zu machen. In der Folge werde ich sagen, wodurch ich von dem Unglücke befreit wurde, die Begleiterin dieses irrenden Zauberritters zu werden, welches meine eigene Familie verlangte, ohne die Folgen eines solchen Schrittes einzusehen, so sehr hatte sich der Betrüger ihres Vertrauens zu bemeistern gewußt. Doch muß ich die Leser dieser Schrift nochmals bitten, Cagliostros eben angeführten Plan, bei meinen Aufsätzen vom Jahre 1779 ja nicht aus den Augen zu verlieren; denn alsdann wird man es leicht erklärlich finden, warum er sein vorzügliches Augenmerk nur dahin richtete, meinen wohlgemeinten Hang zur Schwärmerie zu seinen Absichten zu benutzen, meine Seele durch immer höhere Erwartungen zu spannen und sich bei mir in dem Ansehen eines Wundertäters festzusetzen: weil sein Eingang in Petersburg bei denen, die Hang zum Wunderbaren haben, dadurch eklatanter geworden wäre, wenn neben seinen Empfehlungen aus so manchen Freimaurerlogen auch ein Frauenzimmer aus einem angesehenen Hause ihn dorthin begleitet hätte. So fest als ich damals davon überzeugt war, daß Cagliostro übernatürliche Kräfte besäße, so gewiß

* Das polnische Lehensherzogtum Kurland. Die letzte Herzogin von Kurland, Dorothea, war die jüngere Schwester Elisass. C.

hätte ich ihm viele Jünger und Jüngerinnen zugeführt: weil, wie Wieland sagt — Schwärmerei wie der Schnupfen ansteckend ist und weil, wenn eine gutmütige enthusiastische Seele etwas mit dem unverkennbaren Gepräge der Aufrichtigkeit behauptet, dies sicher bei allen Seelen, die einen ähnlichen Hang haben, Glauben und Eingang findet. Zwar würde Cagliostro nie seinen Zweck erreicht haben, Katharina die Weise, der alle Schwärmerei zuwider ist, in Schwärmerei zu verwickeln; aber daß dies sein Plan gewesen, dies sieht man jetzt ziemlich deutlich. Wenn ich mir noch jetzt die Gefahr recht lebhaft denke, der ich, Dank sei es der Vorsehung! entgangen bin, dann fühl' ich den unwiderstehlichen Drang, die Verwirrungen meiner Seele offenherzig zu bekennen, um jede gute Seele zu warnen, sich nicht dunklen Gefühlen in der Religion zu überlassen, nicht die Einbildungskraft anzuspannen, nicht nach Wundern lüstern zu sein, nicht Gemeinschaft mit Geistern zu suchen, welche die anbetenswürdige Vorsehung für diese Welt, wo uns unsere Pflichten zum Besten unserer Mitmenschen und zu unserer eigenen Verbesserung angewiesen sind, nicht nötig fand, und sie daher für einen künftigen vollkommeneren Zustand bestimmte.

In meines Vaterbruders Hause hatte ich Cagliostro einigemal gesprochen: den sonderbarsten Mann, den ich noch jemals gefunden, traf ich in ihm an. Er und seine Frau brachten meiner Tante, meiner Cousine und mir hohe Begriffe von einer Loge d'Adoption bei; auch äußerte er sich, er wolle diese Loge hier aus Freundschaft für uns stiften, weil er glaubte, wir könnten würdige Mitglieder dieser geheimen Gesellschaft werden, welche diejenigen zu höherer Glückseligkeit führe, die mit reinem Herzen nach Wahrheit strebten und voll Liebe zum allgemeinen Besten ihre Kenntnisse zu erweitern suchten.

Uns gefiel die Idee, und wir entschlossen uns, unter Cagliostros Anführung in unserem Vaterlande Stifterinnen dieser Gesellschaft zu werden; doch machten wir die Bedingung, daß nur die von uns vorgeschlagenen Freimaurer zu dieser Gesellschaft treten und Mitglieder von selbiger werden sollten.

Hier zeigten sich Schwierigkeiten, die ich, um nicht weitläufig zu werden, nicht auseinander setzen will. Selbst mein Vater, Herr von Howen, mein Vaterbruder und Herr Major Korff, die von Cagliostro eingenommen waren, wollten zuerst nicht der Stiftung der Loge d'Adoption beitreten, und nun baten wir den Cagliostro, seinen Vorsatz fahren zu lassen. Aber dieser sagte, er habe noch nie etwas unternommen, ohne es auszuführen, und er wollte der schlechteste Kerl heißen, wenn er die Loge hier nicht auf den glänzendsten Fuß setzen würde. Jene seine Gegner sollten am Ende seine größten Anhänger werden, und ihn noch selbst in seinem Vorsatze ermuntern³.

³ *Der sel. Hofrat Schwander, ein Mann, dessen Andenken jedem heilig ist, der diesen weisen und tätigen Menschenfreund kannte, ein Mann, der bei seinem Leben das Orakel nicht nur seiner Freunde sondern beinahe unseres ganzen Landes war, warnte uns alle sogleich vor einer Verbindung mit Cagliostro und fand Bedenken, der von ihm zu errichtenden Loge d'Adoption beizutreten. Dieser mir unvergeßliche Mann war der Universitätsfreund meines Vaters und Vaterbruders. Er hatte es sich angelegen sein lassen, die Seelen der Kinder dieser Freunde durch seinen Umgang zu bilden. Auf dem Pfade meines Lebens ist er der tätigste Freund für mich gewesen, dessen Vorsorge und Lehren bei mir auf eine frohe Ewigkeit Einfluß haben werden; denn er kannte und bestritt meinen Hang zur Schwär-*

merci. So sehr seine Regeln zur Glückseligkeit, die sich auf Reinheit der Seele und tätige uneigennützigte Menschenliebe gründeten, bei mir Eingang fanden, so stimmte ich doch mit diesem weisen Freunde in den Grundsätzen der Religion nicht überein. Denn er glaubte nichts, was mit seiner Vernunft in Widerspruch stand, und ich hatte den vollen Glauben an noch immer fortdauernde Wunderkraft des Gebets frommer Christen und wünschte, einen so verehrungswürdigen Mann allmählich zu diesem Glauben zu bekehren. Durch Cagliostro hoffte ich meinem Ziele näher zu kommen; und als dieser uns den Vorschlag zur Errichtung einer Loge d'Adoption machte, schlug ich Schwandern als Mitglied dieser Loge vor. Als Herr von Howen, mein Vater und mein Vaterbruder Schwandern unsere Absicht entdeckten, widersprach er der Stiftung dieser Loge durchaus und brachte seine Freunde so weit, daß sie seinen Vorstellungen Gehör gaben. Mich warnte er mit väterlicher Zärtlichkeit, nicht in die Falle hinein zu gehen, die Cagliostro uns stellte, denn er erklärte unsern Helden für einen Charlatan und Betrüger. Ich dagegen hielt Cagliostro aus einigen Gesprächen für einen Mann Gottes, dem höhere Geister dienstbar wären, und beweinte in der Stille den Unglauben meines Freundes, durch welchen ich um die Seligkeit, in Gemeinschaft mit überirdischen Wesen zu treten, gebracht werden sollte.

Durch ein scheinbares Experiment der Verwandlung des Quecksilbers in Silber und das erste magische Experiment, welches Cagliostro machte, brachte er Herrn von der Howen, meinen Vater und meinen Vaterbruder dazu, daß sie einwilligten, die Loge d'Adoption zu stiften. Nun hatte Schwander einen harten Kampf mit mir: er bot die ganze Gewalt, die er über meine Seele hatte, auf, um mich zurückzuhalten. Alle Gründe der Vernunft, die er mir mit hinreißender Beredsamkeit sagte, fanden keinen Eingang.

Denn mein Glaube, durch die Verbindung mit höheren Geistern zu überirdischen Kräften zu gelangen, war zu fest, als daß ich seine anscheinenden Irrtümer der Vernunft nicht im Stillen beweint und gegen ihn selbst bemitleidet hätte. Auch erklärte ich mich mit fester Entschlossenheit: daß wenn er nicht zu dieser Gesellschaft treten wolle, ich es sehr bedauern aber dennoch ein Mitglied von selbiger werden würde. Unvergeßlich ist mir der Blick, der Ton der Stimme, mit welchem Schwander mir mit verhaltenen Tränen sagte: — „Freundin! Ihr Hang zum Wunderbaren zerreißt mir das Herz! Solange Sie diesen haben, sind Sie das Spiel eines jeden Betrügers, der es darauf anlegt, durch Scheintugend zu glänzen. Kann ich Sie von dem Abgrunde, an welchem Sie jetzt stehen, nicht zurückführen, — nun, so will ich Sie begleiten, wohin Aberglauben und Schwärmerei Sie nur führen, um womöglich auch dort Ihr Schutz zu sein und Sie auf alles aufmerksam zu machen, was wider die Vernunft läuft, den Urheber alles Guten herabwürdigt und am Ende den edelsten moralischen Charakter verderben muß. Ich selbst will mich von Ihrem Geisterseher einweihen und dem Anscheine nach zum Narren machen lassen. Denn das nenne ich am Seile der Torheit tanzen, wenn man das glaubt, was Ihr Wundermann da lehrt.“ — Freudevoll hoffte ich, daß er nun den ersten Schritt zu seiner religiösen Bekehrung gemacht habe. Er aber erwiderte mit traurigem Ernste: „Wenn ich einst tot sein werde, und Umstände Sie von Ihrer Schwärmerei geheilt haben werden, dann erst werden Sie das Opfer ganz fühlen, welches ich Ihnen jetzt bringe.“ — Dieser redliche Mann bewegte noch ein paar seiner Freunde, in gleicher Absicht der Loge beizutreten.

Darauf machte er einige chemische Versuche im Hause meines Vaters und im Beisein desselben und des Kammerherrn von der Howen; gab beiden die Versicherung, der

neu zu errichtenden Loge einige dieser Geheimnisse mitzuteilen, und zum Beweise, daß höhere Kräfte in seiner Gewalt wären, wollte er Tags darauf im Beisein dieser Herren mit einem beinahe sechsjährigen Knaben ein magisches Experiment machen. Der Tag erschien. Mein Vater und mein Vaterbruder verfügten sich zu Herrn von der Howen, und der jüngste Sohn* meines verstorbenen Vaterbruders wurde zu diesem Experimente bestimmt. — Wie Cagliostro eigentlich bei diesem verfuhr, weiß ich nicht mit Zuversicht zu sagen, da ich kein Augenzeuge davon war; aber die Herren erzählten uns folgendergestalt die Sache. Cagliostro habe in die linke Hand und auf das Haupt des Kindes (nach Cagliostros Aussage) das Öl der Weisheit gegossen und so unter dem Gebete eines Psalms den Knaben zum künftigen Seher eingeweiht. Der Kleine wäre bei dieser Operation sehr erhitzt worden und in Schweiß geraten**; darauf habe Cagliostro gesagt, dies wäre ein Zeichen, daß die Geister Wohlgefallen an dem Kinde hätten. Nun habe Cagliostro in des Knaben Hand und auf dessen Kopf Charaktere geschrieben, dem Knaben geboten, unaufhörlich in die gesalbte Hand zu sehen, und so habe er die Beschwörungen angefangen. Zuvor habe er meinen Vaterbruder gefragt, ohne daß das Kind es gehört, was er seinem Sohn für

* *Ähnliche Erscheinungen vermittelt eines Kindes ließ Cagliostro auch in Warschau sehen, wo auch der Betrug entdeckt ward. Hierüber kann man die schon angeführte Schrift nachsehen: Cagliostro in Warschau, oder Nachricht und Tagebuch über dessen magische und alchymistische Operationen in Warschau im Jahre 1780. Gedruckt i. J. 1786. 1787. v. d. R.*

** *Wahrscheinlich rieb er dem Knaben ein erhitzendes Öl ein, wodurch dessen Nerven gereizt wurden; wozu noch die Furcht kam, wovon hernach wird geredet werden. 1787. v. d. R.*

eine Erscheinung machen sollte. Mein Vaterbruder habe Cagliostro gebeten, er möge dem Kinde seine Mutter und die Schwester, die noch zu Hause sei, erscheinen lassen, damit der Knabe nicht erschrecke, wenn er die Erscheinung sehe. — Ungefähr zehn Minuten nach der Beschwörung habe das Kind gerufen, es sehe seine Mutter und Schwester; da habe Cagliostro gefragt: „Was macht Ihre Schwester?“ und das Kind habe geantwortet: „Sie greift sich nach dem Herzen, als wenn ihr da etwas wehe täte.“ Nach einer Weile habe der Kleine gerufen: „Jetzt küßt meine Schwester meinen Bruder, der zu Hause gekommen ist.“ Hier muß ich sagen: da die Herren aus dem Hause meines Vaterbruders zu Herrn von der Howen fuhren, um in dessen Hause, welches einige Straßen von diesem entfernt liegt, das erste magische Experiment zu machen, war dieser Bruder meiner Cousine nicht in der Stadt; auch erwarteten wir ihn nicht an dem Tag und glaubten ihn über sieben Meilen weit von uns entfernt. Aber in eben der Stunde, da die Beschwörung gemacht wurde, kam mein Vetter ganz unerwartet zu uns, und meine Cousine hatte kurz vorher so starkes Herzklopfen, daß ihr ganz schlimm geworden war³. Gleich nach der Beschwörung kam Cagliostro mit meinem Vaterbruder, Herrn von der Howen und meinem Vater zu uns. Die drei Herren erstaunten nicht wenig, als sie meinen ältesten Vetter vor sich fanden und hörten, daß meine Cousine nicht wohl gewesen sei. Nun betrieben sie selbst die Stiftung der Loge d'Adoption. Folgende Brüder wurden noch dazu erwählt*. —

³ *Ich muß gestehen, daß die Erzählung von diesem ersten magischen Experimente den größten Eindruck auf mich*

* Hier sind die Namen von Frau von der Recke weggelassen. C.

machte und mich bei meinem damaligen Hange zum Wunderglauben dergestalt für Cagliostro einnahm, daß ich nachgehends keine ruhigforschende Untersucherin mehr sein konnte. — Daß gerade das Haus, wo dies Experiment vorgenommen wurde, vom Hause meines Vaters so weit entfernt war, daß dort keine Wirkung durch optische Spiegel hervorgebracht werden konnte, dies vergrößerte meine Ideen von der Gewalt, die Cagliostro vorgab, über die Geisterwelt zu besitzen; und ich führte in meinem Aufsätze vom Jahre 1779 diesen Umstand so ausführlich an, um ihn unserer mystischen Nachwelt dadurch als einen Mann darzustellen, der übernatürliche Wirkungen hervorbringen konnte. Wenn ich jetzt dieses Taschenspielerstück von ihm nicht ganz aufdecken kann, so kann man doch mit Gewißheit behaupten, daß er auf die natürlichste Art betrogen hat, weil, wie die Folge es zeigen wird, alles Betrug und Verabredung mit ihm und dem Knaben gewesen ist. Wären wir gleich auf der Stelle nur unbefangene Beobachter gewesen, so hätte man Cagliostro sicher seinen Betrug Schritt auf Schritt nachweisen und es entdecken können, daß er vielleicht durch irgend einen Helfershelfer die unerwartete Ankunft des ältesten Sohnes meines Vaterbruders erfahren und es schon zuvor gewußt habe, daß meine Cousine unpäplich sei. — Aber nach acht Jahren ist es nicht mehr möglich, einem mit vorsichtiger List ausgesonnenen Betrüge nachzuspüren.

Den 29. März wurde unter dem Beistande dieser Brüder von Cagliostro unsere Loge gestiftet, und meine Tante, meine Cousine und ich waren die ernannten Schwestern⁴.

⁴ Der Herr Oberburggraf von der Howen, dem ich diese Blätter als unserm Vorgesetzten vor dem Drucke zur Durchsicht gab, sagte mir: daß er Vorsteher unserer Loge geworden, sei bloß daher geschehen, um zu verhüten, daß Cagliostro nicht Profane mit zulassen möchte; denn er habe

es einigen von uns abgemerkt, daß uns nichts von unserem Vorsatze abbringen würde, und so habe er, um mit den andern Freimaurern das Auge auf die Sache und das Heft in Händen zu haben, nicht nur die Stiftung dieser Loge bewilligt, sondern auch durchaus keine größere Anzahl von Brüdern und Schwestern aufnehmen lassen, um das Ganze allmählich und nach Zeit und Umständen der Vergessenheit zu überliefern.

Aus Liebe zum allgemeinen Wohl und aus Eifer, unsere Kenntnisse zu erweitern, ließen wir uns ruhig die mannigfaltigen Urteile des hiesigen Publikums gefallen. Der Gedanke, daß wir tätiger für unsere Mitmenschen werden würden, gab uns Gelassenheit und Mut, alle Spöttereien mit Nachsicht zu ertragen. Bis zur Stiftung unserer Loge hatte Cagliostro nur bisweilen in einem mystischen Tone über die verborgenen Kräfte der Natur zu uns gesprochen und uns einige Stellen der Heiligen Schrift darüber erklärt; aber sobald ich mit meinen Fragen weiter ging, sagte er: Nur Eingeweihte könnten über diese Dinge und zwar nur nach Graden Erläuterung haben⁵.

⁵ *Jetzt ist es mir auffallend, daß Cagliostro, der seine Schüler zur strengsten Verschwiegenheit verband, selbst mit vieler Schlaugigkeit dafür Sorge trug, bei der profanen Welt durch seine sogenannten Wunderkräfte Aufsehen zu erregen. Er unterschied sich hierin von andern vorgeblichen hohen Geheimnisbesitzern, die gerade dadurch, daß sie strengstes Inkognito zu beobachten scheinen, sich einen Anhang zu bilden wissen, über den sie eine völlige Herrschaft erlangen, weil selbst das geheimnisvolle Dunkel ihres Oberhauptes ihnen eine heilige Ehrfurcht einflößt, durch welche sie vorbereitet werden, alle Erzählungen von übernatürlichen Erscheinungen, die sich in unsern Tagen zugetragen haben*

sollen, ohne genaue Untersuchung zu glauben. Doch ich kehre wieder zu Cagliostro zurück.

Mit vieler Schlawigkeit wußte dieser zuerst nur diejenigen an sich zu ziehen, die den mehresten Hang zu übernatürlichen Geheimnissen hatten; und nachdem diese schon voll Enthusiasmus für ihn waren, dann erst ließ er diejenigen zu seinen Geheimnissen gelangen, die minderen Hang zum Wunderbaren und zum Glauben hatten. Mit meiner verstorbenen Stiefmutter und noch zwei Mitgliedern unserer Gesellschaft machte er die Ausnahme, daß er sie, bevor sie noch Ordensschwestern wurden, seine mystischen Vorlesungen hören ließ; und meine verstorbene Stiefmutter wohnte sogar vor ihrer Aufnahme in der Loge d'Adoption einem magischen Experimente bei. Da ich ihn fragte, warum er hier von seiner uns gegebenen Regel abweiche, erwiderte er: jedes Mitglied müsse nach seiner eigenen Art behandelt werden, und er habe die Gewalt, von den ihm gegebenen Vorschriften abzuweichen, doch stünde er unter großer Verantwortung, sobald er diese Macht mißbrauche.

Seit dem Stiftungstage unserer Loge hatte er täglich Gespräche über Magie und Nekromantie mit uns. Obgleich er uns vorschrieb, nach seiner Abreise nie als an Logentagen über diese Sache, und zwar nur im engsten Kreise der Eingeweihten, zu sprechen, so sollte doch jeder von uns unaufhörlich für sich forschen, und sich der ewigen Quelle alles Guten zu nahen suchen*.

Den 10. April: Am Tage, da unserer Loge der letzte Grad gegeben wurde, sagte Cagliostro zu meinem Vater-

* Wie schlau dies Gebot ist, wird jedem Denker sogleich auffallen: denn was kann die gespannte Einbildungskraft mehr erhitzen, als solch ein in sich verschlossenes Hinbrüten über mystische Dinge! 1787. v. d. R.

bruder und mir, nachdem er sich auf eine halbe Stunde von uns entfernt gehabt und in einem einsamen Zimmer geschrieben hatte: er käme aus wichtigen Unterhandlungen mit seinen Obern*, die ihm nun seine hiesigen Geschäfte noch näher bestimmt und den Ort angezeigt hätten, wo die wichtigsten magischen Schriften vergraben lägen. Nämlich in Wilzen auf dem Landgut meines Vaterbruders habe vor sechshundert Jahren ein großer Magiker gelebt, der dort — weil seine Nachfolger Hang zur Nekromantie gehabt — in einem Walde wichtige magische Instrumente nebst sehr großen Schätzen vergraben habe: und diese würden nun auch von den Anhängern des bösen Prinzipiums, oder um deutlicher zu reden, von den Nekromantisten gesucht. Einer dieser Nekromantisten⁶ sei schon seit einiger Zeit in Kurland, nur hätten dessen dienstbare Geister den Ort noch nicht ausfindig machen können, wo der große Magiker (der jetzt in andern Regionen vollkommenere Wesen beglücke), diese für das Wohl der Menschheit so interessanten Sachen vergraben habe.

⁶ Cagliostro zielte hierdurch auf Herrn Doktor Stark, der von sich hatte glauben lassen, daß er auch Oberhaupt einer geheimnisvollen Gesellschaft gewesen, die er, es sei nun in welcher Absicht es wolle, mit hohen Erwartungen hingehalten habe. Er lebte damals hier als Professor der Philosophie schon seit längerer Zeit als einem Jahre. Cagliostro erklärte ihn für einen Abgesandten des bösen Prinzipiums

* Weiterhin eröffnete Cagliostro mir, daß er unter Elias stehe. Kophta, einer der mächtigsten Geister, sei ihm vom guten Prinzipium als Schutzgeist gegeben, unter diesem stehe er auch; doch habe er schon einige Geister unter sich, die ihm dienstbar wären und unsere Schutzgeister werden sollten. 1779. v. d. R.

und für den besagten Nekromantisten, der auch von seinen (Starks) Obern gesandt wäre, im Norden den verborgenen magischen Schatz zu heben. Wir bekamen die strengsten Verbote, nie Herrn Doktor Stark oder einem seiner Eingeweihten unsere durch Cagliostro gemachten Erfahrungen mitzuteilen. Dagegen erklärte Herr Doktor Stark unsern Wundermann in der Stille für einen schwarzen Magiker. Der eine warnte seine Schüler vor den Beschwörungen, welche durch Räuchern bewirkt werden, der andere vor denen, bei welchen der Degen gebraucht wird.

Er hoffte, der große Baumeister der Welten werde einen Fleiß segnen und ihn den Glücklichen sehen lassen, der diese für die Menschheit so interessanten Schätze hebe. Er müsse es gestehen, daß dies Unternehmen eines der gefährlichsten Dinge der Welt sei; denn alle bösen Geister seien in Aufruhr und machten sich nun an ihn, um ihn zur Nekromantie überzuführen und dadurch das böse Prinzipium die Oberhand behalten zu lassen. Denn sobald die magischen Schätze in die Hände der schwarzen Magiker kämen, würde es die traurigsten Folgen für die Welt haben, und Jahrhunderte würden verfließen, bevor unser Erdball von den Plagen, die mit dieser Revolution verbunden wären, gesäubert würde. Wir sollten also unsere Gebete mit den seinigen vereinen und vom ewigen Urheber des Guten Stärke für ihn erflehen, den Versuchungen der bösen Geister zu widerstehen und treu im Glauben zu verharren. — Nachdem er uns diese Entdeckung gemacht hatte, zeichnete er auf einem Papiere die Gegend ab, wo diese Sachen vergraben lägen und beschrieb uns mit Worten genau die Lage des Waldes, ohne je in Wilzen gewesen zu sein. Mein Vaterbruder erstaunte nicht wenig, daß Cagliostro so genau einen Ort kannte, den seine Augen nie gesehen und seine Füße

nie betreten hatten. Da sagte uns Cagliostro: In der halben Stunde, da er alleine gewesen und vorgegeben habe, daß er schreibe, habe er durch Kraft seiner Geister und auf Geheiß des großen Kophta sich nach Wilzen versetzt, alles in Augenschein genommen und das uns eben Anvertraute von seinem Geiste erfahren, der die Schätze und magischen Sachen dort bewache⁷. Meinem Vaterbruder gab er die Versicherung, daß die Schätze, die er dort heben werde, für ihn sein sollten. Aber die magischen Sachen wären für ihn selbst oder vielmehr für seine Obern.

⁷ *Wer von allem Hange zum Wunderbaren frei ist, wird es gewiß unbegreiflich finden, wie es möglich gewesen sei: im Ernst zu glauben, daß Cagliostro auf Geheiß des großen Kophta sich nach Wilzen habe versetzen können. Aber da viele von uns den Glauben hatten, daß Swedenborgs bekannte Erzählung mit dem Brande in Stockholm wahr sei, so waren wir sehr geneigt, unserm Helden keine geringere Kraft zuzutrauen. Wenn andere Leser es unerklärlich finden, wie Cagliostro diesen Ort so genau habe abzeichnen können, so ist darauf zu antworten, daß solch ein abgefeymter Bube, ehe er sein Schauspiel hier anfing, gewiß durch Emissare über alles unterrichtet gewesen ist; auch kann er selbst durch Gespräche mit meinem Vaterbruder schlauerweise die ganze Lage dieses Waldes, ohne daß jener darauf geachtet hat, einige Tage zuvor erforscht haben. Denn schon zu den Zeiten der Kindheit meines Vaterbruders und Vaters ist etwas von einem in eben besagtem Walde vergrabenen Schatze und allerlei Spukgeschichten daselbst gefabelt worden. Freilich fand diese Schatz- und diese Gespenstergeschichte vorher gar keinen Eingang. Nachdem aber Cagliostro solch ein Märchen zusammengefädelt und unsere Seelen in die Zauberwelt hineingeführt hatte, nun machte*

es auf meinen guten Vaterbruder einen starken Eindruck, als er ihm auf einem Papier schnell die Gegend hinzeichnete, wo auf seinem Gute die wichtigsten Dinge vergraben sein sollten, und er in dieser Zeichnung die Stelle erkannte, auf welcher er oft als Knabe gespielt und gehört hatte, daß Gespenster wegen eines vergrabenen Schatzes daselbst ihr Wesen trieben.

Tages darauf machte er im Beisein meines Vaterbruders, dessen Gemahlin, seiner eigenen Frau und des Kammerherrn von der Howen ein magisches Experiment. Alles was ich von selbigem weiß, ist: daß das Kind den Wald, der die Schätze in sich faßt, gesehen hat; dann ist dem Kinde ein anderes Kind erschienen, welches im Walde die Erde geöffnet und da viel Gold, Silber, Papiere, magische Instrumente und ein Kästchen mit rotem Pulver gezeigt hat. Darauf hat die Gräfin Cagliostro von ihrem Vater Nachricht gewünscht, und da hat Cagliostro dem Kinde seinen Schwiegervater zitiert, der Knabe hat bald darauf gesagt, — „und nun seh' ich einen langen hagern Mann, der wie die Gräfin aussieht, er hat einen Orden und sieht vergnügt und gesund aus.“ — Darauf hat Cagliostro gesagt: er solle ihn fragen, ob er auf dem Lande oder in der Stadt wäre, und ob er den bewußten Brief schon erhalten habe. Das Kind hat erwidert: — „Er ist auf dem Lande und hat den Brief erhalten⁸.“

⁸ *Erst seit meiner Rückkehr in mein Vaterland bin ich imstande, dem Publikum zu sagen, wie Cagliostro durch ganz natürliche Mittel seine uns damals unbegreiflichen Gaukeleien mit dem Kinde dergestalt zu spielen gewußt hatte, daß selbst diejenigen, die überzeugt waren, daß er ein Betrüger war, sie nicht zu erklären wußten. Anfänglich, solange die mehrsten von uns noch im Zustande der Gläu-*

bigen waren, wagte keiner, Cagliostros Gebot zu überschreiten; und man wird weiterhin aus meinem Aufsatz vom Jahre 1779 sehen, wie unser Held es zu seinem Vorteile zu benutzen wußte, da Herr Hinz es gewagt hatte, meinen kleinen Vetter (der so wohl abgerichtet war) über diese Sache zu befragen. In der Folge, da wir zu der Überzeugung kamen, daß Cagliostro uns betrogen, nahm jeder von uns das Kind in acht, daß es über alle diese sogenannten magischen Operationen ja nicht befragt würde; denn wir schämten uns und wünschten, daß das Kind alles vergessen möchte. Es war uns zu verzeihen, daß wir die Aufklärung dieser Sache bis jetzt selbst unterdrückten; denn wir konnten es nicht vermuten, daß in diesen Alfanzereien solch fein gesponnener und weit ausgedachter Plan verborgener Arglist versteckt sei. Erst seit einigen Monaten ist mir es durch das Geständnis meines kleinen Vetters klar, wie Cagliostro das Hokuspokus mit ihm eingefädelt hatte. Bald nach seiner Ankunft, nachdem er im Hause meines Vaterbruders Eingang und herzliche Aufnahme gefunden, hatte er sich viel mit meinem kleinen Vetter, der ein witziger und gesprächiger Knabe war, zu tun gemacht, uns allen gesagt, daß zu seiner Glückseligkeit nichts fehle, als daß er Vater eines solchen Kindes wäre. Der Knabe, der uns alle Cagliostro so verehren sah und von uns zur Liebe gegen ihn ermuntert wurde, schmiegte sich nun auch an den Mann, der oft mit ihm seinen Zeitvertreib hatte. Unter diesen Zeitvertreiben hat Cagliostro ihm allerlei gezeichnete Bilder vorgezeigt, Fragen darüber gemacht, Antworten gelehrt und den Knaben gelehrt befunden; dem Kinde gesagt, daß er seinen Vater, seine Mutter, seine Geschwister, sogar seinen treuen Diener, ihn selbst und alles was er liebte, glücklich machen könnte, wenn er alles tun würde, was er ihm heiße, und nie über Dinge, die er mit ihm spräche, gegen irgend jemand laut

würde; wohl aber müsse er ihm alles sagen, was jeder von uns von ihm urteile. Auch hat er dem Knaben gedroht, ihn mit dem Degen, den er in der Hand hatte, Glied vor Glied zu zerschneiden, wenn er über die Sache plaudern und sich nach seinen Vorschriften nicht richten würde. Hieraus kann man sich leicht erklären, woher der Knabe nach jeder Operation so erhitzt ausgesehen hat; denn die Angst, seine Lektion nicht gut aufzusagen, hat dem Kinde das Blut in die Wangen getrieben. Der Kleine, der von seinen Eltern und uns allen, wie gesagt, unaufhörlich ermuntert wurde, sich um Cagliostros Liebe zu bewerben, tat alles, was unser Wundermann ihn hieß.

Vor der ersten sogenannten magischen Operation versprach Cagliostro dem Kinde eine schöne Uniform, wenn er seine Sache gut machen würde; und Tages darauf ließen die Eltern dem Knaben auf Cagliostros Bitte eine Uniform machen.

Nun wurde der Knabe immer dreister. Unter dem mit Charakteren beschriebenen Bogen Papier war ein anderes Papier, wo alle die vorgeblichen Erscheinungen nach der Reihe, wie Cagliostro sie fragte, abgezeichnet waren. Der Knabe sah dies, und da hat er denn immer auf die allernatürlichste Art antworten können: Jetzt sehe ich einen Wald, jetzt dies und das.

Oft schon hatte ich mit Cagliostro über die Verbindung der Geister- und Körperwelt, über Erscheinungen, über die Kraft des Gebetes und über die Gabe der Apostel, Wunder zu tun, gesprochen und manches Wunderbare gehört; auch hatte ich ihm gestanden, daß seit dem Tode meines Bruders diese Welt für mich nur wenig Interesse mehr habe, und daß nur der Gedanke, tätig für viele sein zu können, mir dies Leben wieder lieb mache. Ich sagt' ihm offenherzig, daß ich nach der Verbindung mit ver-

klärten Geistern gestrebt und manche Nacht in stiller Meditation und im Gebete auf Kirchhöfen verbracht habe, um des Glückes der Erscheinung meines seligen Bruders gewürdigt werden zu können; aber noch habe mir die Vorsehung dieses Glück nicht gewährt. Durch ihn hoffe ich meinen Wunsch zu erreichen; der größte Beweis, den er mir von seinen gütigen Gesinnungen gegen mich geben könne, sei, wenn er mir meinen Bruder zitieren würde. Da erwiderte Cagliostro: Er habe keine Gewalt über die Verstorbenen; nur die mittleren Geister der Schöpfung, die, wie die Schrift sage, zum Dienste der Menschen ausgesandt sind, wären ihm untertan. Durch diese könne er — der schon lange ein Eingeweihter der heiligen Mystik sei, — des belehrenden Umganges mit höhern Geistern genießen; doch sei die Kraft nicht sein, erwachsenen Personen Erscheinungen zu verschaffen*. Überdies dürfe er nie bloß zum Spasse eine Zitation vornehmen; nur wichtige Gründe könnten dies Unternehmen bei seinen Obern rechtfertigen und ihn seinen dienstbaren Geistern gefällig machen. Wenn er seine Beschwörungen nur zur Befriedigung der Neugier anderer oder aus eigenem Stolze, um seine Größe zu zeigen, machen wollte, dann würden sich unter seine dienstbaren Geister bald die bösen einschleichen, von denen die Schrift sage, sie schleichen umher, die Menschen zu verführen; und am Ende könne es ihm so als Schrepfern gehen, der, weil er seine Gaben gemißbraucht,

* *Man bemerke, wie listig Cagliostro sich herauszureden wußte, um nur nicht eine Erscheinung meines Bruders vorzumachen, dessen Gesichtszüge ich genau kannte und er nicht. Ebenso schlau wußte er auch die Gelegenheit zu nutzen, mir eine Ursache anzugeben, warum er sich eines Kindes bediene, um jedem Mißtrauen, das sich etwa finden könnte, vorzubeugen. 1787. v. d. R.*

von den bösen Geistern, die ihn dazu verführten, so lange geplagt worden, bis er sich erschießen mußte. Da ich sagte: dies wäre doch nicht der listigste Streich gewesen, den die Dämonen gemacht hätten; sie hätten einen Mann wie Schrepfer sich ganz zu eigen machen und zum weiteren Werkzeuge ihrer bösen Absichten brauchen, nicht aber zum Selbstmorde treiben und so sich selbst um einen würdigen Gesellen dadurch bringen sollen, — sah Cagliostro mit durchdringenden Blicken mich an und sagte mit ernsthaftem Tone: „Ist's leichtsinniger Spott, der aus Ihnen spricht, so sind Sie keiner Antwort würdig; ist's aber die spitzfindige Grüblerin, die mir diese Frage vorlegt, so muß ich Ihnen sagen: Hüten Sie sich, wenn ich nicht mehr an Ihrer Seite bin, immer das *pourquoi du pourquoi* erforschen zu wollen*! Christus schon sagte seinen Schülern: ich habe euch viel zu sagen, aber ihr könnt es nicht vertragen! Eva, die durch den Apfelbiß fiel und das ganze Menschengeschlecht zum Falle brachte, ist nichts als eine magische Parabel, daß Neugier, Eitelkeit und Herrschsucht bis ins tausend und tausendste Glied Unglück bringen können. Die Bahn der Magie, die Sie zu betreten denken und zu der Sie nunmehr durch die Aufgabe als Ordensschwester eingeweiht sind, ist höchst gefährlich. Wenn nicht bloß der Wunsch, Gutes zu wirken, Sie der Mystik zuführt, so gehen Sie ja nicht weiter, sonst wird zeitliches und ewiges Elend Ihr Teil werden.“

Ich beteuerte ihm: daß nichts als die Vervollkommnung meiner selbst und der Wunsch, womöglich nach Christi

* Auch hier wird man bemerken, wie schlau er meiner Forschungsbegierde Einhalt zu tun wußte, die mich auf den Grund der Sache hätte bringen können. 1787. v. d. R.

Beispiel für das Wohl von Tausenden tätig sein zu können, mich auf diese Wege führten.

„Gut,“ sagte er, „bin ich jetzt in diesem Augenblicke von der Lauterkeit und Wahrheit Ihrer Gesinnung nicht ganz überzeugt, nun, so werde ich doch in wenigen Stunden von meinen Obern wissen, wie Sie denken, und dann werd' ich weiter mit Ihnen sprechen.“

Des andern Tages sagte Cagliostro mir: seine Obern hätten ihm versichert, daß meine Absicht, mich der Magie zu weihen, edel sei, und daß ich es sehr weit in dieser hohen Wissenschaft bringen würde, wenn ich immer mit gleichem Eifer und gleicher Treu' meinen Obern folgen wollte. Er würde eben daher bei seinem hiesigen Aufenthalte mich zum vorzüglichsten Augenmerke seiner Sorgfalt machen, nur sollte ich ihm aufs neue geloben, seinen Vorschriften unbegrenzt zu folgen.

Ich sagte: das Wort unbegrenzt müßte die Einschränkung noch haben, daß ich ihm in allen Fällen folgen wollte, wo meine Vernunft mir sagte, daß nichts gegen mir heilige Pflichten liefe; aber Gott selbst könne mich dazu nicht bringen, wider meine Überzeugung von Recht und Unrecht zu handeln.

„Ei,“ sagte er, „würden Sie, wenn Gott sich Ihnen offenbarte, nicht nach Abrahams Beispiel den Liebling Ihres Herzens opfern können, wie er im Begriff war, seinen einzigen Sohn dem Tode zu opfern?“

Ich dachte eine Weile nach, erforschte mich und konnte, wenn ich die Wahrheit sagen sollte, nichts anderes antworten als: „Bei Gott! Nein! Ich an Abrahams Stelle hätte meinen Sohn nicht opfern können! Ich hätte gesagt: O Gott! töte meinen Sohn durch einen Blitz! wenn du es forderst, gebiete mir andere Opfer und ich werde willig folgen; aber heiße mich nicht selbst

meinen ärgsten Verfolger töten, ohne daß ich ihn des Todes schuldig finde.“

Hier sagte Cagliostro: „Aus dieser Antwort schließe ich, daß Sie bei solchen Grundsätzen und der festen Handlungsweise sich desto getroster der heiligen Mystik weihen können, weil Sie so der Versuchung aller bösen Geister widerstehen und nie zur schwarzen Magie übertreten werden. Aber ich bin es gewiß, wenn Sie durch Streben und Vollkommenheiten wie Christus und seine Apostel zu höheren Kräften gelangen, dann werden Sie auch die Kräfte haben, wie Petrus mit einem Worte — ‚Ananias du leugst‘ — den tot zu Boden stürzen zu lassen, von dem Sie es übersehen, daß er Tausende unglücklich machen und der erhabenen Absicht des großen Baumeisters der Welten entgegenarbeiten werde*. Doch will ich vorderhand, um Sie schneller der heiligen Mystik zuzuführen, womöglich Ihnen diese Nacht durch einen magischen Traum mit dem Geiste Ihres Bruders eine wichtige Unterredung über die heilige Mystik zu verschaffen suchen. Nur müssen Sie, indem Sie schlafen, den Vorsatz fassen, sobald Ihr Bruder Ihnen im Traum erscheint, über Magie mit ihm zu sprechen. Ich werde Ihrem Vater ein versiegeltes Papier abgeben, in diesem wird eine Frage stehen, über welche ich durch Ihren Traum Aufschluß bekommen werde. Behalten Sie nur, so viel Sie können, die Unterredung, welche Sie mit Ihrem Bruder im Traume haben werden.“

Den Abend sprach Cagliostro, da wir bei meinem Vaterbruder zusammen waren, noch viel über den Zweck

* *Welche abscheulichen Grundsätze hier Cagliostro verrät, darf ich nicht erst sagen. Indessen war ich damals noch zu sehr für ihn eingenommen, um weiter zu denken. 1787. v. d. R.*

und über die verschiedenen Zweige der Magie mit mir*. Ehe wir auseinander gingen, nahm Cagliostro mich und meinen Vater bei der Hand, gab diesem ein versiegeltes dreieckiges Papier und sagte, er solle ihm geloben, dies nicht eher zu erbrechen, als wenn ich den Traum, den er mir von meinem Bruder verschaffen würde, gehabt und diesen und meine Unterredung mit ihm unserm eingeweihten Kreise in seinem Beisein erzählt hätte. Mich ermahnte er noch, alles, ehe ich mich zur Ruhe lege, wohl zu überdenken und unter ernstestn Gebeten einzuschlafen. Nun schieden wir voneinander. Da ich zu Hause kam, überdacht' ich noch alles genau, worüber wir gesprochen hatten, legte mich unter andächtigem Gebete zu Bette; aber der Schlaf floh mich, und ein Gedanke folgte dem andern. Der Morgen brach an, ohne daß ich einen Augenblick geschlafen hatte. Da ich mich in der Frühstunde zu Cagliostro begab, fand ich schon einige aus unserm Kreise bei ihm; ich sagte ihm sogleich, was sich zugetragen habe. Er antwortete: ich hätte meine Seele mehr zur Ruhe bringen und mich nicht mit solchem inneren Ungestüme dem Wunsche, von meinem Bruder zu träumen, überlassen sollen.

Den folgenden Abend ermahnte er mich, meinen Traum mit mehr Ruhe zu erwarten. Ich bemühte mich, so viel ich konnte, einzuschlafen, um den so gewünschten Traum zu haben. Aber ein lebhaftes Bild nach dem andern stieg in meiner Seele auf, ein Gedanke kettete sich an den andern, der Schlaf war mir fern; Hoffnung und Sehnsucht, mit höhern Geistern in Verbindung zu treten, erregten

* Dies war sehr schlau. Er wollte auf diese Art verschiedene Ideen von Magie in meinem Geiste so lebhaft werden lassen, daß ich in dieser Nacht davon träumen müßte. 1787. v. d. R.

kalte Schauer in mir: der Wunsch einzuschlafen und die Entfernung des Schlafes wollten mich ungeduldig machen. Da wendete ich mich in Gebeten an Gott, und meine Seele ward ruhig; aber mich floh dennoch der Schlaf. — Da ich des andern Tages wieder zu Cagliostro fuhr und ihm offenherzig sagte, daß ich gar nicht hätte einschlafen können, sagte er etwas im Zorn: er habe mir größere Fähigkeiten zur Mystik zugetraut, als ich besäße, und ich solle nun auf diesen Traum nicht mehr rechnen. Dies tat mir weh, doch schwieg ich still. Aber zu meinem Vater und * * * sagte Cagliostro: er hätte, um mich zum Schlaf zu bringen, meiner Seele die Erwartung nehmen müssen, den Geist meines Bruders im Traum zu sprechen; aber er hoffte, in der kommenden Nacht werde er mir den magischen Traum geben können. Diesen Tag sprach Cagliostro weniger als gewöhnlich mit mir. Da wir den Abend auseinanderfuhren, bestellte er auf den andern Morgen um neun Uhr Herrn von der Howen, meinen Vater, Herrn Major von Korff, meinen Vaterbruder und * * * zu sich und sagte beim Abschied zu mir: auch ich könne kommen, obzwar die *Barba Jovis*⁹ nicht zu meinem Fache gehörte; aber er wolle mich dennoch alles beobachten und an allem Anteil nehmen lassen, damit ich wenigstens in keinem Teile der *Science occulte* ganz fremde sein sollte.

⁹ *Mit der Benennung Barba Jovis belegte Cagliostro eine Arznei, die nach seiner Aussage alle Kräfte der Natur im Gleichgewicht erhalte und das Ziel der Menschen auf Jahrhunderte hinaus setze, wenn sie diese nach seiner Vorschrift brauchten. Wie weit man es allmählich im Glauben der unglaublichsten Dinge bringen kann, davon gibt meine eigene Erfahrung mir redende Beweise; denn dies Märchen, daß Menschen viele hundert Jahre leben*

könnten, schien vielen von uns nicht einmal unwahrscheinlich. Es war aber weder die Barba Jovis noch das rote Pulver mein Steckenpferd; indem meine Seele nur bloß von einem einzigen Gegenstande, nämlich von der Gemeinschaft mit höhern Geistern voll war und ich eben daher alle andern Verheißungen Cagliostros übersah. Ich schweige also hierüber, weil ich mich nur berechtigt fühle, dem Publikum über den Hang meiner eigenen Seele Aufschluß zu geben. Aber so schlau Cagliostro sich gegen mich zu betragen wußte, ebenso aufmerksam benutzte er die Neigung und Erwartungen seiner andern Schüler.

Wir fuhren auseinander; und kaum hatte ich mich, nachdem ich einige Blätter im Swedenborg gelesen hatte, zu Bette gelegt, so schlief ich ein. Gegen die Mitte der Nacht bekam ich die ängstlichsten Träume, Bangigkeiten, Hitze, Herzpochen und solch eine krampfhaftige Bewegung in allen Gliedern, daß ich nicht Hand, nicht Fuß rühren konnte und kraftlos und ermattet dalag. Da ich morgens aufstehen wollte, fand ich mich so schwach, daß ich mich kaum mit Mühe von einer Seite zur andern im Bette wenden konnte. Und ich fiel wieder in einen halb schlafenden, halb wachenden Zustand, in welchem ich die heftigsten Beängstigungen hatte und oft aus halbem Schläfe mit einem Schrei auffuhr. Da die Herren sich am Morgen bei Cagliostro versammelten, sagte Cagliostro denselben: daß meine Nerven und mein Körper zu schwach wären, als daß er mir den magischen Traum hätte geben können, ohne mein Leben in Gefahr zu bringen. Er hätte seine wichtigsten Geister aufgeboten, um auf meine Organisation zu wirken und mich zu einer Unterredung im Traume mit meinem Bruder vorzubereiten; aber mein Körper wäre so beschaffen, daß ich immer nur bei allen Beschwörungen die ängstlichsten,

unzusammenhängendsten Träume gehabt hätte und jetzt noch, wie seine Geister es ihm sagten, von dieser Beschwörung ganz matt und krank wäre. Hätte er seine Zitation noch weiter getrieben, so hätte mein organischer Bau ganz aufgelöst werden können. Der würdige Greis X Y wurde von ihm zu mir abgeschickt, um mich zu ihm zu berufen; doch sagte er noch: „Sie werden die gute Frau sehr krank und, wie meine Geister mir versichern, im Bett und außer Stand, jetzt herzukommen finden. Doch ist die Krankheit von keiner Bedeutung, auch wird sie gegen drei nach Tische wieder wohl sein. Sagen Sie ihr unterdessen nichts von dem, was ich Ihnen jetzt gesagt habe; fahren Sie zu ihr, tun Sie, als wenn Sie von ihrer Krankheit nichts wüßten; sagen Sie ihr, ich wundere mich, daß sie noch nicht hier sei, da sie mir gestern doch versprochen hat, um neun Uhr morgens herzukommen.“

X Y kam zu mir und fand mich, wie Cagliostro es gesagt hatte, zu Bett und außer Stande, hinzufahren. Er ließ sich von dem, was Cagliostro gesprochen hatte, nichts merken, sondern sagte: Er wolle mich nach Tische wieder besuchen, ich solle mich nur ruhig halten. Auch würde er mich bei Cagliostro über mein Ausbleiben entschuldigen. Ich verfiel bald darauf in einen ruhigen Schlaf, gegen drei wurde mir wirklich besser, und da verließ ich mein Bette und ging ziemlich munter nach meinem Schreibzimmer, woselbst ich etwas schrieb¹⁰.

¹⁰ *Jedem, der diesen Vorgang lieset, wird es einleuchtend sein, daß Cagliostro meine Einbildungskraft hoch zu spannen suchte, um mich womöglich durch diese Anstrengung von meinem Bruder träumen zu lassen; und würd' ich erst den Traum gehabt haben, so hätte er es schon dergestalt zu drehen gewußt, daß das, was er in dem versiegelten Papiere aufgeschrieben hatte, zu seiner Absicht*

unpassend gewesen wäre. Da er aber merkte, daß meine Einbildungskraft nicht dahin zu bringen war, daß ich den verheißenen magischen Traum bekommen hätte, so hat er mir wahrscheinlich unbemerkt eine Arznei beigebracht, durch welche er mich auf einige Stunden krank machen konnte. Was mir diese Vermutung jetzt noch mehr bestätigt, und bei einigen schon dazumal Mißtrauen erweckte, ist: daß er mich und eine Freundin zwang, oft wider unsern Willen von seinem Tabake zu schnauben. Bei einem Menschen wie Cagliostro ist es nicht unwahrscheinlich, daß er sich auch feiner Gifte bedient hat, um seine Absicht zu erreichen, und um dies zu verstecken, mag er diesen unanständigen Schritt mit dem Tabak getan haben. Genug, es gelang ihm, dadurch seinem Häuflein Staub in die Augen zu streuen, daß er sagte: „Die arme Frau hat zu schwache Nerven, als daß meine Geister auf ihre Organisation wirken könnten, sie ist durch die magische Operation, die ich vorgenommen habe, recht krank gewesen, und Sie werden sie noch im Bette finden, aber um drei Uhr wird sie wieder munter sein.“ — Daß X Y mich um diese Stunde außer Bett und gerade wie Cagliostro gesagt hatte, in meinem Schreibzimmer fand, dies hat er auch durch sehr natürliche Mittel gewußt; denn sobald ich nicht recht krank bin, kann ich, wie er wußte, keinen Augenblick im Bette verweilen, und mein Schreibzimmer war mein gewöhnlicher Aufenthalt, zu der Zeit aber noch mehr, weil ich immer alles, was sich in unserm magischen Kreise zutrug, gelegentlich niederschrieb. Dies wußte Cagliostro; und so konnte er, weil er es berechnet hatte, daß die Wirkung seiner Arznei nachgelassen haben würde, bestimmt sagen: der X Y würde mich in meinem Schreibzimmer finden. [Siehe den Anfang des folgenden Abschnitts!]*

* Die Erklärung mit dem vergifteten Schnupftabak scheint

Cagliostro hatte um diese Zeit zu dem alten ehrwürdigen X Y gesagt: „Fahren Sie jetzt zur Frau von der Recke, Sie werden sie in ihrem Zimmer am Schreibtische ziemlich munter finden, führen Sie sie zu uns, aber sagen Sie ihr nichts von allem, was ich gesagt habe.“ X Y kam zu mir und wunderte sich nicht wenig, mich so munter und gerade in meinem Schreibzimmer am Schreibtisch zu finden, da ich doch am Morgen um neun Uhr so krank im Bette gelegen hatte. Ich fuhr nun, da ich mich wieder gesund fühlte, mit X Y zu Cagliostro, woselbst ich meinen Vater und Herrn von der Howen fand. Cagliostro reichte mir, als ich in das Zimmer trat, die Hand und sagte: „Gutes Kind! Sie haben diese Nacht gelitten und sind zum Teil selbst daran schuld gewesen. Weil Sie durchaus den Geist Ihres verstorbenen Bruders im Traume haben sprechen wollen, so bot ich meine Kräfte auf, um diesen Ihren Wunsch zu erfüllen. Hätten Sie stärkere Nerven und nicht eine beinahe übertriebene Liebe zu Ihrem Bruder, so hätt' ich Ihnen den Traum bewirken können, der uns näher an das Ziel gebracht und tiefer in die heilige Mystik hätte hineinsehen lassen. Nun aber mir zu weit hergeholt. Elisa hatte dem Cagliostro „versprochen, um neun Uhr morgens herzukommen“ — und kam nicht. Was lag da, bei einer so gewissenhaften Schülerin wie Elisa, näher, als daß sie eben krank war? Ihr übernächtiger, erregter Zustand am vorhergehenden Tage wird dem Gaukler auch nicht entgangen sein, und er konnte mit einiger *Wahrscheinlichkeit* annehmen, daß, wenn Elisa morgens um neun nicht erschien, sie eine schlechte Nacht gehabt hätte und nach einem, der Natur der Dinge nach jetzt ziemlich sicher zu erwartenden, kräftigenden Schlafe sich besser fühlen werde. Wenn Elisa dann entgegen seinem Kalkül um drei Uhr nicht im Schreibzimmer saß, so würde Cagliostro schon eine Ausrede gefunden haben, wie wir das später noch sehen werden. C.

müssen wir den gewöhnlichen Gang geh'n, und wenn Sie in Ihrem Eifer nicht ermüden, so werden Sie mit Ihren Fähigkeiten doch am Ende zum Ziele kommen. Nur muß ich Sie noch warnen: Hannachiel, der Schutzgeist, den ich Ihnen zugesellt habe und der Sie, seit Sie in meinen Bund getreten sind, beobachtet und mir von Ihren Gedanken und Handlungen Rechenschaft bringt, versichert mich, daß mehrenteils der Schmerz über den Tod Ihres Bruders Sie jetzt der Mystik zuführet*, und daß die Lage Ihres Schicksals den ersten Samen zum Hange der Magie in Ihre Seele gepflanzt habe. Daher können die guten Geister noch nicht auf Sie wirken, weil Sie die Magie nicht bloß um der Magie Willen, sondern darum lieben, weil der Tod Ihnen das genommen hat, woran Ihre Seele vorzüglich hing¹¹.

„Doch sollen Sie heute abend einem magischen Experiment, das ich machen muß, beiwohnen und ich hoffe, Sie werden allmählich selbst zu ähnlichen Arbeiten reifen.“ — Von meinem Vater forderte Cagliostro das versiegelte Papier, weil ich den Traum nicht gehabt hatte, zurück und verbrannte es augenblicklich ungelesen und unentsiegelt.

¹¹ *Wie schlau wußte Cagliostro jede Kleinigkeit zu seinem Vorteil zu gebrauchen! So klar mir es jetzt ist, daß er den Hang meiner Seele durch sehr natürliche Mittel erforschte, ebenso sehr erstaunte ich damals über seine Kraft, in meiner Seele zu lesen, und mein Glaube an seine Gemeinschaft mit höhern Geistern wurde dadurch immer noch mehr befestigt.*

* Cagliostro war sehr schlau, dieses so im Gespräche wie von ungefähr fallen zu lassen. Er hatte in Unterredungen mit mir genugsam erfahren, wodurch mein erster Hang zur Mystik zuerst reg gemacht ward. 1787. v. d. R.

Diesen Abend machte Cagliostro folgendes Experiment im Hause meines Vaterbruders und im Beisein einiger Mitglieder unserer Loge. Zuvor fragte er mich um die Taufnamen des N. N., den ich recht wohl kannte und um die Taufnamen meines verstorbenen Bruders. Er schrieb, nachdem ich sie ihm gesagt hatte, die Anfangsbuchstaben aller dieser Namen und zwischen jeden Buchstaben Charaktere, die ich nicht kannte. Darauf blieb er noch eine Weile allein im Zimmer, schrieb allerlei, verbrannte einiges, kam zu uns und sagte: Wir sollten das Kind anstiften, ihn zu bitten, daß er ihm wieder allerlei in der Kammer zeigen möchte¹². Die Mutter bat den Knaben, Cagliostro dazu zu bewegen, daß er ihn den Wald, den er ihm vor einigen Abenden schon gezeigt hätte oder was er sonst wolle, sehen lassen möchte. Cagliostro nahm den Knaben auf den Schoß, rieb ihm mit den vorhin verbrannten Papieren den Kopf, küßte ihn und sagte: „Kind! Auch du kannst noch einst ein großer Mann werden! Komm, lieber Junge, du sollst Dinge von großer Wichtigkeit sehen.“

¹² *Wenn man die jetzige Aussage des Kindes mit der Geschichte der Beschwörung vergleicht, so wundere ich mich, wie keiner auf den Gedanken geriet, daß dies alles durch Bilder, die hinter dem mit Charakteren beschriebenen Bogen gezeichnet waren, bewerkstelligt werden könnte. Erwäge ich aber die Kraft der Schwärmerei und des Enthusiasmus, dann befremdet mich es nicht, daß man sich in dieser Stimmung der Seele, wo sie durch Erwartungen so gespannt ist, zum Glauben der abenteuerlichsten Dinge geneigt fühlt. Auch bekenne ich hiermit, daß, wenn damals ein unbefangener Zuschauer gegenwärtig gewesen wäre und den Einfall gehabt hätte, in das Zimmer hineinzudringen, wo das Kind die gemalten Bilder vor sich hatte, um aus diesen*

alle sogenannten Beschwörungen herzusagen, diese Entdeckung mich von dem Glauben an Cagliostros Wunderkraft nicht zurückgebracht, sondern mich in dem Wahn bestätigt haben würde, daß wir zur Strafe unseres Ungehorsams durch böse Geister getäuscht worden wären, die uns von Cagliostro hätten abziehen wollen. Vielleicht dienet dies offenerzige Geständnis meiner Leichtgläubigkeit dazu, andere, die auch in den Glauben an Geisterbeschwörungen und an die Wunderkraft des Magnetismus dergestalt versenkt sind, daß sie den magnetisierten Personen prophetischen Geist zutrauen, auf den Gang ihrer Ideen aufmerksam zu machen und aus meiner Erfahrung zu zeigen, wie leicht Betrügereien für Wunder gehalten werden können, zumal bei den krassen Begriffen, die uns von unbekanntem Kräften in der frühesten Jugend eingefloßt werden.

Darauf führte er ihn in das Zimmer, wo er zuvor geschrieben hatte¹³. In dem Zimmer war nichts als die gehörigen Möbel; nur standen zwei Lichter auf dem Schreibtische meines Vaterbruders, und zwischen den Lichtern lag ein mit Charakteren beschriebener Bogen Papier. Als nun das Kind im Zimmer war, machte Cagliostro das Zimmer zu und sagte dem Kinde: Es solle nur ruhig erwarten, bis die schönen Sachen, die er versprochen hätte, ankommen würden, es solle sich vor nichts fürchten; selbst wenn im andern Zimmer Lärm wäre, so hätte dies nichts zu bedeuten. Wir alle saßen im Vorzimmer der zugemachten Türe gegenüber in einem Kreise. Cagliostro stand mit einem bloßen Degen in der Hand in der Mitte des nämlichen Zimmers, gebot uns allen Stillschweigen, Ernst, Andacht und Stille.

¹³ *Hierbei muß ich erinnern, daß das Kind weder Geschriebenes noch Gedrucktes lesen konnte und es nach jeder Operation sehr erhitzt aussah und schläfrig war. Auch hatte*

Cagliostro es uns allen zum Gesetze gemacht, mit dem Kinde nicht über die Erscheinungen zu sprechen, weil es irre gemacht werden könnte, wenn es, ohne durch magische Zirkel und Charaktere gedeckt zu sein, von diesen heiligen Dingen sprechen sollte. Auch sagte Cagliostro mir, daß das Kind in der Zeit der Beschwörung eigentlich nicht selbst spräche, sondern daß der Geist der Magie auf ihm ruhe und ihm oft Dinge zu sagen eingäbe, die es nicht sähe. Ebenso hätten die Apostel die mannigfaltigen Sprachen am Pfingstfeste gesprochen, ohne einer dieser Sprachen mächtig zu sein.

Wie schlau diese Wendung von Cagliostro war, wird jedem einleuchtend sein. Denn hätte das Kind sich gegen einen Ausfrager verraten, so hätte Cagliostro gesagt: „Ich habe es Euch schon vorher wissen lassen, daß, wenn das Kind nicht durch magische Charaktere und den magischen Kreis gedeckt ist, es nichts von dem wisse, was sich zur Zeit der Beschwörung zugetragen hat. Warum habt Ihr das Kind ausgefragt? Ihr habt dadurch den bösen Geistern die Macht gegeben, Euch zu täuschen!“

Darauf machte er mit seinem Degen einige Charaktere an der Tür des Zimmers, in welchem das Kind war; dann stampfte er mit den Füßen bald auf die Erde, bald an die Tür, schrieb mit dem Degen Charaktere in die Luft, sprach allerlei Namen und Worte aus, die wir alle nicht verstanden, aber die drei Ausrufungen kamen am öftersten vor: Helion, Melion, Tetragrammaton¹⁴. —

¹⁴ *Als ich ihn nachher fragte, warum er bei dieser Operation so heftig mit dem Fuße gestampft habe, gab er mir zur Antwort: „Das kann ich alles Ihnen nicht sagen; aber wissen Sie den Spruch nicht: „Des Weibes Samen wird der Schlange den Kopf zertreten und sie wird ihn in die Fersen stechen?““ So wußte sich dieser Charlatan immer mit einigen*

Worten herauszuhelfen, und wir waren zufrieden mit dem, was er sagte.

Mitten in diesen Arbeiten schickte meine Tante ihren ältesten Sohn nach dem andern Zimmer, um zu sehen, ob auch die andern Türen fest* wären. Da sagte Cagliostro mit erstaunendem Affekte: „Um Gottes willen, was macht Ihr? Seid stille, seid stille, rührt Euch nicht, Ihr seid in der größten Gefahr und ich mit Euch.“ Er verdoppelte sein Fußstampfen, schrie mit entsetzlich starker Stimme einige unbekannte Worte und Namen aus, machte allerlei Figuren in der Luft und zog nun von neuem einen Kreis mit seinem Degen um uns alle. Er blieb im Kreise stehen, sagte unter schrecklichen Drohungen, daß wir alle unglücklich werden würden, wenn einer von uns sich rühren oder auch nur sachte sprechen würde¹⁵; und nun fing er von neuem seine Beschwörungen an, gebot dem Kleinen, der bis dahin ganz still gewesen und im Zimmer verschlossen war, niederzuknien, ihm alles nachzusprechen, was er ihm vorsagen würde, und nicht eher von seinen Knien aufzustehen, als bis er eine Erscheinung gehabt hätte. Darauf stampfte Cagliostro wieder mit den Füßen, machte mit dem Degen allerlei Bewegungen und fragte das Kind: „Was sehen Sie jetzt?“

¹⁵ *So viel ich Gelegenheit gehabt habe, den sogenannten Geisterbeschwörungen nachzuspähen, so geben alle dies wohl ausgedachte Gebote: sich während der Operation nicht zu bewegen, nicht zu sprechen und sich ja nicht mit andern Gedanken zu beschäftigen. Welchem unbefangenen Beobachter fällt es nicht auf, daß diese Betrüger die Seelen der Zuschauer nur mit ihren Gaukeleien so hinhalten und anziehen wollen, daß diese für nichts als ihre Gebote Sinn und*

* Verschlossen. C.

Gefühl haben, und eben daher den Betrug nicht so leicht entdecken sollen?

Das Kind: Ich sehe den kleinen schönen Jungen, der mir das letztemal im Walde die Erde öffnete.

Cagliostro: Gut. Bitten Sie nun den Jungen, daß er Ihnen den Herrn N. N. vorzeige, und zwar mit Ketten um den Hals, an Händ' und Füßen.

Das Kind: Ich sehe Herrn von N. N., er sieht sehr verdrießlich aus, und ist an Händen und Füßen, auch am Halse gekettet.

Cagliostro: Was sehen Sie jetzt?

Das Kind: Der kleine schöne Junge zieht die Kette um seinen Hals immer fester zusammen.

Cagliostro: Wo ist Herr von N. N. jetzt?
(Hier nannte das Kind das Landgut dieses Herrn, welches einige Meilen von der Stadt entfernt liegt.)

Cagliostro: Gebieten Sie, indem Sie mit dem Fuße auf die Erde stampfen, daß Herr N. N. verschwinden soll und bitten Sie den schönen Knaben, daß er Ihnen den seligen Bruder Ihrer Cousine von der Recke zeige.

Das Kind: Der Bruder ist da!

Cagliostro: Sieht er munter oder traurig aus, und wie ist er gekleidet?

Das Kind: Er sieht vergnügt aus und hat eine rote Uniform an.

Cagliostro: Sagen Sie ihm: er soll Ihnen auf meine Gedanken durch ein Zeichen ja oder nein zu erkennen geben.

Das Kind: Er sagt ja.

Cagliostro: Was tut er jetzt?

Das Kind: Er legt die Hand auf das Herz und sieht mich freundlich an.

Cagliostro: Was wollen Sie jetzt sehen?

Das Kind: Das kleine Mädchen, welches wie Ihre Gemahlin aussieht und welches Sie mir das letztemal zeigten.

Cagliostro: Was sehen Sie jetzt?

Das Kind: Das kleine Mädchen ist da.

Cagliostro: Fassen Sie das kleine Mädchen um, küssen Sie es und bitten Sie es, daß es Ihnen den Wald zeige.

(Darauf hörten wir, wie das Kind die Erscheinung küßte. Der Herr Major von Korff und mein Oheim behaupteten, daß sie auch den Kuß der Erscheinung gehört hätten; ich aber habe nur einen Kuß gehört.)

Das Kind: Ich sehe den Wald und darin einen abgehauenen Baum.

Cagliostro: Bitten Sie das Kind, daß die Erde sich öffne.

Das Kind: Die Erde ist offen, und ich sehe fünf Leuchter, Gold und Silber, allerlei Papiere, rotes Pulver und auch Instrumente von Eisen.

Cagliostro: Nun lassen Sie die Erde wieder zugemacht werden, den ganzen Wald verschwinden, das Mädchen auch, und sagen Sie mir, was Sie da sehen.

Das Kind: Alles ist verschwunden, und jetzt sehe ich einen schönen langen Mann, er hat ein weißes, sehr langes Kleid an und ein rotes Kreuz auf der Brust.

Cagliostro: Küssen Sie die Hand des Mannes und lassen Sie sich von ihm küssen.

(Wir hörten beide Küsse; und darauf gebot Cagliostro dieser Erscheinung, der Schutzgeist des Kindes zu bleiben.)

Nachgehends sprach Cagliostro wieder Arabisch*,

* *Wir glaubten nämlich, es wäre Arabisch. Oben in dem Briefe aus Straßburg kann man sehen, daß Cagliostro mit dem Professor Norberg, der aus dem Orient kam, nicht arabisch sprechen konnte. 1787. v. d. R. — Vergl. Seite 223/24. C.*

stampfte mit den Füßen an der Tür, machte endlich die Tür auf, ließ das Kind herauskommen, sagte, wir könnten nun unsere Plätze verlassen, schalt noch, daß mein Vetter aus dem Kreise getreten wäre, und fiel in dem nämlichen Augenblicke in eine Art von konvulsivischer Ohnmacht. Wir ermunterten ihn; und da er wieder zu sich selbst kam, gebot er uns allen Stille und Ernst und ging in das nämliche Zimmer, wo das Kind die Erscheinungen gesehen hatte, schlug die Tür hinter sich zu, und wir hörten ihn da aus voller Stimme eine fremde Sprache sprechen. Zuletzt hörten wir ein dumpfes Getöse, darauf kam er wieder ganz ruhig und wohl aus dem Zimmer heraus und sagte mit einer triumphierenden Miene: Er wäre Herrn von N. N. eine Strafe schuldig gewesen und hätte diesen nun hart gestraft. Wir würden es morgen hören, daß von N. N. in der Stunde, da das Kind die Erscheinung gehabt und ihn in Ketten gesehen hätte, an Würgen im Halse und heftigen Gliederschmerzen sehr krank gewesen wäre. Auch nannte er uns den Arzt, der noch die Nacht zum kranken N. N. hinausgeeilt war. Und des andern Morgens hörten wir, daß alles so wie Cagliostro es uns gesagt hatte, eingetroffen war¹⁶.

¹⁶ *Daß Herr von N. N. gerade um die Stunde, da Cagliostro es uns sagte, auf seinem unweit der Stadt gelegenen Landgute krank geworden, ist wahrscheinlich, wie schon damals von den Ungläubigen unter uns behauptet ward, durch eine Arznei geschehen, die er ihm unvermerkt entweder durch Schnupftabak oder auf eine andere Art beigebracht hat. Denn den Tag vorher speiste Cagliostro mit Herrn von N. N. zu Mittag und glaubte sich durch ihn beleidiget. Da er von Herrn von N. N. zu uns kam, sprach er mit einer Art von Wut über ihn und sagte: Dieser sollte*

schon seine Macht fühlen und von ihm gestraft werden. Daß Cagliostro den Arzt des Herrn von N. N. bestimmen konnte, war sehr natürlich, weil derselbe nie einen anderen Arzt brauchte.

Mit dem Kusse des Kindes und der vorgeblichen Erscheinung ist es folgendergestalt zugegangen. Das Kind hat seine eigene Hand so oft geküßt, als jedesmal Küsse gegeben werden sollten; und Cagliostros eigene Bekenntnisse über seine sogenannten Geisterbeschwörungen stimmen auch mit der Aussage meines Vetters ziemlich überein.

Die vorgebliche Ohnmacht, die Cagliostro so natürlich nachzuahmen wußte, wurde wahrscheinlich von ihm nur daher gespielt, um uns in Furcht zu setzen und uns aufs künftige an unsere Plätze, die wir als Zuschauer seiner Geisterbeschwörungen einnahmen, zu fesseln, damit wir solchergestalt außer Stand gesetzt würden, als ruhige Beobachter seinen Betrug zu entdecken. Denn da die Dämonen sogar den Geisterbeherrscher so plagten, so sollten wir es uns wohl denken, was unser Schicksal gewesen sein würde, wenn er uns nicht durch seine Macht errettet hätte. Denn er versicherte, daß er stark gegen die bösen Geister zu kämpfen gehabt und diese konvulsivische Ohnmacht für uns erlitten habe, weil wir sonst alle unglücklich geworden wären. Durch diese Gaukeleien gelang es ihm, daß wir seiner Vorschrift in ähnlichen Fällen strenger folgten und daher seinen Betrug nicht sogleich auf der Stelle entdecken konnten. Um es zu beweisen, daß diese Ohnmacht keine Folge von der Plage der bösen Geister, sondern nur eine Verstellung gewesen, muß ich eine ähnliche Geschichte hersetzen, die sich kurz vor seiner Abreise von Mitau zutrug.

In einer seiner magischen Vorlesungen, in welcher er uns mit seinem Degen in der Hand Ernst, Andacht und Stille geboten, nachdem er den magischen Kreis um uns gezogen

hatte, versuchte Herr Hinz, der ihn schon damals für einen Betrüger hielt, mit lautem Seufzen und einem komischen Tone alles, was Cagliostro sagte, nachzusprechen. Cagliostro sprang auf, warf den Tisch und die Stühle um, gebot uns allen, das Zimmer zu verlassen, wenn wir durch die bösen Geister nicht zerschmettert werden wollten; er selbst stürzte sich aus dem Zimmer hinaus, wir flohen ihm nach. Er warf sich konvulsivisch in einen Lehnstuhl, behielt seinen Degen wohlbedächtig in der Hand, gebot unter fürchterlichen Drohungen, daß alle sich von ihm entfernen sollten, weil der, der sich ihm nahe, durch Dämonen unglücklich werden würde. Wir verließen ihn insgesamt; nur Herr von Medem aus Tittelmünde trat ganz nahe an ihn, blieb vor ihm stehen und faßte ihn an der Hand, in welcher er den Degen hielt, um seiner auf alle Fälle mächtig werden zu können. Cagliostros Frau beschwor Herrn von Medem, wenn er nicht des Todes sein wolle, ja hinaus zu kommen. Dieser aber erwiderte, er wolle sich den guten und bösen Geistern überlassen, denn er würde nicht von Cagliostro weichen, bevor er sehe, wie es mit ihm und seiner Ohnmacht ablaufen würde. Herr von Medem übertrat also das strengste Gebot, er folgte den dringenden Warnungen des Cagliostroschen Ehepaares nicht und blieb bei unserm Wundermanne stehen, bis dieser es für gut befand, aus seiner Ohnmacht zu erwachen. Dennoch wurde diesem mutigen Schüler von den Dämonen kein Haar gekrümmt. Auch der Spötter Hinz litt durch die bösen Geister nichts. Dies zeigt genugsam, daß Cagliostro uns nur bloß mit leerem Vorgeben in Furcht erhielt, damit wir seinen groben Betrug nicht merken sollten; und es sahen ihn viele von uns damals auch noch nicht ein.

Die Ohnmacht, die er gehabt hat, sagte er, wäre eine Plage der bösen Geister gewesen und daher entstanden,

weil mein Vetter den Kreis, der uns eingeschlossen, übertreten hätte; denn bei jeder Zitation regten sich die bösen Geister und wären wider den in Aufruhr, der auf Geheiß des guten Prinzipiums die Zitation machte. Durch den magischen Kreis wären sie gefesselt und ihrer Wirkung beraubt. Da ich sagte, daß mir es unbegreiflich sei, wie ein bloßer Strich mit dem Degen die Geister so im Zwange halten könne, erwiderte er: Die Wirkung des Magnetes sei noch unerklärlicher; aber der magische Zirkel und die Kraft, die er habe, wäre dem verständlich, der durch diesen die bösen Geister bezwingen könne. Diese Erklärung gab uns freilich kein helleres Licht; aber vielleicht fassen wir sie dann, wenn wir weitere Schritte in dieser erhabenen Wissenschaft tun*. Was mich bei dieser Zitation vorzüglich in unangenehmes Erstaunen setzte, war, daß Cagliostro seine Kraft zum Schaden seines Nebenmenschen gebraucht und Herrn von N. N. Leiden gemacht hatte. Ich faßte das Herz, ihm darüber Vorstellungen zu machen. Er klopfte mir auf die Achsel und sagte: „Gutes, weichherziges Geschöpf! wie wenig kennst du doch den rechten Standort und die Pflichten eines wahren Magikers! Ich und meinesgleichen hängen weniger von uns als die andern alltäglichen Menschen ab. Wir stehen unter Obern, denen wir unbedingten Gehorsam schuldig sind. Wenn Sie nur wüßten, wie mir das Herz wehe tut, wenn ich bisweilen meinem Mitmenschen Leiden antun muß! Aber wenn ich bedenke, daß ich dadurch oft Länder und Völker vom Verderben rette, und daß der, welcher meine Züchtigung fühlt,

* *Man siehet aus dieser meiner Bemerkung, wie groß mein blinder Glauben an Cagliostros Wunderkraft war, so daß ich meinen Zweifel daran durch die bedingte Antwort und durch bloße leere Worte unterdrücken ließ. 1787. v. d. R.*

dadurch vielleicht vom ewigen Verderben befreiet werden kann: dann bekomme ich den Mut, den Willen meiner Oberrn getrost auszuführen. Solange Sie, gutes Kind, nicht die Stärke haben, zum Nutzen Ihrer Mitmenschen, wenn es nötig ist, züchtigen und strafen zu können, so lange werden Sie nur in den Vorhöfen der Magie bleiben, nie aber bis zum Heiligtum dringen.“

Ich fuhr fort: „Wenn Sie mir es verzeihen wollen, so hätt' ich wohl eine Frage an Sie.“

„Fragen Sie nur!“ erwiderte er.

Ich: „Sie schienen es mir mit einer Art frohtriumphierender Miene zu sagen, daß Sie Herrn von N. N. gestraft und von hieraus durch Ihre Geister krank gemacht hätten. Ist dies einem Menschenfreunde anständig?“

Cagliostro: „Ich hätte Ihnen mehr Scharfsinn zugebraut! Kann ich denn an meinem Standorte immer ich selbst sein? Muß ich nicht, um meine Schüler kennen zu lernen, mannigfaltige Charaktere annehmen?“

Ich: „Aber warum brauchen Sie das, Sie können uns ja durch Ihre dienstbaren Geister erforschen.“

Cagliostro: „Gutes Kind, du urteilst wie ein Blinder von der Farbe! Jeder Tag hat nur seine gewissen Stunden, da ich magische Operationen vornehmen kann, und da sind mir schwere und wichtige Arbeiten angewiesen. Unter Euch hab' ich mir drei ausgesucht, welche ich von meinen dienstbaren Geistern beobachten lasse; die andern muß ich so im geselligen Leben prüfen, um ihre Herzens- und Geistesfähigkeiten zu erforschen und sie so gehörig in ihren Wirkungskreis zu stellen. Wären Sie nicht schon seit einiger Zeit von einem meiner Geister beobachtet, so hätt' ich heute mein Augenmerk auf Sie gerichtet; denn die Dreistigkeit, mit welcher Sie mich zur Rede stellen, und das unverdorrene Menschengefühl, welches

dabei aus Ihnen spricht, würden mich haben ahnden lassen, daß in Ihnen tiefe Fähigkeiten zur Magie verborgen liegen.“ —

Nach einigen Tagen reiste Cagliostro mit seiner Frau, Herrn von der Howen, Herrn von Korff, meinem Vaterbruder und mir nach Wilzen zu meinem Vaterbruder, woselbst wir diesen mit seiner Gemahlin, seiner Tochter und seinen beiden Söhnen schon vorfanden. Mich nahm Cagliostro allein in seinen Wagen, und da hatte er einige Gespräche über Magie mit mir, welche mir eine große Achtung für seinen moralischen Charakter (gegen den ich mißtrauisch zu werden angefangen hatte) einflößten. Nun bekam ich über manches, das mir an ihm mißfallen hatte, Licht; und ich muß gestehen, sein Scharfsinn und seine Menschenkenntnis setzten mich fast nicht minder als seine magischen Experimente in Erstaunen. Eine Geschichte muß ich hersetzen, ehe ich weiter in meiner Erzählung fortfahre.

Cagliostro fragte mich nach einigen Gesprächen: was ich von Z. hielte, ob ich ihm diesen nicht näher bekannt machen und einige Umstände aus seinem Leben sagen könnte? Ich antwortete: „Ich kenne Z. zu wenig, um Ihren Wunsch zu befriedigen.“ (Mir war eine Anekdote von Z. bekannt, die ihm hätte Nachteil bringen können und von welcher ich zuverlässig wußte, daß außer ein paar Freunden und meiner Mutter keine Seele sie wußte. Meine Mutter hatte sie mir unter dem heiligen Siegel der Verschwiegenheit vertraut.) Cagliostro sah mir scharf ins Gesicht und sagte mit bedeutender Stimme: „Sie wissen also nichts von Z., wodurch Sie mich näher mit seinem Charakter und Schicksale bekannt machen könnten, da mir doch so sehr daran gelegen wäre?“

Ich: „Wahrlich, Z. ist wenig von mir gekannt.“

Cagliostro: „Schlange, die ich an meinem Busen nähre! Du lügst! Schwöre, schwöre mir hier, daß du von Z.' Lebensumständen keine Anekdote weißt, die außer dir nur dreien bekannt ist.“

Ich muß gestehen, daß ich hier bestürzt wurde. Ich schwieg einige Minuten und ging mit mir zu Rate, wie ich hier, ohne mein Wort zu brechen und ohne wider meine Grundsätze von Recht und Unrecht zu handeln, heraus kommen sollte. Cagliostro sah mich zornig an und sagte: „Nun Heuchlerin, was verstummen Sie? antworten Sie mir! Sie wissen also nichts von Z. zu sagen?“

Ich erwiderte mit großem Ernste: „Herr Graf! Ihr Betragen befremdet mich: ich weiß nicht, für wen Sie die Szene spielen, da Sie doch jetzt nur mich an Ihrer Seite haben: mich, die, wie Sie selbst sagen, von Ihrem dienstbaren Geiste Hanachiel beobachtet wird. Da ich das Auge des Allsehenden, der das Innere meines Herzens lieset, nicht zu scheuen habe, so fürcht' ich auch die Beobachtung Hanachiels nicht, wenn er als guter Geist in meiner Seele lieset. Und ist er es nicht, nun, so mag er Ihnen von mir berichten, was er will. Ich traue auf den, der Dämonen und Nekromantisten im Zaume zu halten weiß; und ich bin überzeugt, daß er alle Unordnungen in der Welt zum besten lenken wird.“

Cagliostro sah mich sehr freundlich an, drückte meine Hand und sagte: „Gute Seele! die Verschwiegenheit, die Stärke des Geistes und die Klugheit hätt' ich Ihnen bei Ihrer Jugend* nicht zugetraut. Sie haben sich aus dieser Sache weit über alle meine Erwartung herausgezogen. Nun kann ich Ihnen sagen, wie die Sache zusammenhängt. Mir ward von meinen Oberrn befohlen, Ihnen diese

* Frau von der Recke war damals fünfundzwanzig Jahre alt. C.

verfängliche Frage vorzulegen, nachdem sie mir den ganzen Zusammenhang der Sache entdeckt und mir sogar gesagt hatten, daß Ihre Mutter Ihnen die Geschichte zur Erweiterung Ihrer Menschenkenntnis bekannt gemacht hat. Würden Sie mir das Ganze gestanden haben, nun, so wäre ich in Furcht gewesen, daß Sie aus Schwäche auch künftigen Versuchungen unterliegen und an den gefährlichen Klippen der Magie scheitern würden. Hätten Sie die Frechheit gehabt, einen solchen Eid zu schwören, dann hätten Sie den ersten Schritt gemacht, um in noch größere Laster zu sinken, und ich hätte allmählich meine Hand von Ihnen abziehen müssen. Wir wollen nun von dieser Sache abbrechen; aber ich wiederhole es nochmals, die Bahn der Magie, auf welcher Sie weit kommen können, da Sie alle Gaben des Geistes und Herzens dazu haben, ist gefährlich, und unter tausend erreicht höchstens nur einer das hohe Ziel, durch welches man sich und andere beseligen kann, sobald man, ohne in einen Abgrund zu stürzen, allen Versuchungen entkommen ist“.

Hier schwieg Cagliostro, und ich antwortete nichts, doch hatte mich diese Sache sehr nachdenkend gemacht. Nach einer Weile sagte er mir: Ich sollte, was sich unter uns zugetragen, allen Brüdern und Schwestern ohne Ausnahme verschweigen; denn er hätte seine guten Gründe, diese seine Kraft, in Menschenseelen zu lesen, noch bis jetzt zu verbergen¹⁷.

¹⁷ *Wenn man den Gesichtspunkt nicht aus den Augen verliert: daß Cagliostro es darauf angelegt hatte, mich zur Reise mit ihm nach Petersburg zu bewegen, so wird man es sich leicht erklären, warum er alles anwendete, um bei mir für einen Mann zu gelten, der übernatürliche Kräfte des Geistes besitze und in den Seelen der Menschen wie in einem offenen Buche läse. Mit bewundernswürdiger*

Schlaueigkeit hatte Cagliostro diese Geschichte eingefädelt, und kein Wort ging aus diesem Gespräche für mich verloren, ob es gleich auf meine Seele nicht gerade die Wirkung tat, die Cagliostro hervorbringen wollte. Doch ich muß gestehen, daß ich nun seine Kraft, in Menschenseelen zu lesen, nicht mehr bezweifelte, ihn und seine Verbindung mit höhern Geistern in großen Ehren hielt und die Hoffnung in mir nährte, durch ihn zum höchsten Gipfel der Magie zu gelangen. Erst nachdem ich überzeugt wurde, daß Cagliostro ein Betrüger sei, löste sich diese mir unerklärliche Geschichte auf, weil ich es nun wagte, Cagliostros Gebot zu übertreten und mit meiner Stiefmutter und den beiden Freunden, die um die Anekdote wußten, über dieses mir von Cagliostro unbegreifliche Stück zu sprechen. Da zeigte es sich, daß Cagliostro durch verfängliche Fragen dem einen Freunde die ganze Geschichte im Zusammenhange auf die listigste Art abgeloct und durch ihn erfahren hatte, daß auch ich durch meine Stiefmutter von dieser Geschichte unterrichtet sei. Damals war unserm Freunde über dies Gespräch das Gebot der tiefsten Verschwiegenheit im feierlichsten Tone von Cagliostro gegeben worden; so wie auch mir von unserm Helden strenges Schweigen über die Erfahrung geboten wurde, die ich von seiner vermeinten Kraft, in Menschenseelen zu lesen, gemacht hatte. Wir, von unserm Obern zum blinden Gehorsam erzogene Schüler, befolgten seine Vorschrift; und so war Cagliostro sicher, daß sein Betrug nicht entdeckt werden konnte, solange wir an seine vorgespiegelte Verbindung mit höhern Geistern Glauben hatten.

Wie listig Cagliostro seine Rolle weiter fort spielte, da wir uns dem Walde naheten, der die vorgeblichen Schätze enthalten sollte, dies wird jedem nachdenkenden Leser meines Aufsatzes vom Jahre 1779 auffallend sein.

Da wir unweit Wilzen waren, sprach und betete er

still für sich in einer fremden Sprache, las etwas in einem kleinen roten magischen Buche und sagte, da wir einen Wald sahen, mit wildem Feuer: „Dort, dort liegen die magischen Schriften vergraben! Du großer Baumeister der Welten, hilf mir das Werk vollenden!“ — Nach einer Weile sagte er: „Diese magischen Schriften und Schätze werden von den stärksten Geistern bewacht, und nur Geister können sie heben. Ob ich der Glückliche sein kann, durch dessen Vermittlung sie gehoben werden sollen, weiß der allein, der mich gesandt hat. Aber binden werd' ich die Geister, die den Schatz bewahren, dergestalt, daß mein Nachfolger nichts ohne mein Wissen und meine Beihilfe unternehmen kann, selbst wenn ich dreihundert Meilen entfernt sein sollte.“ —

Gleich nach seiner Ankunft in Wilzen ging er ohne Wegweiser mit Herrn von der Howen, meinem Vater und meinem Vaterbruder nach dem Walde, den er beschrieben hatte, und zeigte dort den abgebrochenen Baum, unter welchem die von den Geistern bewachten Schätze liegen sollten. Dort soll er wieder allein für sich eine Beschwörung gemacht und einen seiner Geister an die Stelle gebunden haben.

Den andern Tag zwischen zehn und elf Uhr machte er wieder ein magisches Experiment mit dem Kinde in Gegenwart aller anwesenden Mitglieder unserer Loge. Er verfuhr bei diesem wie bei dem ersten Experimente, welchem ich beigewohnt hatte; nur mit dem Unterschiede, daß das Kind in dem nämlichen Zimmer, wo wir im Kreise saßen, hinter einem Schirm war und Herr von der Howen in demselben Kreise neben Cagliostro stand. Dem Kinde hatte Cagliostro einen großen eisernen Nagel zu halten gegeben und dem Kleinen geboten, niederzuknien und nicht eher aufzustehen, als bis er

den ihm schon bekannten schönen Jungen gesehen habe. Nachdem dieser dem Knaben erschienen war, gebot er dem Geiste mit dem roten Kreuze zu erscheinen, sich an den Nagel zu binden und den Schatz im Walde so zu bewahren, daß keiner sich diesem ohne sein Wissen nahen könnte. Auch sollte der Schatz ohne Herrn von der Howen nicht gehoben werden und nie zu finden sein. Darauf gebot er Herrn von der Howen, niederzuknien und dem Geiste mit dem roten Kreuze, sich an ihn zu fesseln. — Nun mußte Herr von der Howen dem Kinde einige Fragen, die Cagliostro ihm vorsagte, tun. Aber wenn Herr von der Howen sprach, so berührte Cagliostro ihn mit dem magischen Schwerte. Herr von der Howen mußte nun folgendes dem Cagliostro nachsprechen:

„Im Namen meines Meisters und Lehrers Cagliostro gebiete ich dir, du zum Seher auserkorenes Kind, dir von den dienstbaren Geistern unseres großen Lehrers den Wald, der die Schätze enthält, zeigen und die Erde, welche diese deckt, öffnen zu lassen.“

Das Kind: „Der Wald ist da, die Erde ist offen und ich sehe eine Treppe und einen langen Gang.“ (Hier gebot Cagliostro Herrn von der Howen, der immer noch kniete, aufzustehen, aber im magischen Zirkel zu bleiben; und setzte nun selbst die Fragen an das Kind fort.)

Cagliostro: „Gehen Sie die Treppe hinunter. Zählen Sie die Stiegen so laut, daß wir es hören können, und dann gehen Sie bis ans Ende des Ganges und sagen Sie mir, was Sie da sehen.“ Das Kind zählte nun Stiegen, und wir konnten die Tritte hören; auch hörten wir noch, daß es einige Schritte weiter ging.

Darauf sagte der Kleine: „Hier¹⁸ sind viele goldene Ruten, Gold- und Silbermünzen, allerlei Sachen von Eisen, beschriebene Papiere und rotes Pulver¹⁸.

¹⁸ *Wie viele Quellen, die Erwartungen der Menschen zu spannen, und durch Hoffnungen über ihre Seelen zu herrschen, wußte Cagliostro sich zu öffnen! Und wie ähnlich ist der Gang, den solche intriganten Betrüger gehen! Reichtum, Gesundheit, langes Leben, Herrschaft über die Geister- und Körperwelt bieten sie ihren Schülern aus ihrem magischen Füllhorne dar, herrschen durch alle diese Vorspiegelungen über ihre gläubigen Eingeweihten und brauchen diese dergestalt als Maschinen, deren Gang sie nach ihrem Belieben leiten. Das rote Pulver, welches der Knabe unter den Schätzen zu sehen vorgab, war nach Cagliostros Aussage die »erste Materie«, durch welche man alle Metalle zur Reife des Goldes zu bringen vermöge. So wie man durch den Hang zur Magie in die Gefahr gerät, von der wahren Religion abzuweichen, die Welt für eine Zauberlaterne zu halten und Gott, den Schöpfer der Welt, den Allmächtigen in unserer Idee zu einem ohnmächtigen Wesen zu erniedrigen, welches eine Menge Gehilfen braucht, um das Werk seiner Schöpfung in Ordnung zu halten, — so führt auf der andern Seite der Hang zur Alchymie von der wahren Wissenschaft der Physik und Chemie ab und führt dagegen oft den sichern Weg zum Bettelstabe. Beide Leidenschaften setzen diejenigen, die sie hegen, der Gefahr aus, ein Spiel intriganter Gaukler zu werden, die teils durch den lebendigen Umgang und teils durch mystische und mysteriöse Schriften der Seele eine falsche Richtung geben, durch welche sie Aberglauben und Irrtum als heilige Wahrheit annimmt und verehret.*

Cagliostro gebot der Erscheinung zu verschwinden. Dann machte er eine andere Beschwörung und fragte: „Was sehen Sie jetzt?“

Das Kind: „Ich sehe sieben sehr schöne Menschen, alle in weißen Kleidern: der eine hat ein rotes Herz vor der

Brust, die andern alle haben rote Herzen und etwas vor der Stirne geschrieben, aber ich kann nicht lesen.“

Cagliostro gebot diesen Geistern, sich so, wie er es im Sinn hatte, an gewisse Gegenstände zu fesseln, und hieß das Kind, alle sieben Geister zu umarmen, jedem einen Kuß zu geben und sich von jedem küssen zu lassen (diese vierzehn Küsse hörten wir auch). Endlich gebot Cagliostro den Erscheinungen, zu verschwinden, ließ das Kind hervortreten und ging mit ihm und den andern Herren nach dem Walde und befestigte dort, wo die magischen Schriften vergraben liegen sollten, den durch Beschwörung geheiligten Nagel.

Nach acht Tagen fuhren wir in Gesellschaft unserer Brüder, die im magischen Kreise eingeweiht waren, zu meiner Mutter nach Alt-Autz. Denn mein Vater war beständig um Cagliostro, der nun in Mitau das Haus meiner Eltern bezogen hatte. In Alt-Autz fanden wir meinen Oheim, dessen Gemahlin, ihre Tochter und kleinen Sohn vor uns. Dort hielt Cagliostro einigemal eine Art von öffentlicher Vorlesung; doch waren nur wir Mitglieder der Loge d'Adoption, meine Stiefmutter und noch zwei Profane seine Zuhörer. Er blieb sich in diesen Vorlesungen gar nicht gleich: zuweilen sagte er erhabene Dinge, und dann war so viel Plattes dazwischen, daß wir alle an ihm irre wurden. Aber ich kann mir dies wunderliche Gemisch von tief verborgener Weisheit — und bisweilen gar Torheit — und anscheinender Bosheit gar wohl in ihm erklären¹⁹. Auch teilte er unsern Brüdern das Geheimnis mit, aus schlechtem Flachse Kastor zuzubereiten.

¹⁹ *Man wird mir den pathetischen Ton, mit welchem ich über Cagliostro in meinem Aufsätze vom Jahre 1779 spreche, zu gute halten, wenn man bedenkt, daß dieser Auf-*

satz in vollem Glauben an seine Wunderkraft niedergeschrieben wurde und daß Cagliostro sich es angelegen sein ließ, sein ganzes Betragen gegen mich zu beschönigen und seinen vielen Ungereimtheiten in meinen Augen ein ehrwürdiges Ansehen zu geben. Aber eben daraus, daß ich, obgleich in vollem Glauben an ihn, dennoch die Ungeschicklichkeit in seinem Betragen bemerkte, kann man urtheilen, daß er bei aller seiner Schlawigkeit sich nicht genug habe zu verstellen gewußt und daß er theils seine Unwissenheit, theils seinen schlechten, rohen Charakter zuweilen durchscheinen ließ. Es ist also kein Wunder, daß einige unter uns, die weniger für Cagliostro eingenommen waren als ich, ihn noch genauer beobachteten und ihn damals schon für das erkannten, was er ist: für einen Betrüger; ungeachtet sie damals die Art des Betruges nicht ausmachen konnten oder auch nicht ausmachen durften.

Den ersten Tag unserer Ankunft in Alt-Autz sagte Cagliostro zu dem kleinen Sohn meines Vaterbruders, ohne daß er irgend eine magische Vorbereitung machte: — „Gehen Sie in das Nebenzimmer, dort werden Sie eine Person in einem langen weißen Kleide sehen; sagen Sie dieser: daß sie mir die Nacht um ein Uhr erscheine und sich darauf vorbereite, mir auf alles, was ich fragen werde, gewissenhaft zu antworten. Wenn Sie dies getan haben, dann gebieten Sie der Erscheinung zu verschwinden.“ — Der Knabe ging dreist nach dem andern Zimmer, kam nach einer kleinen Weile zurück und sagte: „Ich habe alles gefunden wie Sie gesagt, und alles bestellt, was Sie befohlen haben²⁰.“

²⁰ Jetzt wird man es sehr begreiflich finden, daß der Knabe zu dieser Antwort wohl abgerichtet war und den Bericht von der Erscheinung brachte, ohne irgend etwas gesehen zu haben. Aber nach unserer damaligen Seelen-

stimmung erstaunten wir über die Kraft des kleinen Sehers und herzten und liebkosten in dem Kinde nach unserer Meinung einen künftigen Geisterbeherrscher.

Noch muß ich hier eine Anmerkung hersetzen, die zeigt, wie schlau Cagliostro auch durch Kleinigkeiten seine Schüler zu prüfen wußte, um sein Betragen gegen sie durch Kenntniss ihrer Charaktere bestimmen zu können.

Bevor Cagliostro in Alt-Autz seine Gaukelei mit der Geisterbeschwörung spielte, waren einige von uns auf seinem Zimmer, die noch keiner Beschwörung beigewohnt hatten, wohl aber von denen, welchen dies Heil widerfahren war, durch die Erzählung aller dieser Wunder zu hohen Erwartungen gespannt waren. Cagliostro zeigte also seinen neuen Zuschauern in seinem Zimmer einen Kasten, der durchaus von einem aus der Gesellschaft in dem Zimmer vor der Beschwörung umhergetragen werden mußte; aber er sagte dabei, daß dies Geschäft für den, der den Kasten trage, Gefahr habe, obgleich der Kasten nicht schwer sei. Herr von Medem aus Tittelmünde, ein sehr entschlossener Mann, erbot sich sogleich dazu und trug den Kasten, sowie Cagliostro den Wink gab, ohne im geringsten decontenanciert zu werden, im Zimmer umher. — Noch bitte ich die Leser meines Aufsatzes vom Jahre 1779 zu bemerken, daß der Knabe beinahe immer die nämlichen Erscheinungen hersagte, die er die ersten beiden Male angezeigt hatte. Es war dem Cagliostro also um so viel leichter, dem Knaben Winke zu geben.

Den zweiten Abend machte Cagliostro unter verschlossenen Türen im Beisein aller Anwesenden beinahe das nämliche Experiment, welches er in Wilzen gemacht hatte. Doch mit der Abänderung, daß er hier keinen Nagel brauchte und daß er mitten in seiner Zitation Herrn von der Howen winkte, zu ihm zu kommen, ihn niederknien hieß, und das Kind fragte, wer jetzt erscheine?

Das Kind sagte: „Howen liegt auf den Knien.“

Darauf gab Cagliostro ihm seine Uhr in die Hand.

„Was sehen Sie jetzt?“

Das Kind antwortete: „Howen hält die Uhr in Händen.“

Ich muß dabei erinnern, daß das Kind in dem nämlichen Zimmer hinter einem Schirme stand. Allein Cagliostro hatte mich, ehe die Zitation anging, den Platz sehen lassen, auf welchem der Knabe die Erscheinung haben würde. Und da war weder ein magischer Spiegel, noch konnte das Kind, wenn es sich auch auf alle Seiten wand, auf eine natürliche Art sehen, was außer dem Bezirke, den es einnahm, geschah.

Ich muß es gestehen, bei dieser Zitation waren mir einige Dinge auffallend. Erstlich schien es mir, daß er diesmal gar keinen zureichenden Grund gehabt, eine Beschwörung zu machen*; und dann hatte doch Herr von der Howen den magischen Kreis übertreten, ohne daß es irgend eine böse Folge gehabt hätte; auch schien mir die ganze Geschichte mit dessen Erscheinung und dem Halten der Uhr unter der Würde der Magie zu sein. Ich entdeckte Cagliostro diese meine Zweifel.

Cagliostro erwiderte: „Sie urteilen immer noch wie der Blinde von der Farbe. Sagen muß ich es Ihnen, daß, so lange Sie noch bloß in den Vorhöfen dieser heiligen Wissenschaft sind, Sie manches unerklärlich finden werden. Was den magischen Kreis betrifft, den Herr von der Howen übertreten hat, so kann ich Ihnen sagen, daß es in dem Plane meiner heutigen Zitation war**, Herrn

* *Man sehe oben Cagliostros Vorgeben: er dürfe bloß aus eitler Neugierde nicht Beschwörungen machen. 1787. v. d. R.*

** *Der Leser wird einsehen, daß dies und das Folgende bloß leere Ausflüchte waren, mit welchen Cagliostro sich zu entschuldigen*

von der Howen diesen übertreten zu lassen; und so hab' ich meinen Geistern bei meiner Beschwörung sogleich geboten, die Stellen zu bewachen, die Herr von der Howen heute betreten würde. Warum ich aber Herrn von der Howen heut erscheinen ließ, kann ich Ihnen nicht sagen. Die Uhr, die ich ihm zu halten gab, ist eine magische Uhr, die, wenn sie zur Stunde der Zitation von dem gehalten wird, den Hanachiel oder Gabriel bewacht, die Wirkung hat, welche meine Obern wünschen, daß sie haben soll. Zu jeder andern Stunde ruhet die Kraft dieser Uhr. Aber wenn die Geister mich durch Zitation umschweben, dann wollt' ich es keinem raten, diese Uhr ohne Vorbereitung zu berühren. Auch kann ich in der Seele dessen, der unter diesen Umständen die Uhr einige Minuten in Händen hält, ungleich schneller lesen als in andern²¹."

²¹ *Jedem unbefangenen Leser wird Cagliostros Dreistigkeit und betrügerische Schlaueigkeit in seinem Gespräche mit mir auffallend sein. Ich muß es gestehen, daß er mich damals durch seinen Schwall von Worten und durch seine auf Schrauben gesetzten Ausdrücke befriedigt und meine Einbildungskraft aufs neue durch hohe Erwartungen erhitzt hatte. Jetzt, nachdem ich über alle diese Dinge reiflich nachgedacht habe, kann ich es freilich kaum begreifen, wie ich durch die kahlen Entschuldigungen und das leere Wort ‚magisch‘ mich so ganz habe zufrieden stellen lassen.*

Nach acht Tagen reisten wir, die wir mit ihm nach Alt-Autz gekommen waren, wieder nach Mitau zurück. Unterwegs sprach Cagliostro viel über die Standorte, auf welche er die Mitglieder unserer Loge stellen wollte, wußte, da ich ihm unvermutet einen Zweifel machte. Er hatte mir eine so hohe Meinung von sich beigebracht, daß ich mit diesen Ausflüchten mich zufrieden stellen ließ. 1787. v. d. R.

um die Kraft eines jeden dergestalt zu brauchen, daß sie am tätigsten für das Wohl der Welt würden. Alles was er über diese Sache sagte, flößte mir Ehrerbietung für seinen Charakter und Bewunderung für seinen Verstand ein und söhnte mich mit mancher anscheinenden Marktschreierei und Schiefheit seines Charakters aus²².

²² *In diesem Gespräche schmeichelte Cagliostro mir mit der überspannten Idee, die mir aber damals sehr glaublich schien: daß ich, wenn ich mich unermüdlich der Magie weihte, bald so weit kommen würde, nicht nur des belehrenden Umgangs der Verstorbenen zu genießen, sondern auch von meinen Oberrn zu geistigen Reisen in die Planeten gebraucht und nachgehends zu einer der Beschützerinnen unseres Erdballs erhöht zu werden, bis ich als eine bewährte Schülerin der Magie zu noch höheren Regionen emporgehoben würde. Sicher zieht mir dies offenherzige Geständnis, daß ich dieses Feenmärchen glauben konnte, den Spott mancher Leser zu. Aber diejenigen, die dem Hange zur Schwärmerei und den Stiftern geheimnisvoller Sekten nachgespäht haben, werden meine damalige Gemütslage der Natur unserer Seele sehr angemessen finden, und werden es sich nicht befremden lassen, da ich einmal durch den blinden Glauben an die magischen Vorspiegelungen des Cagliostro aus der wahren in die ideale Welt versetzt war, daß ich nun auch notwendig alle meine Träumereien, zu welchen mich verschiedene Dinge veranlaßten, für beseligende Wahrheit hielt. Sollten andere, die meinen vormaligen Weg noch jetzt wandeln, sich an meinen Verirrungen des Verstandes spiegeln und ferner nicht nach übernatürlichen Dingen lüstern sein wollen, so wäre ich hierdurch für das Opfer, welches ich der Wahrheit durch die offenherzige Bekanntmachung meines damaligen Gemütszustandes bringe, mehr als belohnt.*

Wenn er mir nicht schon zu große Beweise seiner Kraft,

in den Seelen der Menschen zu lesen, gegeben hätte, so würde er mich bei unserer diesmaligen Versammlung in Alt-Autz völlig überzeugt haben, daß höhere Kräfte in seiner Gewalt stehen. Er nannte mir nicht nur die Namen jedes Zweiflers, sondern sagte mir auch den Grund, auf welchen jeder seine Zweifel stützte und wodurch sie sich bei so vielen guten Eigenschaften um das Glück brächten, Magiker zu werden. Herr von N. N., sagte er, wäre seiner Lieblingswissenschaft zu sehr ergeben. Solange die Seele für eine Wissenschaft allzuvorspringende Neigungen hätte, so wäre man froh, freilich auf die edelste Art, aber dennoch für die höheren Geister allzu irdisch gesinnt, als daß die Seele sich entfesseln und die Geister sie zu der Seligkeit: für das menschliche Geschlecht und für höhere Regionen tätig zu werden, führen könnten²³.

²³ *Sicherlich muß alle gesunde Vernunft unterdrückt werden, wenn die Seele sich vorzüglich mit mystischen und magischen Dingen beschäftigt. Um diese Absicht bei mir zu erreichen, tadelte Cagliostro den Hang des Herrn von N. N. zu den Wissenschaften; auch gab er mir den Rat, meinen Hang zur Dichtkunst, wenn ich mich der Magie weihen wollte, ganz zu unterdrücken, weil die Seele nur mit diesem einzigen Gegenstand beschäftigt sein müsse, wenn man bis zum höchsten Gipfel der Magie gelangen wolle. Doch sagte er mir, wenn mir die Dichtkunst lieber als die Magie wäre, so wolle er mir den nämlichen Beweis der Freundschaft geben, den er der Dichterin Corinna in Italien gegeben habe. Er würde mir auf diesen Fall einen Geist zugesellen, der meiner Seele immer den höchsten Schwung geben und mich die edelsten Ausdrücke lehren würde. Ich verbat mir diese Gabe von ihm und beschwor ihn, mich nur der heiligen Mystik zuzuführen. — Wie oft mag Cagliostro über mich gelacht haben, wenn er mich mit*

feierlichem Ernste von der Magie unterhielt und solch eine gläubige Schülerin an mir fand! War es aber nicht sehr schlau von ihm, daß er allenfalls auch meine Neigung zur Dichtkunst mit der Magie verknüpfen wollte!

Schwander, sagte er ferner, wollte alles nur mit der Vernunft begreifen, gäbe der Vernunft zu viel und den Geheimnissen der Religion zu wenig zu glauben. Er würde bei seinen vortrefflichen Anlagen des Herzens und des Geistes hier ein edler tätiger Mann und nach seinem Tode gewiß selig werden. Aber zu der Glückseligkeit, welche er bei seinem herrlichen Talente erlangen und verbreiten könne, würde er doch nie emporsteigen, weil er im Grunde keinen Glauben hätte und mehr Beobachter als Teilnehmer der geheimnisvollen Mystik wäre. Sein höchst kränklicher Körper drohe ohnehin eine baldige Auflösung und mache ihn, da er keinen Glauben an Magie habe, unfähiger, in die Verbindung mit höhern Geistern zu treten. Herr von Medem auf Tittelmünde hätte, wenn er nicht durch Schwanders Grundsätze für die Magie verdorben wäre, die trefflichsten Anlagen. Aber auch er wolle alles mit der Vernunft begreifen, welche doch die Kraft nicht erklären könne, durch die die Magnethadel immer nach Norden getrieben wird. Herr Hinz hätte aus Unglauben eines seiner ersten und wichtigsten Gebote überschritten und sich dadurch auf ewig zur Magie unfähig gemacht. Denn er habe es gewagt, das Kind über die Art der Erscheinungen, die Cagliostro es sehen ließ, zu befragen. Wäre Gabriel nicht schon seit einiger Zeit der Schutzgeist des Knaben und unserer ganzen Gesellschaft, so hätte Hinz sich höchst unglücklich machen und den Knaben des Vorzugs berauben können, jemals der Erscheinung guter Geister gewürdigt zu werden²⁴.

²⁴ *Mein kleiner Vetter war von Cagliostro so wohl abgerichtet, daß er ihm sogleich Herrn Hinzens Bemühung, ihn auszufragen, berichtete. Herr Hinz und wir alle wurden dadurch noch mehr irre geführt, weil der Knabe behauptete, daß er alles, was er uns sagte, wirklich jedesmal sähe. Daher machte uns unsere Einbildungskraft ein ganz fremdes Bild von diesen Erscheinungen, und wir verfielen desto weniger darauf, die ganze grobe Art des Betrugers zu mutmaßen. Ich und noch einige Gläubigen waren mit Herrn Hinz sehr unzufrieden, daß er die Vorschrift unseres Meisters übertreten und es gewagt hatte, das Kind auszufragen. Auch priesen wir die Langmut und Weisheit unseres Wundermannes, durch welche er die Übel, die daraus hätten entstehen können, abgewendet hätte. Dieser unterließ daher auch nicht, immer von entsetzlichen Übeln zu reden, die erfolgen würden, wenn wir seinen Befehlen nicht genau folgten und besonders wenn wir den Knaben fragen sollten. Dadurch spannte er unsere Einbildungskraft immer mehr an. Wir wurden dadurch auf alles, was er uns einbilden wollte, immer begieriger und immer ungeschickter, die Wahrheit zu sehen, so deutlich sie auch zu Tage lag.*

Die Zeit, die Cagliostro in Mitau zubrachte, war nur uns gewidmet und unser Kreis war beständig nur um ihn versammelt. Wir wünschten noch einige Freunde in unsern Kreis aufzunehmen, aber Cagliostro erlaubte nunmehr keinem Fremden einen Zutritt. Mit vieler Mühe gelang es uns, * * * die Bekanntschaft des Cagliostro zu verschaffen. Zu unserer Freude fand * * * Beifall. Doch ließ ihn Cagliostro nie zu den Gesprächen, welche er mit uns über die verschiedenen Klassen der Magie hatte, kommen. Nach drei Wochen reiseten wir wieder nach Alt-Autz, weil Cagliostro selbst, und zwar vor seiner Abreise nach Petersburg, meine Stiefmutter

und noch einige Mitglieder zur Loge d'Adoption aufnehmen und so diejenigen unter ihnen, die Fähigkeit zur Magie hätten, allmählich zur heiligen Mystik einweihen wollte. Nachdem unsern neuen Mitgliedern der dritte Grad gegeben war, bat meine Tante den Cagliostro, unsern * * * auch einer Beschwörung beiwohnen zu lassen. Cagliostro sträubte sich dagegen, aber endlich sagte er: Noch wolle er im Beisein aller Mitglieder unseres Ordens eine Zitation machen, die ihm über seinen künftigen Aufenthalt in Petersburg und über einige von uns einen Aufschluß geben würde.

Nachdem er uns nun allen unsere Plätze angewiesen und das Kind hinter den Schirm gestellt hatte, hielt er an uns insgesamt eine weitläufige Rede, ermahnte uns zu Treue und Eifer in unsern Geschäften, zeigte uns die Gefahren der Magie, aber auch die wohltätigen Einflüsse, welche sie in der ganzen Schöpfung hätte; und so fing er seine Beschwörung mit den gewöhnlichen Zeremonien an. Das Kind hatte die nämlichen Erscheinungen, die es in Wilzen und das vorige Mal in Alt-Autz gehabt hatte; nur mit der Abänderung, daß Cagliostro mich aus dem magischen Kreis ganz unerwartet heraus winkte, mich niederknien hieß, mir mit scharf auf mich gerichteten Blicken die magische Uhr zu halten gab, — und das Kind fragte: was es jetzt sähe²⁵? Der Kleine sagte: daß ich auf den Knien mit einer Uhr in der Hand vor ihm wäre. Außer den gewöhnlichen Erscheinungen erschien ihm noch ein Geist mit einem langen weißen Kleide, einer goldenen Krone auf dem Haupte und rotem Kreuz vor der Brust.

²⁵ *Durch diese Operation wollte Cagliostro die Wiederkehr meiner Zweifel verhindern, die ich ihm eröffnet hatte, als Herr von der Howen über den magischen Kreis trat.*

Es gelang ihm auch. Hernach machte er mir große Lob-sprüche über meinen Hang zur Magie und meinen Glauben an seine Kraft. Hierdurch nun bestärkte mich der schlaue Betrüger noch mehr in meinen Träumereien.

Cagliostro gebot dem Kinde, den Geist um seinen Namen zu fragen. Das Kind fragte den Geist, wie sein Namen sei. Der Geist schwieg. Nach einer Weile fragte Cagliostro: Nun! Hat der Geist Ihnen seinen Namen nicht genannt? —

Das Kind: Nein!

Cagliostro: Warum nicht?

Das Kind: Weil er ihn vergessen hat²⁶!

²⁶ Ob das Kind den ihm gesagten Namen des Geistes vergessen, oder ob Cagliostro ihn auch diese Antwort gelehrt habe, ist jetzt nicht mehr auszumachen. Sehr wahrscheinlich war es das erstere. Aber Cagliostro faßte sich geschwind; und soviel ist gewiß, daß er auch hier durch seine Besonnenheit und Schlawigkeit auf die Seelen seiner Schüler stark zu wirken wußte.

Hier stampfte Cagliostro mit den Füßen, machte mit dem Degen allerlei Figuren in der Luft, sprach mit fremder Stimme eine fremde Sprache (oder unbekannte Worte); die Ausrufungen Helion, Melion, Tetragrammaton kamen oft vor²⁷. Uns allen gebot er Ernst, Andacht und Stille. Darauf ging er hinter den Schirm, wo das Kind stand, und wir hörten ihn mit schnellen Zügen der Feder schreiben. Einige aus unserer Gesellschaft behaupteten, sie hätten ein Beben unter ihren Füßen und ein eignes Getön und Geräusch gehört, als ob etwas auf dem Fußboden gerollt wäre. Ich und andere Mitglieder unserer Gesellschaft haben dies alles nicht gehört. Zwei wollten sogar ein unsichtbares Zupfen an ihrem Arm gefühlt haben. Cagliostro trat mit ernstem Gesicht wie-

der in den magischen Kreis, gebot aufs neue einigen Geistern, zu erscheinen, auch * * * wurde dem Kinde vorgestellt; und zuletzt sah das Kind einen alten Mann im schwarzen Kleide.

27 Sollte sich jemand wundern, woher diese Worte meinem Gedächtnisse so eingepägt sind, so muß ich sagen, daß Cagliostro mir für diese Worte (die er für arabisch ausgab, welches ich damals auch glaubte), für das Wort Jehova, und besonders für die Buchstaben J. H. S. solch eine Ehrfurcht einflößte, daß ich auf sein Gebot eine ganze Zeitlang nie meine Seele in Gebeten zu Gott erhob, ohne zuerst die Worte ausgesprochen und an die drei Buchstaben J. H. S. recht lebhaft gedacht zu haben. Auch sagte er mir: jedesmal wenn ich die Bibel lesen wollte, sollt' ich zuerst diese Buchstaben J. H. S. denken und die Worte aussprechen, dann würd' ich allmählich dem großen Baumeister der Welt näher kommen. In einem protestantischen Lande geboren und erzogen, ohne Umgang mit Katholiken gehabt zu haben, kannte ich zu der Zeit die Bedeutung dieser Buchstaben J. H. S. gar nicht. Jetzt sehe ich wohl ein, daß diese Buchstaben nichts anders bedeuten sollten, als das bekannte J. H. S., das Zeichen des Jesuiterordens. Hierdurch wird abermals die auch schon von den andern gehegte Mutmaßung bestätigt, daß Cagliostro ein Emissar der Jesuiten war, welche durch ihn eigentlich in Petersburg wirken und durch die während seines Aufenthalts in Mitau gemachten Verbindungen seine Wirkungen in Petersburg nur einleiten und vorbereiten wollten. Es sind zwar einige der Meinung, die Jesuiten würden zu klug sein, um sich solcher Abenteurer wie Cagliostro, Schrepfer und Gassner, zu bedienen. Aber bei weiterer Untersuchung wird man finden, daß sie sich zu weitsehenden Unternehmungen, deren Erfolg ungewiß ist, kaum anderer Leute bedienen können,

als gerade solcher, die nichts zu verlieren haben, die sehr dreist sind und also alles wagen müssen. Derselben wissen sie sich denn wohl zu versichern und deren Interesse mit dem ihrigen zu verflechten. Sie werden dabei aber wohl so klug sein, selbst diese Abenteurer (und wahrscheinlich auch andere Leute, die sie brauchen, und die eben keine Abenteurer sind) nicht ganz in die Tiefe ihrer Pläne hineinsehen zu lassen. Wenn man die Verfassung des Jesuitenordens liest, so sieht man, wie künstlich er seine Zöglinge an sich knüpft, die sich dem Orden zu allem verbinden, demselben Vater, Mutter, Geschlecht und alles opfern; wogegen sich der Orden zu nichts verbindet, als sie zu nähren und zu kleiden! Ebenso wird auch wohl dieser schlaue Orden diejenigen, welche er auf irgend eine mittelbare oder unmittelbare Art brauchet, — er mag sie am Orte des Wohnplatzes brauchen oder auf Abenteuer aussenden wollen, — so genau an sich zu verknüpfen verstehen, daß sie von ihm nicht ablassen können; wogegen der Orden sich leicht in die Lage setzen kann, daß er sie in seiner Gewalt behält und sie gar fallen lassen kann, wenn sie sich ihm widersetzen sollten. Es ist daher auch leicht zu erklären, daß solche Abenteurer, die an nichts hängen als an dem Wink ihrer (vielleicht auch ihnen selbst) unbekanntem Obern, denselben wohl getreu bleiben müssen und sich gerne zu allem gebrauchen lassen: zumal da sie bloß dadurch berühmt werden, bloß dadurch mit angesehenen Leuten in Umgang kommen und eine Rolle spielen, auch von daher Unterstützung zu hoffen haben, wenn sie in Verlegenheit kommen. Von diesen geheimen Verbindungen der Jesuiten wird jetzt immer mehr und mehr bekannt; und man kann auf die Wirklichkeit und weite Ausbreitung derselben schließen, wenn man solche Vorfälle in der Geschichte und in dem Buche der Welt aufmerksam betrachtet. Der Hang zum

Wunderbaren, welcher durch absichtlich geschriebene Bücher verbreitet wird, bahnte ihnen den Weg, sehr viel auf die Gemüther zu wirken; und die beständige Fortpflanzung dieses Hanges ist vielleicht selbst ihr Werk.

Daß einige aus unserer Gesellschaft bei dieser Beschwörung ein Beben unter ihren Füßen zu fühlen glaubten, ist gar nichts Wunderbares. Denn gespannte Einbildungskraft — was sieht und hört die nicht alles?

Da die Beschwörung zu Ende war, hielt Cagliostro an uns alle eine Anrede, in welcher er ungefähr dieses sagte: „Einer von Euch wird gegen mich als Judas aufsteigen, der mich verraten und mir zu schaden suchen wird. Diese Entdeckung habe ich in dem Augenblicke gemacht, da der Geist verstummte und seinen Namen verschwieg. Ich schweige darüber, was mein Herz bei dieser Entdeckung leidet und zittere nicht für mich, sondern für den Unglücklichen, der an mir zum Verräther wird. Ich stehe unter dem Schutze des großen Baumeisters der Welt; und die Macht, die einen gefangenen Petrus aus doppelt bewachtem Kerker befreiete, die wird auch mich schützen, wenn meine Feinde und mein Verräther mich zu Staub zertrümmern wollen. Aber keine Gewalt wird den Unglücklichen schützen können, der verblendet genug ist, sich wider mich zu erheben. Bedauern und beweinen werd' ich seinen Fall, ohne daß selbst ich ihn werde retten können. Aber Ihr! die Ihr im Guten verharret, vereinigt Eure Gebete mit den meinigen, bittet für den, der sich unter Euch dem Verderben nahet, und betet auch für mich, daß ich allen Versuchungen, die der Urheber des Bösen mir leget, ausweichen und meiner bevorstehenden Verwandlung entgegengehen möge²⁸.“

²⁸ *Auch diese Rede Cagliostros zeigt seine Schlaueigkeit und Besonnenheit. Das Kind hatte, wie es scheint, den*

Namen vergessen. Er entschloß sich also geschwind, diese Wendung zu nehmen und unsere Einbildungskraft mit einer vorsehenden Verrätereï und mit dem Unglücke, das daraus entstehen würde, zu beschäftigen, damit wir über diesen Vorfall nicht weiter nachdenken sollten. Zugleich wollt' er uns, falls ja einer oder der andere seine Betrügereien entdecken sollte, durch die Furcht, unglücklich zu werden, dahin bringen, unsere Erfahrung zu verschweigen; und wenn dann ihm selbst oder einem von uns, der nicht zu den ganz Gläubigen gehörte, etwas begegnet wäre: so hatte er sich hier den Ausspruch vorbereitet, zu sagen: „Ich wußte und sagte mein oder des andern Schicksal vorher.“ Dies würde in solchem Fall wieder unsern Glauben an ihn vermehrt haben.

Nach einigen Tagen verließen wir Alt-Autz. Die Zeit, welche Cagliostro noch in Mitau lebte, brachte er in meines Vaters Hause zu, und nun wurden keine Fremden mehr zugelassen.

Täglich hielt er uns Vorlesungen, in welchen er uns, obzwar er der französischen Sprache gar nicht mächtig war und sie sehr schlecht sprach, die verborgene Weisheit der Magie in mystischen Bildern lehrte. Sein Vortrag war sehr heftig und hatte eine gewisse hinreißende Beredsamkeit; dazwischen aber sagte er so viel Plattes, daß wir alle Augenblicke an ihm irre wurden. Oft liefen gar Lehren mitunter, die mich fürchten ließen, er sei der Nekromantie näher verwandt, als der Magie. Wenn ich ihn aber unter vier Augen darüber befragte und ihn, wenn er solche Lehren vortrug, vor den Versuchungen der Dämonen warnte, dann wußte er es mir deutlich zu machen, daß er seinen Zuhörern solche Fallen legen müsse, um diejenigen, die den Hang zur schwarzen Magie hätten, beizeiten zu entfernen und ihre Neigungen auf

andere Gegenstände zu lenken, damit sie unschädlich werden und sich nicht ganz zum bösen Prinzipium wenden möchten.

Von uns ging Cagliostro auf Befehl seiner Obern nach Petersburg. Vor seiner Abreise entdeckte er es uns, daß er weder ein Spanier, noch Graf Cagliostro wäre; aber auf Geheiß seiner Obern hätte er diesen Namen und Titel annehmen müssen²⁹. Er sagte: er habe dem großen Kophta einige Zeit unter dem Namen Friedrich Gualdo gedient; seinen eigentlichen Namen und Stand müsse er uns verbergen, vielleicht würd' er sich schon in Petersburg in seiner ganzen Größe zeigen und seinen jetzigen Stand und Namen ablegen. Doch könne diese Epoche auch noch weiter hinausgesetzt sein. Auch wüßte er die Zeit noch nicht zu bestimmen, wann die magischen Schriften und der Schatz in Wilzen gehoben werden sollten. Doch wäre er froh, daß er dem Gesandten des bösen Prinzipiums zuvorgekommen und die magischen Schätze so befestigt habe, daß diese Sachen nun nie in die Hände der Nekromantisten fallen könnten.

²⁹ *Diese Erklärung, daß er kein spanischer Graf und Obrister sei, war von Cagliostro sehr schlaue. Denn nun befremdete es uns nicht, da aus Petersburg Briefe mit der Nachricht kamen, daß der spanische Gesandte ihn für keinen Spanier habe gelten lassen. Überhaupt wissen die herumreisenden Magiker trefflich die Entschuldigung zu brauchen, wenn man etwas Unschickliches an ihnen bemerkt, daß sie es auf Befehl ihrer Obern getan haben. Daher prägen sie auch allenthalben ihren Schülern so tief ein, daß die Befehle der Obern so heilig seien und so unbedingt befolgt werden müßten.*

Als ich Cagliostro um die Erlaubnis bat, einem meiner

Freunde, den ich aber nicht persönlich kenne, die Erfahrungen, die ich gemacht habe, mitzuteilen, fragte er nach dem Namen dieses Mannes. Ich nannte ihm Lavatern; aber Cagliostro kannte diesen Namen nicht. Nun charakterisierte ich ihm diesen Mann so gut ich konnte. Er fragte, wo er lebte? Ich sagte: in Zürich. Auf den andern Tag versprach er mir Antwort hierüber, weil er in wichtigen Dingen unter dem Befehle seiner Obern stände. Er gab sie mir auch und erteilte mir die Erlaubnis unter dem Bedinge: daß ich etwas über ein Jahr warten sollte, bevor ich meinem Freunde meine durch ihn gemachten Erfahrungen mitteilte. Ich sollte in meinem ersten Briefe von ihm nur als Graf C. sprechen; dann würde Lavater mich fragen: „Ist dieser Graf C. nicht der große Cagliostro?“ und ich sollte antworten: „Er ist's³⁰.“

³⁰ *Mit ungeduldigem Verlangen erwartete ich den Zeitpunkt, da die mir von Cagliostro vorgeschriebene Periode vorübergegangen sei; und da schrieb ich an Lavater meine durch Cagliostro gemachten Erfahrungen in vollem Glauben an die Wunderkraft unseres Helden. Gerade da mein Brief nach Zürich kam, hatte Cagliostro schon einige Zeit als Arzt in Straßburg figurirt. Nun war es ganz natürlich, daß Herr Lavater mich fragte: ob dieser Graf C. nicht der menschenfreundliche Arzt Cagliostro sei? — Ist meine Vermutung zu weit ausgedehnt, wenn ich glaube, es sei, da Cagliostro mir die Erlaubnis gab, Herrn Lavatern meine Erfahrungen mitzuteilen, schon in seinem Plane gewesen, mich in dortiger Gegend, gerade zu der Zeit, da er dort sein würde, für sich als einen Zeugen seiner übernatürlichen Kräfte zu gebrauchen? Bald nachdem Herr Lavater Cagliostro gesprochen hatte, dessen Ansehen durch seinen Besuch vergrößert wurde, schrieb er mir, daß er Mißtrauen*

in Cagliostro habe und bat mich um ein offenerziges Urteil über ihn, falls ich ihm weiter nachgespürt haben sollte. Ich hatte gerade Cagliostro durch Graf Poninsky genauer kennen gelernt und sagte Lavater nun ein offenerziges Bekenntnis über ihn; bat aber, keinen öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Denn wir schämten uns schon recht sehr, von Cagliostro so arg angeführt worden zu sein. Jetzt hab' ich, Dank sei es dem Himmel, selbst Stärke genug, zur Steuer der Wahrheit öffentlich zu sagen: ich habe geirrt! habe durch falsche Begriffe von Religion nach Gemeinschaft mit höhern Geistern gestrebt und habe nichts als arglistigen Betrug auf diesem Wege gefunden!*

* * *

Bruchstücke aus Cagliostros magischer Philosophie, über welche er mit mir gesprochen hat.

Auch im Jahre 1779 niedergeschrieben.

Moses, Elias und Christus sind die drei Hauptvorsteher unseres Erdballes und die vollkommensten Freimaurer, die noch bis jetzt gelebt haben. Obzwar sie sich von diesem Erdballe, nachdem sie hier ihr glorreiches Ziel glücklich vollendet, zu höheren Sphären hinaufgeschwungen haben und dort ihre Kraft und Weisheit anbieten, um Geschöpfe höherer Art zu beglücken, und obgleich sie nun schon selbst das unermessliche Heer der Schöpfungen durch neue Welten, die sie zum Preise des Urhebers aller Dinge hervorbringen, vermehren³¹; so dauert ihr Einfluß auf diesem Erdball und ihre Vorsorge für uns dennoch immer fort, und jeder von ihnen hat hier eine eigene unsichtbare Gemeinde, die aber insgesamt

* Vgl. dazu Seite 21, Fußnote und 227 ff. C.

auf einen Hauptpunkt zusammentreffen und durch verschiedene Kanäle dem bösen Prinzipium entgegenarbeiten.

³¹ *In der zweiundzwanzigsten Anmerkung hab' ich einige Winke über Ideen dieser Art gegeben, die Cagliostro in mir hervorzubringen suchte. Bei diesen Vorträgen ging er so weit, daß er mich zu überreden wußte: Moses, Elias und Christus wären nun selbst Schöpfer so mancher Welten; und die treuen Schüler dieser Vorsteher unseres Erdballs könnten am Ende auch selbst Welten schaffen und beseligen. Vermutlich aber sollten diese drei Namen in geheimer Anspielung nichts anderes bedeuten, als drei geheime Aufseher über drei Zweige geheimer magischer Orden, welche in einem dirigierenden Hauptpunkte J. H. S. zusammentreffen, der durch diese von ihm gesetzten Vorsteher des Erdballs und ihre treuen Schüler auf unserm Erdballe für sich neue Welten schafft; das heißt: dem J. H. S. neue Besitzungen und neue Wirkungskreise erwirbt. Cagliostros ganze sogenannte magische Philosophie ist solche Anspielung, und so ist es wohl auch mit den andern Magikern!*

Die Freimaurerei ist die Schule, in welcher diejenigen erzogen werden, welche zur heiligen Mystik bestimmt sind, und doch ahnen die unteren Klassen der Freimaurer nichts von diesen Gegenständen, und ihre Aufmerksamkeit wird auf verschiedene Wege gelenkt, damit ihre geheimen Obern sie besser beobachten und die würdigsten unter ihnen zu höheren Zwecken* brauchen können.

Der engere Ausschuß dieser Mitglieder wird von den drei Vorstehern unseres Erdballs gewählt. Diese Untergeordneten von Moses, Elias und Christus sind die Geheimen Obern der Freimaurer.

** Sollten so viele edle, würdige Männer nicht endlich aufmerksam darüber werden, daß sie von unbekanntem Leuten, die sich Obere nennen, von Leuten, die einen solchen Menschen wie Cagliostro ab-*

Cagliostro ist einer der Untergeordneten des Elias**. Er ist schon zur dritten Klasse gelangt. Die Schüler des Elias sterben nie, wenn sie nicht zur schwarzen Magie hinübertreten; sondern sie werden, wenn ihre irdische Laufbahn gut vollendet ist, gleich ihrem erhabenen Lehrer lebendig gen Himmel gehoben. Doch werden sie, ehe sie zur Zahl Zwölfe kommen, einigemal durch einen anscheinenden Tod geläutert, aber leben sozusagen aus ihrer eigenen Asche immer wieder auf; und so ist der Phönix das allegorische Bild dieser wohltätigen Magiker!

Aus der Pflanzschule der Freimaurer wird die erste schicken, ohne daß sie es selbst wissen, zu unbekanntem Zwecken gebraucht werden sollen? Sollte diese Idee, die wie ich in gedruckten Schriften, unter andern im *Anti-St. Nicaise*, Teil II (z. B. S. 13, 28, 33, vorzüglich S. 42, 44, 49, 61, 69, 70 usw.) lese, auch von andern Orten her in geheimen Zirkeln ausgestreut ward, nicht endlich ernsthafte Aufmerksamkeit erregen müssen! Einem edlen Manne, der durch Vernunft, Religion und echte wohlgedachte moralische Prinzipien seine Handlungen regieren läßt, ist es doch nicht gleichgültig, ob unvermerkt seine Handlungen von andern gelenkt werden. Die vielen wirklich edlen, rechtschaffenen Männer dieses Ordens bedürfen meinen Rat nicht. Sie werden es meiner Liebe zur Wahrheit vergeben, wenn ich sie auf das aufmerksam machen wollte, was mir, nachdem ich meine eigene Erfahrung und viele andere Vorfälle überlegte und verglich, in der sogenannten magischen Lehre des Cagliostro noch deutlicher zu liegen scheint. 1787. v. d. R.

** Es tut mir jetzt nach erlangter besserer Einsicht sehr wehe, daß ein Mensch wie Cagliostro die Dreistigkeit hat haben können, und vermutlich noch hat, sich als sogenannter Untergeordneter des Elias für einen der geheimen Obern der vielen edlen, redlichen, einsichtsvollen Leute auszugeben, die sich Freimaurer nennen. Es tut mir noch mehr wehe, wenn ich bedenke, daß er ungeachtet seiner offenbaren Betrügereien in Mitau und in Warschau dennoch nachher in Lyon zu einer höhern Stufe gestiegen ist. 1787. v. d. R.

geheime Klasse der Anhänger des Elias gewählt; die Anzahl dieser Jünger besteht aus zweiundsiebzig, und diese haben eine Arznei, welche verjüngt und alle Kräfte der Natur im Gleichgewicht erhält, so daß diese oft Methusalems Alter erreichen. Doch dürfen sie diese Arznei keinem ohne Vorwissen ihrer Obern mitteilen.

Der zweite Grad wird nach und nach aus diesen gewählt und besteht aus neunundvierzig Mitgliedern. Diese haben das Geheimnis des roten Pulvers oder, um die Sache bestimmter auszudrücken, sie haben das Mittel, alle Metalle zur Reife des Goldes zu bringen. Auch haben sie die Kraft, ihren Vorgesetzten auf mehr als hundert Meilen in einem Augenblicke das wissen zu lassen, was sie für nötig halten.

Aus diesen neunundvierzig werden die fünfunddreißig gewählt. So weit hinauf war Cagliostro, wie er uns sagte, schon gerückt; und aus diesen werden die vierundzwanzig gewählt. Diese beiden Grade sind die gefährlichsten, weil alle bösen Geister sich an diese Mitglieder der Magic machen, um sie vom guten Prinzipium abzulenken; wer aber zum fünften und letzten Grade gelangt, der nimmt in alle Ewigkeit an Vollkommenheit zu.

In diesem letzten irdischen Grade sind nur zwölf Mitglieder. Jetzt sei der große Zeitpunkt vorhanden, da einer dieser Zwölf gleich Elias zu höheren Regionen aufgenommen werden würde, um in anderen Welten zu wirken; und da sollten aus den vier Klassen die würdigsten Subjekte hinaufrücken.

Würden wir nach einiger Zeit hören, daß er gestorben sei und dann wieder, daß er lebe: so könnten wir darauf rechnen, daß er den Versuchungen aller bösen Geister widerstanden habe und zum vierten Grade hinaufgerückt sei³².

³² Vor einiger Zeit, ehe Cagliostro seine Rolle in Paris zu spielen anfing, sagten die öffentlichen Blätter, er sei in Lyon gestorben. Mein vormaliger Glauben an ihn hatte sich zu der Zeit in die feste Überzeugung aufgelöst, daß er bei seinen Betrügereien einen weitaussehenden Plan habe, Aberglauben zu befördern, um dadurch einem Häuflein schlauer Menschen die Gewalt in die Hände zu spielen, allmählich über das ganze Menschengeschlecht zu herrschen. Ich stutzte nun über das feine und weit ausgedehnte Gewebe betrügerischer Bosheit eben so sehr, als ich mich bei dieser Nachricht gefreut haben würde, wenn mein Irrglauben an die höhere Beförderung unseres wundertätigen Untergeordneten des Elias fortgedauert hätte. Mir ist es mehr als wahrscheinlich, daß man in einigen mystischen Gesellschaften, wo Cagliostro ähnliche Erwartungen erregt hatte, Dankfeste für die höhere Beförderung dieses werdenden Heiligen angestellt hat.

Ich wiederhole, daß höchstwahrscheinlich alle diese vermeinten Nachrichten von der höhern Magie nichts als eine verabredete Chiffersprache der geheimen Gesellschaft und ihrer geheimen Obern sind, welche den Cagliostro sendeten. Sterben scheint also in dieser geheimen Sprache eine Veränderung des Grades oder der Beschäftigung, oder eine Beförderung, oder Fortschreitung in dem Innern dieser Gesellschaft anzudeuten. Diese Veränderung ging damals vermutlich mit Cagliostro in Lyon vor. Dies ward also in die Zeitungen gesetzt: teils den wenigen, die eine solche Sprache verstehen zur Nachricht: teils damit von diesem Wundermanne immer nur gesprochen und dadurch die Aufmerksamkeit auf ihn erregt werde. Wenn man mit dem wahrscheinlichen Schlüssel zu dieser geheimen Chiffersprache die magischen Lehren Cagliostros und so manche andere ähnliche Lehren lieset und sie mit manchen Vor-

fällen vergleicht: so fängt an, ein schreckliches Licht aufzugehen. Wenigstens kann man nun wohl merken, daß so vieles Treiben und Senden nicht von ungefähr kommt und nicht umsonst geschieht.

Welcher von uns am treuesten und rechtschaffensten wäre, wessen Seele der Magie bloß um guter Zwecke willen ergeben sei, der könne sich — sei es Mann oder Weib — die Aussicht machen, zu den Zweiundsiebzig bei der ersten Vakanz hinaufgerückt zu werden³³.

³³ *Cagliostro gab mir die Hoffnung, daß ich zu den Zweiundsiebzig hinaufgerückt werden sollte und sagte mir: er wäre seit der Zeit, da er mich während der Beschwörung die magische Uhr habe halten lassen, überzeugt worden, daß ich zu diesem Glücke bestimmt sei. Was uns und unsern Lieblingsneigungen schmeichelt, findet mehrenteils Eingang, und so träumt' ich mir aus der schmeichelhaften Hoffnung, bald mit höheren Fähigkeiten ausgerüstet zu sein, eine volle Gewißheit. Die Freude, die ich bei dieser Vorspiegelung fühlte, war über allen Ausdruck; und es kostete mir manchen harten Seelenkampf, ehe ich alle diese Träumereien fahren ließ, zur Vernunft zurückkehrte und mir daran genügte, in meinem eingeschränkten Wirkungskreise als Mensch mit den Rechten und Pflichten der Menschheit zufrieden zu sein. Wenn ich jetzt nachdenke, was Cagliostro unter den Zweiundsiebzigern kann verstanden haben, nämlich bloß Werkzeuge einer unbekanntn höheren Macht, wovon nach seiner deutschen Lehre J. H. S. die Quelle ist, so danke ich Gott, der mich davor behütet hat, ein solches Werkzeug zu werden.*

Die Königin Saba, deren Geschichte im alten Testament ganz in magische Bilder gehüllt und nur zum Teile dargestellt wäre, hätte die höchste Stufe der Magie erreicht, zu der noch je eine weibliche Seele gelangt sei.

Aber am Ende wäre sie zu schwach geworden, und da sei ihre Geschichte nur den wahren Magikern verständlich, in der Geschichte der Kalypso vorgetragen.

Sowohl die Götterlehre der Griechen als das Zendavesta, die Edda und die Bibel sind der Magie geheiligte Bücher.

Der Zirkel und das Dreieck sind magische heilige Figuren. Drei und Neun, Zwei und Sieben sind heilige Zahlen. Wer die Kraft dieser Zahlen versteht, ist der Quelle des Guten nahe. Das Wort Jehova fasset zweimal drei in sich und hat eine unermeßliche Kraft.

So wie es heilige Zahlen gibt, so gibt es auch heilige Buchstaben. Die Buchstaben J. H. S. muß man nie ohne die tiefste Ehrfurcht anblicken, nennen oder an sie denken; denn sie schließen alle Weisheit und die Quelle aller Glückseligkeit in sich. Wer die wahre Würde dieser Buchstaben versteht, ist der ewigen Quelle alles Guten nahe.

Drei Kapitel fehlen aus der Bibel und sind nur in den Händen der Magiker. Der, welcher nur eins dieser Kapitel besitzt, dem schon stehen übernatürliche Kräfte zu Gebote*.

Wer J. H. S., die Sonne, Zirkel und Dreieck, Zwei und Sieben, Drei und Neun und das Wort Jehova nicht in

* *Man bedenkt, was dieses Vorgeben, von einem Menschen wie Cagliostro unter dem Scheine geheimer Weisheit in geheimen Gesellschaften fortgepflanzt, für die echte Religion für schädliche Wirkungen haben muß. Die Bibel ist Gottes Wort und die Quelle unserer Religion. Wenn uns nun die vermeinten Magiker, die mit dem J. H. S. zusammenhängen, erst einbilden, sie besäßen von Gottes Wort mehr als alle Christen und noch dazu etwas, wodurch übernatürliche Kräfte erlangt werden, so können sie uns im Namen Gottes zu allem bereden. 1787. v. d. R.*

Ehren hält und nicht zur wahren Kenntniss dieser Buchstaben, Zahlen und Worte gelangt ist: wird zum Besitze dieser fehlenden Kapitel aus der Bibel nicht gelangen. Diese enthalten die höchste Weisheit, durch welche die Welt beherrscht wird*.

* * *

Etwas aus der Vorlesung, die Cagliostro unsrer Gesellschaft in Alt-Autz hielt³⁴.

³⁴ Cagliostro setzte sich an einen großen Tisch, wir alle um ihn, und wir hatten die Erlaubnis, so schnell wir konnten, seine Vorlesungen nachzuschreiben. In dem Tone eines Begeisterten trug er sie vor. Ob er gleich keiner Sprache recht mächtig war, so machte doch die Heftigkeit, mit der er redete, und der Galimathias von fremden und zum Teil geheimnisvollen Worten auf uns in der Stimmung der Seele, in welcher wir damals waren, einen großen Eindruck. Den alltäglichen Dingen wußte er durch Ton und durch geheimnisvollen Anstrich Gewicht zu geben; aber sehr oft sagte er auch etwas ganz Plattes mitunter. — Da ich ihm sagte, daß ich solche Widersprüche in ihm nicht zusammen reimen könne, erwiderte er: ich sollte den Gesichtspunkt nie aus den Augen lassen, daß er den Geist und Charakter seiner Jünger durch mancherlei Dinge auf die Probe stellen müsse.

* Sollte dies nicht sehr deutlich gesagt sein, daß es die Weisheit ist, wodurch die Welt von den J. H. S. beherrscht wird? Verdient diese Weisheit, daß man sich ihr weihe? Ich glaube, man sieht hier sehr deutlich, was die Absicht aller Magie ist, die seit einiger Zeit so geflissentlich befördert wird und die Absicht der Emissare, die sie befördern; und ich danke Gott, daß er es so geleitet hat, daß ich ganz von meinem ehemaligen Glauben an die sogenannte Magie zurückgekommen bin. 1787. v. d. R.

Es tut mir leid, daß fast alle Mitglieder unserer Gesellschaft, seit sie Cagliostro für einen Betrüger hielten, ihre Aufsätze über ihn verbrannt haben. Es wäre merkwürdig, diese jetzt miteinander zu vergleichen; denn jeder von uns schrieb das nach, was ihn vorzüglich interessierte. Mir ist es lieb, daß ich die Denkmäler der Verirrung meines Geistes nicht ganz vernichtet habe, sondern einige davon zur Belehrung für andere wohlmeinende, hingegangene Seelen darstellen kann.

Es ist mehr als eine Sündflut gewesen; dies können die Naturforscher aus den Erdlagen beweisen. Das Alter der Erde gehet weit über Menschen Denken. Man kann Moses nicht vorwerfen, daß er eine falsche Zeitrechnung in Ansehung des Alters der Erde angegeben hätte; den Magikern ist diese verständlich. — Neugierde, wenn sie nicht auf Tugend und Trieb zu Vollkommenheiten gegründet ist, wird schädlich: Loths Weib ist Beweis hiervon. Moses, Elias und Christus besuchen bisweilen in diesen geheiligten Kreisen unsern Erdball. — Es leben in heimlichen mystischen Gesellschaften einige, die Jahrhunderte zählen.

Die Heilige Schrift ist voller Bilder tiefer Magie. Judith befreite Bethulia durch Holofernes' Tod! Die wahre Weisheit war ihr Eigentum, denn sie war schon zur Reife der Seele gelangt, daß sie erkannte: die Gebote ihrer Oberrn wären das Heiligste für sie*, weil diese nie etwas

* *Man bedenke einmal, welche abscheuliche Lehre Cagliostro hier fortpflanzte. Also hätten ja seine geheimen Schülerinnen, gleich der Judith auch morden müssen, wenn es ihm seine Oberrn befohlen hätten! So weit wollte er uns freilich nicht bringen. Aber der Grundsatz, den er uns hier gelegentlich beibrachte, daß die Oberrn nie etwas anderes, als was Gottes Absichten befördere, befehlen können, und daß man ihnen also unbedingt gehorchen müsse, führt zu den schreck-*

gebieten könnten, das nicht die gute Absicht des großen Baumeisters der Welt schneller befördere; und so habe das schwache Weib die Kraft gehabt, den zu töten, der durch sein längeres Leben dem bösen Prinzipium die Oberhand gegeben hätte.

Zu der Zeit war die geheime mystische Weisheit bei Männern und Weibern zu finden. Aber sie waren weder dem eitlen Tande noch den sinnlichen Lüsten so als jetzt ergeben; und daher konnten sie schon in ihrer irdischen Hülle zur Gemeinschaft mit höhern Geistern gelangen.

Auch jetzt können noch alle Wunder, von denen die Schrift redet, bewirkt werden, wenn wir uns nur von allen sinnlichen Gegenständen entfesseln, mit edlem Trieb nach Vollkommenheit streben und einen solchen Hang, das allgemeine Wohl zu befördern, haben, als Curtius hatte, der sich freiwillig in den Tod stürzte.

Stärke der Seele ist das erste Mittel, alt zu werden und die erste Tugend eines echten Maurers. Durch diese reifet man zu höhern Kräften; doch gibt es auch physische Mittel, durch welche man sein Leben zu Jahrhunderten verlängern kann³⁵.

³⁵ *Hier muß ich wieder ein Bekenntnis vom damaligen Zustande meiner Seele ablegen. Die Aussicht eines hohen Alters war mir furchtbarer als der Tod, denn ich sehnte mich zu meinen verstorbenen Freunden. Ich beichtete Cagliostro treuherzig, daß ich durch die Magie nicht gerne meinem*

lichsten Folgen und gibt unbekanntem Leuten, welche solche Abenteuer wie Cagliostro absenden, eine unglaubliche und sehr gefährliche Macht. Ich habe nachher gelesen, daß die Jesuiten vorgeben, alle Befehle ihrer Obern, und alles was durch ihren Orden geschehe, gereiche zu größerer Ehre Gottes. Dies ist genau eben das, was Cagliostro über den Mord sagte, den Judith beging, die er als ein Symbol der Magie vorstellte. 1787. v. d. R.

frühen Tod entgehen möchte. „Ei,“ sagte Cagliostro in dem Tone eines zurechtweisenden Lehrers, „haben Sie solche Sucht, zu genießen und sich nur in selige Freuden zu wiegen, daß Sie diesen Zustand dem tätigen und für das Wohl anderer geschäftigen Dasein vorziehen, so haben Sie freilich nicht Stärke genug, diese Laufbahn zu betreten, die weniger durch Selbstgenuß als durch Fleiß und Arbeit, durch Selbstbekämpfung andere beglückt und so allmählich der Seligkeit näher kommt, welche die genießen, die dem Throne des großen Baumeisters der Welten am nächsten sind. Sehen Sie den bestirnten Himmel, alle die Millionen Welten, wollen Sie Ihren Wirkungskreis nicht erweitern? — Wollen Sie nur für diesen Punkt in der Schöpfung und für die, welche Sie hier kannten und kennen, leben? Nun, so streben Sie nach der Tugend, welche Sie bis jetzt auszuüben suchten; aber verlassen Sie den Pfad, der Sie entweder ins tiefe Unglück stürzen oder Sie zu der Seligkeit bringen kann, in verschiedenen Welten für die Seligkeit Tausender wirksam zu sein.“

Diese von Cagliostro hingeworfenen Brocken entflamten meinen jugendlichen Geist mit neuem Eifer zur Magie; aber ein Gedanke schwebte meiner Seele vor, der mich diese Laufbahn mit stiller Schwermut betreten ließ. Schon hatte ich einige mir liebe Toten, die keine Eingeweihte der Magie waren; Schwander schien mir auch so schwer zu bekehren: und von diesen Freunden wollt' ich selbst durch größere Seligkeit nicht getrennt sein. Ich eröffnete meinem mystischen Lehrer diese Gedanken meiner Seele, und er sagte mir abermals: daß dies eine Schwachheit meines irdischen Geistes sei, der noch an den ewigen Schätzen der Magie nicht ganz hinge; ich sollte bedenken, was alles Christus von seinen ersten Nachfolgern verlangt habe: Verlasset alles und folget mir nach! Diese Resignation in eignen Freuden fordere

auch er für das Wohl des Ganzen; doch könne er mir, um mich über diesen Punkt zu beruhigen, sagen: daß wenn ich erst auf der Bahn der Magie emporsteigen würde, ich auch mit meinen früh verstorbenen Freunden zusammenkommen könnte und selbst die, die sich hier nicht der Magie ergeben hätten und alles nur mit ihrem Verstande hätten begreifen wollen, auch nach der Trennung ihrer Seele vom Körper zur magischen Glückseligkeit allmählich hinüberbringen würde, wenn edle Grundlage da wäre. So spielte Cagliostro mit meinen Phantasien und wendete sie an, um seinen Absichten näher zu kommen.

Alexander der Große lebt noch in Ägypten und bildet eine eigne Sekte der Magiker, die nur über die Helden und Krieger wachen und da nach dem Plane des großen Baumeisters der Welten die beschützen und leiten, denen die anscheinende Gewalt dieser Erde in Hände gegeben ist. Friedrich der Große ist durch Alexanders dienstbare Geister geschützt und bewacht. — Die Gewalt der Könige und Fürsten ist ihnen nur anscheinend gegeben, eigentlich stehen sie unter Magikern, guten oder schwarzen; daher kommt, daß sie entweder gut und glücklich oder hart und tyrannisch regieren³⁶.

³⁶ *Es ist gar kein Zweifel, daß unter diesem anscheinend widersinnigen Geschwätz versteckte Wahrheit verborgen liegt. Ich habe schon oben in der zweiunddreißigsten Anmerkung die höchst wahrscheinliche Vermutung geäußert, daß vieles, was uns als großes Geheimnis von Cagliostro vorgetragen ward, nichts als verabredete Zeichensprache der geheimwirkenden Gesellschaften sein möge. Suchen übrigens nicht die meisten vorgeblichen Mystiker und Magiker, so viel sie können, sich an die Großen dieser Erde zu drängen, geheime Gesellschaften zu stiften, um so, wenn Könige und Fürsten Empfänglichkeit für diese Art von Geheimnissen haben, da-*

durch über sie zu herrschen und solchergestalt leichter in die Geheimnisse der Kabinette und Staaten hineindringen zu können?

Wenn, wie ich es höchst wahrscheinlich finde, Cagliostro nichts als ein Emissar der Jesuiten war: so werden die guten Magiker wohl niemand anders als die Jesuiten vorstellen sollen: durch welche Erklärung verschiedenes, was von der Macht dieser Magiker und von ihren Kenntnissen im allegorischen Dunkel gesagt ward, nun ziemlich helle wird. Cagliostro legte im Gegenteile jedem, der ihm oder auch den Obern, von welchen er gesendet war, nicht blind und unbedingt glauben wollte, eine Anlage zur Nekromantie oder schwarzen Magie bei. Die Lehren oder die Chiffersprache vom guten und bösen Prinzipium, welche man in dem berüchtigten Buche *Des Erreurs et de la Vérité* findet*, bestätigen diese Vermutung gar sehr.

Jedes Metall zur Reife des Goldes zu bringen sei eine Wissenschaft, die dem nie zuteil werde, der das Gold nur um des Goldes willen und als Beförderung der Eitelkeit, nicht aber zu wohltätigen Zwecken brauchen wolle und daher wünsche.

Er würde einigen unserer Mitglieder das rote Pulver oder, um es bestimmter auszudrücken, die erste Materie, durch welche sie Metalle zur Reife bringen könnten, mitteilen, um zu sehen, wie sie mit diesem Pfunde wuchern würden. Aber auf hundert und mehrere Meilen könne er die Kraft der Wirkung dieses Pulvers hemmen und jedes unwürdige Mitglied unserer Gesellschaft strafen³⁷.

³⁷ *Auch sehr fein ausgesonnen! Wer also durch das rote Pulver die Metalle nicht zur Reife des Goldes bringen*

* Ein schwärmerisch-jesuitisches Buch von Saint-Martin, ehemaligem Kavallerie-Offizier. Er stand bei vielen im Verdacht, mit den Jesuiten unter einer Decke zu stecken. C.

kann, der ist kein würdiger Schüler, dem zur Strafe hat das Pulver seine Eigenschaft verloren; und so ist die Kraft der ersten Materie immer gerettet.

Salomon, dessen Tempelbau in gewissen Gesellschaften ein allegorisches Bild ist, fiel auf seiner magischen Laufbahn vom Guten ab, wurde aber wieder gerettet und dem bösen Prinzipium entwunden. Die Geschichte vom Falle der Engel ist nichts als ein allegorisches Bild des Überganges von der weißen zur schwarzen Magie.

Schluß der Geschichte von Cagliostros Aufenthalt in Kurland.

Um das Publikum durch die Vorlesungen, die unser Wundermann gehalten, nicht zum Überdruß zu bringen, theile ich keine derselben weiter mit. Aber noch liegen einige Denkmäler meines damaligen Glaubens an Cagliostro in meinem Pulte.

Die letzte Zeit, die er bei uns in Mitau lebte, ward ich mißtrauisch gegen ihn, hielt ihn für einen zur schwarzen Magie Hinüberwankenden; und einige unserer Gläubigen fingen an, die nämliche Besorgnis zu hegen. Oft flehete ich in andächtigen Gebeten zu Gott, daß unser Held den Versuchungen der bösen Geister widerstehen und zum Grade der Vierundzwanziger gelangen möchte, ohne sich der Nekromantie zu ergeben.

Er hielt in Mitau für den engen Kreis der Eingeweihten magische Vorlesungen. Ich hatte auch die Erlaubnis, diesen beizuwohnen, aber nicht die — sie nachzuschreiben. Eine dieser Vorlesungen entfernte zuerst mein Vertrauen von Cagliostro; er trug über das sechste Kapitel des ersten Buches Moses, zweiten und vierten Vers einige

Lehren der Dämonologie vor, die meine moralische Empfindung empörten; und ich sagte meinem Vater, daß ich diesen Vorlesungen nicht mehr beiwohnen wollte, weil ich meine Zeit besser anwenden könnte, als solche Lehren anzuhören¹. Mein guter Vater aber bat mich so inständig, ja nicht weg zu bleiben, daß ich es ihm versprach, das nächstemal wieder zu kommen. Bald darauf hielt Cagliostro wieder eine andere Vorlesung. In dieser gab er Vorschriften, wie ein Frauenzimmer, das nicht lieben wollte, durch magische Mittel sogar zur physischen Liebe zu bringen sei. — Er wurde von allen seinen Schülern wegen dieses Vortrags zur Rede gestellt, aber wand sich mit seiner List heraus; denn er bezeugte seine Freude über die Grundsätze seiner Jünger, die er habe prüfen müssen. Ich war über diese Vorlesung theils betrübt, theils indigniert und beschloß nun fest, diesen Alfanzereien nicht mehr beizuwohnen und die Reise nach Petersburg, wegen welcher man immer noch in mich gedrungen hatte, nun geradezu abzuschlagen. Des andern Tages blieb ich den ganzen Tag zu Hause und gab mich krank an. Der alte würdige Herr X. Y. wurde zu mir abgeschickt, mich zu unserer Gesellschaft zu berufen; ich schützte aber Krankheit vor. Nun ward zur zweiten Gesandtschaft an mich Herr Hinz und Herr N. N. gewählt. Diesem

¹ Cagliostro sprach von der Liebe, welche zwischen den Kindern des Himmels und der Erde geherrscht haben soll, und gab uns zu verstehen, daß nicht nur Christus, sondern er selbst solch einer Vereinigung sein Dasein zu verdanken habe. Die Halbgötter, von welchen die Griechen in ihrer Götterlehre sprechen, wären, wie er sagte, nichts als Früchte einer ähnlichen Liebe.

Durch diesen Vortrag verlor Cagliostro ganz mein Vertrauen, und ich glaubte nun, daß die bösen Geister über ihn schon gesiegt hätten. v. d. R.

sagt' ich, daß ich nicht krank sei, daß ich aber ferner nicht mehr die Schülerin eines Lehrers sein wolle, der mir schon der Gemeinschaft mit bösen Geistern ziemlich nahe zu sein schiene. Beide waren über mein Mißtrauen gegen Cagliostro froh und glaubten vermutlich, ich würde nun von meinen Träumereien zurückkommen. Aber noch war es nicht so weit; denn nur gegen Cagliostro, nicht gegen die Kraft der Göttlichkeit der Magie war ich mißtrauisch. In dieser letzten Zeit war Hofrat Schwander so krank, daß er unsern Versammlungen nicht beiwohnen konnte, doch hatte er über alles, was sich zutrug, Nachricht. Ihm war dieser Vorfall äußerst willkommen, weil er ihn als eine Seelenarznei für mich ansah. Doch auch er bat mich, mich nicht von der Gesellschaft zu trennen; sonst würde Cagliostro meinen Starrsinn als die Ursache ansehen, daß nun, da ich abgewichen wäre, der magische Schatz nicht gehoben werden und alle die Verheißungen, die er in unserm Kreise gemacht, durch meine Widerspenstigkeit nicht in Erfüllung gesetzt werden könnten. Dadurch würde ich mir unter unsern Eingeweihten und vielleicht in meiner eigenen Familie Feinde zuziehn¹; auch es verhindern, daß Cagliostro entlarvt und mit der Zeit als ein Betrüger dargestellt würde, der Dinge vorgespiegelt und versprochen habe, die er nie erfüllen könne. Auf Schwanders Verlangen und durch die Vorstellungen meines Vaters bewogen, wohnte ich der nächsten Vorlesung

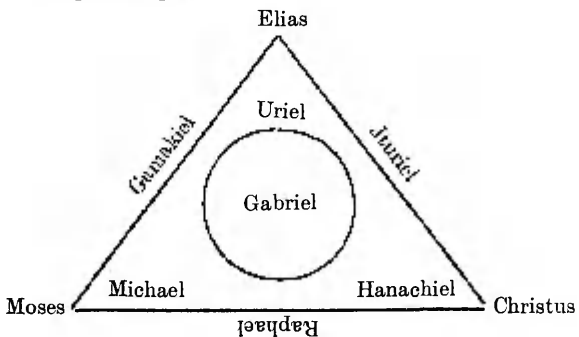
¹ Ähnlichen Rücksichten ist es oft zuzuschreiben, daß auch sehr vernünftige Leute, welche einen gespielten Betrug einsehen, denselben sich nicht zu entdecken trauen. Daher werden so viele Betrüger und Charlatans nicht entlarvt. Sie können daher zum großen Schaden der Vernunft immer fortfahren zu wirken und die Absichten ihrer Obern und ihre eigenen durchsetzen. v. d. R.

unseres Wundermannes wieder bei. In dieser trug er aufs neue große und hohe magische bildliche Lehren vor, die meine Einbildungskraft erhitzten, in meiner Seele allerlei Systeme über Magie erweckten und mich aufs neue in dem Vorsatz stärkten, nach überirdischen Kräften zu streben.

Cagliostro, welcher als ein verschmitzter Mensch wohl einsah, daß er unvorsichtig gehandelt hatte und daß es zu seinen Absichten nötig wäre, mich wieder zurückzubringen und Zutrauen zu ihm bei mir zu erwecken, suchte sich nun über diese Mißthelligkeit mit mir zu erklären, sagte mir allerlei, was ihm, seinem Vorgeben nach Hanachiel alles von mir und meinen Gedanken über ihn eröffnet habe. Ich erstaunte aufs neue über seine Kraft, in der Menschen Seelen zu lesen. Er verbot mir sehr schlaun, mit irgend jemand über diese Unterredung zu sprechen. Ich beschwor ihn um des Heils seiner Seele willen: ja wachsam auf sich zu sein und sich der Nekromantie nicht zu nähern; sagte ihm zugleich ernsthaft und sehr determiniert: daß ich ihm und seiner Gattin nicht nach Petersburg folgen könnte, weil er mir es doch eben selbst gesagt habe, daß er nun von bösen Geistern versucht würde und vom guten Prinzipium abfallen könne. Ich wolle mich also nicht in die Gefahr begeben, in einem fremden Lande im beständigen Umgange eines Magikers zu leben, der von den Dämonen überwunden werden könnte. Doch verspräche ich, daß sobald es erst bestimmt sei, daß Katharina in ihren Landen die Beschützerin der Loge d'Adoption werden und sich zur Magie einweihen lassen wolle, und wenn ich von dieser erhabenen Monarchin berufen würde, um dort die Stifterin dieser Loge zu werden, daß ich alsdann in Begleitung meines Vaters, unseres Vorgesetzten und noch eines Bruders und einer Schwester die Reise machen

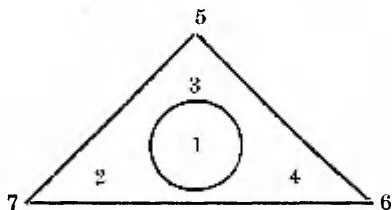
wollte. Cagliostro wendete alle seine Beredsamkeit an, mich zur Reise mit ihm zu bereden. Am Ende schien er, weil er sah, daß mein Vorsatz, nicht mit ihm zu reisen, unwiderruflich war, mit meiner Erklärung zufrieden zu sein. Er gab mir als Lockspeise, um meine Einbildungskraft noch mehr zu erhitzen, über das Dreieck und den Zirkel, wie er sagte, einen wichtigen Aufschluß; aber er sprach mir da so viele mystische Sachen vor, daß ich mich gar nicht herausfinden konnte. Da ich nun nicht die Erlaubnis hatte, dies alles nachzuschreiben (und ich seine Vorschriften, sobald ich sie nicht unbillig und meinen moralischen Prinzipien zuwider fand, gewissenhaft befolgte), so verwirrten sich meine Ideen über diese Sache so, daß ich den Faden verlor und am Ende nichts mehr wußte, als daß Cagliostro ein Dreieck und in selbigem die Figur eines Zirkels hineingezeichnet haben wollte; und daß er mir darüber viel Unverständliches gesagt hatte, welches ich aber für tiefe Weisheit hielt, die mir in der Zukunft erst noch verständlich werden würde. So viel ich mich dessen noch entsinne, will ich hier aufzeichnen.

Folgendergestalt sah das magische Wahrzeichen aus, welches Cagliostro mir vorzeichnete, über welches er mit großer Emphase sprach:



‡ Vielleicht können andere, die auch durch Geisterseherei hingehalten werden, wie ich hingehalten wurde, den Schlüssel zu diesen verschlossenen geheimen Anspielungen oder Absurditäten geben und ergänzen, was ich nur zerstückt lieferte. Auch sagte mir Cagliostro viel Unverständliches über das Geheimnisvolle und Heilige der Zahlen in diesem Dreiecke und Zirkel nach verschiedenen Richtungen. Die Bruchstücke, die ich hier aufsetzen will, sind von ungefähr noch so in meinem Gedächtnisse zurückgeblieben. Das Dreieck und der Zirkel, die drei Vorsteher unseres Erdballs und die sieben Hauptgeister machen Zwölfe aus, und haben eine geheime Beziehung sowohl auf die zwölf Apostel der wahren Freimaurerei.

Wenn man das Dreieck und den Zirkel in dieser Figur und mit folgenden Zahlen darstelle:



dann habe man eine Anspielung auf die Zweiundsiebzig, weil man die im Zirkel und Dreiecke hingeschriebene Zahl Sieben zuerst festsetze, dabei an unsere sieben Planeten denke, welche dereinst Wirkungskreise für die Zweiundsiebzig werden, wenn sie zur Zahl Zwölf gelangt und aus dieser zu höhern Regionen hinaufgehoben würden. Zirkel und Dreieck müßte man zur Zahl Sieben als Zahl Zwei nebenan setzen, dann habe man die Zahl Zweiundsiebzig. Aber zähle man zur Zahl Sieben noch

Zirkel und Dreieck als Zwei hinzu, dann würde aus Zwei und Sieben die geheimnisvolle Zahl drei mal drei, deren Kraft und Aufschluß nur den zwölf Untergeordneten des Elias ganz verständlich sei und tiefe Weisheit enthalte. So viel erinnere ich mich noch deutlich hiervon; das was mir nicht mehr ganz genau im Sinne ist, übergehe ich.

Wenige Tage nach dieser Geschichte kündigte Cagliostro uns an: daß er von seinen Obern den Befehl erhalten habe, unverzüglich nach Petersburg zu reisen und daß er uns wahrscheinlich von dort aus den senden würde, der den Schatz in Wilzen heben sollte; vielleicht könne dies auch bei seiner Rückkunft seine eigene Arbeit werden. Wir sollten nur treu im Guten verharren und nach höhern Kräften streben.

Kurz vor seiner Abreise aus Mitau entzweiete Cagliostro sich mit seinem Diener, suchte Händel an ihm und jagte ihn mit Schlägen aus dem Hause und aus seinen Diensten; dabei verbot er uns allen, dieses Menschen uns auf irgend eine Art anzunehmen. Dies Gebot von Cagliostro blieb natürlich unerfüllt; und die unedle Art, sich gegen seinen Untergeordneten zu betragen, setzte den Cagliostro tief in meiner Seele herunter. Ich fürchtete, daß dies schon Äußerungen der Gewalt wären, welche die bösen Geister über ihn zu gewinnen anfangen; und dies befestigte mich noch mehr in meinem schon fest gefaßten Vorsatz, mit ihm und seiner Frau nicht nach Petersburg zu reisen. Eben dieser von Cagliostro mißhandelte Diener (den er wahrscheinlich auf seinen weiteren Abenteuern, weil er von ihm zu sehr gekannt war, nicht als Zeugen um sich zu haben wünschte) sagte uns nachher: Cagliostro habe in Venedig einen Bankier um mehr als zweitausend Zechinen durch Hoffnung betrogen,

daß er Quecksilber in Silber verwandeln wolle und sei mit dieser Summe Geldes in der Stille davongegangen, nachdem er seinen Namen, den er in Venedig geführt, abgelegt und den Namen und den Titel eines Grafen von Cagliostro angenommen habe.

Freilich erfuhren wir diese Geschichte erst nach mehr als einem Jahre und legten damals dem Diener selbst Verschwiegenheit über diese Sache auf, weil wir uns theils schämten, von solch einem Menschen angeführt zu sein, theils auch diese Geschichte für eine Erfindung des Dieners hielten. Dieser ist seit einigen Jahren nicht mehr in Kurland; daher ich außer Stande bin, den Namen anzugeben, den Cagliostro in Venedig geführt haben soll.

Noch muß ich, ehe ich den weiteren Fortgang von Cagliostros Geschichte bekannt mache, einen Vorfall anführen, der wider ihn zeuget. Bald nachdem Cagliostro den Betrug mit der Zitation des Herrn von N. N. gespielt und die Stunde der Unpäßlichkeit desselben bestimmt hatte, machten er und seine Frau einer unserer verehrungswürdigsten und angesehensten Damen¹ seinen zweiten Besuch und wurden von dieser würdigen Dame, deren Haus sonst jedem angesehenen Fremden offen ist, weil sie Cagliostro für einen Charlatan hielt, kalt aufgenommen und sozusagen ihres Hauses verwiesen. In voller Wut kam Cagliostro nun zu meinem Vaterbruder und führte über diese Beleidigung die bittersten Klagen. Bald darauf sagte er mit einer Art begeisterten Zorne: „Kommendes Jahr den 13. Mai wird diese Frau ihre Beleidigung gegen mich büßen. Ehe sie ihre Mittagsuppe ißt, wird sie des Todes sein.“ Wir alle erschrakten, weil wir diese würdige Dame liebten, und wir suchten

¹ Elisas Großmutter, die Starostin von Korff. C.

Cagliostros Zorn, da wir ihn gewissermaßen für allmächtig hielten, zu mäßigen. Er zog auch bald andere Saiten auf und sagte: daß er, als der zum Wohl der Menschheit Gesandte Gottes, diese Dame, die ihn so beleidigt hätte, bloß deshalb besucht habe, um ihr wohlzutun, und sein Zorn sei daher rege geworden, weil er durch sie in seiner guten Absicht für sie gehindert sei. Er würde vielleicht ihre Todesstunde weiter haben hinaussetzen können, nun aber sei ihr Schicksal unvermeidlich: 1780 den 13. Mai müsse sie sterben. — Cagliostro bekam diese Dame nach diesem Vorfall nicht mehr zu sehen; und noch bis auf diese Stunde lebt diese verehrungswürdige Frau, zur Freude ihrer Angehörigen und ihrer Freunde.

Der Tag zu Cagliostros Abreise erschien. Er zeigte Schmerz über die Trennung von seinen Schülern und verhielt jedem von uns, ihn in einen Wirkungskreis zu setzen, durch welchen seine Fähigkeiten zum Wohl der Menschen und der Welt ausgebildet werden sollten. Auch Schätze dieser Erde, Gesundheit und langes Leben wurde einigen versprochen. Uns alle forderte er abermals in einer langen Rede auf, für ihn zum Schöpfer aller Dinge in andächtigen Gebeten zu flehen, auf daß er sein angefangenes Werk gut vollenden und immer zu höherer Vollkommenheit steigen möge.

In der ersten Zeit, nachdem Cagliostro seine Rolle bei uns ausgespielt hatte, waren die mehresten von uns noch gar sehr seine Anhänger, ob wir zwar oft zufolge dem schimärischen Systeme, das Cagliostro uns so tief eingepägt hatte, die Furcht hegten, daß er ein schwarzer Magiker sei. Andere aber hielten ihn für einen intriganten Betrüger; doch fanden die meisten die Experimente mit dem Kinde unerklärlich. Auch wollten die meisten noch desfalls keine schlechte Meinung von Cagliostro fassen,

weil keine Geldschneiderei vorgefallen war. Aber Se. Exzellenz der Herr Oberburggraf von der Howen, dem ich diese Blätter als unserm ehemaligen Vorgesetzten vor dem Drucke zur Durchsicht gab, sagt mir nun: daß Cagliostro durch ein sehr gutes *savoir faire* von ihm achthundert Dukaten und einen sehr schönen brillantnen Ring erhalten habe; auch glaubt er, daß ihm noch von einem andern Freunde eine ansehnliche Summe Geldes gegeben sei. Bis jetzt war dies verschwiegen; denn wer gesteht gerne, daß er von einem Betrüger hintergangen worden sei! Nun aber hat Herr von der Howen aus Liebe zur Wahrheit mir die Erlaubnis zugestanden, auch dies, zur richtigen Beurteilung der Cagliostroschen Betrügereien, öffentlich bekannt zu machen. Man kann hieraus ungefähr beurteilen, was von dem Vorgeben zu halten sei, daß Cagliostro in Straßburg und an andern Orten sich uneigennützig bezeigt hat.

Befremdend war es den Gläubigen unseres Kreises gar nicht, daß wir in den Zeitungen lasen, der spanische Gesandte in Petersburg habe dagegen protestiert, daß Cagliostro ein Spanier sei; denn weislich hatte unser Held uns auf diesen Zufall vorbereitet und sich auch in Petersburg recht gut herausgewickelt. Von dort aus liefen hier einige Briefe ein, die uns sagten, daß Cagliostro durch seine magischen Experimente daselbst großes Aufsehen mache; und einigemal schrieb er noch aus Petersburg an uns. Der Inhalt seiner Briefe war mehrenteils: daß die Stunde noch nicht erschienen sei, da er seine Kraft so, wie er wünsche, zu unserm Wohl anwenden könne. Einen dieser Briefe an mich füge ich hier zur Probe und Beurteilung bei¹.

¹ Es ist auch seine schlechte Orthographie beibehalten. v. d. R.

Cara Figlia e Sorella!

In questa potrete immaginarvi, se ho della stima per Voi, mai ho scritto a donne, e per questo è il primo vincolo che rompo in voi perche vi stimo, e il futuro sarà che vi darà prove del mio operare. Et intanto cara, non vi dimenticate i miei consigli e l'amore fraterno. Il silenzio è quello che vi indurrà alla vera strata dei Sabbini, e vi farà unire alla gloria celeste, e sarete sodisfatta dai trovagli che fatto avete.

Sicche sappiata, cara Sorella, che io sono il medesimo sempre per voi, e avrò tutta la cura possibile per farvi contenta; ma il silenzio ritorno arreplicarvi.

Ed intanto v'incarico imbusciatrice per tutta la loggia dei F. . e S. ., acciò l'abbracciate per me, e specialmente il vostro Caro Padre e Madre e Sorella, alli quale farete tutto quello che il vostro cuore vi dirà, e direte che spero in breve tempo di abbracciarli di presenza. Ma nel tempo istesso v'incarico di pregare al Grande Iddio per me, perche mi ritrovo circondato di nemici, e pieno di amarezzi, in unione di mia moglie vostra cara sorella; ma bisogna soffrire con pazienza, e battere l'ingnoranza prufanesca.

Per adesso non posso dirvi di più ma fra poco vi dirò di più. E con questo finisco con darvi i saluti di mia moglie, come il consimile osserva con tutti j F. . e S. . . E. per non più dilungarmi, mi resto con abbracciarvi di cuore, comè osservo con tutti j F. . e S. ., e non vi dimentichiate di me ut Deus.



Vostro per sempre che vi
ama di cuore

1255¹

¹ Cagliostro unterschrieb gewöhnlich nicht seinen Namen,

Übersetzung des Briefes von Cagliostro.

Liebe Tochter und Schwester!

Hieran können Sie sehen, ob ich Achtung für Sie habe; denn noch niemals habe ich an Frauenzimmer geschrieben¹. Dies ist das erste Band, das ich Ihretwegen breche, weil ich Sie hochschätze; das zweite wird sein, daß ich Ihnen Zeugnis von meinen Operationen geben werde. Indes meine Teure, vergessen Sie nicht meinen Rat und brüderliche Liebe. Das Stillschweigen ist es, was Sie auf den wahren Weg der Sabinen bringen und Sie mit dem himmlischen Glanze vereinigen wird, so daß Sie von aller Mühe, die Sie gehabt haben, sehr befriedigt sein werden.

Sie werden auf diese Art erfahren, liebe Schwester, daß ich stets derselbe für Sie bin und alles mögliche anwenden werde, um Sie zu befriedigen; aber das Stillschweigen muß ich Ihnen noch einmal empfehlen.

Inzwischen gebe ich Ihnen den Auftrag, an die ganze Loge der Brüder und Schwestern, sie in meinem Namen zu umarmen und vorzüglich Ihren lieben Vater und Mutter und Schwester, gegen welche Sie alles das, was Ihnen Ihr Herz eingibt, tun werden; sagen Sie ihnen, daß ich in kurzem hoffe, sie persönlich zu umarmen.

sondern machte nur dieses Z (mit einem perpendikulären Striche am Querstriche) und die folgende Zahl 1255 dreimal unterstrichen.

Auch wenn er seinen Namen unterschrieb, setzte er diese Zeichen hinzu, man glaubt, weil diese zusammensummierten Zahlen 13 ausmachen, so möchten sie vielleicht N. oder Noster, ein Beiwort der Jesuiten andeuten sollen. Das Z soll auch in einer gewissen geheimen Gesellschaft gebraucht werden. v. d. R.

¹ Cagliostro gab vor, daß er das weibliche Geschlecht verachte. v. d. R.

Zugleich aber trage ich Ihnen auf, den großen Gott für mich zu bitten, weil ich mich von Feinden umgeben und voll Trübsalen befinde, nebst meiner Frau, Ihrer lieben Schwester. Aber man muß in Geduld aushalten und die profane Unwissenheit besiegen.

Jetzt kann ich Ihnen nicht mehr sagen, aber in kurzem werde ich es tun. Ich schließe mit Vermeldung des Grußes meiner Frau, wie sie auch alle Brüder und Schwestern grüßt. Um nicht weitläufig zu werden, schließe ich, indem ich Sie herzlich umarme, wie ich auch gegen alle Brüder und Schwestern tue. Vergessen Sie meiner nicht, ut Deus

Z.

Auf immer der Ihrige, der Sie
von Herzen liebt

1255.

Der sel. Schwander, der durch die Geschichte mit Cagliostro nun erst meinen wahren Hang zur Mystik ganz kennen gelernt hatte, suchte mit weiser Vorsicht meiner Seele allmählich eine andere Richtung zu geben. Aber die Arbeit ward ihm schwerer als Nathan dem Weisen Rechas Bekehrung.

Oft, wenn Schwander mit hinreißender Beredsamkeit und wahrer Weisheit der Wirklichkeit der Magie widersprach, alle Cagliostroschen Stücke für Taschenspielerien wie Comus' und Philadelphias Künste erklärte, sagte ich ihm aus meinem zusammengewebten Spinnengewebe magischer Systeme so viele Gegengründe, daß es diesem weisen Mann klar wurde: auf diesem Wege könne er mich nicht bekehren. Er widerlegte daher vorderhand meine magischen Träumereien nicht. Nur versuchte er, mir es anschaulich zu machen, daß ich über

dem Streben nach höhern Kräften Pflichten gegen meine Mitmenschen versäume; aber ich bewies ihm wieder aus meinem magischen Systeme, daß man gar nicht auf dem rechten Wege der Magie sei, solange man nicht Tätigkeit für diese Welt mit dem Streben nach höheren Kräften verbinde. Bisweilen versuchte Schwander doch, die ganze Sache gegen mich lächerlich zu machen. Er sagte: die ganze Schöpfung käme ihm nach Cagliostros Lehren wie eine Zauberlaterne vor, und der Schöpfer solch einer Welt stünde weit unter dem Gotte, den er sich dächte; und so würde er sich selbst am Ende ehrwürdiger als der Gott, der so weit unter dem Ideale stände, das er sich vom Welterschöpfer gemacht. Auch wären die Geister, die unter Cagliostro stünden, wahre Fratzenwesen; er würde, sobald er mit ihnen in Verbindung käme, sie rebellisch machen; sie sollten sich nicht mehr unter Cagliostros Fußsohlen schmiegen und sich vor seinem magischen Schwerte fürchten und dergl. Diese Spöttereien befestigten meinen Glauben an Cagliostro noch mehr; und ich bewies Schwandern, daß er das magische System gar nicht gefaßt habe. Die Geister, die Cagliostro mit dem Degen und durch Stampfen der Füße im Zwang hielt (sagte ich), wären die mittlern bösen Geister; und damit glaubte ich, was Rechtes bewiesen zu haben.

Schwander erzählte mir hierauf die Geschichte eines Athenienseers, der ein sehr kluger Mann gewesen sei und nur die einzige Narrheit gehabt habe, zu glauben, alle Schiffe, die in den Hafen ankämen, gehörten ihm. Durch einen geschickten Arzt sei er von dieser Idee kuriert worden, aber er habe denselben nachher verklagt und verlangt, man solle ihn wieder so reich machen, wie er gewesen sei. Er bäte mich, ich solle ihm nur die Ver-

sicherung geben, ihn nicht vor Gericht zu fordern, wenn er mich am Ende um meine magischen Wunder, wie der Arzt den Athenienser um seine Schiffe, bringen würde. Dieser freundliche wohlgemeinte Spott tat mir sehr wehe, gab meiner Seele aber um kein Haar breit eine andere Richtung. Nun versuchte Schwander mich von der Seite zu fassen: daß er weder bei Cagliostro, noch bei Schrepfer noch bei irgend jemand, der in Verbindung mit höheren Geistern zu stehen vorgäbe, große, ausgezeichnete Tugend gefunden habe. Cagliostro habe mehr als einmal Stolz, Zorn und Rachsucht verraten. Er wolle, solange er nicht die Überzeugung habe, daß diejenigen, die über Geister zu gebieten hätten, mit höheren Wesen in Verbindung stehen sollten, dadurch edler und besser als der gewöhnliche Haufen der Menschen werden, lieber mit simplen Menschen umgehen, sich und diese zu Tugenden bilden, die in dieser Welt glücklicher machen und bei der Verwandlung unseres Seins die Empfänglichkeit zu höherer Seligkeit vermehren. — Diese Vorstellungen fanden mehr Eingang bei mir; doch sucht' ich sie folgendergestalt zu widerlegen:

„Gott erzieht (sagte ich damals) alle seine Geschöpfe soviel wie möglich zur Tugend und Glückseligkeit. Er setzt jeden von uns in die Lage, durch welche wir am vollkommensten werden, am glücklichsten machen und sein können. Nero und Caligula in andern Lagen wären noch lasterhafter geworden, hätten noch mehr Unglück verbreitet. Würde Cagliostro diese Kräfte nicht besitzen, alsdann würde er vielleicht sich und andere durch Laster unglücklich machen; dahingegen er doch jetzt manches Gute wirkt und gewiß immer mehr an Vollkommenheit zunehmen wird, wenn er nur nicht zur schwarzen Magie übergeht.“ — Denn diese schwarze

Magie war noch immer das Schreckensbild, was sich meiner Seele zeigte, sobald ich etwas Verabscheuenswürdiges denken wollte. Ach! Wenn ich noch in den damaligen Zustand meiner Seele zurückschaue, so seh' ich, daß nichts schwerer ist, als die Nebel zu zerteilen, die Irrglauben mit Aberglauben verbunden um uns verbreiten. Durch sie verleitet, weiß man die abenteuerlichsten Lehren in das ehrwürdige Gewand der Religion zu hüllen; und selbst bei den größten Trieben zur Tugend können wir uns nicht mehr aus den Labyrinthen des finstersten Aberglaubens hinausfinden, sobald uns erst gewisse Dinge gegen die Stimme der Vernunft durch Vorspiegelung der Erlangung höherer Kräfte und höchster Glückseligkeit aufgedrungen sind. —

Nach einigen Monaten verließ Cagliostro wiederum Petersburg und reiste ganz in der Stille durch Kurland, um nach Warschau zu gehen. Einer von den Leuten meines Vaters hatte ihn in Mitau begegnet, und da Cagliostro ihn erkannte, gab er diesem den Auftrag: meinen Vater und uns alle zu grüßen und uns zu sagen, jetzt müsse er nur schnell durchreisen und könne keinen von uns sprechen, aber bald hoffe er wieder bei uns zu sein.

Nun wurden fast alle von uns über unsern Helden unzufrieden. Wir fingen an, ihn für einen Betrüger zu halten und gaben nun die Hoffnung auf, daß er nur irgend eine seiner uns gegebenen Versicherungen zu erfüllen imstande sei; obgleich keiner von uns seine vorgeblichen magischen Stücke zu der Zeit zu erklären wußte.

In dieser Epoche erschien »Nathan der Weise« und ward auch bei uns in Kurland bekannt. Schwander las mir dies Meisterstück unseres unsterblichen Lessings mit Begeisterung vor und begleitete Nathans Reden mit seinen weisen Betrachtungen, die mir ans Herz gingen.

Vorzüglich war die Stelle mir aufgefallen:

„— — — — Begreifst du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur, — ist er zuzeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?“

Meine Augen wurden naß! Ich erforschte mich, schlug das Buch wieder auf, und nun fielen meine Augen auf die Stelle:

„Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf
Von Eisen will mit einer silbern Zange
Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst
Ein Topf von Silber sich zu dünken.“

Mein Herz schlug heftiger, ich las den Nathan wieder; und obgleich ich damals immer noch den Gedanken hegte, daß es viele verborgene Kräfte der Natur gäbe und daher den Glauben hatte, daß Magie möglich sei, so erschien mir nun doch bei fortgesetztem reiferem Nachdenken das ganze System magischer Philosophie endlich als ein schimärisches Ding, durch welches man außer aller wahren Tätigkeit für die Welt gesetzt und ein Spiel intriganter Gaukler wird.

Jetzt brachte jedes Gespräch, das ich über diese Materie mit Schwander hatte, mich zur Vernunft mehr zurück. Alles was Graf Poninsky uns in der Folge von Cagliostros Aufenthalt in Warschau sagte, und zum Teil in der angeführten kleinen Schrift »Cagliostro in Warschau« enthalten ist, bestätigte den Glauben in uns, daß dieser vermeinte Wundermann nichts als ein großer Betrüger sei, der je nach den Charakteren, mit denen er zu tun habe, die Schwachheit und Neigung der Menschen

mit schlauer List zu benutzen und seine Rolle nach Umständen zwar ziemlich plump, aber doch auch sehr verschmitzt zu spielen wisse.

Nachdem ich meiner zerrütteten Gesundheit wegen auf Anraten der Ärzte eine Reise nach Karlsbad, Brückenau und Pymont machen mußte, und auf meiner Reise durch einen großen Teil von Deutschland den Glauben an Mystik, an geheime Kräfte, an Wunder so weit verbreitet fand, da erst fing der versteckte Plan mir an sichtbar zu werden, vermittelt dessen ein unsichtbares Häuflein so sehr bemüht ist, den Verstand im Schlamme des Aberglaubens versinken zu lassen, um dadurch allmählich über Länder und Völker leichter herrschen zu können.

Wenn ich mir jetzt die Gefahr ausmale, in welche ich bloß durch wohlgemeinte dunkle Gefühle kam, in den Händen eines Betrügers ein Ball zu werden, welchen er nach Belieben, wohin er wollte, werfen konnte, um ihn seinen Absichten gemäß zu gebrauchen, dann danke ich Gott, daß ich so glücklich dieser großen Gefahr entkommen bin, und dann stellt sich diese mir so lebhaft dar, daß ich es nicht bereue, mich entschlossen zu haben, die Geschichte Cagliostros, soweit sie mir bekannt ist, und den Gang meiner Seele dabei aufzuzeichnen und beides zur Warnung für andere öffentlich bekannt zu machen. Danket nur eine Seele es mir dereinst, daß ich sie durch die offenherzigen Bekenntnisse der Irrtümer meines Verstandes vom Verderben errettet und zur wahren, vernünftigen Gottesverehrung zurückgebracht habe, so will ich mir ruhig den Tadel des großen Haufens gefallen lassen und mich in das Bewußtsein hüllen, daß Liebe zu meinen Mitmenschen und zur Wahrheit mir die Stärke gab, mich und meinen Irrglauben meinen Zeitgenossen treuherzig darzustellen.

Von Cagliostros Aufenthalt in Petersburg weiß ich nichts Zuverlässiges zu sagen. Nur soviel ist gewiß, daß, ob er zwar dort auch verschiedene Personen durch allerlei abenteuerliche Aussichten einige Zeit hingehalten, er seinen Hauptzweck dennoch ganz verfehlt hat.

Nach allem hier Gesagten glaub' ich es nicht, daß man mir noch die Beschuldigung wird machen können: ich habe vor dem Hange zur Mystik und vor Cagliostro ohne zureichenden Grund gewarnt, wie einige mir dies in freundschaftlichen Briefen zu erkennen gegeben haben. Noch weniger aber glaub' ich, daß irgend jemand, der diese Schrift lieset, fernerhin den Wahn wird hegen können, Cagliostro habe irgend eine Verbindung mit höheren Wesen gehabt. Er, der in seinem *Mémoire justificative* seine vorgeblichen magischen Experimente mit dem Kinde selbst für nichts weiter als einen gesellschaftlichen Scherz ausgegeben hat! Er, dem weder ein dienstbarer Geist aus Gabriels noch aus Lucifers¹ Reiche in Warschau und Paris etwas ins Ohr gelispelt hat!

Doch ist mir denn der Geist und Gang der Magie so fremde geworden, daß ich nicht selbst in Cagliostros vorgeschriebener Sprache sagen kann: „Auf Geheiß des Großen Kophta hat Cagliostro selbst seine magischen Experimente für Fratze erklärt, um die Blinden, denen das Licht schädlich werden könnte, nicht noch mehr irre zu führen. In Warschau hat er keine wahre Verwandlung der Metalle vornehmen wollen und alles so eingefädelt, daß der Anschein wider ihn ist, weil diese undankbaren

¹ Alle Geister, die sich in *iel* endigen, sind den weißen, und alle, die sich in *fer* endigen, sind den schwarzen Magikern dienstbar. Diese wichtige Lehre der Dämonologie muß ich auch noch hersetzen. v. d. R.

Jünger keine bessere Begegnung verdient haben und er sie nichts von seiner wahren Größe hat ahnen lassen wollen. In Paris ist er unschuldig in den Kerker geworfen, um mit neuem Glanze die Bahn der Welt zu betreten und eine Sonne zu sein, die einen Teil des Erdballs erleuchtet.“

Verschiedene meiner Leser werden glauben, es sei allzu töricht, so zu reden, und niemand könne jetzt eine solche Sprache führen. Ich müßte mich aber sehr irren, wenn nicht diese Sprache in manchen geheimen Kreisen geführt und dadurch für die Magie und Cagliostro neue Anhänger zugestutzt werden.

Mein Herz schlägt voll trauriger Besorgnis, wenn ich so manche edle Seele von diesem Hange zur Mystik ergriffen sehe! Doch! ich traue auf Gott, der mich aus den Labyrinthen der Schwärmerei und des Aberglaubens herausgeführt hat und dessen ewige Weisheit selbst durch Irrglauben und Aberglauben die Seelenkräfte der Menschen allmählich entwickelt und zur Glückseligkeit reifen läßt. Dieser allweise Regierer aller Wesen wird auch zum Besten der Vernunft das herumschleichende Gift des Aberglaubens endlich zur wohltätigen Arznei auflösen.

* * *

Hier endigen die Mitteilungen der Frau von der Recke. Sie verraten uns so deutlich, welches Verfahren Cagliostro befolgte, um seine Verehrer zu gläubigen Gimpeln zu machen und seine Gegner zu verdächtigen, daß wir uns eine klare Vorstellung davon bilden können, wie der Gaukler anderwärts zu Werke ging.

Natürlich paßte er sich dabei stets den Umständen und den betreffenden Persönlichkeiten aufs geschickteste

an. So hatte er in Mitau sofort erkannt, daß er hier in dem sittlich so hoch stehenden und empfindlichen Kreise Elisas nur Sittlichkeit und Anstand predigen dürfe, und die lasziven Spiele, die ihm später in Paris, Warschau und Petersburg zum Vorwurf gemacht wurden, unterblieben hier gänzlich. Im übrigen lauschte er jedem seine Schwäche ab und wurde dadurch Herr über alle. Die einen fing er mit der Verheißung höchster Tugendvollkommenheit und Verkehr mit den Geistern, die anderen kirrte er durch die Aussicht auf sinnliche Genüsse, wieder andere durch vorgegaukelte Reichtümer — jeden nach seiner Art.

DER GRAF CAGLIOSTRO

Nach seinem Auftreten in Mitau.

Von Mitau reiste Cagliostro nach Petersburg. Sein Ruf war ihm nach dorthin voraus gegangen, dennoch trat er daselbst bescheidener, als man erwarten durfte, auf. Um die große Katharina für seine Zwecke zu gewinnen, mußte er zuvor langsam das Terrain sondieren. War die Zarin gewonnen, hatte er es erreicht, daß sie sich zur Beschützerin, zur Großmeisterin der ägyptischen Freimaurerei erklärte, was konnte er mehr wünschen? Und seine Hoffnung war nicht ganz in die Luft gebaut, wenn er Katharinens Neigung zu allem Pikanten, Glänzenden, ihr eitles Streben: Menschenbeglückerin, Eröberin, Philosophin, Gelehrte, Mäzenatin und die erleuchtetste Fürstin des Jahrhunderts zu sein, in Anschlag brachte. Sie war ein Weib, nur ihr Gefühl, ihre Eitelkeit brauchte er zu reizen. Aber dem Fremden fehlte der Schlüssel; es gelang ihm nicht, in ihre unmittelbare Nähe zu dringen, ja nicht einmal, sie zu sehen.

Leider fehlen uns hier zuverlässige Nachrichten, und wir sehen uns häufig auf das Gebiet der Fabel zurückversetzt. Cagliostro trat in Petersburg zuerst als Arzt auf. Er fing damit an, Arme zu heilen und gab ihnen noch Geld. Einem Armen Nahrung zuwenden, ist oft so viel als eine zehrende Krankheit heilen. Ein Mann aus einer

höhern Klasse sucht auch den fremden Doktor auf und fühlt die gute Wirkung seiner Mittel. Er schickt ihm ein ansehnliches Honorar, erhält das Geld aber wieder zurück. Dies macht natürlich Aufsehen. Ein Wunderdokter, der keine Bezahlung nimmt und nur um der Humanität willen heilt, ist in Petersburg noch nicht vorgekommen. Man drängt sich, ihn zu sehen, und die russischen Großen werden von dem sarmatischen Feuer der Neugier und Bewunderung ergriffen. Er erhält Aufforderungen, Einladungen von allen Seiten, aber er lehnt sie ab und bittet, zu ihm in seine Wohnung zu kommen.

Statt einen Adepten zu finden, in einer rußigen Küche, über Tiegeln brütend, wie man erwartete, fand man beim Besuche eine liebliche, junge Frau, sauber, zierlich, aber bürgerlich einfach und sittsam gekleidet, die von ihren Reizen selbst nichts zu wissen schien. Auf die Reden, welche einem Antrage vorangehen und in denen die russischen Großen nicht sehr zurückhaltend zu sein pflegen, am wenigsten bei der Frau eines Mannes, der in ihren Augen doch nicht viel mehr als ein Quacksalber war, auf diese anzüglichen Reden antwortete sie klug und freundlich, ohne Hoffnung zu erregen, doch auch ohne sie niederzuschlagen. Die arglose, schöne Frau konnte sich nicht denken, daß etwas Arges hinter den schmeichlerisch lautenden Reden verborgen sei.

Sie war etwa zwanzig Jahre alt, und doch sprach sie gelegentlich und mit völliger Unbefangenheit von ihrem ältesten Sohne, der schon seit langen Jahren Kapitän in holländischen Diensten sei. Man war erstaunt darüber und erklärlicherweise dahin gedrängt, sie nach ihrem Alter zu fragen. In der unbefangenen Art antwortete sie, daß sie gegen fünfzig Jahre zähle, ob doch gleich ihr Teint, ihr Busen und ihre Zähne sie Lügen zu strafen

schiene. Das war zu außerordentlich, und die russischen Damen bewunderten die Fremde jetzt mehr um ihrer Bescheidenheit und ihrer Gabe willen, als die Männer um ihre Schönheit. Daß eine reizende junge Frau sich um dreißig Jahre älter mache, als sie war, war in ihren Augen eine Unmöglichkeit; also war, was die Gräfin auf vieles Andringen endlich bekannte, wahrscheinlich: daß ihr Gatte ein Wasser zu verfertigen verstehe, welches, die Runzeln glättend, so gut sei, als ein Brunnen der ewigen Jugend. Wie die Gräfin sich anfänglich geweigert hatte, so weigerte auch Cagliostro sich zuerst, von diesem Wasser mitzuteilen. Aber er ließ sich erweichen, und das Wasser verwandelte sich in Gold, welches, wenn nicht Cagliostro selbst, doch seine Gattin empfing.

Man berichtet auch einen französisch-pikant angemachten Roman von der Liebe eines russischen Fürsten zur schönen Gräfin Cagliostro — oder vielmehr Prinzessin Santa Croce, wie sich Lorenza in Petersburg nennen ließ — eines Fürsten, „welcher der wahrhafte Gott Rußlands war“. Wir dürfen an Potemkin denken. Seinen stürmischen Anträgen setzte sie den Anstand, die Tugend, die Treue gegen ihren vortrefflichen Gatten als Verteidigungswaffe entgegen. Er warf alle diese Schanzen nieder durch einen Diamantenschmuck und eine mit Rubeln vollgestopfte Börse. Aber die schöne Frau bittet ihn, indem sie ihm ihre stille Liebe zu dem lebenswürdigsten Manne von der Welt bekennt, Gold und Geschmeide zurückzunehmen, und ihr lieber dafür eine Pension auszusetzen, die es ihr möglich mache, für immer in diesem Lande mit dem Geliebten zu leben. Er bewilligt die Pension und nimmt die Geschenke nicht zurück. Aber das neue Liebesabenteuer des mächtigen Mannes

ist sofort durch die ganze Stadt bekannt. Die schöne Gräfin S . . . ist untröstlich und klagt über die Unbeständigkeit der Männer. Da setzt sich die edle Fremde an den Schreibtisch und erklärt der Untröstlichen, daß sie weit davon entfernt sei, einer Mitschwester ihren Geliebten zu rauben, vielmehr bereit ist zu jedem Opfer. Die Gräfin S . . . weiß dies Opfer zu schätzen und sendet auf der Stelle dreißigtausend Rubel, unter der Bedingung, daß sie Rußland verlasse. Die Prinzessin Santa Croce schreibt nun wieder an den Fürsten, sie verlange weder Geschenke noch Kontrakte, er möge sie zurücknehmen, sie verlange nur sein Herz, ohne welches sie nicht leben könne. Heute habe sie erfahren müssen, daß man mit Geld ihr das Liebste, was sie besitze, abkaufen zu können glaube; sie sei gedemütigt, in Tränen. Weg das Geld, weg die Geschenke, die Anderer Neid erwecken, er möge nur sich selbst ihr erhalten, da er ihr einziges Glück sei. Der Fürst versteht das ganze Manöver, schickt dreißigtausend Rubel der Gräfin S . . . im Namen der Prinzessin Santa Croce und bittet diese, nur den Dingen ihren Gang zu lassen und jeden Eklat zu vermeiden.

Aber als er im Begriff ist, den Lohn für eine solche Großmut zu ernten, wird Cagliostros Gattin plötzlich durch einen Kurier nach Zarskojeselo zur Kaiserin berufen. Katharina empfängt die schöne Fremde mit Güte und Huld und fragt sie nach ihrer eigenen und der Lebensgeschichte ihres Gatten, insbesondere aber auch nach ihrem Verhältnis zu dem mächtigen Fürsten. Die Prinzessin Santa Croce lügt mit Geschicklichkeit, indem sie nur die Schwächen bekennt, welche interessieren, und das Unrecht, welches man gerne vergibt. Katharina hat gnädig zugehört und erwidert: „Ich wünsche Ihnen alles Gute, schöne Frau, aber die Wundertaten Ihres Gatten

passen nicht zu der Philosophie, die ich in meinen Staaten einführen will. Ich wünsche nicht, daß Sie den Aufenthalt in meinem Reiche zu bedauern hätten, aber meine Ansichten erfordern, daß Sie andere Länder zu Ihrem Aufenthalt wählen. Auch spricht man von einer unangenehmen Geschichte, daß ein Kind verschwunden sei. Man wird Ihnen zwanzigtausend Rubel auszahlen. Reisen Sie ab und überlassen Sie hier das Menschengeschlecht den Konjekturen der hiesigen Ärzte zur Beute.“ Cagliostro und seine Gattin mußten abreisen; die letztere vergaß aber nicht, die Geschenke des Fürsten und der Gräfin zusammen einzupacken.

So der Roman. Möglich, daß mehr daran wahr ist, als es den Anschein hat. Für uns bleibt nur das Resultat, das mit andern Nachrichten stimmt: daß Cagliostro zuerst als Arzt auftrat, daß er auch hier die Schönheit und Schlaueit seiner Gattin zu seinen Zwecken benutzte und das Gold aus ihren Händen empfing, welches er selbst offiziell von sich wies; daß es ihm nicht glückte, in die Nähe der Kaiserin zu kommen, und daß ein Immediatbefehl derselben ihn aus Petersburg verwies.

Über den wahren Grund seiner Ausweisung liefen verschiedene Gerüchte um. Das folgende ist am verbreitetsten gewesen: Eine Mutter aus den höhern Ständen sah ihr zärtlich geliebtes, zweijähriges Kind im Sterben. Die Ärzte hatten es aufgegeben. Sie verspricht Cagliostro fünftausend Louisd'or, wenn er es heile. Er fordert acht Tage Zeit. Aber schon am zweiten Tage wird das kleine Mädchen sichtlich schlimmer. Jetzt bittet er, daß man ihm das Kind ganz überlasse, um die Kur in seiner eigenen Wohnung zu unternehmen. Am fünften Tage verkündet er schon der erfreuten Mutter, daß Zeichen der Besserung eingetreten wären, am achten erklärt er,

er sei der Genesung gewiß, endlich bringt er nach drei Wochen ein vollkommen gesundes Kind der entzückten Mutter zurück. Die Freude dauerte aber nur kurze Zeit. Das Mutterherz findet sich nicht in gleichem Maße zu dem genesenen, wie zu dem kranken Kinde hingezogen. Zugleich verbreitet sich das Gerücht, daß einer andern Mutter, einer gemeinen Russin, ein Kind gestohlen oder abgekauft sei. Die Sache wird untersucht, und Cagliostro muß bekennen, daß das Kind der vornehmen Russin gestorben und er ein anderes, von ihm erkaufte, dafür untergeschoben habe. Er glaubt sich durch die Sympathie gerechtfertigt, welche er für den unsäglichen Schmerz einer Mutter empfunden, die, wenigstens für den Augenblick zu täuschen, um zu trösten, zur heiligen Pflicht des Menschenfreundes werde. Nun will man wenigstens die fünftausend Louisd'or zurückhaben; aber sie sind verschwunden. Cagliostro reicht seine Rechnungen dafür ein und eilt, die Grenzen Rußlands zu erreichen. — Rücksichten für den allmächtigen Günstling, den erwähnten Fürsten, sollen die Kaiserin bewogen haben, statt der Strafe die milde Ausweisung zu verfügen.

Andere behaupten, Katharinas Leibarzt Rogerson, ein derber Schotte aus dem Annandale habe sie bewirkt, weil ihm die Praxis des Wunderdoktors zum Schaden gereichte. Cagliostro, gekränkt, forderte den Arzt nachher auf Tod und Leben, aber nicht Degen und Pistole, sondern Gift sollten die Waffen sein, um die gekränkte Ehre wiederherzustellen. Der Leibarzt sollte alle ihm nur bekannten Gifte, auch die allerheftigsten, untereinandermischen, und zu zwei Dosen, deren jede hinreichend wäre, um zwanzig Menschen zu töten. Alsdann wolle er, Cagliostro, in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen, die eine Dosis verschlucken, während der Arzt die andere

zu sich nehme. Darauf sei jedem erlaubt, seine Wissenschaft zu Hilfe zu rufen, um durch Gegengifte die Wirkung des Giftes aufzuheben. Auf diese Weise könne jeder seine Kunst bewähren und seine Ehre retten. Der Arzt schlug diesen Zweikampf aus. Auch solche Histörchen gehören zur vollständigen Geschichte eines mythischen Heros. Er ist es nicht durch das, was er wirklich gesprochen und getan, sondern durch das, was man von ihm glaubt und fabelt.

Noch andere behaupteten, daß der spanische Gesandte v. Normandez, oder der preußische, Graf von Görz, Cagliostro rasche Entfernung bewirkt habe; jener durch die öffentliche Erklärung, daß er weder spanischer Graf noch Oberst sei, wofür er sich in Petersburg ausgegeben, dieser, weil er den Wundermann wegen verschiedener Wechsel auf Antrag des preußischen Konsuls in Cadix gerichtlich in Anspruch hatte nehmen wollen.

Seine eigenen Berichte in der Untersuchung erwähnen von allem hier Erzählten nicht das geringste. Er betrat danach Rußlands Hauptstadt, reich an Ruhm und an Gelde, und erwarb sich bald die Freundschaft vieler Großen und Freimaurer. Er besuchte die Logen und predigte, wie anderwärts. Er machte, wie er behauptete, in Petersburg großes Aufsehen wegen seiner doppelten Gabe, verborgene Dinge aufzudecken und die Zukunft vorauszusagen. Einem russischen Fürsten sagte er seine nahe Ungnade, einem Fräulein ihren nahen Tod voraus, und von einem Großen entdeckte er, daß er seine eigene Nichte entehrt habe, was sonst niemandem bekannt war. Vor Gericht beteuerte er, daß ihm diese Kenntnis nicht durch kabbalistische Mittel zugekommen, sondern daß es nur eigene Eingebungen gewesen. Die Russen ließ er im Glauben an seine Kenntnis der Kabbala. Er rühmte

sehr den entschiedenen und zuversichtlichen Ton, durch welchen er das Vertrauen der Vornehmen und Großen in Petersburg gewonnen. — Daß er auch hier in den Freimaurerlogen gearbeitet, ist aus andern Quellen bekannt; aber sein Hauptzweck war verfehlt, Katharina II. zur Beschützerin der von ihm gestifteten Loge d'Adoption zu gewinnen, so verfehlt, daß, nachdem er kaum Rußland den Rücken gekehrt, die Kaiserin sich an den Schreibtisch setzte, um Spottgedichte auf ihn zu verfassen. Sie schrieb zwei Lustspiele in russischer Sprache. Das erste hieß: »*Der Betrüger*«. Cagliostro war darin unter dem Namen Kalifakscherton nach dem Leben geschildert. Sie läßt ihn mit Alexander dem Großen und Salomon sprechen, Edelsteine schmelzen, Gold machen, kurz alles, was Cagliostro getrieben. Das zweite führte den Titel »*Der Verblendete*«, dem nach Jahren — so dauernd hatte Cagliostro Katharinens Aufmerksamkeit in Anspruch genommen — ein drittes: »*Der sibirische Schamane*«, folgte. Friedrich Nicolai ließ sie ins Deutsche übersetzen, und gab sie 1788 unter dem Titel: „Lustspiele wider Schwärmerie und Aberglauben von J. Maj. d. K. v. R.“ heraus. Die beiden ersten Lustspiele wurden in Petersburg auf das Nationaltheater gebracht, und die Unternehmer hatten den für jene Zeit sehr großen Gewinn von zwanzigtausend Rubeln davon.

Um das Publikum vorher zu belehren, hielt man es aber für angemessen, ihm durch eine öffentliche Bekanntmachung den Sinn dieser Stücke zu eröffnen. Man ist der Meinung, daß auch sie im wesentlichen von der hohen Verfasserin der Dramen selbst herrühre. Als ein Dokument zu Cagliostros Geschichte sei sie hier mitgeteilt.

„Obwohl unser Jahrhundert von allen Seiten das
210

Kompliment erhält, das philosophische Jahrhundert zu heißen, und obwohl wir demselben das große Wort *Aufklärung* schon zum voraus zur Grabschrift bestellen, so werden dennoch überall eine Menge Köpfe von einem so anhaltenden Schwindel ergriffen, daß die Göttin der Weisheit sich genötigt sieht, die komische Muse um Arznei für diese Kranken zu bitten. Man möchte seinen eigenen Augen nicht trauen, so oft man liest, was für wunderbare Dinge um und neben uns vorgehen. Man zitiert Geister, man sieht durch dicke Wände, hält Klubs mit Verstorbenen, destilliert Universaltinkturen und präserviert sich auf ewig gegen den Tod — man schmiedet Diamanten, kocht Gold, trägt den Stein der Weisen schon in der Tasche, zaubert ohne weitere Umstände den Mond herab und reißt die Welt aus ihrer Achse. Tierischer Magnetismus und Kabbala, Desorganisation und Mystik sind aus Worten zu Ideen geworden, die dem Scharfsinn zum Wetzsteine dienen. Und die Depositare dieser Wundergaben versammeln nicht etwa die leichtgläubige Menge um eine Jahrmarktsbude, nein, Mesmer, Cagliostro und Kompagnie sehen sich in geschmückten, vollgedrängten Assembléen; — die Pariser Welt hascht ihnen ein Geheimnis nach dem andern weg, und verschickt die Pariser Puppe so eiligst als möglich nach allen Residenzen zum angestaunten Modemodell usw. Dazu schüttelt nun freilich wohl die wahre Philosophie den Kopf und legt nicht immer den Finger auf den Mund; aber ihre leise Stimme wird nicht überall vernommen; man hört eben auf zu magnetisieren, und fängt mit dem Herrn Marquis von Puysegur an zu desorganisieren. Erst mußten die Akademisten zu Paris in Atem gesetzt werden, ehe Mesmers Heiligenschein verschwand; Kardinal Rohan mußte erst den Verhaftungs-

befehl lesen, ehe er und halb Paris mit ihm sich überzeugen konnte, daß ihn Cagliostro nicht wirklich mit Heinrich dem Vierten zu Abend hatte speisen und die Nacht über in Kleopatras Armen schlummern lassen; Bayern mußte erst Männer in ansehnlichen Posten auf die Wanderung senden, ehe es in den Köpfen Tag ward; Berlin mußte seinen Philosophen volle Arbeit geben, um nachbarlichen Philosophen Behutsamkeit anzuempfehlen. Der glückliche Norden bedurfte dieser mächtigen Anstalten nicht. Ein lachendes Lustspiel reicht hin, die schwindelnden Köpfe zu heilen und die gesunden auf immer zu präservieren. Das bezauberte Schloß, gegen welches anderer Orten Justiz und Philosophie mit Katakulten und Ballisten anzieht, wird hier mit Knallpulver des Witzes gesprengt.“

Man sieht, die Zarin hatte mit Aufmerksamkeit die geistigen Verirrungen ihrer Zeit verfolgt und mit sicherem, ungetrübtem Blick erkannt.

Mitau durchfliegend, ging Cagliostro mit seiner Frau nach Warschau. Im Mai 1780 kam er an. Hier sind wir nicht auf Mythen und Gerüchte beschränkt, sondern stehen fest auf dem Boden erwiesener Tatsachen, wie sie in der früher erwähnten Schrift des Grafen Mosczynski mitgeteilt werden. Auch Cagliostros Geständnisse zu Rom decken sich im wesentlichen mit den Angaben des polnischen Edelmannes. Cagliostro trat sogleich als Maurer auf, der gern bereit sei, die tiefen Geheimnisse, welche seine Vertrautheit mit dem ägyptischen Urkultus ihn gelehrt, den andern Freimaurern mitzuteilen. Der Fürst Poninsky nahm ihn in seinen Palast auf, wo er fürstlich behandelt und bedient wurde, und in seinem Benehmen nichts unterließ, was darauf hindeuten konnte, daß er sich dieser Auszeichnungen für vollkommen wert

und sie als ihm „zuständig“ halte. Er ging in weißen Schuhen mit roten Absätzen umher, was zu seinem anderweitigen Aufzuge mit Ringen, Diamanten, Edelsteinen, Ketten und kostbaren Schnallen stimmte. Eine magische Operation mit der „Waise“ fand alsbald statt. Sie verlief ziemlich ebenso als die in Mitau vorgenommenen und lieferte dieselben Resultate. Die Waise, ein achtjähriges Mädchen, bekannte indessen am Tage darauf, daß sie nichts von dem wirklich gesehen, was sie als ihr erschienen hätte angeben müssen; man habe ihr vielmehr eingeschärft, wenn der fremde Herr frage, was sie gesehen, ob dies oder jenes? so müsse sie immer das antworten, was der Herr zuerst genannt. Also auf die Frage: Siehst du die Engel über dir schweben, oder neigen sich die Tannen zu deinen Füßen? hatte sie zu antworten: Die Engel schweben über mir. Aber die polnischen Waisen gaben doch zuweilen verkehrte Antworten. Um sicherer zum Ziele zu kommen, wählte er ein sechzehnjähriges und reines Mädchen. Aber er selbst war drauf und dran, dem armen Geschöpf diese letztere Eigenschaft zu rauben, als er sie zur Inspiration instruierte. Das Mädchen hatte sich zu dem Geisterspiel im allgemeinen verstanden, weil Cagliostro versprochen, ihr Glück zu machen und ihr einen guten Mann zu verschaffen. Zu einem Mehreren, als die Rolle einzulernen, wollte sie sich indessen nicht verstehen, und Cagliostro hatte alle Mühe, die über seine Anträge sehr Aufgebrachte nur dahin zu bewegen, die Rolle weiter zu spielen. Sie gestand, in welcher Art sie von ihm eingelernt und wie die Stichworte verabredet worden. Auch sie mußte auf die erste Phrase in seiner Frage, bejahend oder verneinend antworten, je nach seinen Gestikulationen. Wenn er ihr befahl, einen zitierten Geist oder einen Engel zu

küssen, mußte sie hinter dem schwarzen Tuchvorhang die Lippen auf ihren eigenen Arm drücken.

Es war nicht zu verhindern, daß einiges davon jetzt schon ins Publikum kam; das große Publikum, zumal das blasierte, höhere einer großen Stadt, wollte aber damals nicht Kritik, sondern Wunder. Die sich einmal dafür interessiert, wollten nicht öffentlich als Betrogene erscheinen; sie mußten also in der Hoffnung, daß die Wunderkraft sich doch endlich bewähren werde und den Sieg davon trage, wie ein verlierender Spieler immer neue Einsätze wagen. Cagliostro wurde durch ihren Eifer und durch die Furcht der Beschämung gehalten. So konnte er seine ägyptische Loge forthalten und fand Zuhörer, die sich zum Glauben zwangen; er konnte stark besuchte Vorlesungen über Arzneikunde halten, die in Lästerungen und Schimpfreden gegen alle Ärzte bestanden. Er diktierte als Arzt Rezepte, aber wählte dazu Ingredienzien, welche in Warschau entweder gar nicht zu haben, oder doch außerordentlich kostbar waren.

Am 11. Juni 1780 hielt er eine ägyptische Loge. Fürsten, Grafen, die ersten Notabilitäten waren zugegen. Bis dahin hatte er seinen Umgang mit Geistern darauf beschränkt, daß er sie unsichtbar ihn umschweben ließ, daß er ihre Stimme hörte und ihnen gebot; nur seine verzückten Waisen sahen sie und kosten mit ihnen hinter dem schwarzen Schirm. Aber die reichen Polen wollten für ihr Geld und ihre Wißbegierde mehr; sie wollten einen materiellen Genuß, kurz sie wollten mit ihren Augen die Geister sehen. Wollte Cagliostro nicht seinen Ruf ganz verscherzen, so mußte er sich dazu verstehen, und er versprach, den schon erwähnten *ägyptischen Großkophta*, über dessen Bedeutung wir später noch sprechen werden, auch den blödesten Augen sichtbar

zu zeigen. Der Großkophta, nach Cagliostros Versicherung tausend Jahre alt, erschien auch wirklich. Er sah sehr dick aus, war weiß gekleidet, mit weißem, langem Haar und langem weißem Barte; auf seinem Kopfe saß ein großer Turban. — Trotz des ungewissen Lichtscheins, trotz der hin und her wallenden Rauchwolken, trotz des Glaubens, der Hoffnung, der Bangigkeit der Zuschauer, kam ihnen der dicke Großkophta verdächtig vor. Die freien und edlen Männer wollten plötzlich aufspringen und mit ihren Armen untersuchen, was von Materie, was von Geist an dem Ägypter sei — als die beiden einzigen Lichter verloschen! Im selben Augenblicke — sagt der Warschauer Zeuge — fielen Pudermantel, Bart, Maske, Turban unter den Tisch und verschwanden, und in der Minute darauf, als die Lichter wieder angezündet wurden, saß Cagliostro auf derselben Stelle, wo vorhin der Großkophta stand. Er versicherte, der Geist sei in derselben Sekunde, wo er auf seinen Ruf erschienen, von höhern Mächten wieder nach Ägypten abberufen worden und habe ihn an seine Stelle gesetzt.

Ob es zu Erörterungen deshalb kam, oder ob die polnische heftige Natur sich mit dieser Erklärung zufrieden gab, wird nicht gesagt. Wenn wir uns die ans Lächerliche streifende Wirkung, die Störung und das erweckte Mißtrauen vorstellen, so können wir, von unserm Standpunkte aus, uns schwer denken, wie überhaupt noch ein Vertrauen bleiben konnte. Wenigstens kam es noch zu keinem offenbaren Bruche, denn Cagliostro setzte seine Experimente, nur in einem andern Fache, fort. Mochten die polnischen Großen daran verzweifeln, Geister unter ihr Kommando zu bekommen, so blieb ihnen doch noch die Aussicht, daß der ungeschickte Geisterbanner wenig-

stens ein geschickter Chemiker, ein bewanderter Alchimist und fähig sei, die Metalle zu verwandeln.

Jetzt sollte vor dem Kreise der vertrauten Logenlieder Gold gemacht werden, und zum Laboratorium war ein Ort bei Warschau bestimmt. In Wola wurden die Operationen zur Verwandlung der Metalle vorgenommen. Obwohl er sich schon in seinem Privatlaboratorium zu Warschau gehörig präpariert haben konnte, schloß sich Cagliostro dennoch auch hier die Nacht über ein, um sich mit den Geistern zu besprechen. Wehe dem, der über die Schwelle, dessen Fuß in die geheiligten Kreise trat, weil er der Macht der wachehaltenden Dämonen, die kein Mitleid kennen, verfallen war. Und doch hatte sich in diese Zirkel ein Dämon mit hineingeschlichen, der Cagliostros ganze Arbeit umsonst machte, der Dämon der Skepsis, verkörpert in der Person des Grafen Mosczynski, der selbst ein tüchtiger Chemiker war. Dieser verfolgte den Wundermann auf allen Schritten und ließ mit seinen scharfen Augen keinen Griff, keine Bewegung unbeachtet. So entdeckte er bei dem Prozeß der Festmachung des Quecksilbers und dessen Verwandlung, daß Cagliostro unter seiner Maurerschürze, die er immer bei den Operationen trug, die Schmelztiegel verwechselte; er entdeckte, wie der Taschenspieler unversehens in die Masse etwas Silber praktizierte, während er das gefundene Silber für die Wirkung seines roten Pulvers erklärte. Mosczynski protestierte dagegen, daß die Operationen immer bei einem sehr schwachen Lichte getrieben würden und auf einem schwarzen Teppich. Cagliostro protestierte gegen des Grafen Protestationen. Daß ihm hier nichts glücken wolle, sei der Einfluß des Teufels, der immer um ihn her stöbere, in Gestalt eines schwarzen Affen, einer Katze oder eines Hundes. Dagegen, daß

der Menschenfeind ihm nicht an seiner Person schaden könne, habe er sich zwar durch kabbalistische Charaktere verwahrt, die er an beiden Seiten des Ofens angebracht; allein weit gefährlicher und absolut hindernd sei der Umstand, daß *sich unter seinen Jüngern ein Ungläubiger befinde*. Er geriet in die furchtbarste Wut gegen diesen Geist der Verneinung, gegen diesen Judas, diesen Gotteslästerer, dieses Ungeheuer.

Cagliostro hatte wenigstens eine neue Ausflucht gefunden, welche ihn für einige Zeit schützte. Es war doch möglich, daß nur der Unglaube die Wirkung hinderte. Schlägt doch dies Mittel auch noch jetzt an. Der Stein der Weisen sollte nun in Warschau gefunden werden. Die Operation würde lange dauern, in bestimmten Epochen; zu jeder derselben waren sechs bis acht Wochen nötig. Während der Zeit empfahl er fleißig Psalmen zu singen, sich Pergament zu kaufen, um ein Fünfeck, einen Pentakel, einen Talisman zu fertigen. Das Nüchternbleiben und Fasten, was er anderwärts, später, sehr anempfahl, scheint er bei den polnischen Magnaten nicht für angemessen gehalten zu haben. In der Zwischenzeit aber amüsierte er die Loge durch Rezepte zur Erzeugung von Dingen leichter Art. Den Wein solle man in Mist eingraben, um seine Quintessenz zu erhalten. Auch wie man Perlen machen könne, gab er an, diesmal mit Anempfehlung einer Vorrichtung, die schon Albertus Magnus angegeben. Auch an Schönheitswassern fehlte es nicht, ohne daß man von ihrer Wirkung etwas erfuhr.

Aber den reichen Polen ward die Zeit zu lang; das Psalmensingen gefiel ihnen nicht. Graf Moczynski erklärte laut, Cagliostro sei ein Taschenspieler. So übel war es ihm noch nirgend ergangen; er schien seine Fassung zu verlieren. Er schrie, er wolle nichts mehr mit

dem Ungeheuer von Undank zu tun haben; dieser Graf sei seines Glückes und der Reichtümer nicht wert, mit denen er ihn überschütten wolle. Dann schwor er beim Allmächtigen und beteuerte bei seiner Ehre, daß er das Werk des Goldmachens vollenden und alle glücklich machen wolle. Er erbot sich, mit Ketten an den Füßen im Laboratorium zu arbeiten, sich auf der Stelle umbringen zu lassen, wenn er nicht alles Versprochene liefere. Er wollte mit Waisen operieren, die nur polnisch verstünden, denen er also nicht die Lektion vorsagen könne (!). In seiner immer steigenden Verwirrung verspricht der Apostel der Gottesweisheit seinen Verehrern ein sichtbares Zeichen seiner Kraft. Man solle ihn nur mit seinen Vertrauten in den Garten gehen lassen, um Mitternacht mit einer Laterne, und er wolle eine Wirkung hervorbringen, daß alle Fensterscheiben zertrümmert würden. Er wolle auch fünfzig Pfund Quecksilber zum Besten der Warschauer Armen in Silber verwandeln, und dann abreisen, ohne Dank, ohne Bereicherung, ohne andern Lohn als sein Gefühl und die kleine Bitterkeit, daß man vergeblich sich einer Nachreue überlassen werde. Diese Stadt voller Ungläubigen sei nicht wert der Wohltaten, welche die Nähe eines gottbeseligten Apostels ihr gewähre.

Das war die Sprache eines Mannes, der sich schon selbst verloren gibt. Graf Mosczyński riet, ihn alle Experimente machen zu lassen, nur nicht das mit der Laterne und der Erschütterung um Mitternacht. Denn wenn er auch kein Gold und Silber zu machen verstünde, möchte er ihm nicht die Kunst absprechen, Knallgold und Knallsilber zu verfertigen, was für sie alle eine unangenehmere Erschütterung als die wohltätige des Zwerchfells hervorbringen dürfte.

Cagliostro hatte ausgespielt. Von allen diesen Experimenten nahm er keins mehr vor. Er war am 26. Juni 1780 mit seiner Gattin und seinem Gefolge aus Warschau verschwunden.

Cagliostro selbst behauptete, nichts von den reichen Geschenken aus Warschau mitgenommen zu haben. Graf Mosczyński berichtet anders. Er für seine Person empfing auch hier nichts, dafür aber seine Gattin, welche ihre Rolle vortrefflich spielte. Im vertrauten Gespräche drückte sie ihre Ehrfurcht, die bis zum Schaudern ging, vor den Kenntnissen ihres Gemahls aus. Dann machte sie den Begierigen Hoffnung, sie werde sich bei ihrem Gatten für sie verwenden und wies die Diamanten und den Schmuck, den man ihr bot, nicht ab. Aber dringend bat sie stets, ja ihrem Manne nichts davon zu sagen. Ihre Reize waren bei diesen Geschäften nicht minder wirksam. Man rechnete aus, daß sie an Juwelen in Warschau den Wert von fünfunddreißighundert Dukaten erhalten. Im ganzen soll Cagliostros Aufenthalt daselbst seinen Freunden gegen achttausend Dukaten gekostet haben.

Das von Mosczyński angegebene war übrigens sein gewöhnliches Manöver, wie er sich für seine Arbeiten bezahlen ließ. Er selbst, seit er sich in diese höhern Sphären versetzt, nahm selten oder nie Geschenke an; auch die bedeutendsten Gaben und Anerbietungen seiner Anhänger und Bewunderer wies er mit Entschiedenheit von sich. Die Gräfin war dagegen angewiesen, wie sie sich zu benehmen habe. Zuweilen saß er, wenn die Freunde ihn besuchten, hinstarrend, teilnahmslos, wie von einer geheimnisvollen Melancholie ergriffen, da. Man fragte die ängstlich um ihn besorgte Gattin nach der Ursache, und erhielt die Antwort, es sei doch traurig, daß ein Geist, wie der ihres Gatten, in seinem großen

Werke durch Belanglosigkeiten geärgert werde, die kaum der Rede wert seien. Einmal war er bestohlen, ein andermal waren Wechsel ausgeblieben; und aus Delikatesse, aus nicht zu überwindendem Zartgefühl wolle er nicht allein seinen Freunden nichts davon vertrauen, sondern würde selbst, dessen sei sie gewiß, jedes Anerbieten von sich weisen. Es sei nun einmal sein schöner Stolz, ohne irgend eine Belohnung der Wohltäter der Menschheit zu werden. Seine Anbeter beeiferten sich alsdann, Summen und große Summen in die Hand der treuen Gattin zu legen, mit der dringenden Aufforderung, die Sache so fein zu behandeln, daß der Edle es nie erfahre, daß er nie Ursache habe, darüber zu erröten.

* * *

Ende Juni 1780 hatte Balsamo aus Warschau Reißaus genommen, und Anfangs September tauchte er in Straßburg auf. Über seinen dortigen Aufenthalt sind wir ziemlich gut unterrichtet. Wie in Petersburg trat Cagliostro zuerst als Arzt auf, wie wir aus dem Briefe Partheys an Frau von der Recke bereits wissen. Er nahm nichts von seinen Patienten, dies ist erwiesen durch die übereinstimmenden Nachrichten der großen Zahl von Personen, welche über seinen Straßburger Aufenthalt geschrieben haben. Er öffnete vielen Kranken sein Haus, er speiste sie an seiner Tafel, er entließ sie mit Geschenken. An Zweiflern fehlte es freilich nicht, die Ärzte in der Stadt und in Paris gerieten gegen ihn in Harnisch; aber das Volk betrachtete ihn als einen Wohltäter der Menschheit, einen halben Heiland, die Mehrzahl der Vornehmen des elsäßischen Adels hatte sich von ihm hinreißen lassen; da waren der Marschall von Contades, der Mar-

quis de la Salle, der Baron Flachsland, Baron de L'Or, Baron Vorminzer, Baron Dietrich, die Prinzessin Christine seine intimsten Freunde; die älteren Damen waren entzückt über seine Artigkeit im Spiel, da er, bei hohem Einsatz, aus Galanterie fast immer verlor, und sogar Naturforscher und Ärzte betrachteten ihn mit Bewunderung, oder studierten ihn wenigstens, um ein Etwas kennen zu lernen, was sie noch nicht kannten.

Wir lassen hier einige der vielen Zeugen reden. Ein gewisser Mayer schreibt: „Cagliostro ist ein außerordentlicher, wundervoller Mann, dessen Betragen und ausgebreitete Kenntnisse gleich bewunderungswürdig sind. Seine äußerliche Gestalt verkündet Verstand und Genie; seine Feueraugen können tief in der Seele lesen. Niemand weiß, wo er her ist, und wo er hin will. Er ist jetzt sieben oder acht Monate hier. Die Befehlshaber der Stadt und alle Vornehme ehren und lieben ihn; die Armen und das Volk beten ihn fast an; gewisse Leute nur hassen, verleumden, verfolgen ihn. Er nimmt keine Belohnung für Heilung und Arznei an und unterstützt dagegen noch Arme. Er isset wenig — und beinahe nichts, als italienische Pasteten — legt sich niemals zu Bette und schläft nur ungefähr zwei oder drei Stunden in einem Lehnstuhl. Er ist immer bereit, zu welcher Stunde es sei, dem Elenden zu Hilfe zu eilen, und kennt kein anderes Vergnügen, als seinen Nebenmenschen zu helfen. Dieser unerklärbare Mann macht dabei einen ansehnlichen Staat, der um desto mehr auffallen muß, da er alles vorausbezahlt und da niemand weiß, woher er seine Einkünfte bezieht. — Ich habe wenig Seelen so gefühlvoll als die seinige angetroffen; wenige Herzen so zärtlich, so gutmütig, so mitleidsvoll. Er besitzt dabei ganz außerordentliche Kenntnisse, spricht fast alle europäische und

asiatische Sprachen. Seine Beredsamkeit setzt in Erstaunen und reißt mit sich fort, auch wenn er sich in einer von denen Sprachen ausdrückt, die ihm am wenigsten geläufig sind. Ganze Bände könnte man von seinen Kuren anfüllen und unter den fünfzehntausend Kranken, die er in die Kur genommen, können seine erbittertsten Feinde ihm nur drei Todesfälle vorwerfen, woran er aber ganz unschuldig ist. Ich komme eben von einer Audienz von ihm zurück. Jeder muß den Menschenfreund verehren. Man stelle sich einen geräumigen Saal vor, der mit elenden Geschöpfen angefüllt ist, die ihre erschlaffenden Hände mit Mühe gen Himmel erheben, um den Beistand des Cagliostro anzuflehen. Er hört einen nach dem andern an, vergißt kein einziges ihrer Worte — entfernt sich auf einige Augenblicke, kommt mit einer Menge Arzeneien und mit einer — angefüllten Geldbörse wieder und verteilt beides. Alle diese Elenden, von Dankbarkeit und Liebe durchdrungen, werfen sich ihm zu Füßen, umfassen seine Knie, nennen ihn ihren Retter, ihren Vater, ihren Gott. Der edle Mann wird bewegt — Tränen rollen aus seinen Augen — er möchte sie gern verbergen, kann aber nicht — er weint, und die ganze Versammlung vergießt einen Strom von Tränen. Und dies ist nur eine schwache unvollkommene Skizze des bezaubernden Schauspiels.“

Der Göttinger Professor Meiners, während dieser Epoche zum Besuch in Straßburg, schreibt in den »Briefen über die Schweiz« (1782), daß er ihn nur in seiner Equipage vorüberfahren gesehen, da Cagliostro keine Besuche von gesunden und neugierigen Reisenden annehme. Wer nicht krank sei und doch zu ihm eindringe, behandle er auf die gröbste Weise als Spion. Nach allem, was er über ihn hörte, erschien er ihm mehr

Betrüger als Schwärmer. „*Er gibt vor, daß er Gotteslästerer riechen könne, und daß er durch ihre Ausdünstungen in epileptische Zuckungen verfalle.* Öffentlich rühmt er sich hier nicht mehr der Herrschaft über die Geister und magischer Künste, aber er ruft auch noch jetzt vorgebliche Geister an, um durch ihre Beihilfe Krankheiten zu heilen.“

Ein anderer Reisender, welcher in der Berliner Monatschrift (1784) über einen Besuch bei ihm spricht, nennt ihn „einen originalen, impertinenten, alles unter den Fuß tretenden, kopfaufwerfenden Charlatan *en gros*, wie er ihm noch nie vorgekommen.“ Und er schließt seinen Bericht mit den Worten: „Wenn man sieht, wie der Mensch mehrere begüterte Leute so ganz in seiner Gewalt hat, daß sie keine Sinne als nur für ihn und sein Treiben haben, und daß er ihnen jeden Augenblick sicher zumuten könnte, Weib und Kind auf den glühenden Rost zu legen, um Wunder zu sehen — dann versteht man die elenden Kunstgriffe wohl, mit denen solch ein unverschämter Bube die Schwachheit und Torheit kurzsichtiger Menschen [„versteinerte Anbeter“ nannte er sie vorher] benutzt, um sich Ansehen und Güter zu erlügen.“

Daß Cagliostro trotz seiner in Arabien verlebten Jugend mit dem Professor Norberg aus Upsala sich nicht auf Arabisch unterhalten konnte, hat Parthey in seinem Briefe schon kurz erwähnt. Dieser Schwede war auf Staatskosten im Orient gewesen und befand sich auf der Rückreise in Straßburg. Über den Vorfall berichtet ein Ungenannter im Jahre 1781 in den »Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten« folgendermaßen: „Er gibt von sich aus, er wäre zwanzig Jahre in Ägypten und Asien gewesen und spräche Arabisch am fertigsten. Aber da ist ihm neulich ein sonderbarer Spaß geschehen. Da

kommt ein Professor aus Schweden hieher, dem das Arabische so frisch vom Maule soll weggehen, wie der Sau das Grunzen; der geht zu Cagliostro, parliert eins daher auf Arabisch, daß es eine Art hatte, und mein Graf gafft ihn an, weiß nicht, was dies zu bedeuten hat und wußte nicht einmal, daß es Arabisch wäre! So wird man ertappt, wenn man lügt.“

Dagegen veröffentlichte der Chevalier Langlois, ein Dragonerhauptmann, ein Dankschreiben, worin er nicht genug die an ihm verrichtete Wunderkur preisen konnte. Daß Cagliostro wirklich einige glückliche Kuren vollbracht, ist nicht zu bestreiten. Er besaß einige, wenn gleich sehr wenige ärztliche Kenntnisse, und wo der Glaube da ist, helfen diese, und wenn sie auch in noch geringerem Maße vorhanden sind. Langlois war ein Hypochonder. Sein Schreiben half Cagliostros Kredit zu erhalten¹.

Auch in Straßburg arbeitete er in den Freimaurerlogen, doch mit weniger Geräusch als an andern Orten. Es ist gewiß, daß er durch die Maurer-Konnexionen sich zuerst Eingang in den angesehenern Familien der Stadt verschafft hatte. Er sprach und warb für seinen ägyptischen Ritus; die Novizen, welche noch nicht Frei-

¹ Zur Zeit, als Cagliostro in Straßburg weilte, redigierte *Schiller* die »Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen«, in denen über Cagliostros Auftreten in Straßburg berichtet wird, er gelte bald für einen Araber, bald für einen Gascogner, bald für einen entlaufenen Franziskaner; er solle nicht im Bett, sondern nur wenige Stunden im Lehnstuhl schlafen, nur einmal täglich essen, die wahre Chemie und Medizin der alten Ägypter herübergebracht haben und älter als zweihundert Jahre sein. In seinem »Geisterseher« hat Schiller einige Jahre später in überaus anschaulicher Weise die Betrügereien Cagliostros und Schrepfers geschildert.

maurer waren, nötigte er indessen, sich vorher in den gewöhnlichen Freimaurerorden aufnehmen zu lassen. Die Versuche mit den Waisen gerieten (nach seinen Bekenntnissen in Rom) hier vortrefflich. Die Fragen, welche man ihnen stellte, betrafen nicht bloß die Engel, sondern man forschte auch nach verborgenen Dingen, künftigen Vorfällen, zuweilen auch nach gewissen pikanten Geschichten, welche das Tagesgespräch ausmachten. Cagliostro ließ hier auch andere arbeiten und fragen, doch mußte er ihnen vorher die „von Gott ihm gegebene Gewalt“ mitteilen. Ohne die Mitteilung blieben die Arbeiten der Mitglieder umsonst. Auch hier äußerte sich der Zweifel. Man sagte ihm geradezu, er und die Waise könnten doch einverstanden sein. Cagliostro ließ es sich gefallen, daß ein neues, ihm ganz unbekanntes Mädchen geholt werde, und auch jetzt gingen die Arbeiten nach Wunsch. Ja er ließ, um den Zweifler ganz zu bekehren, diesen selbst seine Hand auf das Haupt der Waise legen, nachdem er ihn geweiht, und alles ging trefflich vonstatten — sagt Cagliostro.

Seine ägyptischen Logen hielt er meist in einem unfern der Stadt gelegenen Landhause ab, welches man noch später das Cagliostranum nannte. Die Landleute zogen im Vorübergehen den Hut davor ab, sagte er wohlgefällig seinen Richtern, und erwiesen dem Hause alle Ehrfurcht, denn sie glaubten, es sei zur Grabstätte des Grafen Cagliostro bestimmt. Zur Einrichtung desselben, in chinesischer Bauart, hatte ihm ein hoher Gönner zwanzigtausend Francs gegeben, und die Gewinnung dieses Gönners war aller Wahrscheinlichkeit das Hauptziel seiner ärztlichen und Maurerarbeiten in Straßburg. Irgendwie mußten die Summen wieder eingebracht werden, die er hier als freigebiger Arzt, als

Menschenwohltäter und durch seine prächtige Haushaltung vergeudet. Hier waren keine reichen, verschwenderischen Polen, und die aufgetretenen Zeugen wissen von keinem Franzosen oder Deutschen, den er in Straßburg um Gold prellte, bis auf das eine Opfer, das dafür desto willensloser und sicherer in seine Netze fiel. Über die Art, wie es geschehen, über die Ausdehnung der wunderbaren Gewalt, welche Cagliostro über diesen Mann gewonnen, ruht noch heute ein Schleier.

Sein Opfer war der Kardinal Fürst von Rohan. Der liebenswürdige, überaus schwache Charakter dieses blasierten Prinzen ist bekannt. Er suchte, ohne innere Stütze, nach einem geistigen Halt. Verirrt vom natürlichen Wege, suchte er die Gotteserleuchtung bei den Phantasmagorien eines Geisterbanners. Wir wissen, wie der Kardinal sich in der Halsbandgeschichte von einer schlaun Intrigantin hintergehen ließ; in welcher Art er ganz und gar in die Gewalt des Magiers fiel, ist nicht ausgesprochen, aber Schlüsse mögen wir aus jenem Prozeß auf diesen ziehen.

Der Kardinal war in Straßburg, das zu seinem Sprengel gehörte. Er hatte sich bei dem Wundermann angemeldet, war aber in schroffer Weise von ihm zurückgewiesen worden. So etwas mochte Rohan noch nicht vorgekommen sein; es war etwas Neues, Pikantes. Nach Cagliostros eigener Erzählung hatte Rohan durch seinen Oberjägermeister, Baron von Millinen, den Wunsch ausgedrückt, ihn kennen zu lernen; aber Cagliostro ging nicht hin, weil er nichts als Neugier vermutete. Erst als Rohan wegen eines Anfalls von Engbrüstigkeit klagen ließ, fliegt er hin, um zu helfen. Darauf besuchte ihn Rohan mit vielem Gepränge und wohnte seinen Freimaurerarbeiten bei. Bald hatte Balsamo sich zum

Despoten und Tyrannen seiner Seele gemacht. Goethe hat uns in seinem »*Großkophta*« davon ein lebendiges Bild geliefert. Cagliostro sagte (nach den römischen Bekenntnissen) zu seiner Frau: „Ich drehe ihm den Kopf, tue d u das übrige.“ Zwischen zwei solchen Feuern verschwand alle Selbständigkeit, aller eigener Wille. Rohan ward der Sklave, der auf die Worte seines Herrn schwor und mit gläubiger Ergebung seinen Blicken und Bewegungen folgte. Unter Cagliostros Chimären, durch welche er besonders entnervte Wüstlinge zu gewinnen wußte, war auch die der physischen Wiedergeburt. Der Kardinal, ein Mann zwischen Vierzig und Fünfzig, hatte sein Leben genossen; körperlich wieder ein neuer Mensch zu werden, mußte einen großen Reiz für ihn haben. Behufs jener Verjüngungskur ward das Landhaus eingerichtet. Rohan überhäufte auch außerdem Mann und Frau mit großen Geschenken, mit bedeutenden Summen Geldes. Noch bei Cagliostros Verhaftung in Rom fand man von diesen Geschenken vor. Wie weit er den Kardinal ausgebeutet, ist nicht ermittelt worden, aber in der Halsbandgeschichte erscheint Rohan als ein Mann mit zerrütteten Vermögensverhältnissen. Vor der Welt leugnete Cagliostro, irgend etwas von ihm empfangen zu haben, selbst noch in der Bastille; vor dem Inquisitionsgericht in Rom räumte er seine reiche Beute ein.

Noch andere bedeutende Männer machten hier Cagliostros Bekanntschaft. Goethes Schwager, der Hofrat Schlosser redete damals von ihm im deutschen Museum als „von einem großen Manne, der nur von den Alltagsmenschen unseres kraftlosen Jahrhunderts verkannt und verlästert werde.“ — Lavater lernte ihn hier ebenfalls kennen. Damals konnte er aber nichts aus ihm herausbringen als die Worte: „Sind Sie von uns beiden der

Mann, der am besten unterrichtet ist, so brauchen Sie mich nicht; bin ich's, so brauch' ich Sie nicht.“ -- So schieden sie von einander. Am andern Morgen sandte Lavater folgende Fragen an Cagliostro:

Woher stammen Ihre Kenntnisse?

Wie haben Sie dieselben erlangt?

Worin bestehen sie?

worauf die lakonische Antwort erfolgt sein soll:

In verbis,

In herbis,

In lapidibus.

Auch dieses Charlatanrezept konnte den psychologischen Glauben Lavaters nicht erschüttern. In der »Rechen-schaft an seine Freunde« sagt er, er möchte Blut weinen, „daß eine Gestalt, wie die Natur nur alle Jahrhunderte formt, daß ein solches Produkt der Natur so sehr miß-kannt werden müsse“. — Später ruft er aus: „Cagliostro, ein Mann, und ein Mann, wie es wenige gibt; indessen bin ich doch kein Gläubiger. O! wär' er so einfachen Herzens und demütig wie ein Kind; hätte er Sinn für die Einfachheit des Evangeliums und die Hoheit des Herrn! *Wer dann wäre so groß wie er?* Cagliostro sagt oft, was nicht wahr ist, und verspricht, was er nicht erfüllt. Dennoch halte ich seine Operationen nicht für Betrug, obgleich sie das nicht sind, was er behauptet.“ — „Wenn der redliche Lavater,“ ruft Thomas Carlyle aus, „so über ihn sprechen konnte, was durften dann andere über ihn sagen¹!“

¹ Zu den „Halbbetrogenen“, von denen Goethe in seiner Italienischen Reise schreibt, gehörte auch Lavater. Dieser hatte Goethen von Cagliostros Wundertaten berichtet, und Goethe schrieb am 18. März 1781 an Lavater: „Cagliostro ist immer ein merkwürdiger Mensch. Und doch sind Narr mit Kraft und Lump

Im Schutz des Kardinals, und durch diesen dem Präfekten von Straßburg empfohlen, wer wagte sich an Cagliostro! Er gebraucht des Kardinals Equipage als seine eigene; er geht mit ihm Arm in Arm über die Straße. Durch ihn hat er schon Konnexionen in Paris und erhält von dort so nachdrückliche Unterstützungen, wie Kabale und Hofgunst sie nur Charlatanen gewähren können, etwas, das auch außerhalb Frankreichs vorkommt. Der Minister, Graf von Vergennes, schrieb an den Präfekten: da alle Nachrichten über den Grafen Cagliostro seit seinem Aufenthalte in Straßburg so vorteilhaft lauteten, erfordere die Menschlichkeit und Gastfreundschaft, ihn nicht zu beunruhigen, sondern ihm Achtung zu erweisen; es solle sich also der Magistrat denselben ihm empfohlen sein und ihm alle die Annehmlichkeiten angedeihen lassen, die er durch seine persönlichen Vorzüge verdiene. — Der Großsiegelbewahrer von Miromenil schrieb: die

so nah verwandt.“ — Da Lavater abermals versuchte, in Goethe einen Glauben an Cagliostros übersinnliche Macht zu erwecken, antwortete jener am 22. Juni 1781: „Was die geheimen Künste des Cagliostro betrifft, bin ich sehr mißtrauisch gegen alle Geschichten, besonders von Mitau her. Ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten von einer großen Masse Lügen, die im Finstern schleicht, von der Du noch keine Ahnung zu haben scheinst. Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken minieret, wie eine große Stadt zu sein pflegt, an deren Zusammenhang und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundschaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Schlucht aufsteigt, und hier wunderbare Stimmen gehört werden. Glaube mir, das Unterirdische geht so natürlich zu, als das Überirdische, und wer bei Tage und unter freiem Himmel nicht Geister bannt, ruft sie um Mitternacht in

sehr menschenfreundlichen Handlungen des Grafen Cagliostro verdienten, daß ihm besonderer Schutz widerführe; der Magistrat solle ihm also jede Unterstützung und jene Ruhe angedeihen lassen, die ein Fremder, besonders wenn er Nutzen schafft, in den Staaten des Königs von Frankreich zu fordern hätte. Ebenso verwandte sich der Marquis von Ségur für ihn.

Dennoch verdrängte ihn, nach mehrjährigem Aufenthalte, der Neid derjenigen, sagt er, denen sein Glück schon lange mißfiel, aus einem Orte, welchen er gern als Ziel seines wandelreichen Lebens angesehen hätte. Für seine Wohltaten ward er mit Schmähschriften belohnt; man nannte ihn den Antichrist, den ewigen Juden, den eintausendvierhundertjährigen Mann! Er verließ Straßburg im Jahre 1783 und flog nach Neapel, angeblich, weil ein teurer Jugendfreund, der Ritter Aquino, dort auf dem Sterbebette nach ihm verlangte. Doch

keinem Gewölbe. Glaube mir, Du bist ein größerer Hexenmeister, als je einer, der sich mit *Abacadabra* gewaffnet hat.“ — Der letzte Satz soll offenbar ausdrücken, daß das ganze Cagliostroische Hexenwerk nur in Lavaters Glauben bestünde. Am 17. Februar 1829 schrieb Eckermann sich auf: „Viel über den Groß-Kophta gesprochen. ‚Lavater,‘ sagte Goethe, ‚glaubte an Cagliostro und dessen Wunder. Als man ihn als einen Betrüger entlarvt hatte, behauptete Lavater, dies sei ein anderer Cagliostro, der Wundertäter Cagliostro sei eine heilige Person. Lavater war ein herzenguter Mann, allein er war gewaltigen Täuschungen unterworfen, und die ganz strenge Wahrheit war nicht seine Sache, er belog sich und andere.“ Und in seiner Campagne in Frankreich hatte Goethe mit Bezug auf Lavater geschrieben: „Mit Verdruß hatte ich viele Mal die Betrügereien kühner Phantasten und absichtlicher Schwärmer zu verwünschen Gelegenheit gehabt und mich über die ungeheuerliche Verblendung vorzüglicher Menschen bei solchen frechen Zudringlichkeiten mit Widerwillen verwundert.“

müssen wir einschalten, daß er schon vor seiner Abreise auf Anlaß des Kardinals Rohan einen Ausflug nach Paris gemacht, um dort den Krankheitszustand des Prinzen von Soubise, Rohans Verwandten, zu untersuchen. Er konnte in diesem Falle zwar nicht als Wundertäter wirken, denn die Fakultätsärzte hatten den jungen Prinzen bereits kuriert; aber schon das Gerücht von seiner Anwesenheit in der Hauptstadt veranlaßte, daß er von Kranken überlaufen wurde. In den dreizehn Tagen seines dortigen Aufenthaltes hatte er von morgens sechs Uhr bis Mitternacht mit Kranken zu tun, die er hier, wie in Straßburg, umsonst heilte und denen er selbst noch Arzneien für sein Geld kaufte.

Über seinen vorübergehenden Aufenthalt in Neapel fehlen uns wieder beglaubigte Nachrichten. Seinen Freund Aquino konnte er nicht retten, denn er fand ihn schon im Sterben. Er blieb kaum drei Monate in Neapel, wie er selbst in seinem Mémoire angab, weil die dortige medizinische Fakultät ihn verfolgte; vor Gericht sagte er: weil der Minister Vergennes ihn gar zu dringend ersucht, nach Frankreich zurückzukehren. Seine Frau meinte, weil es mit seiner Maurerei dort nicht hatte glücken wollen.

Er wollte durch das südliche Frankreich nach England reisen. Aber in Bordeaux, wo er am 8. November 1783 ankam, wird er erkannt, man will ihn nicht fortlassen; es sind der Wißbegierigen, der Kranken und Wundersüchtigen zu viele, welche auf ihn hoffen. Namentlich sollen die Offiziere der Garnison als seine neugierigsten und gläubigsten Jünger sich um ihn geschart haben, und während elf Monaten, die er hier blieb, zeigte er sich in allen seinen Gestalten und Eigenschaften, je nachdem er sich durch dieselben die beste Ausbeute versprach.

Rührend klingen die Nachrichten, welche er über sich selbst den Richtern hinsichtlich seines Bordeauxer Aufenthalts gibt. Er hatte Visionen und nahm zu an Kenntniss der göttlichen Dinge. Die Waisen hinter dem schwarzen Schirme antworteten bei den mauerischen Arbeiten hier mit einer besondern Klarheit und Innigkeit. Sie sagten, daß sie nicht allein die Engel, welche sie herabriefen, sähen, sondern selbst *mit Händen griffen*. Ja man hörte deutlich ein Geräusch, als ob außer der Waise noch jemand hinter dem Behältnisse stecke. Da schloß denn Cagliostro daraus, daß dies die Wirkung eines ganz besondern göttlichen Beistandes wäre; ein Trost des himmlischen Vaters für ihn, daß er nicht verzagen solle in seinem großen Werke, und eine Weisung, daß alle, die ihn verfolgt und verleumdet, namentlich die Richter, welche sich in den Prozessen gegen ihn gebrauchen lassen, von ihm gestraft werden würden durch einen plötzlichen, schimpflichen Tod, oder durch anderes Unglück, welches ihnen das Leben zur Qual mache.

Diese erbaulichen Betrachtungen machte er jedoch erst 1790 vor seinen Richtern in Rom, als die französische Revolution bereits angefangen hatte, ihre Zuchtrute gegen die Mächtigen zu erheben. Aber er hatte in Bordeaux auch eine Vision, die ihn ungemein stärkte.

In eine schwere Gallenkrankheit verfallen, lag er, von seinen mauerischen Jüngern umgeben, in tiefem Schlummer. Plötzlich verklärten sich seine Züge, nachdem sie noch eben einen sehr finstern Ausdruck gehabt, er schlug die Augen auf und verkündete ein wunderbares Gesicht, welches ihn beängstigte und beglückte. Zwei Gestalten hatten ihn am Halse ergriffen und schleppten ihn nach einer tiefen unterirdischen Höhle. Durch eine Pforte trat er in einen festlich beleuchteten, königlichen Saal,

wo viele Gestalten, wie bei einem Feste umherwandelten. Er erkannte darunter viele verstorbene Brüder der Logen. Süße Wonne durchströmte seine Adern, denn er vermeinte, aus dem irdischen Jammertale entrückt, in das Paradies versetzt zu sein. Auch legte man ihm ein langes weißes Kleid an, und gab ihm ein flammendes Schwert in die Hand, wie das der Würgengel. Geblendet vom Glanze, der ihm entgegenstrahlte, ging er einige Schritte nach der Richtung zu, von wo er kam; aber er konnte nicht weiter, er fühlte sich gedrungen, auf seine Knie zu stürzen, das höchste Wesen anbetend, dem er die himmlische Glückseligkeit verdanke; aber eine unbekannte Stimme rief ihm zu: „Dies ist das Geschenk, welches du einst erhalten wirst; doch vorher muß du noch vieles vollbringen.“ Da hörte die Vision auf. Mit ungemeiner Rührung hatten seine Anhänger zugehört, und er versprach ihnen mit weihevoller Stimme: nun solle ihn nichts abhalten, die ägyptische Maurerei aller Orten und mit allen Kräften, die Gott ihm leihe, zu verbreiten.

Nicht so rührend und erbaulich klingt es, wenn man hört, daß er jene Gallenkrankheit aus Ärger sich zugezogen, weil ihn der Ehemann einer Dame, gegen welche er seine Leidenschaft zu deutlich an den Tag gelegt, aus dem Hause geworfen hatte. Auch bezeugte seine Gattin, die ganze Vision wäre nur eine Erfindung gewesen, um seine Jünger, welche schon zu wanken anfangen, wieder fest zu machen. Desgleichen erfahren wir aus diesen Bekenntnissen, daß er auch hier als Schatzgräber operierte. Einer adeligen Dame wußte er zu beweisen, daß auf einem ihrer Landgüter ein Schatz, von bösen Geistern bewacht, ruhe, den er ihr zu heben verhieß. Der Schatz blieb ruhen, aber die fünftausend Livres, welche sie ihm für seine Mühe gezahlt, nahm er bei seiner Abreise mit sich.

Seine Zeit in Bordeaux war um, seine Sendung erfüllt. Er bedurfte nicht mehr der Wache vor seinem Hause, um den Zudrang der Bresthaften abzuhalten. Im Oktober 1784 verließ er die Stadt und wandte sich nach Lyon.

* * *

Aus Lyon verbreitete sich plötzlich die Nachricht: Cagliostro sei tot. Aber ehe man Zeit zum Bedauern hatte, lebte er wieder auf. Es war nur die Erfüllung dessen, was er vielen seiner Jünger verkündet, sie würden einst hören, daß er gestorben sei, aber sie sollten nicht trauern, denn sein Tod sei nur der des Phönix, der Übergang zu einer Palingenese. Und der wiedergeborene Cagliostro trat in Lyon mit neuer Würde auf; nicht als Goldmacher, Arzt und Perlengießer, sondern als Stifter einer *Mutterloge der ägyptischen Maurerei*, welche ihn selbst überleben und die Schule werden solle, aus welcher die Weisheit des ägyptischen Glaubens über alle Welt ergossen werden dürfte!

Es ist hier am Ort, die auf uns gekommenen Nachrichten über sein System in Kürze herzusetzen. Schon ehe er es seinen römischen Richtern mit Stolz vortrug, war manches davon verlautbart. Am angemessensten scheint es jedoch, unsern Auszug nach seinen Bekenntnissen in Rom zu geben, da es die letzte, geläuterte Fassung dieses Systems von frechem Betrug und Blödsinn ist.

In diesen römischen Bekenntnissen ließ er klügllicherweise die Mythe hinsichtlich seiner Person fahren, und beschränkte sich auf das System selbst. Nicht in den Pyramiden, noch in Medina, war ihm die Weihe gekommen, sondern nachdem er sich in England in den

Freimaurerorden hatte aufnehmen lassen, fand er bei einem Antiquar das vergilbte Manuskript eines ihm gänzlich unbekanntem Schriftstellers, George Cofton, das von der ägyptischen Freimaurerei handelte. Aber dieses Lehrgebäude triefte von Aberglauben und Zauberei. Sein Streben war nun, die Spuren weiter zu verfolgen, alles Gottlose daraus auszumerzen und einen neuen Ritus in der Freimaurerei einzuführen.

Er verfaßte ein vollständiges Gesetzbuch in französischer Sprache, welches er vor den Richtern als das seine anerkannte; aber es war mit so viel Talent und in so gutem Stil geschrieben, daß es selbst den römischen Inquisitoren nicht entging, wie dasselbe nicht von ihm selbst herrühren konnte, sondern daß einer seiner gläubigen oder bezahlten Anhänger seine Diktate verarbeitet haben mußte.

Vollkommenheit verheißt dieses System allen, die daran glauben, Vollkommenheit durch physische und sittliche Wiedergeburt. Physisch wiedergeboren kann der Mensch werden durch den Stein der Weisen oder die Acacina. Die Wirkung ist so vollständig, daß die Kräfte der frischesten Jugend zurückkehren und die Unsterblichkeit in Aussicht steht. Zur sittlichen Wiedergeburt verhilft ein Fünfeck, wodurch der Mensch wieder in den durch die Erbsünde verloren gegangenen Stand der ursprünglichen Unschuld versetzt wird.

Die ägyptische Freimaurerei ward durch Enoch und Elias gestiftet, verlor aber im Zeitlauf viel von ihrer Reinheit und ihrem Glanze. Bei den Männern ward sie zur Gaukelei, bei den Frauen verschwand sie gänzlich, da man diese nicht mehr zuließ. Durch den Eifer des Groß-Kophta ward ihre Restauration bewirkt.

Darauf folgen die Satzungen: über die Eigenschaften,

die zur Aufnahme erforderlich sind; über die verschiedenen Klassen und deren Verrichtungen; der Katechismus der Lehrlinge, Gesellen und Meister; die Erkennungszeichen; über das Tribunal, um etwa entstehende Irrungen zwischen den Logen zu schlichten; über das enge Band der Einigkeit, das alle umschlingen solle; über die Zeremonien bei der Aufnahme der Novizen und bei Abhaltung der Logen, welche im wesentlichen mit denen der gewöhnlichen Freimaurer übereinstimmen.

Der Wiederhersteller der ägyptischen Freimaurerei war, wie gesagt, der Groß-Kophta. Er wird in dem Lehrgebäude mit Gott verglichen; er wird angebetet, kann den Engeln gebieten; die Gläubigen rufen ihn an, wie einen Heiligen, alles kraft der Stärke, die ihm vom Schöpfer besonders mitgeteilt worden. In dem Psalme: „Herr, sei Davids eingedenk!“ wird statt Davids in der ägyptischen Liturgie der Name des Groß-Kophta gesetzt. — Ein so mächtiges mystisches Wesen war der Groß-Kophta, und doch konnte Cagliostro bei der Untersuchung nicht leugnen, daß er sich an vielen Orten mit ihm identifiziert habe.

Zur Aufnahme sind die Bekenner jeder Religion befähigt, nur müssen sie 1) an das Dasein Gottes, 2) an die Unsterblichkeit der Seele glauben, und 3) vorher in der gemeinen Freimaurerei eingeschrieben sein. Sie müssen Verschwiegenheit hinsichtlich des Geheimnisses geloben, welches man ihnen im Tempel anvertrauen würde, und unbedingten Gehorsam gegen die Obern. Von den Zeremonien nur etwas: Bei Aufnahme der Frauen wird ihnen eine Locke abgeschnitten. Beim Schluß des Aktes gibt man ihnen dieselbe zurück mit dem Auftrage, sie nebst einem Paar Handschuhe an denjenigen Mann zu verschenken, welchem sie am meisten gewogen seien. Wird

eine Kandidatin zum Lehrlingsstande geweiht, so bläst die Meisterin vom Stuhl ihr ins Angesicht. Sie fängt bei der Stirn an und endet beim Kinn, worauf sie spricht: „Ich hauche dich in der Absicht an, daß die Wahrheiten, deren Kenntniss wir besitzen, dein Herz durchdringen und darin keimen mögen usw.“ Wird ein Mann aus dem Lehrlingsstande in den der Gesellen erhoben, so erklärt der Meister, daß er diese Erhebung vornehme, „kraft der Gewalt, die ihm aus Gottes Gnade und durch den Groß-Kophta geworden“, und bestellt ihn zum Verwahrer der neuen Geheimnisse, „welche wir in den geheiligten Namen des Helion, Melion, Tetragrammaton dir mitzuteilen uns anschicken“. Letztere Worte sind arabisch und heilig.

Die gemeinen Freimaurer haben Johannes den Täufer zum Schutzpatron, Cagliostro in seinem Ritus fügte noch den Evangelisten Johannes hinzu, wegen der großen Ähnlichkeit zwischen den Arbeiten seines Ritus und der Offenbarung Johannis.

Um zum Meister befördert zu werden, bedarf es der Inspiration der oft erwähnten Waise, die auch Taube genannt wird, eines Knaben oder Mädchens, das noch im Stande der Unschuld ist. Vor dem Sündenfall der Menschen hätte ein solches Wesen die Macht gehabt, den sieben reinen Geistern zu gebieten. Diese Macht erteilt ihm nun der Venerable. Die sieben reinen Geister heißen: Anael, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, Zobiachel und Hanachiel. Unterm Gebet aller Mitglieder wird die Waise in einen weißen Talar mit einer blauen Binde und roter Schnur gekleidet. Man haucht sie an und schließt sie in das Tabernakel (alias hinter die spanische Wand); er ist von innen weiß ausgeschlagen, mit einer Tür und einem Fenster. Drinnen steht ein Fußschemel und ein

kleiner Tisch mit drei brennenden Kerzen. Die sieben Geister müssen auf das Gebot des Venerablen der Waise erscheinen. Sagt die Waise, daß sie da sind, so befiehlt er ihr, sie kraft der dem Groß-Kophta erteilten Macht zu befragen: ob der Kandidat des Meisterstuhls würdig sei? — Sollte eine Dame zur Meisterin ernannt werden, so mußte auch Moses zitiert werden, um die künstliche Rosenkrone zu weihen, welche für ihre Stirn bestimmt war. Hatte Moses diese Krone während der ganzen Beschwörung in der Hand gehalten, dann war die Dame des Meisterstuhls würdig.

Zur Erlangung der Vollkommenheit bedarf es, wie angeführt, der sittlichen und physischen Wiedergeburt. Um sie zu erreichen, muß man zwei verschiedene Quarantänen durchmachen, für die erste eine vierzigtägige Einsamkeit; für die zweite eine ebenso lange körperliche Kur.

Zur sittlichen Wiedergeburt ist ein sehr hoher Berg nötig; er wird Sinai genannt. Auf dessen Gipfel wird ein Pavillon von drei Stockwerken erbaut, Sion. Das oberste Zimmer muß achtzehn Fuß im Quadrat, nach jeder Seite vier eirunde Fenster und eine einzige kleine Öffnung zum Eingange haben. Das mittlere muß ganz rund, ohne Fenster und so geräumig sein, daß dreizehn kleine Betten Platz haben. Eine Lampe erhellt dieses Zimmer, das sonst nur mit dem notdürftigsten Gerät ausgestattet sein darf. Dies Zimmer heißt Ararat, zur Erinnerung an die Stätte der Ruhe, wo Noahs Arche sitzen blieb. Auch der Gott geweihte Freimaurer bedarf der Ruhe. Das unterste Zimmer ist der Speisesaal nebst Vorratskammerchen.

Die dreizehn Meister schließen sich in den Pavillon, nachdem er wohl versehen, ein, um ihn vierzig Tage

lang nicht zu verlassen. Von jedem Tage verfließen sechs Stunden in Betrachtungen und Ruhe, drei in Gebet, neun in heiligen Übungen (Zubereitung des jungfräulichen Blattes und anderer Instrumente), die sechs letzten Stunden zur Erhaltung der erschöpften Kräfte. Summa vierundzwanzig. Nach dem dreiunddreißigsten Tage werden die dreizehn Meister des sichtbaren Umganges mit den sieben vornehmsten Engeln zu genießen anfangen. Die Engel werden ihr Siegel und ihren Namenszug in das jungfräuliche Blatt eingraben. Das jungfräuliche Blatt wird entweder aus dem Fell eines jungen Hammels gefertigt, oder aus der Nachgeburt eines jüdischen Knaben. Beide müssen mit Seidenzeug gereinigt werden. Am vierzigsten Tage ernten sie die Früchte ihrer Arbeiten; jeder erhält das Fünfeck, d. i. jenes jungfräuliche Blatt mit den Engelsunterschriften.

Damit wird der Geist der dreizehn Meister voll göttlichen Feuers, ihr Leib so rein wie der des unschuldigsten Kindes, ihre Einsicht unbegrenzt, ihre Gewalt unermeßlich. Ihre Wünsche werden sich auf vollkommene Ruhe einschränken, um zur Unsterblichkeit zu gelangen. Außerdem erhält jeder Besitzer des geheiligten Fünfecks noch sieben andere Fünfecke zweiter Qualität, zur Verteilung an sieben andere Personen. Diese sind nur von einem Engel unterzeichnet, daher kann der Besitzer auch nur über diesen einen Engel verfügen.

Die physische Wiedergeburt ist schwieriger, dafür aber auch desto lohnender. Wer sie erreicht hat, kann zur Geistigkeit von fünftausendfünfhundertsiebenundfünfzig Jahren gelangen, und sein Leben so lange gesund und ruhig hinbringen, bis Gott ihn bei lebendigem Leibe zu sich nimmt. Die Operation ist folgende: er muß sich

in jedem fünfzigsten Jahre, im Wonnemonat, zur Zeit des Vollmondes mit einem Freunde auf dem Lande in ein Zimmer und in einem Alkoven einschließen, nichts genießend als eine leichte Suppe, zarte kühlende und öffnende Kräuter, und nur Regenwasser, das im Mai gefallen ist, trinken. Jede Mahlzeit muß mit einem flüssigen Körper anfangen und mit einer Brotkruste enden. Am siebzehnten Tage ein Aderlaß; dann gewisse weiße Tropfen, sechs des Morgens, sechs des Abends, jeden folgenden Tag immer zwei mehr bis zum zweiunddreißigsten. An diesem Tage in der Morgendämmerung ein neuer kleiner Aderlaß. Am folgenden zu Bett gelegt, worin er bis zum Schluß der Operation verbleibt. Am dreiunddreißigsten wird der erste Gran des Urstoffes, der Materia prima, eingeschlürft. Diesen Urstoff hatte Gott, um den Menschen unsterblich zu machen, erschaffen. Die Kenntnis davon ging durch den Sündenfall verloren, und kann nur durch die Arbeiten der wahren Freimaurer wieder gewonnen werden. Kaum sind die ersten Tropfen dieses Urstoffes über die Zunge geglitten, so verliert der Mensch das Bewußtsein. Zuckungen, ein heftiger Schweiß und ebenso heftige Ausleerungen folgen. Ist er wieder zu sich gekommen, wird er in ein neues Bett gebracht und erhält eine Kraftbrühe von einem Pfund Rindfleisch, ohne Fett, aber mit Kräutern. Folgenden Tags den zweiten Gran Urstoff; darauf Fieberschütteln, Faseln; Haut, Zähne, Haare fallen aus. Am fünfunddreißigsten Tag ein laues Bad; am sechsunddreißigsten den dritten und letzten Gran Urstoff in einem Glase alten Weines. Im sanften Schlafe, welcher darauf erfolgt, wachsen Haut, Haare und Zähne wieder nach! Beim Erwachen ein aromatisches Bad. Am achtunddreißigsten Tage ein Salpeterbad; am neununddreißigsten zehn

Tropfen von Cagliostros Balsam in zwei Löffeln roten Weines. Am vierzigsten ist die Wiedergeburt erfolgt.

So lautet sein System nach der Angabe der Inquisitoren. Wann er diese Ausgeburt einer barocken Phantasie verfertigt, welche Vorgänger ihm dabei vor Augen schwebten, ist nicht mehr zu bestimmen. Entweder verdankt es die krasse Ausbildung erst einer spätern Zeit oder er wagte in Mitau nicht, damit hervorzutreten, obgleich es, nach unsern heutigen Begriffen, kaum faßlich scheint, wie er allüberall damit vor ein gebildetes Publikum sich wagen konnte. In Kurland hatte seine magische Philosophie einen etwas träumerisch-sinnigen Anstrich, wenigstens wußte er das Grobmaterielle mehr in den Hintergrund zu drängen.

* * *

Drei Monate verbrachte er in Lyon zur Stiftung der Mutterloge, welcher der Name der *»siegenden Weisheit«* beigelegt ward. Die Begeisterung, welche seine Reden erregten, war außerordentlich, absonderlich, als er ermahnte, daß jeder Bruder ein Apostel Gottes sein müsse, der das Gute verkünde und zur Flucht vor dem Bösen rate; daß ihrer jetzt Zwölf beisammen seien, wie bei Christus, daß aber einer drunter wäre, der seinen Meister verraten werde. Allein Gottes Hand werde ihn züchtigen. Alle protestierten, alle waren erschüttert; doch schon folgenden Tags trat einer, der sich als Zweifler kund gab, aus; und Gottes Hand züchtigte ihn, denn er ward beraubt und geriet nach wenigen Monaten in die dürftigsten Umstände.

Hier, in Lyon, wurde nun wirklich ein solcher Bergpavillon mit drei Stockwerken, behufs der geistigen

Wiedergeburt, von seinen Anhängern und nach seinem oben angegebenen Plane prachtvoll und mit großen Unkosten erbaut; ein Bau, der uns architektonisch etwas zweifelhaft erscheint. Er selbst sagte aus, daß alle anderen Logen, welche er später oder früher an andern Orten errichtet, diesem Bau nicht das Wasser gereicht hätten. In der Mitte des Tempels stand sein Brustbild von Marmor. Den Gliedern der neuen Mutterloge übergab er das Original seines Gesetzbuches, welches zu Anfang und Ende sein Sinnbild zierte: eine Schlange, durch deren Schwanz ein Pfeil geht. Er erzeugte ihr außerordentliche Beweise des Vertrauens, indem er als Großmeister oder *Großer Anfang* der Loge zwei Venerables ernannte, welche in seiner Abwesenheit ihr vorstehen und die Operationen mit der Waise vornehmen sollten, zu welchem Ende er ihnen seine Gewalt mitteilte. Durch diese Venerablen ward die Loge feierlich wie eine Kirche eingeweiht, jedoch erst nach Cagliostros Abreise¹. Auf

¹ Folgender Brief eines seiner Anhänger, bei jener Gelegenheit an den Großmeister gerichtet, ist uns in den römischen Akten erhalten:

„Herr und Meister!

Nichts gleicht Ihren Wohltaten, als die Glückseligkeit, die Sie uns verschaffen. Ihre Repräsentanten haben sich der von Ihnen anvertrauten Schlüssel bedient, die Türen des großen Tempels zu eröffnen, und haben sich alles nötige Ansehen gegeben, um Sie darinnen in Ihrer großen Macht glänzen zu lassen.

Europa sah noch kein so erhabenes, so heiliges Fest; und wir getrauen uns, zu behaupten, daß dasselbe keine Zeugen haben konnte, die von der Größe des Gottes aller Götter mehr durchdrungen, und für Ihre höchste Güte erkenntlicher gewesen wären.

Unsere Meister haben ihren gewohnten Eifer, und jene religiöse Ehrfurcht an Tag gegeben, mit welcher sie jede Woche bei

ihre inständigste Bitte ließ er den zwei Venerablen und dem Großsekretär ein Patent mit seiner eigenhändigen Unterzeichnung zurück, welches, auf einer Kupferplatte kostbar gestochen, durch seine Verzierungen sowohl, als durch den Ton seines Inhalts merkwürdig genug ist, um hier als ein Aktenstück einen Platz zu finden. So entzückt waren seine Kinder darüber (wie er seine Jünger noch im Verhör mit Selbstgefälligkeit nannte), daß sie

den geheimen Arbeiten unserer Kammer erscheinen. Unsere Gesellen haben einen Eifer und eine edle und ernsthafte Frömmigkeit bezeigt, worüber diejenigen zwei Brüder, welche die Ehre hatten, Sie zu repräsentieren, erbaut worden. Die Anbetung und die Arbeiten dauerten drei Tage, und wir waren durch einen bewunderungswürdigen Zusammenfluß der Umstände zu siebenundzwanzig an der Zahl in dem Tempel versammelt. Die Einweihung desselben wurde am 27sten vollendet, nachdem die Anbetung vierundfünfzig Stunden gedauert hatte.

Heute haben wir keine andern Geschäfte, als die freilich allzuschwachen Ausdrücke unserer Dankbarkeit vor Ihre Füße niederzulegen. Wir wagen es nicht, Ihnen umständlich die göttliche Feier, zu deren Werkzeug Sie uns zu machen geruheten, zu beschreiben, und schmeicheln uns der Hoffnung, eine solche ausführliche Beschreibung in kurzem durch einen unserer Brüder übermachen zu können, welcher Ihnen dieselbe selbst zu Händen stellen wird. Inzwischen müssen wir noch anführen, daß in dem Augenblicke, als wir den Ewigen anflehten, uns durch ein sichtbares Zeichen sein Wohlgefallen an unsern Gebeten und an unserm Tempel zu erkennen zu geben, und während unser Meister eben in Mitte der Zeremonien begriffen war, der Ewige ungerufen erschien. Der erste Philosoph des Neuen Testaments segnete uns, nachdem er sich vor der blauen Wolke niedergelassen hatte, von welcher wir die Erscheinung erhielten, und erhob sich wieder über diese Wolke, deren Glanz von dem Augenblicke an, als sie vom Himmel auf die Erde sank, unser junges Mädchen E*** nicht ertragen konnte.

Die zwei großen Propheten, und der Gesetzgeber

ihm die allerkostbarsten Freimaurergeräte dafür ver-
ehrten. Das Patent lautet:

„Ruhm Weisheit

Ewigkeit

Guttätigkeit Wohlfahrt.“

„Wir, der Groß-Kophta, in allen morgen- und abend-
ländischen Teilen der Erde Stifter und Großmeister der
erhabenen ägyptischen Maurerei, tun hiemit allen, die
Gegenwärtiges zu Gesicht bekommen, zu wissen, daß
uns, während unsers Aufenthalts zu Lyon, mehre Glieder
der Loge vom Orient und gewöhnlichen Ritus, welche
den unterscheidenden Titel der Weisheit angenommen
hat, ihre heißen Wünsche geoffenbaret haben, sich unter
unsere Herrschaft zu begeben, und von uns zur Kenntnis
und Fortpflanzung der Maurerei in ihrer wahren Gestalt
und primitiven Reinheit, die nötige Beleuchtung und
Gewalt zu bekommen. Wir haben uns ihre Wünsche ge-

Israels, gaben uns merkbare Zeichen von ihrer Güte
und ihrem Gehorsam gegen Ihre Befehle. So viel wir
endlich nach unserer Schwachheit urteilen können, so hat sich
alles vereinigt, die Operationen vollständig und vollkommen zu
machen.

Wie glücklich sind Ihre Söhne, wenn Sie ruhen wollen,
selbe stets zu schützen, und mit Ihren Flügeln zu bedecken! Sie
sind noch von den Worten durchdrungen, welche Sie aus der Höhe
der Luft an die E*** richteten, welche in ihrem und unserm
Namen Sie anflehte: „Sag ihnen, daß ich sie liebe, und sie be-
ständig lieben werde.“

Sie schwören Ihnen eine ewige Ehrfurcht, Liebe und Dank-
barkeit, und sie bitten Sie, vereint mit uns, um Ihren Segen.
Möchte dieser ihre Wünsche krönen!

Den 1. August 5556.

Ihre untertänigsten, ehrfurchtsvollsten Söhne und
Untertanen, der ältere Sohn Alexander Terrible.“

fallen lassen, in der Überzeugung, daß wir durch diesen Beweis unsers Wohlwollens und Zutrauens den gedoppelten Trost genießen werden, zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschheit gearbeitet zu haben.

Nachdem wir nun in Gegenwart des Venerablen und mehrerer Glieder dieser Loge, die Macht und Gewalt, die wir zur Vollziehung einer solchen Handlung besitzen, hinlänglich festgesetzt und erprobt haben, so errichteten und erschufen wir aus diesen Beweggründen, und unter dem Beistande jener Brüder für immerwährende Zeiten im Oriente zu Lyon gegenwärtige ägyptische Loge, erhuben sie für alle Morgen- und Abendländer zur Mutterloge, erteilten ihr von diesem Augenblicke an den ausgezeichneten Titel der triumphierenden Weisheit, und erwählten zu ihren beständigen und unabsetzbaren Obern:

N. N. zum Venerablen, und

N. N. zum Substituten desselben; usw.

Wir erteilen diesen Obern ein für allemal Befugnis und Gewalt, mit den ihrer Leitung untergebenen Brüdern die ägyptische Loge zu halten, zu allen Graden der ägyptischen Lehrlinge, Gesellen und Meister zu befördern, Atteste auszufertigen, Gemeinschaft und Briefwechsel mit allen Maurern unsers Ritus und den Logen, von denen sie abhängen, in allen Teilen der Welt, wo sie sich auch immer befinden mögen, zu unterhalten; diejenigen Logen vom gewöhnlichen Ritus, welche ein Verlangen bezeigen, in unser Institut einverleibt zu werden, nach einer vorläufigen Prüfung, und mit der von uns vorgeschriebenen Formalität aufzunehmen, und überhaupt alle jene Gerechtsame auszuüben, welche einer rechtmäßigen und vollkommenen ägyptischen Loge, die den Titel, die Prärogativen und die Autorität einer Mutterloge hat, zustehen und eigen sein können.

Wir befehlen dafür den Venerablen, Meistern, Obern und Gliedern der Loge, eine beständige und gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die Logenverrichtungen zu haben, damit diejenigen der Aufnahme, und überhaupt alle übrigen Verrichtungen in Gemäßheit jener Anordnungen und Statuten geschehen, welche wir festsetzten, und mit unserer Unterschrift und unserm großen Siegel, sowie auch mit unserm Wappensiegel übergeben haben.

Wir befehlen ferner allen und jeden Brüdern, standhaft auf den strengen Gesinnungen der Tugend zu beharren und durch die Regelmäßigkeit ihrer Aufführung zu beweisen, daß sie die Gesetze und den Endzweck unsers Ordens lieben und kennen.

Zur urkundlichen Bekräftigung des Gegenwärtigen haben wir dasselbe eigenhändig unterschrieben, und das große Siegel, welches wir dieser Mutterloge zu führen erlaubten, so wie auch unser eigenes Maurer- und Profansiegel beigedruckt.

Gegeben im Orient zu Lyon.'

* * *

Cagliostro stand auf dem Kulminationspunkte seines Ruhmes. Im Januar 1785 sehen wir ihn in Paris auftauchen. Nicht als Arzt, der die Armen heilen will, nicht als stiller Menschenbeglucker, sondern als Erneuerer des Freimaurerordens. Jetzt reiste er in Extrapostchaisen mit zahlreichem Gefolge. Seine Kuriere, Läufer, Kammerdiener und seine ganze Dienerschaft waren prachtvoll gekleidet. Eine einzige Bedientenlivree, die er in Paris machen ließ, kostete zwanzig Louisdor. Er war schon von Straßburg aus mit den ersten und hochgestellten Männern in genauem Verkehr. Solchem Umgang ent-

246

sprach denn auch die Pracht der Möbel und der Einrichtung seiner Zimmer, sein und seiner Gattin Anzug und eine auserwählte Tafel, welche stets für Gäste, die ungebeten sich einfanden, gedeckt war.

Cagliostro wirkte in Paris. Über das Wie wußte zu seiner Zeit die Pariser Gesellschaft Rechenschaft zu geben. Heut sind uns nur noch Hieroglyphen übrig geblieben von diesem witzigen Mystizismus und diesem mystischen Witz, den er vor den Eingeweihten, den Neugierigen und der blasierten, nach allem Pikanten lüsternden Modewelt spielen ließ. Wir sind abermals auf Fabeln angewiesen: die Memoiristen der Zeit fanden es für angemessener und angenehmer, die wirkliche Torheit in diese Hülle zu kleiden. Die Zeitgenossen sahen hindurch, und nachher kamen so furchtbare Tragödien, daß man das Possenspiel einer ernsthafteren Betrachtung nicht mehr für wert hielt. Die zweiundsiebzig Pariser Freimaurerlogen gerieten in Bewegung. Ob er mit seinem ägyptischen Ritus siegte, wissen wir nicht, aber die Zahl seiner Anhänger war groß, und es waren hochgestellte Männer darunter. Wir zweifeln nicht, daß Cagliostro auch hier sein System den Geschmücken angepaßt haben wird. Nächtliche Sitzungen fanden statt, in welchen er den Parisern Vorlesungen voll tiefsinnigen Ernstes hielt, weil dieser schauerliche Ernst gerade eine angenehme Abwechslung nach leichtsinnigem Getändel bot. Geister der Verstorbenen wurden zitiert; ob gerade aber in so leiblicher Gestalt, daß die Schemen Senecas, Alexanders und Montaignes sich mit den Eingeweihten an den Abendtisch niedersetzten, geistreiche Totengespräche mit ihnen pflegend, ob der Kardinal von Rohan wirklich nach einer solchen Beschwörungsszene, umdunstet von den Rauchwolken des Magiers, in den Armen der Kleopatra die

Nacht zu ruhen vermeinte, müssen wir ebenso dahin gestellt sein lassen, als die Wahrheit einer sehr lasziv geschilderten weiblichen Freimaurerloge, abgehalten von der Gräfin Cagliostro für die weibliche Haute-Volée von Paris, in welcher nicht allein der Geist der Wahrheit, sondern auch die sechsunddreißig Damen, welche ihn erschaut, im Kleide der Natur aufgetreten sein sollen. Die näheren Umstände, wie diese Loge sowohl wie die männliche organisiert und eingeweiht wurden, müssen wir aus Schicklichkeitsgründen übergehen. Die Manier, in welcher jener bedeutungsvolle Akt vollzogen wurde, erinnert lebhaft an den antiken Mysterienkultus. Man fröhnte dem größten Sinnengenuß und gestaltete das Treiben zu einer schamlosen Gelegenheitsmacherei für vornehme Personen.

Gewisser ist, daß der Kardinal von Rohan hier in Paris, wie die Fliege im Netz der Spinne, vollkommen von dem Gaukler umstrickt war. „Wie die Welt so ungerecht gegen Cagliostro ist!“ sagte er einst zur Gräfin Lamotte. „Er ist der größte und weiseste Mensch, ja ein wirklicher Gott. Was ist's, das er nicht vermag?“ — Ein anderes Zeugnis sagt über die unumschränkte Gewalt, deren Cagliostro sich über den Prinzen bemeistert: „Der Kardinal betete ihn im eigentlichen Verstande an. Man sah ihn mehr als einmal vor Cagliostro auf den Knien liegen, ihm die Hände küssen, ihn um Wunder und Weisheit bitten. Er war so von Cagliostros Allmacht überzeugt, daß er von ihm alle Verwandlungen, überhaupt alle Wunder erwartete. Alle Gaukeleien, die Cagliostro um ihn trieb, zu beschreiben, würden hundert Blätter nicht hinreichen.“ Dieses Zeugnis läßt es außer Zweifel, daß der Luxus und Aufwand, den Cagliostro in Paris machte, aus den Mitteln des Kardinals bestritten wurde. Er gab

willig alles hin, in gläubiger Erwartung der Klumpen Goldes und der Diamanten, welche Cagliostro zu machen versprach.

Statt dessen ward der unglückselige Kardinal wegen gestohlener Diamanten in die Bastille gesperrt. Die Lamotte in der Bastille zeugte in dem folgenden Halsbandprozeß gegen Cagliostro, daß er das ihm zur Verwahrung übergebene Halsband veruntreut, auseinandergenommen und daraus seine schon früher auf allerhand Art erworbenen Schätze vermehrt habe. Demzufolge ward Cagliostro am 22. August 1785 um acht Uhr morgens in die Bastille geführt.

Darf man Mirabeau trauen, welcher um jene Zeit seine Briefe über Cagliostro und Lavater herausgab, so war das Aufsehen, welches Cagliostros Verhaftung erregte, von merkwürdigen Symptomen der Teilnahme begleitet; merkwürdig deshalb, weil man ihn kurz vorher „einen Betrüger, einen Erzschemel“ genannt, einen Buben, der zum Lohn für seine Entdeckung des Steines der Weisen, für seine Elixire, seine Mittel, berühmte Tote aus dem Grabe zu rufen und Diamantenwasser zu bereiten, auf dreihundert Jahre und einen Tag zu den Galeeren verurteilt zu werden verdiene (weil die Strafe auf Lebenszeit bei ihm, der sich unsterblich gemacht, doch allzugrausam sei). Wir wissen nicht, durch was er, schon nach so kurzem Aufenthalt in der Hauptstadt, im Ansehen bei den Parisern gesunken sein konnte, aber Mirabeau wird in den Angaben durch andere, übereinstimmende Zeugnisse unterstützt, daß Cagliostros Verhaftung ihn beim Publikum wieder auf den Gipfel der Gunst erhob. Er ward zum Wohltäter der Menschheit, zum Philosophen, Weisen, „der den Auftritt des Sokrates mit dem Giftbecher vielleicht wiederholen werde“.

So arg wurde es nicht, hart und despotisch war indessen die Behandlung, welche er erfuhr, und er durfte mit Recht über ein widerrechtliches Verfahren klagen, da er, am 22. August 1785 verhaftet, erst am 30. Januar 1786 gerichtlich vernommen wurde! — Doch er blieb guten Mutes, die Zeitungen durch Europa gaben tägliche Bulletins über sein Befinden. Man wußte, was er aß, trank, sprach. Eingestanden hat er später in Rom, daß er sowohl, als die andern Gefangenen Mittel gefunden, sich untereinander zu verständigen, um ihre Aussagen danach vor Gericht einzurichten, und die dicken Mauern der Bastille wären vermöge einer einfachen magischen Operation, nämlich durch geschickt verwandtes Gold mit dem Gepräge des Königs, durchsichtig geworden.

Das Parlament mußte ihn freisprechen. Auch Mirabeau räumt ein, daß der Betrüger möglicherweise in dieser einen Angelegenheit nicht als Schelm gehandelt habe¹.

Am 30. März 1786 fuhr Cagliostro nach dem Parlamentshause, um sein freisprechendes Urteil zu vernehmen. Seine Frau war schon einige Tage vorher entlassen. Der Menschenwohltäter ließ auch diese Gelegenheit nicht ungenützt, zu zeigen, daß er an diesem Tage der Freude auch an andere denke, die des Trostes bedurften. Vor seinem Fiaker ging ein Krüppel mit Medizinflaschen für die Bedürftigen.

Am 31. Mai ward er aus dem Gefängnis entlassen. Der Jubel seiner zahlreichen Anhänger, ihre Aufwartungen, ihre Vivats, ihre Illuminationen ihm zu Ehren,

¹ Nach der neuesten quellenmäßigen Behandlung des Halsbandprozesses von Funck-Brentano: *L'affaire du Collier* (Paris 1901) liegen aber erhebliche Beweisgründe für eine Verbindung Cagliostros mit dem Halsbandskandal vor.

dauerten nur kurze Zeit. Schon folgenden Tages erhielt er den königlichen Befehl, Paris binnen vierundzwanzig Stunden, das Königreich in drei Wochen zu verlassen. Die römischen Akten berichten (nach seinen Aussagen), daß sich darauf in seinem Hause eine Menge Leute eingefunden und bereit erklärt hätten, die Waffen zu ergreifen, um sich der königlichen Gewalt zu widersetzen (?). Aber Cagliostro wollte keine Revolution (!). Er beschwichtigte sie; anderwärts werde er seine Stimme erschallen lassen. Er zog nach Passy, vor Paris' Toren. Scharenweis folgten ihm seine Jünger und Anhänger, Männer und Frauen vom ersten Range, selbst Personen vom Hofe. Man fürchtete für sein Leben; je zwei und zwei hielten beständig Wacht vor seinem Zimmer. Boshaft fragt der Pater Marcellus: ob auch da, als er von einer jungen, aber häßlichen Amerikanerin die Taxe des Patentes für die Freimaurerei, aber nicht in barem Gelde, erhob?

Der betrügerische Intendant Chesnon und der Gouverneur der Bastille, der Marquis de Launay, sollten ihn beraubt und betrogen haben, indem sie seine Gattin bei der Entlassung gezwungen, ein Attest zu unterschreiben, wonach sie alle ihre Kleinodien und Gelder, die bei der Verhaftung mit Beschlag belegt worden, wieder empfangen hätte; und sie hatte dieselben doch nur zum Teil zurückerhalten. Aber trotz dieser Beraubung hielt Cagliostro in Passy einen so glänzenden Haushalt als in Paris. Es flimmerte von Diamanten: „Ich bedarf keines Menschen,“ sprach er stolz. „Bei solchen Schätzen bedarf man der Beihilfe keines andern,“ und ließ sich von seinem Pariser Bankier Wechselbriefe in Höhe von hundertfünfzigtausend Franken auf London geben. In drei Kutschen reiste er am 13. Juni nach Boulogne ab.

* * *

Er erfüllte in London sein den Jüngern gegebenes Wort: anderwärts wolle er seine Stimme erschallen lassen. Zuerst ein neuer Prozeß; die Parodie zum Halsbandprozesse. Er verklagte den Intendanten Chesnon und den Bastillengouverneur Marquis de Launay. Nicht weniger als folgende kostbare Dinge wollte er bei seiner Verhaftung besessen haben, die mit Beschlag belegt und ihm nicht wieder ausgeliefert worden: verschiedene Medikamente und sechs Bouteillen eines kostbaren Balsams von Rosen, Zimmt und andern teuern Essenzen; fünfzehn Rollen, jede mit fünfzig Doppellouisdors, ein Beutel mit zwölfhundertdreißig römischen Zechinen, vierundzwanzig spanische Quadrupel, zwei Portefeuilles mit Papieren, siebenundvierzig Billets der Caisse d'Escompte, jedes von tausend Livres; viertausend Livres aus der Hauskasse seiner Frau; außerdem viel Silberzeug und Juwelen. „Durch ein feierliches Arrêt für unschuldig erklärt, welches Schicksal zwingt mich, meine Stimme noch einmal bei den französischen Tribunalen zu erheben?“ so fängt seine Klage an. Warum muß er um Geld klagen? Es ist nicht für ihn. Alles, was er hat, ist das Erbteil der Unglücklichen, es sind ihre Rechte, die er verteidigt. Für ihn selbst ist der Verlust seiner Papiere weit schmerzlicher; *von so großer Wichtigkeit sind sie für ihn, daß ihn bloß die göttliche Vorsehung wegen des Verlustes derselben entschädigen kann.*

Auch dieser Prozeß erregte außerordentliches Aufsehen, ohne doch zu einem eigentlichen Ende zu kommen. Ein Wirbelwind furchtbarer Ereignisse verschlang diesen widerwärtigen Rechtshandel, und wenn Cagliostro noch zwei Jahre später von tückischem Rachegefühl erfüllt war, hatte er wiederum Gelegenheit, von dem Straf-

gericht Gottes zu sprechen, das seine Feinde treffe, als der unglückliche de Launay bei der Erstürmung der Bastille fiel.

Cagliostro hielt noch weiter Wort. Er begnügte sich nicht damit, den Kommissar und Gouverneur eines Gerichts und eines Gefängnisses zu verklagen, sondern schleuderte seine Geschosse gegen die Regierung selbst. Es ist möglich, daß Cagliostro damals wieder an einem Wendepunkt seines Lebens stand, wie vor Jahren, als er, ebenfalls in London, die Idee seiner Logenreform nach ägyptischem Ritus faßte. Ohne es zu wollen, war er in Paris eine politische Persönlichkeit geworden: als Gefangener in der Bastille, dem verhaßten Symbol des französischen Absolutismus — als *unschuldig* Gefangener, der bei seiner Abreise von Boulogne Gegenstand von Massendemonstrationen wurde, die nicht sowohl dem Wundermann als dem Opfer der französischen Willkürherrschaft galten. Es ist denkbar, daß ihm das zu Kopfe gestiegen war und er neue Möglichkeiten vor sich aufsteigen sah.

Aus dem ägyptischen Traumreiche war er in das von politischen Parteien durchwühlte und gärende Frankreich versetzt, und war klug genug, um zu verstehen, was hier galt, und um davon den möglichsten Vorteil für seine Person zu ziehen. Den revolutionären, den republikanischen Tendenzen mußte er schmeicheln, um seine neuen Anhänger sich zu gewinnen. Ging es einmal mit dem Groß-Kophta nicht mehr, und dem Goldmachen und der moralischen Wiedergeburt, so war es doch möglich, daß für ihn ein neues, *politisches* Logensystem blühte, in welchem er abermals als Meister vom Stuhl glänzen könne. Er ließ in Paris von einem seiner Anhänger einen Aufruf an das französische Volk gegen die

königliche Macht schreiben, der aber so stark war, daß selbst der englische Verleger Schwierigkeiten machte, ihn zu drucken. Dennoch geschah es: »*Cagliostros Sendschreiben an die französische Nation*« erschien, ward in alle Sprachen übersetzt, machte ungeheures Aufsehen und füllte den Beutel des Verfassers mit ansehnlichem Gewinn. Cagliostro weissagte in dieser Schrift, — geschrieben zu London am 20. Juni 1786 — daß: 1) *die Bastille werde niedergerissen und zu einem öffentlichen Spaziergange werden*, 2) daß in Frankreich ein Fürst regieren werde, welcher die *Lettres de cachet* abschaffen, die Generalstaaten zusammenrufen und die wahre Religion wieder einsetzen werde. —

Sein politischer Charakter dauerte indessen nicht lange. Zwar schäumte der heftige Südländer vor Wut gegen das Frankreich, wo er, der für seine Schuld nie bis da gebüßt, zum erstenmal hatte büßen müssen, und diesmal unschuldig. Er korrespondierte in dem Sinne mit seinen Anhängern dort, er zitierte sie zu sich nach London, er predigte, er prophezeite Aufruhr, Umsturz des Königtums; wie die Anhänger der Tempelherren den Tod ihres Großmeisters gerächt, stände es auch ihm und den Seinen zu, was er in Frankreich erlitten, zu rächen. Aber das war nur etwas Vorübergehendes. Die Politik war nicht sein Feld; wenn er gleich ihre Intrigen begriff, wenn er wie ein geschickter Feldherr die Vorteile des Augenblicks zu benutzen wußte, war ihm das große Feld doch fremd, wo man zuletzt offen, im hellen Sonnenlicht seine großen Trümpfe ausspielen muß. Er brauchte verschlossene Zimmer, Kerzenlicht, Dampf und Glauben mit Gehorsam vermischt. Die kritische Vernunft, die Selbstprüfung gehörte nicht in sein System. — Noch einmal später blitzte ein politischer Impuls in ihm

auf, aber nur die Not war sein Vater, und es ward ein beschämendes Abblitzen. Aus Rom, ehe er noch in die Engelsburg gebracht wurde, richtete er beim Ausbruch der Revolution Vorstellungen an die französische Nationalversammlung, daß die freie Nation ihm die Erlaubnis zur Rückkehr erteilen möge, welche der Despotismus ihm entzogen, ihm, dem Manne, *welcher sich so lebhaft für die Freiheit der Franzosen verwandt habe!* — Die Nationalversammlung tat ihm den Gefallen nicht.

Er kehrte in London zu seinem früheren Berufe zurück, nur mit etwas modifizierter Richtung, denn sein Talent schmiegte sich dem Bedürfnis und Verlangen an. In England wehte damals durch die praktisch trockene Luft ein feuchter Schauer aus den germanischen Wunderhöhlen. Es war seit einigen Jahren eine *theosophical society* gestiftet, welche sich mit Swedenborgs Schriften viel beschäftigte, sie übersetzen und seine hinterlassenen Handschriften drucken ließ. Hier suchte man nicht nach dem Stein der Weisen, man wollte nicht Gold machen, noch ein ewiges Leben auf Erden erstreben, man suchte nur die Apokalypse zu erklären und nach dem „Neuen Jerusalem“. Cagliostro war der Mann, die Suchenden in ihrer unbestimmten heiligen Brunst auf den rechten Weg zu leiten. Er fand in Lord Gordon, einem Manne von glühender Einbildungskraft, aber unregelmäßigem Verstande, einen eifrigen Anhänger, einen Busenfreund, und abermals einen reichen Gimpel, an den er seine Saugmaschine setzen konnte.

Das Spiel wurde hier mehr in der Stille betrieben, dauerte aber nicht lange, weil Cagliostro in London eine Macht kennen lernte, die es mit ihm aufnehmen konnte, die Zeitungspressen. Der Redakteur einer in London er-

scheinenden französischen Zeitung, des *Courier de l'Europe*, Morand, ein tüchtiger Publizist von Gesinnung, unternahm es, vor der Welt gegen Cagliostro aufzutreten, und verfolgte diese Absicht so unerbittlich, daß Cagliostro endlich vor ihm weichen mußte.

Die Charlatannatur hatte dem Wundermann in einer unglücklichen Stunde in den Nacken geschlagen. In dem zweiten Londoner Sendschreiben, dem an das britische Volk¹, hatte er folgendes Kuriosum einfließen lassen: Zu Medina befreiten sich die Einwohner von den Raubtieren, wie Löwen, Tigern und Leoparden, indem sie Schweine mit Arsenik mästeten und sie so in die Wälder jagten. Die wilden Tiere zerrissen, fraßen sie und kreppten dann am Arsenik, welcher den Schweinen nichts schadet. Morand fertigte diese Albernheit nach Verdienst ab. Cagliostro blieb ihm nichts schuldig: am 3. September 1786 forderte er ihn durch ein gedrucktes Blatt heraus. „Ich lade Sie auf den 9. November, neun Uhr morgens, zu einem Frühstück ein. Sie sollen dazu den Wein und die anderen Zutaten liefern; ich dagegen werde eine Schüssel nach meiner Manier dazu offerieren. Diese wird nämlich ein kleines Schwein sein, das auf meine Weise gemästet worden ist. Zwei Stunden vor der Mahlzeit werde ich es Ihnen lebend zeigen, und zwar fett und gesund. Sie sollen es dann töten und es zubereiten, und ich werde mich dann auch nicht einen einzigen Augenblick demselben nähern, bis man es bei Tisch servieren wird. Sie selbst sollen es dann in zwei Stücke schneiden, davon dasjenige wählen, welches Ihnen als das appetitlichste erscheint, und mir dasjenige auf-

¹ In diesem bekannte Cagliostro sich als Verfasser des an die französische Nation gerichteten.

legen, welches Sie für gut halten. Am anderen Tage wird Ihnen eine von folgenden vier Eventualitäten passiert sein. Entweder werden wir beide zugleich tot sein, oder weder einer noch der andere, oder aber ich werde tot sein, Sie aber nicht, oder endlich Sie und ich nicht. Von diesen vier Möglichkeiten schenke ich Ihnen drei und wette mit Ihnen fünftausend Guineen¹, daß Sie am Tage darauf eine Leiche sein werden, während ich mich ganz wohlauf befinden werde. Sie werden mir gestehen, daß man schwerlich ehrlicher spielen könnte und daß Sie notgedrungen meine Wette annehmen müssen, oder erklären, daß Sie ein Dummkopf sind und daß Sie in seichter und täppischer Weise über eine Tatsache sich lustig gemacht haben, die über Ihr Denkvermögen ging.“ Nebenher beschuldigt Balsamo den Redakteur noch, er habe ihn nur deshalb angegriffen, weil Balsamo nicht sein Wohlwollen erkaufte hätte.

Morand machte zur Gegenbedingung, die Szene müsse an einem öffentlichen Orte spielen, zu dem jedermann Zutritt hätte. Da er sich nicht dadurch gemein machen wolle, daß er sich mit einem Menschen wie Cagliostro zusammen zu Tische setze, so möge sich statt seiner Cagliostro irgend ein fleischfressendes Tier zum Tischgenossen erwählen. Im übrigen wolle Morand, sobald er Garantie besitze, daß die Summe in der Tat bereit liege und bei verlässlichen Personen hinterlegt sei, die sonderbare Wette annehmen.

Natürlich nahm Cagliostro die so abgeänderten Bedingungen seinerseits ebenfalls nicht an, sondern schrieb im »*Public Advertiser*« einen zweiten offenen Brief, in welchem er mit hämischen Floskeln erklärte, er wolle

¹ = 105 000 Mark.

Morand, nicht seinen Stellvertreter bekämpfen, und wenn er also nicht sich selbst stellen möge, so könne die Wette nicht zum Austrage gelangen.

Nun riß Morands Geduld, und er stellte dem Publikum einen Charlatan dar, vor dem es erröten mußte. Zugleich deckte er so viele einzelne Betrügereien, die ihm bekannt geworden, auf, daß die Gläubiger und die Geprellten erwachten und ihn vor die Gerichte zogen.

Unter den zahllosen Anekdoten, die er von ihm nach und nach zum Besten gab, benachrichtigte er die Welt auch von einem Verhältnis, von welchem die wenigsten bis da etwas wußten: von der ruchlosen Art, mit welcher er seine Gattin behandle und von deren Reizen Vorteil ziehe. Sie sei das unglücklichste Weib von der Welt, und Cagliostro als Gatte ein roher wilder Mann, der, während er öffentlich die zärtlichste Neigung heuchle, unter vier Augen die unmenschlichsten Grausamkeiten gegen seine Gattin verübe.

Im März 1787 war Cagliostro aus London verschwunden. Morands Anzeigen sollen die Regierung aufmerksam gemacht haben, und man behauptet, daß die auch von daher ihm drohenden Verfolgungen ihn zur Flucht genötigt hätten. Seine Frau blieb zurück. Da erwachte in ihr die Stimme des Gewissens, die sich, wie sie vor dem Inquisitionsgericht glaubhaft machte, schon oft in ihr geregt, aber durch die Drohungen ihres Gatten unterdrückt worden war. Sie vertraute sich mehreren Personen, unter bittern Klagen über ihren grausamen Mann; aber noch fand dieser Mittel, sie wieder an sich zu ziehen und zum Schweigen zu bringen. Er ließ sie von einem seiner Jünger nach Biel in der Schweiz bringen, wo er sich damals grade aufhielt, und sie mußte vor dem dortigen Magistrat ein angeblich freiwilliges Bekenntnis

ablegen, worin sie alle ihm in London zugesprochenen Schandtaten ableugnete, und ihn für den rechtlichsten Mann und besten Christen erklärte!

Doch sein Glücksstern ging unter. In der Schweiz, abwechselnd in Basel und Biel, operierte er zwar noch einige Zeit, von einer Dame im ersteren Orte unterstützt, welche ihm früher in Straßburg ihre vollkommene Genesung von einer gänzlichen nervösen Zerrüttung verdankte; er magnetisierte und hatte in Basel eine in mysteriösem Stil glänzend eingerichtete Loge; er arbeitete mit Lavater an der Errichtung des neuen Jerusalems; die Desorganisation und der Somnambulismus wurden von beiden weiter verbreitet, und die Schrift der Recke, die nun erschienen war, wurde zwar auch in der Schweiz und im Elsaß gelesen, aber sie half nichts. Die Anbeter des Wundermanns blieben.

Aber — entweder war es der Geist der Unruhe, oder, was wahrscheinlicher, ihm fehlten hier die Gordons, Rohans, die reichen kurländischen Großen und polnischen Magnaten, er „schaffte“ nicht, was er wollte. Er geht, nachdem seine Frau zu Aix in Savoyen eine Badekur gemacht, nach Turin. Dort wird er durch königlichen Befehl verwiesen. Wien verläßt er gleichfalls, man weiß nicht weshalb. In Roveredo ward ihm die medizinische Praxis auf Kaiser Josephs II. Befehl untersagt. Doch war sein Aufenthalt dort nicht ohne Wirkung, da bald nach seiner Flucht ein kleines Buch unter dem Titel »*Liber memorialis de Caleostro dum esset Roborati*« seine dortigen Betrügereien mit schonungslosem Spotte aufdeckte und geißelte. Ein Schreiben aus Roveredo aus der nämlichen Zeit gibt uns in noch kürzerer Darstellung von dem Verhalten Balsamos einige Nachrichten. Wir lassen daher hier einiges daraus folgen. Es befindet sich

im »Journal von und für Deutschland«, von Bibra, 1788, abgedruckt.

„Ich war vor einiger Zeit in Tirol,“ so beginnt das vom Dezember 1788 datierte Schreiben; „vielleicht ist es Ihnen nicht unlieb, wenn ich Ihnen Nachricht von einer in mancher Beziehung interessanten Bekanntschaft, die ich da machte, gebe. Cagliostro kam nach Roveredo. Cagliostro hieß es auf allen Straßen und Gassen, von einem Ende Tirols bis zum anderen. Er war kaum einige Tage allda, so verbreitete sich auch schon der Ruf seiner neuen Wunder weit umher. Ich war nicht sehr weit von Roveredo entfernt. Es war der Mühe wert, ihn zu besuchen, der schon in so vielen Ländern seine Bude aufschlug, Tausende von Menschen an sich zog und bei Tausenden tiefe Bewunderung und bei Hunderten tiefe Verachtung einholte. Mein Urteil war zwar schon im voraus über ihn gefällt, aber ich wollte Bestätigung; ich kam, sprach ihn, oder besser hörte ihn sprechen, weil er zu beredt ist, um andere viel reden zu lassen, und fand die Bestätigung. Männer und Weiber aus allen Ständen und aus allen benachbarten Gegenden kamen, aber freilich aus verschiedenen Absichten, den Wundermann zu sehen. Der Vormittag gehörte den Kranken, der Abend den Vorwitzigen. Ich war unter den letzteren. Madame Cagliostro saß auf dem Sofa, Monsieur le Comte stand auf der Seite oder in der Mitte und rund umher saßen und standen die Besuchenden. Herrliche Szenen hat mir dieses komisch-tragische Schauspiel drei Abende durch gewährt. Sie lassen sich nicht ganz beschreiben. Aber wäre ich doch ein Chodowiecki gewesen, ich hätte sie abgezeichnet. Daß Menschen einem Marktschreier anhangen, daß es der Toren aller Orten so viele gibt und daß eben diese einem Charlatan das Handwerk so

leicht machen, ist sehr begreiflich. Aber einem so groben Charlatan anhangen, anhangen einem Betrüger, dem schon so oft die Larve abgerissen wurde, der schon ein so alter Betrüger ist, dieses ist schwer zu begreifen, dies gereicht unserm Jahrhundert zu nicht geringer Schande und ist ein Beweis, daß die Zahl der Unwissenden, der Schwärmenden und Leichtgläubigen noch lange die größte sei und die Unwissenheit, Schwärmerei und Leichtgläubigkeit einen sehr hohen Grad erreichen kann. Ich hörte ihn die größten Sottisen, die unverschämtesten Lügen und unerträgliches Eigenlob nacheinander hersagen, und ich sah zugleich, daß dies alles viele seiner Enthusiasten noch mehr für ihn einnahm. Ich sah sogar, daß es sehr unklug, sehr gefährlich würde gewesen sein, manchen von diesen nur in etwas bei so auffallenden Dingen aufmerksamer machen zu wollen. Und er siegt, mag er auch nur der flachste Menschenkenner sein, mag er auch nur die gemeinsten Listen und Kunstgriffe gebrauchen, mag es ihm auch an wahren Kenntnissen, an Feinheit, an Welt und an äußerlichen Vorzügen noch so sehr mangeln. Er erzählte sodann, daß er, um wenigstens mit einem kleinen Teile seiner Kenntnisse der Menschheit nützlich und seinen Freunden dankbar zu sein, den Schweizern vorgeschlagen habe, das viele Gold, Silber und Edelgesteine in Menge, welche unter den Eisbergen verborgen liegen müßten, aufzusuchen, und um die Eisberge wegzubringen, sie mit Essig und Salpeter zu beschießen, wo sie dann ganz zerschmelzen und die Schätze der Erde offen lassen würden. Hier rissen seine Verehrer Augen, Mund und Ohren auf und beklagten die Torheit der Exzellenzen von Bern nicht wenig, daß sie einen so nützlichen Vorschlag nicht annahmen, sondern ihm rieten,

sich nur mit Heilkunde abzugeben. Nur einer unterbrach die lange Pause und sagte dem großen Manne in aller Demut, ihn nehme es nicht Wunder, daß die Schweizer seinen Vorschlag nicht ausführen wollten, weil sie gefürchtet haben würden, durch die Zerschmelzung der Eisberge möchte die ganze Schweiz überschwemmt werden. Diesen Zweifel erwartete der große Mann nicht, legte den Kopf an dem Sitz zurück, wandte ihn hin und her und brachte lange nichts als ein verdrießliches *non, non, non* hervor, gleichsam als wolle er das zerschmelzende Eis bitten, ihm diesen Streich nicht zu spielen. Endlich glaubte er dadurch wieder alles gut zu machen, daß er versicherte, die Schweiz habe eben so viele Flüsse, Seen und auch unterirdische Kanäle, in welche sich das häufige Eiswasser sogleich verteilen würde. Als ihm aber der andere geantwortet hat, daß er die Schweiz sehr wohl kenne und daß alle diese Seen und Kanäle für einen so großen, so jähren und hohen Wassersturz wenig nützen würden und daß alles zugrunde gehen müßte, wußte er sich nicht mehr zu helfen und rief ein lautes „*ah non?*“ aus und fing an, von seinen Kranken zu sprechen.“ —

In Trient fand er, wegen seiner vorgeblichen medizinischen und chemischen Kenntnisse, zwar einigen Zutritt beim Fürstbischof, konnte aber mit seiner Maurerei kein Glück machen. Ein durchreisender deutscher Fürst besuchte noch den berühmten Mann, und erhielt von ihm einen Gegenbesuch; aber von Kaiser Joseph erging ein Schreiben an den Prälaten, daß er sich verwundern müsse, wie derselbe einem Manne „von diesem Schlage“ den Aufenthalt vergönne.

Er mußte also fort. Aber noch ein anderes dringenderes Argument nötigte ihn dazu — seine unerschöpflichen

Geldquellen waren ausgegangen; schon hatte er, um nur leben zu können, Juwelen verpfänden müssen. Aber wohin sich wenden? Fast alle Länder, von Palermo bis Petersburg, waren ihm verschlossen. Seine Gattin bestürmte ihn, sich nach Rom, ihrer Vaterstadt, zu wenden. Die Sehnsucht nach den Ihrigen, die Hoffnung, erlöst zu werden von ihrer bisherigen Lebensart, ihre Gewissensangst, die dort vielleicht Befriedigung fände, und die Furcht vor dem unseligen Ende, welches ihrer Phantasie bei Tag und Nacht vorschwebte, ließen sie zum erstenmal selbsttätig werden. Sie bearbeitete mehrere Hofleute des Fürstbischofs, ihrem Gatten zuzureden, sie bat sie, ihm Empfehlungen nach Rom zu geben, um ihn zu einem Entschluß zu bringen. Cagliostro war endlich entschlossen, denn es blieb ihm nichts anderes übrig; er heuchelte zu Füßen eines Beichtvaters die tiefste Reue über sein freimaurerisches Treiben, und der Fürstbischof, gerührt über den zerknirschten Sünder, gab ihm dafür die gewünschten Empfehlungen an einige hohe Personen in Rom.

Zu Ende Mai 1789 zog er in Rom ein, nicht mehr, wie es scheint, mit dem frühern Glanze. Doch wirkte sein Name noch bei vielen, welche dem Kitzel nicht widerstehen konnten, selbst zu untersuchen, ob die tausend andern vor ihnen sich hatten betrügen lassen, oder zu stumpfsinnig gewesen wären, die Wahrheit zu erkennen. Er trat auf als Arzt, aber nicht mit Glück; er arbeitete an der Stiftung seiner ägyptischen Loge und fand zum Teil gläubige Jünger, aber — nicht solche, wie Cagliostro sie verlangte. Sie wollten zwar Wunderdinge sehen, aber nicht dafür bezahlen. Sie waren begierig, Gold zu machen, aber durchaus nicht die nötigen Vorschüsse einzuschießen. Nicht einmal fünfzig Scudi für

das schön gestochene Lyoner Patent wollten sie entrichten! Der große Cagliostro scheiterte an solchen Erbärmlichkeiten. Er mußte über dem Studium des Überirdischen den Charakter seiner italienischen Landsleute vergessen haben. Einige Liebeshändel, zu denen er sich vergaß, füllten ebensowenig seine Börse, und er mußte ein kostbares Geschenk aus der bessern Zeit nach dem andern in den *mons pietatis* tragen, als die letzte traurige Katastrophe eintrat.

Unzufrieden mit der römischen Luft, und sehnsüchtig nach Frankreich zurückblickend, dem glücklichen Theater seiner größten Wirksamkeit, hatte er eben seine Vorstellung an die Nationalversammlung in Paris entworfen und abgesandt, als er einen Wink erhielt, daß man ihm nachstelle. Cagliostro achtete nicht darauf, obgleich die Warnungen dringender wiederholt wurden. Doch erließ er (seiner Aussage nach, was wohl zu sondern!) ein Kreisschreiben an alle Logen der gemeinen wie der ägyptischen Freimaurerei, worin er alle Mitbrüder anwies, ihm beizuspringen, falls er wirklich gefänglich eingezogen werden sollte. Als er abends am 27. Dezember 1789 von der Inquisition verhaftet und mit seiner Gattin in einer Kutsche, von zwölf Grenadieren begleitet, nach der Engelsburg gebracht wurde, hatte er keines seiner Papiere verbrannt oder beiseite geschafft. Man fand seine sämtlichen Briefschaften, Freimaurergeräte und selbst das ängstlich von ihm gehütete Gesetzbuch der ägyptischen Freimaurerei vor.

Die Nachricht erregte durch die ganze gebildete Welt die größte Sensation. War er früher schon der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, so wurde er es jetzt nur um so mehr. Man erging sich in Mutmaßungen, was der Anlaß der Verhaftung gewesen sei? Einige wollten

das Motiv auf die Halsbandgeschichte zurückdatieren, andere vermuteten, daß er ein geheimer Jakobiner sei, daß Pius VI., von Paris aus gewarnt, ihn habe verhaften lassen, vielleicht auch, weil er eine Revolution in Rom anzustiften versucht. Noch andere sahen in ihm den geheimen Apostel der Illuminaten, deren Verbindungen, Mitteln und Anzahl man durch Beschlagnahme seiner Papiere auf die Spur kommen wollte. Dieser furchtbare Bund bestand für die, welche ihn fürchteten, aus einigen Millionen Mitgliedern. Man wußte auch, seine Gattin habe ihn verraten, und er, in Verzweiflung darüber, habe sich zweimal mit der Pistole das Leben nehmen wollen. Dann, daß er in tiefe Schwermut verfallen sei, Speisen und Getränke einige Tage hindurch zurückgewiesen, aber die ihm versagte Feuerung sich erbeten habe. Ihm seien gleich nach seiner Verhaftung aus London Wechselbriefe in Höhe von fünftausend Pfund Sterling zugekommen; sein Anhang sei sehr groß, auch unter den vornehmsten Familien in Rom; er konspirierte aus seinem Kerker, und Papst und Kardinalskollegium zitterten vor ihm, da er den Umsturz des päpstlichen Reiches und die Schleifung der Engelsburg prophezeit habe. Mit Zittern erinnerte man sich daran, daß er es ja gewesen, der drei Jahre vorher die Zerstörung der Bastille vorausgesagt hatte!

Solche Bedeutung schenkte man, nach so vielen Entlarvungen, noch immer einem Betrüger, entweder aus Sucht nach wunderbarer Erklärung für einfache Tatsachen, oder weil die vielen Betrogenen nach dem letzten Strohalm haschten, um sich vor der eigenen Beschämung zu retten.

Verhaftet wurde Cagliostro auf Grund seines Versuches, eine Freimaurerloge in Rom zu gründen, und dies nach päpstlichen Verordnungen ein Verbrechen war. Außer-

dem kamen noch politische Gründe hinzu. Die französische Revolution war gerade in ihrer furchtbarsten Entwicklung; in ihr erblickte man zu Rom nicht das Auflehnen eines Volkes gegen jahrelange Unterdrückung, Rechtlosigkeit und Ausbeutung, sondern die Tat von Verschworenen, die Thron und Altar bedrohten und in den ketzerischen Freimaurerlogen ihren Ursprung hatten. Wenn man in Cagliostro das Haupt der Freimaurer festnahm, in die Geheimnisse der Logen drang, ihre Personenregister in Beschlag nahm, so konnte man ja den drohenden Umsturz verhüten.

In seiner Verteidigung machte Cagliostro den besten Gebrauch von diesem Wahn. Nachdem er bekannt hatte, was nicht mehr zu leugnen war, stellte er sich dar als ein gläubiger katholischer Christ, der vielleicht geirrt hätte, aber nur von der heiligsten Inbrunst geleitet, die Überzeugungen der wahren römisch-katholischen Religion unter den Völkern zu verbreiten. Weil er aber in dem gemeinen Freimaurerorden Gottlosigkeit, Atheismus und schwarze Künste gefunden, habe er seine ägyptische Loge gestiftet, in der Absicht, die allein wahre Erkenntnis zu verbreiten. Er stopfte seinen Richtern den Mund mit grauenvollen Erzählungen von der Gottlosigkeit der Freimaurer, mit Winken über ihre sträflichen Absichten und Intrigen gegen die monarchische Verfassung und die katholische Kirche. So weit gelang es ihm, sie damit zu beschwätzen, daß sie nicht genug von seinen haarsträubenden Eröffnungen hören konnten; aber sich weiß zu brennen vermochte er doch auch vor diesen Richtern nicht.

Was Pater Marcellus aus den Akten veröffentlichte, ist, soweit es das Schwindlerleben Cagliostros aufhellen kann, bereits an seinem Orte erwähnt worden. Hier sei

nur noch auf die Behauptung Cagliostros hingewiesen, wonach es seine Redekraft war, mit der er die Gemüter bezwang. Mit Entzücken schilderte er, wie seine Reden oft mehrere Stunden gedauert und durch ihre Trefflichkeit seine Zuhörer bezaubert und gefesselt hätten. Aber sie wären auch von einer Erhabenheit, einer alles umfassenden Gelehrsamkeit, voll tiefster Einsichten in die heilige Schrift und von einem solchen Eindrucke gewesen, daß viele Irrgläubige und Zweifler dadurch zur Erkenntnis Gottes und der katholischen Religion zurückgekehrt wären.

Seine Frau dagegen sagte: seine Reden seien über alle Maßen weitschweifig gewesen; man könne sich kein nachlässiger hingeworfenes, unbündigeres Gewäsch denken. Zudem habe er immer erst einige Flaschen leeren müssen, ehe er in Fluß kam. Oft mußte ihm die Frau einen Stoff aus der Bibel geben; den ersten besten. Sein schlechtes Französisch in sizilianischem Munde hätte bisweilen ganz anders gewirkt, als er angab, nämlich das Zwerchfell erschütternd. Was politische Grundsätze anlangt, so habe er die Fürsten Tyrannen gescholten, wo das Publikum aus Unzufriedenen bestand; dagegen mit salbungsvollen Worten zum Gehorsam gemahnt, wo er ein royalistisches Auditorium vor sich hatte. Außer seiner Frau gaben viele andere, die ihn gehört, ein ähnliches Urteil und Zeugnis ab. Er habe immer viel, aber ohne Methode, ohne Logik, ohne Gegenstand und in einem Schwulst von Worten und Empfindungen gesprochen, daß er gewöhnlich selbst den Faden verlor.¹

¹ In eben der Weise erging er sich vor den Richtern in stundenlang dauernden zwecklosen Deklamationen, und keine Ermahnung, sich kurz zu fassen, konnte den Strom seiner Charlatansberedsamkeit unterbrechen.

Die Phantasie seiner Zuhörer half ihm nicht wenig. Der Glaube an ihn war im voraus da. Verstanden sie die Reden nicht, so maßen sie die Schuld ihrer eigenen mangelnden Kenntnis bei, suchten tiefsinnige Beziehungen, wo er Unsinn redete, und erklärten sich das ganz Dunkle nach ihrem besten Wissen oder ihrer Neigung. Je abstruser und unverständlicher ein Mystiker drauflosredet, desto mehr wird in seinen leeren Schwulst ein tiefer Sinn hineingeheimnist, und wer das okkulte Kauderwelsch den „Betrogenen und Halbbetrogenen“ gegenüber als das bezeichnet, was es ist, nämlich als Blödsinn, der läuft, wie Goethe sagt, Gefahr, daß sein gesunder Menschenverstand „von der Höhe ihres gläubigen Dünkels herab bedauert wo nicht gering geschätzt wird.“ Man kann das gegenwärtig alle Tage erleben! Die Welt, die betrogen sein will, läßt sich mit so wenigem schon abspesen.

* * *

Am 21. März 1791 wurde die ganze Rechtssache dem vollen Rate der heiligen Inquisition und endlich, nach altem Herkommen, am 7. April dem heiligen Vater vortragen. Pius VI. sprach, obwohl der Verbrecher, wie Pater Marcellus ausruft, „als Wiederhersteller und Fortpflanzer der ägyptischen Maurerei“ vielfach den Tod verdient hatte, in gewohnter Milde, nur folgende Sentenz über ihn aus:

„Giuseppe Balsamo, mehrerer Verbrechen Beklagter, Bekenner und gegenseitig Überwiesener, ist in alle jene Zensuren und Strafen verfallen, welche wider förmliche Ketzer, Irrlehrer, Erzketzer, Meister und Anhänger der superstiziösen Magie verhängt sind, sowie auch in die Zensuren und Strafen, welche sowohl in den apostolischen

Konstitutionen Clemens' XII. und Benedikts XIV. wider alle diejenigen, die auf irgend eine Weise die Gesellschaften und Zusammenkünfte der Freimaurer begünstigen und befördern, als auch in dem Edikte des Staatssekretariats wider diejenigen bestimmt sind, welche sich über diesen Punkt in Rom oder an einem andern Orte der päpstlichen Herrschaft vergehen. Aus besonderer Gnade aber wird ihm die Strafe der Übergabe an den weltlichen Arm (das heißt die Todesstrafe) in eine ewige Gefangenschaft in irgend einer Festung verändert, wo er ohne Hoffnung einer Begnadigung in strenge Verwahrung genommen werden soll. Wenn er als förmlicher Ketzer in dem Orte seines gegenwärtigen Verhafts abgeschworen haben wird, sollen ihm die Zensuren erlassen und die gebührende heilsame Buße auferlegt werden.

„Das geschriebene Buch, welches betitelt ist: »Ägyptische Maurerei«, soll feierlich verdammt sein, als ein Buch, welches Gebräuche, Behauptungen, Lehren und Systeme enthält, die der Verführung einen weiten Weg bahnen, die christliche Religion zerstören, und welches abergläubisch, gotteslästerlich, ruchlos und ketzerisch ist; und soll eben dieses Buch, samt allen Werkzeugen, die dieser Sekte angehören, öffentlich von dem Henker verbrannt werden.

„Mittels einer neuen Konstitution werden sowohl die Konstitutionen der vorherigen Päpste, als auch das besagte Edikt des Staatssekretariats wider die Gesellschaften und Zusammenkünfte der Freimaurer bestätigt und erneuert und namentlich der ägyptischen Sekte und einer andern, die sich Illumination nennt, erwähnt, und wider alle und jede, welche sich in eine solche Sekte aufnehmen lassen, oder sie begünstigen, die schärfsten Strafen, und hauptsächlich jene Zensur festgesetzt.“

So wurde Cagliostro als Freimaurer und Ketzer bestraft. Seine übrigen Verbrechen sind nicht einmal erwähnt.

Er ward nach St. Leo ins Gefängnis abgeführt, wo er schon im Jahre 1795 starb. Seine Gattin ward auf zeitlebens in ein Kloster gesperrt. Noch zeigt man in dem höchsten Stockwerk der Engelsburg in Rom das Gefängnis, wo Cagliostro gesessen.

So endete dieser außerordentliche Mann, der seine Zeit verstand und die Konjunktur für Mystik ausnützte, die er richtig erkannt hatte. Der Weltkrieg wird eine neue, ähnliche Konjunktur schaffen; er hat Tausenden die Weltanschauung, auf der sie bisher fest und sicher standen, unter den Füßen weggeschlagen, diese Tausende suchen nach einem neuen Halt, und gleich Ertrinkenden greifen sie nach allem, was sich gerade bietet. Da bietet sich das Übersinnliche . . . Und die Klage Goethes, die dem Buche vorausgestellt ist, hat nach hundertsiebenundzwanzig Jahren nichts von ihrer Berechtigung verloren:

„Es ist erbärmlich, anzusehn, wie die Menschen
nach Wundern schnappen.“

Memoiren einer Besessenen

Von Soeur Jeanne des Anges

Herausgegeben von Hanns Heinz Ewers.

270 Seiten, Geheftet M. 10.—, gebunden M. 15.50.

Fünfte Auflage.

Zeitschrift für Bücherfreunde: „... Die Beschreibung ihrer Dämonen, die sie alle sieben mit Namen nennt, und ihrer Versuchungen, der flagellantischen Bussen, die sie sich auferlegt, um ihrer ledig zu werden, ist von unerhörter Intensität und einer grausigen Glaubhaftigkeit. Ein Buch, dessen Inhalt Grauen und sexueller Wahnsinn ist.“

Allg. Wiener Mediz. Zeitung: „... Die Erzählung einer Nonne, die vom Wahne befallen war, den Unzuchtstempel in ihrem Leibe zu bergen. Ein wahrer Hexenkessel von Erotomanie, Hysterie, Aberglaube, Massensuggestion und Perversitäten entrollt sich vor dem Auge des Lesers.“

Der Scherer, Wien: „... Die Denkwürdigkeiten der Nonne sind sowohl für den Kulturforscher, wie auch für den Arzt von Bedeutung, aber auch der Laie findet seine Rechnung. Es gereicht dem verdienstvollen Verlag Robert Lutz zur Ehre, dieses Beweisstück menschlicher Verstiagenheit veröffentlicht zu haben.“

Breslauer Zeitung:

„... Das Buch ist von hohem Werte für die Kultur- und Sittengeschichte. Wir müssen dem äusserst rührigen Verleger recht dankbar dafür sein, dass er durch Veröffentlichung derartiger Memoirenwerke, die einen Spezialzweig seiner anerkennenswerten, von rein künstlerischen und wissenschaftlichen Tendenzen geleiteten Verlagstätigkeit bildet, weiteren Kreisen eine eingehendere Kenntnis der Kulturentwicklung ermöglicht, als dies auch noch so guten kulturhistorischen Essays möglich ist.“

Rigaer Tageblatt:

„... Welch eine Welt tut sich da vor uns auf! Man weiss nicht, ob man lachen oder schaudern soll. Seite um Seite dieses Buches ist angefüllt mit den tollen Phantasien einer von wahnsinniger Lüsterheit gequälten Nonne, die sich von Teufeln gepeinigt wähnt. Und niemand war da, der erkannt hätte, dass dieses heissblütige, eitle, boshafte und herrschsüchtige Weib in ein Kloster passte, wie eine Wölfin in den Lämmerstall. Der ganze Wahnsinn der Askese schreit aus diesen Blättern.“